Die Sonntagsweihe.

Predigten,

gehalten

von

Dr. G. C. A. Harleß,

Consistorialrath, Professor an der Universität und Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Dritter Band.

Leipzig.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1849.

84 = 95.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Erste Predigt: Die Geburtstunden im Reiche Christi. Gehalten am Sonntage Judica, den 25. März 1849. Text: Ev. Johannis 16, 16—22. 1

Zweite Predigt: Der Baum der Neuschöpfung Christi. Gehalten am Gründonnerstag, den 5. April 1849. Text: Lucä 22, 14—20. 17

Dritte Predigt: Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen. Gehalten am zweiten Osterfeiertag, den 9. April 1849. Text: Lucä 24, 13—35. 33

Vierte Predigt: Die Liebe Christi als die Kraft des Hirten und der Heerde. Gehalten am Sonntage Misericordias, den 22. April 1849. Text: Ev. Johannis 21, 15—17. 49

Fünfte Predigt: Das Zeugniß des heiligen Geistes wider die Welt. Gehalten am Sonntage Cantate, den 6. Mai 1849. Text: Ev. Johannis 16, 5—15. 65

Sechste Predigt: Die Feuertaufe des Pfingstgedächtnisses. Gehalten am Pfingstsonntage, den 27. Mai 1849. Text: Apost. Gesch. 2, 1—13. 81

Siebente Predigt: Die Erkenntniß des Dreieinigen in ihrer Bedeutung für unsere Erdenaufgabe. Gehalten am Trinitatisfeste, den 3. Juni 1849. Text: Ev. Johannis 3, 1—15. . . . 97

Achte Predigt: Der Zorn des barmherzigen Hausherrn. Gehalten am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 17. Juni 1849. Text: Lucä 14, 16—24. 113

Neunte Predigt: Die Zucht und Züchtigung göttlicher Segnung. Gehalten am 5. Sonntage nach Trinitatis, den 8. Juli 1849. Text: Lucä 5, 1—11. 129

Zehnte Predigt: Der Christen Seligkeit in Niedrigkeit. Gehalten am 6. Sonntage nach Trinitatis, den 15. Juli 1849. Text: Matth. 5, 1—12. 145

Seite

Elfte Predigt: Die falschen Propheten im Reiche Christi. Gehalten am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 29. Juli 1849. Text: Matth. 7, 15—23. 161

Zwölfte Predigt: Was zu unserm Frieden dient. Gehalten am 10. Sonntage nach Trinitatis, den 12. August 1849. Text: Lucä 19, 41—48. 177

Dreizehnte Predigt: Samariterliebe. Gehalten am 13. Sonntage nach Trinit., den 2. Sept. 1849. Text: Lucä 10, 25—27. 193

Vierzehnte Predigt: Die Predigt des Erndtesegens. Gehalten am 14. Sonntage nach Trinitatis, den 9. September 1849. Text: Lucä 17, 11—19. 209

Funfzehnte Predigt: Das Wesen evangelischer Liebe. Gehalten am 17. Sonntage nach Trinitatis, den 30. September 1849. Text: Lucä 14, 1—11. 225

Sechzehnte Predigt: Das Eine was im Reiche Christi Noth thut. Gehalten am 19. Sonntage nach Trinitatis, den 14. October 1849. Text: Lucä 10, 38—42. 241

Siebzehnte Predigt: Von wem wird der Gedächtnißtag kirchlicher Erneuerung recht begangen? Gehalten am Reformationsfeste, den 31. October 1849. Text: Colosser 2, 6—9. . 257

Achtzehnte Predigt: Christi Versuchung als Spiegel und Waffe für uns und wider unsere Verführer. Gehalten am 23. Sonntage nach Trinitatis, den 11. November 1849. Text: Matth. 22, 15—22. 273

Neunzehnte Predigt: Die rechte Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi. Gehalten am 3. Adventsonntage, den 16. December 1849. Text: Colosser 1, 12—15. 289

Zwanzigste Predigt: Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo. Gehalten am 1. Weihnachtsfeiertage, den 25. December 1849. Text: Titus 2, 11—14. 305

Die
Geburtstunden im Reiche Christi.

Dritter Band, erste Predigt.

Gehalten am Sonntage Judica, den 25. März 1849.

Die Geburtstunden im Reiche Christi.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Wir feiern am heutigen Tage zugleich das Fest jener Verkündigung, da einst Maria vom Boten Gottes erfuhr, sie solle den gebären, der ein König sei ewiglich und seines Königreichs kein Ende. Das aber ist derselbe Herr, der in der Nacht vor seiner Scheidestunde zu den Seinen sprach: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Das ist der Trost, zu dessen Erfüllung Christus der ewige König in diese Welt kam und von ihr schied, ein Trost, der allen Denjenigen unverständlich bleibt, welche meinen, sie müßten überwunden haben, wenn sie wollten von der Angst der Welt frei sein, und können nicht begreifen, wie sie sollten Zuversicht haben, weil ein Anderer jene Angst der Welt überwunden hat, in welcher sie sich befangen fühlen. Hieran aber ist nur dies wahr, daß dieser Trost ein schlechter Trost wäre, wenn wir den Sieg Christi wie den eines Menschen ansehen sollten, welcher für seine Person überwunden hat und ist nach aller Angst der Welt in Triumph eingegangen in das Reich des ewigen und ungestörten Friedens. Denn ein Solcher hat den Sieg für sich, und es wäre nicht begreiflich, weshalb wir uns dieses Sieges getrösten sollten. Darum geht alle Aufgabe eines Christen eben gerade darin auf, zu erkennen,

warum und aus welchen Gründen Christi Sieg eine Siegesbürgschaft für die eigene Seele sei, und warum und in welchem Sinne wir in Christi Sieg die Angst der Welt überwunden haben. Denn das ist der Trost, welcher dann am eindringlichsten tröstet, wenn wir am Meisten des Trostes bedürfen, und angefochten von Angst uns sehnen nach einem Grunde der Zuversicht, der unbeweglich bleibt, auch wenn in uns und außer uns Alles zu wanken und zu brechen scheint. Eines solchen Trostes bedürfen auch wir und werden dessen immer bedürftiger werden. Möge uns da der Glaube an jenen Herrn stärken, der, uns zum Siege, die Welt überwunden hat! Lasset uns hierum flehen in stillem Gebete!

Ev. Johannis 16, 16 — 22.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Da sprachen etliche von seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?

Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen, wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Der Herr schenke auch uns Allen die Freude, die Niemand von uns nehmen kann! Amen.

Was Christus hier in unserm Evangelium zu den Jüngern spricht, war nur der Schluß und die Vervollständigung längst ausgesprochener Mahnungen und Warnungen. Denn zu den Juden hatte er schon früher gesprochen (7, 33 fg.): „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.“ Dasselbe Wort aber wiederholte er später auch vor seinen Jüngern, nur daß er liebreich zu ihnen sprach: „Lieben Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch; Ihr werdet mich suchen und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen“ (13, 33.). Jetzt aber, da die Stunde des Abschieds naht, da schüttet der liebreiche und barmherzige Herr die ganze Fülle seines Trostes aus und nennet die Zeit, da seine Jünger ihn nicht sehen würden, eine kleine, und vergleicht sie mit der Angst einer kurzen Geburtstunde, aus welcher ein neues Leben voll ewiger und unzerstörbarer Freude solle geboren werden. Wie das Christus der Herr damals meinte, ist aus den früheren Worten unseres Capitels deutlich. Nicht die Freude des leiblichen Wiedersehens nach der Auferstehung meinte er, sondern das neue Leben, das aus der Fülle des heiligen Geistes sollte nach vollbrachtem Erlösungswerke über die Jünger ausgegossen werden. Dieser seligen und unvergänglichen Freude sollte und mußte die Stunde der Angst und Trauer vorhergehen. Damals freilich verstanden die Jünger dies noch nicht; nachher aber wurde ihnen die Wahrheit des Wortes offenbar. Mir nun aber deucht, meine Theuren, es habe Christus mit diesem Wort an seine Jünger zugleich ein Grundgesetz seines Reiches aussprechen und seiner Gemeinde auf Erden für alle

Zeiten wollen kund werden lassen. Denn überall, wo bei Einzelnen wie im Großen und Ganzen ein Leben jener unvergänglichen Freude soll geboren werden, da tritt, während die Welt sich freut, zuvor eine Geburtstunde voll Angst und Trauer ein. Die Bekehrungsstunden der Einzelnen sind Schmerzensstunden; der Eingang ins selige Leben geht hindurch durch die bittere Stunde des Todes; und eine ähnliche Stunde der Wehen tritt überall ein auf Erden, wo in christlichen Völkern und Kirchen soll die alte und ewige Wahrheit neu in das Leben geboren werden. Dies, Geliebte, möchte ich euch heute ans Herz legen. Ich möchte deshalb den Grundgedanken unserer Betrachtung mit den Worten bezeichnen:

Die Geburtstunden im Reiche Christi.

Die sind nämlich nach unserm Evangelium

1) Freudenstunden für die Welt;

2) Trauerstunden für die wahren Jünger Christi;

3) Stunden, da aus Angst und Weh soll neues Leben geboren werden.

I.

Die Geburtstunden im Reiche Christi sind also, wie ich sagte, Freudenstunden für die Welt. „Die Welt wird sich freuen," spricht ja Christus. Dies Wort, welches fröhlich klingt, ist eigentlich das Schrecklichste, was gedacht werden kann. Denn es sagt hiermit Christus, daß Zeiten kommen, wo Christus wie hinweggenommen scheint, und solche Zeiten werden ihr Zeichen haben in einer Art von Weltjubel, da die Welt sich freut, daß derjenige wie dahingerafft und entschwunden scheint, der mit der Dornenkrone

auf seinem Haupte die Welt anklagt und richtet. Denn die Welt rathschlagt in solchen Zeiten wider den Herrn und seinen Gesalbten und spricht: Ich will nicht so unterworfen sein; lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! (Jerem. 2, 20. Ps. 2, 3.).

Und diese Zeiten sind da gewesen, und bald so, bald anders wiedergekehrt. Damals zum Beispiel, als Israel den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hatte, da begann eine Periode im Volke Israel, stolzer, krieges- und todesmuthiger, denn kaum irgend eine frühere. Das Feuer fressender Vermessenheit verzehrte das Volk. Freiheit von allen Banden war die Losung und ein Jubel des Wahnsinns durchdrang die Haufen, deren Schwert mit Lust in den eigenen Eingeweiden wühlte. Ja eine grauenhafte Jubelstunde war es, die dem Verderben Israels vorherging, jene Todesstunde Israels, welche die Geburtstunde des Heils der Heidenwelt wurde.

Oder wollt Ihr, Geliebte, an Seitenstücke der christlichen Geschichte euch erinnern, so denkt z. B. an die Zeit vor der Reformation. Die tiefe, innere Fäulniß war mit einer Hülle der Pracht, Schönheit und Zuversicht überdeckt, die kaum ihres Gleichen hat. Mit schimmernden Farben überkleidete schöpferische Kunstvollendung und die wiedergewonnene Weisheit vorchristlicher Welt die damalige Christenheit, als wäre alle Angst und Trauer der Welt entnommen und sei jetzt erst ein rechter Freudentag den christlichen Völkern angebrochen. Und da gerade kam der Sturm des Gerichts und der Erneuerung und der Blitz des Herrn zerriß und spaltete die Christenheit.

Desgleichen als später, im vorigen Jahrhundert, die Greuel der Verwüstung und Zerstörung und zugleich ein

Anfang von Verjüngung über die halbe Welt hereinbrachen, da ging eine Zeit der Lust vorher, die keinen andern Wahlspruch hatte als den, mit Christi Reich sei es nun ganz und gar aus. Und wie es jetzt steht, will ich zwar nachher erst fragen, muß aber dennoch jetzt schon bekennen, daß ein Weltjubel losgebrochen ist, der alle andern Namen eher verdient, als den des Jubels über Christi des Herrn sichtbare Macht und Herrschaft.

Und auch wenn die letzte Stunde der Welt, die Stunde der Wiederkehr Christi zum Gericht, schlägt, da wird die Gestalt der Welt nicht die sein, daß sie trauere und zage und Buße in Sack und Asche thue. Im Gegentheil, es wird auch diese letzte Zeit eine Freudenzeit, eine Zeit voll Sicherheit der Welt sein. Christus hat es vorausgesagt und sein Wort wird in Erfüllung gehen. Es wird die Zukunft des Menschensohns sein, gleichwie es zur Zeit Noäh war. „Denn gleich wie sie wären in den Tagen vor der Sündfluth: sie aßen und tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zur Arche einging, und sie achteten's nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohns" (Matth. 24, 37—39.).

In solcher Weise, wohin wir auch blicken, bezeugt uns die Schrift wie die Geschichte, daß die Geburtstunden im Reiche Christi eine unheimliche Freude der Welt begleitet, eine Freude, da man es sich wohl sein läßt, indem man die Gedanken an Christus sich aus dem Sinn schlägt und nichts mehr fürchtet, als Christi Wort: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Denn der Welt Freude ist, die Augen schließen vor Christus; und Christum sehen müssen, wie er ist, das ist der Welt Schrecken. Und darum macht

Christus in gerechtem Gericht die sehenden Augen blind, daß sie in ihrer Blindheit jubeln und tanzen um die Altäre ihrer Götzen, dieweilen Christi Wetter heraufziehen über die Traumseligen. In diesem unseligen Sinne sind Freudenstunden der Welt jene Geburtstunden im Reiche Christi, da Christus kommt seine Tenne zu reinigen und ein Neues schafft auf dem Acker voll Todtengebeinen.

II.

Für diejenigen aber, welche in solchen Stunden wahrhaft Christi Jünger entweder werden, oder sind und bleiben, da sind diese Stunden der Neugeburt nicht Stunden der Freude, sondern Stunden der Angst und der Trauer. Ihr werdet weinen und heulen, spricht Christus zu den Seinen. Und das bleibt sich gleich, denkt ihr an Stunden, in welchen in uns Christi Lebensmacht mit dem Tode unseres alten Wesens ringt, oder an Stunden, da außer uns in Christi Reich auf Erden soll ein Neues geboren werden.

Denn wo es auch sei, wo nur immer Christus mit seiner Lebensmacht einzieht, da zerreißt er vorher in unsern Herzen oder um uns herum die Decken der übertünchten Gräber und zerstört alle Gleißnerei falscher Schöne und Güte, und ein Leichengeruch steigt auf und füllet die Erde, daß es uns zu Muthe ist, als käme jetzt erst recht die Stunde des Todes und die Macht der Finsterniß. Denn wo Christus sich will in seiner Macht dem Einzelnen oder der Welt sichtbar machen, da gehet vorher Erkenntniß der Sünde; es wird uns der Abfall in uns und außer uns erst recht aufgedeckt und ein Schrecken überkommt die Menschen, ein Schrecken vor sich selbst und menschlichen Zuständen, in welchem man sich eher des Todes, als des Lebens versieht.

Es sind wirklich Stunden, wie die Stunden, da das Weib gebiert, wo Angst und Trauer die Seele füllt und vor dem Auge der Tod und des Todes Schrecken stehen.

Aber gerade hieran, an diesen Schrecken, könnt ihr unterscheiden, welches die rechten Stunden sind, ob Stunden, da Christus einzieht, oder solche, da er von uns weicht, Stunden der Geburt zum Tode, oder der Geburt zum Leben. Denn wo kein Schrecken und keine Trauer die Herzen der Einzelnen oder die Völker der Christenheit durchbebt, da ist entweder der Schlaf der Trägheit und Sicherheit da, oder es zieht die Finsterniß und der Tod im Lichtgewande falschen Christenthums ein. Denn das sollt ihr wissen, daß nicht von oben, sondern von unten, nicht aus dem Himmel, sondern aus der Hölle alle die Arten von Christenthum stammen, die da kommen mit Reigen und Schalmeien, mit Heiterkeiten und Süßigkeiten, mit Jubeln und Triumphiren, gleich als ginge der Welt Freude erst jetzt recht an. Das sieht freilich aus wie Morgenröthe und Aufgang sonnenheiteren Tages, und ist nichts als des Himmels rothe und trübe Gestalt am Morgen, welche das Zeichen nahenden Unwetters ist. Da muß man eher fragen, wie Christus einst fragte und sprach: Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen — könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?

Oder wo war denn jemals die Zeit, in welcher Christi Macht sich in besonderer Weise sichtbar erwies, nicht eine Zeit gleich der der Angst und der Wehen einer Gebärenden? War es etwa die apostolische Zeit? Man hat zwar uns jenen Frühlingsaufgang des Reiches Christi auf Erden oft wie eine Zeit ungestörter und ungetrübter Liebesgemeinschaft darstellen wollen, welcher etwa nur die einzige dunkle

Stunde im Kreuzestod des Herrn vorangegangen sei. Aber, meine Theuern, die Schriften des neuen Bundes sind ja der klarste Beweis des Gegentheils. Da lesen wir von den Staupenschlägen und den Gefängnissen der Apostel, von des Stephanus Märtyrertod und Jacobi Enthauptung, vom Hasse Israels und den Verfolgungen durch die Heiden, von allerlei Anfechtung und Trübsal im Aeußern und im Innern, durch Feinde wie durch Irrlehrer und Verführer aller Art, wider welche die Apostel mündlich und schriftlich kämpfen und zeugen, und meinen etwa nicht, sie seien am Ende, sondern sagen noch viel ärgere und heillosere Verführung den kommenden Geschlechtern voraus *). Oder wenn man Euch etwa aus der Zeit der Reformation nur von Luthers Heldenmuth und den Siegeswegen des evangelischen Lichts erzählt, o so vergesset, meine Theuern, darüber nicht die trüben und grauenhaften Verirrungen, durch welche hindurch das junge Leben brechen mußte, und denket mehr noch als an das Blut damaliger Blutzeugen, an die Thränen und das Herzeleid Luthers, unter welchem er um das eigene Heil rang und mit tiefem Schmerz seines Volkes Geschick auf dem Herzen trug, und desselben Volkes dereinstigen Fall und Abfall mit Thränen beweinte und voraussagte. Nein wahrlich nicht in Freuden — unter viel Schmerzen ward damals ein neues Leben geboren!

Und wenn ihr dies bedenkt, Geliebte, dann habt ihr abermals in der Geschichte und zwar den größten Zeitpunkten christlicher Welt den Beweis, der sich in jedem Einzelleben eines wahren Jüngers wiederholt und den Christi Wort bestätigt, daß nämlich die Geburtstunden im Reiche

---

*) Ap. Gesch. 20, 29. 1 Tim. 4, 1 fg. 2 Tim. 3, 1 fgg. 2 Pet. 3, 6 fg. 1 Joh. 2, 18. 19.

Christi Stunden der Angst und der Trauer für Christi Jünger sind, da unter bittern Schmerzen das neue Leben den Tod des alten Wesens aufdeckt, bricht und überwältigt

III.

Aber das eben sind die Stunden, da aus Angst und Weh wirklich ein neues Leben soll geboren werden! Und alle wahrhaftigen Jünger Christi dürfen sich als des ihnen gültigen Trostes getrösten, was Christus hier in unserm Evangelium verheißt, wenn er spricht: „Eure „Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden und eure Freude „soll Niemand von euch nehmen!"

Wahrhaftige Jünger Christi sind aber die, welche zu allen Zeiten sich gefaßt machen auf Anfechtung, und lassen sich's gereichen zu göttlicher Traurigkeit; schreiben aber hierbei nicht dem Herrn Zeit und Maß vor, sondern halten sich an die Verheißung dessen, der hinein und heraus führt, und verbirgt einen kleinen Augenblick sein Angesicht, um mit ewiger Gnade sich der Seinen zu erbarmen. (Jes. 54, 7. 8.).

Denn was Christus hier mit der Hindeutung auf die Angst der Welt will, das wollen auch die Apostel, wenn sie das Wesen wahrer Christen beschreiben. Solche Christen lassen sich nämlich, nach der Apostel Wort, die Hitze, die ihnen begegnet, nicht befremden, als widerführe ihnen etwas Seltsames, sondern sie achten es eitel Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen, und freuen sich vor Allem, mit Christo zu leiden (1. Pet. 4, 12 fg. Jac. 1, 2.).

Dies aber nicht darum, weil Anfechtung und Leiden an sich Freude sei, noch weniger in dem Sinne, daß sie sich darin kalten Gleichmuths oder stolzer Verachtung rühmten, sondern daß sie es hinnehmen als jene heilsame Züchtigung,

da eben Christus der Herr, indem er sich scheinbar uns entzieht, uns erwecken und „göttlich betrüben" will mit jener Traurigkeit, die zur Seligkeit eine Reue wirkt, die Niemand gereut (2. Cor. 7, 9. 10.). Das aber geschieht eben in den Zeiten und Stunden, da der Herr uns die Schrecknisse eines Zustandes ohne Christus aufdeckt, damit wir immer lebendiger inne werden und erkennen, daß allein in Ihm das Heil für Zeit und Ewigkeit sei.

Um indessen dies recht festzuhalten, müssen wir mitten in der Traurigkeit eben nicht uns, noch unser Herz, noch die Welt und ihre Angst ansehen, sondern den der da spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden; über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Denn das ist das Wort, das eben so sehr unsere Ungeduld zügelt, als es unsere Geduld stärkt und festigt, und welches uns die falsche Art austreiben soll, da uns gelüstet, Christo Maß und Ziel zu setzen und vorzuschreiben. Freilich wenn die Züchtigung da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, auch kommt es unserer Ungeduld nicht wie ein Kleines und wie „wenige Tage" vor, sondern wir seufzen oft: Ach Herr, wie so lange! und meinen, er verziehe zu kommen. Aber er verziehet nicht zu kommen, sondern zögert aus Barmherzigkeit, damit die heilsame Züchtigung uns recht zu Herzen gehe und uns zur Heiligung gereiche. Zugleich aber tröstet er auch und spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich wieder sehen. Denn er läßt uns nie versucht werden über unser Vermögen, sondern ist getreu und macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen. Und darnach wird

die Zeit scheinbarer Verlassenheit, so wir auf den blicken, welcher das Ende in seiner Hand hat, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen geben, die durch solche Züchtigung geübt sind (vgl. 1 Pet. 4, 12 fgg. mit Heb. 12, 11. 2 Cor. 7, 9 fg. 1 Cor. 10, 15.).

Erleben aber und erfahren werden es Alle, die daran sich halten, daß Christus der Herr ist über Leben und Tod, der das Alte in den Tod giebt, wo er sein Neues schafft; daß er es auch ist, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, er der Herr über Zeit und Ewigkeit, und daß die Hand, die einst für uns am Stamme des Kreuzes durchbohrt ward, das Scepter des göttlichen Weltregiments bis zu dem Tage führt, da alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, und auch der letzte Feind, der Tod, überwunden und das Reich der Herrlichkeit, des neuen Himmels und der neuen Erde, erschienen ist. Wer das weiß, der trägt still, ob es auch scheine, als sei der Herr einen kleinen Augenblick verschwunden. Denn er weiß auch, daß über ein Kleines er ihn wiedersehen wird, und der Glaube an den Anfänger und Vollender, den Durchbrecher aller Bande, der die Welt überwunden hat, ist, mitten in der Angst der Welt, der Sieg, mit welchem auch wir in unsern Herzen die Welt können und sollen für immer überwunden haben! (1 Joh. 5, 4.) —

Das, Geliebte, ist der Glaube, in welchem auch uns Alle Gott durch unser heutiges Evangelium fest machen will. Es ist der Glaube, da wir harren des Auferstehungsmorgens, der auf die kurze Nacht des Grabes Christi folgt, harren der Zeit, da über ein Kleines wir Christum wiedersehen werden, und zwar gerade dann am festesten beharren, wenn der Herr scheinbar die Welt verlassen hat.

Und eine solche Zeit ist wieder angebrochen und wird sich noch weiter als solche offenbaren. Es läßt sich ja mehr und mehr an wie eine Freudenstunde der Welt und eine Trauerstunde aller wahren Jünger Christi. Und soll ich die Vorboten und Vorzeichen nennen, so will ich da nicht das ganze große Reich Christi überblicken, sondern will auf den engsten und nächsten Kreis, auf die eigene, deutsche Kirche, welche die evangelisch-lutherische heißt, den Blick beschränken. Da ist das bangste und betrübteste Zeichen der Mangel an wahrer Angst und Trauer, der Schlaf, in welchem tausende von Gemeindegliedern und Hirten schlafen, und ahnen gar nicht, was sich vorbereitet und jeden Augenblick wie ein Sturm losbrechen kann, oder laufen in falscher, rathloser Angst ihre eigenen, selbsterwählten Wege. Dazu kommen die vielen Zeichen und Mahnungen, welche seit langen Jahren unsere Kirche wie theilnahmlos überhört hat. Der Nothruf zum Beispiel, der jetzt von unsern Glaubensgenossen im Nachbarland, von den Bekennern unserer Kirche in Preußen herübertönt, es ist ein Schrei langjähriger Verfolgung, die, als sie am höchsten stand, die lutherischen Landeskirchen Deutschlands wie Steine ungerührt ließ, und jetzt in den Nachwehen herübertönt, ohne daß ich weiß, ob viele Herzen und Hände willig geworden sind zu helfen, oder ob man verstanden habe, was dieser Nothruf uns bedeute und zu Gemüth führe. Und doch die Zeichen der Zeit könnten es uns sagen und die Sturmvögel flattern bereits und schlagen die Lüfte. Denn da von Süden her, von dem Land, von der Stadt aus, die ich heute unter Schmerz meine Geburtstätte nenne, da ist ja die Fahne aufgepflanzt worden, die uns kündet, um was es sich handelt. Einen Kreuzzug gilt es gegen die Kirche jenes theuern

Bekenntnisses, das unsere Väter mit Thränen und Blut versiegelt haben; die Altäre und Tempel sollen wo möglich denen entrissen werden, die an ihnen Gott den Herrn nach dem evangelischen Glauben ihrer Väter dienen. Zwar wenn ich die ansehe, welche Sturm laufen, könnte ich sicher und wohlgemuth sein. Auch wenn ich blos auf Christi Reich und Verheißungen blickte, würde ich eher Anlaß zu Triumph, als zur Angst und Trauer haben. Denn wer das Feld behält, das weiß ich wohl. Das ist Christus und seine Heerschaaren. Aber mein Herz ist mir, wie einst Luthern, gefangen von der Liebe zu meinem Volke, und beim Blicke auf dieses und seine Verschuldungen und Thatsünden, da wird es mir bange vor des Herrn gerechten Gerichten. Denn das lasset euch gesagt sein und nennet mich nicht darob einen Träumer, daß, wenn es gelingt die Kirche zu zerstören, deren fröhliches und schriftgemäßes Bekenntniß Gott aus Gnaden hat unserm Volke zu Theil werden lassen, so wird keine Erdenmacht im Stande sein, unser deutsches Land vor dem drohenden Fall und Sturze zu bewahren.

Dies Alles aber, Geliebte, sage ich nicht, um euch zu erschrecken, sondern um zu bezeugen, in welchem Sinne auch jetzt die Zeit der Angst und Trauer darf als eine Geburtstunde im Reiche Christi angesehen werden. Und solche Erkenntniß soll wiederum nicht blos dazu dienen, daß wir trauern und weinen, sondern daß wir beten und handeln. Dazu mache alle treuen Bekenner Gott der Herr tüchtig und geschickt. Allen aber, die in dieser schweren Zeit halten an Christi Macht und wissen, daß über ein Kleines die Welt ihn sehen werde, die mögen sich trösten des Wortes: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden; eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden und eure Freude soll niemand von euch nehmen! Das mache Gott auch an uns Allen wahr nach der Macht seiner weltüberwindenden Gnade in Christo Jesu unserm Herrn! Amen.

Der
Baum der Neuschöpfung Christi.

Dritter Band, zweite Predigt.

Gehalten am Gründonnerstag, den 5. April 1849.

Der Baum der Neuschöpfung Christi.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Wir feiern, Geliebte, den Tag der Vorbereitung auf den Gedächtnißtag des Todes Jesu Christi. Das war der Tag, an welchem ein völlig neues Leben sollte der Welt aus Todesweh und Kreuzesmarter geboren werden. Denn dieser Tod war nicht Tod, sondern nur Todesgestalt; der Tod des Lebensfürsten war eine verborgene Auferstehungstunde, in welcher der alte Stand der Dinge wie zu Grabe getragen ward, um einem neuen Leben und unvergänglichem Wesen Raum zu völliger Enthüllung zu gewähren. Darum sagt auch der Apostel Paulus in Hinblick auf den Tod des Auferstandenen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden" (2 Cor. 5, 17.).

Seitdem aber der Apostel jenes große Wort gesprochen hat, in welchem die Stimme Christi wiedertönet, die da sagt: „Siehe, ich mache Alles neu (Offenb. 21, 5),"

ist auch der Fürst der Finsterniß, der allezeit Gottes Wort in den Gemüthern der Menschen verkehrt, nicht müßig gewesen, die göttliche Wahrheit von der Neuschöpfung in Trug und Unwahrheit zu verwandeln. Und diese Lüge gaukelt uns vor, es komme göttlich Neues überall nur in Zerstörung des Alten, und zu Grunde müsse das Alte gehen, wenn wahrhaft Neues solle geboren werden. Da wird dann Zerstörungssucht Trieb der Erneuerung genannt, und im Modergeruch des Todes suchen sie die Anzeichen neuen Lebens. Auch an die ewigen Heiligthümer legen sie die Hand des Frevels. Mit dem Worte des neuen Bundes zerschlagen sie da die Schöne und Wahrheit des alttestamentlichen Wortes, und zerstören sofort das neutestamentliche Wort der Schrift wieder mit etwas, was sie Geist des Christenthums nennen. Ja jedem später gebornen Leben im Reiche Christi auf Erden impfen sie einen Geist des Hasses ein, da man das Neue nur meint halten zu können, wenn man die frühern Zeugnisse desselben Lebens abthut und tödtet, und die Generationen christlicher Geschlechter und Sinnesweisen sieht dieser Geist zerstörungslustiger Neuerung nicht wie die ältern und jüngern Bruderseelen, sondern wie Kinder eines Vaters an, die ihr Leben damit fristen, daß sie sich untereinander vernichten und aufzehren. So wird durch satanische Blendung aus dem Reich des Lebens Christi ein Reich immer wiederkehrender Vernichtung und Zerstörung. Und das heißen sie: Festhalten am christlichen Geiste der Erneuerung!

Aber wer das meint, der weiß geradezu nichts von dem Geiste, in welchem das Alte durch Christus neu wird, und mit Zerstörungsgedanken an Christi Tod denken, ist die grauenhafteste Entweihung der Ordnung Gottes und

des Todes und der Auferstehung Christi. „Ich bin nicht gekommen aufzulösen," spricht Christus, „sondern zu erfüllen (Matth. 5, 17)." Dies möchte ich, Geliebte, euch heute als einen rechten Vorbereitungsgedanken auf den morgenden Tag ans Herz legen. Das Wort unseres heutigen Textes fordert uns selbst dazu auf. Lasset uns Gott anrufen, daß er sein Wort an unsern Seelen segne!

Text: Lucas 22, 14—20.

Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm.

Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.

Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes.

Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch.

Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme.

Und er nahm das Brot, dankete und brach's, und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

Dies die Worte, durch deren Betrachtung Gott uns stärken möge, den Geist der Zerstörung zu scheiden vom Geiste göttlicher Erneuerung und Erhaltung! Amen.

Zweierlei Handlungen Christi, wohl zu unterscheiden und nicht mit einander zu verwechseln und zu vermischen, führt uns unser Evangelium vor die Seele. Das eine ist die Feier des von Gott für Israel geordneten Genusses des Osterlamms, das andere ist die Stiftung des Abendmahles Christi. Das eine ist das alte Vorbild, das Christus heilig hält und nicht aufhebt; das andere ist die neue

Stiftung, in welcher wir die Erfüllung des Alten haben, bis auch das Neue einst wird vergangen sein und in neuer Verklärung wird gefeiert werden im Reiche der Herrlichkeit, da ein neuer Himmel und eine neue Erde ist. Haben wir im vorigen Jahre die Bedeutung des heiligen Abendmahles erwogen, so lasset uns heute fragen, was uns denn jener Genuß des Osterlamms von Seiten Christi bedeute.

Es läßt sich das, was ich meine, vielleicht am kürzesten und eindringlichsten in einem Bilde zusammenfassen. Nennt ja doch die Schrift selbst das, was im Anfang und am Ende der Tage Gnadenstiftung der Erneuerung in Gott heißt, einen Baum des Lebens. So möchte auch ich das, was wir heute mit einander erwägen wollen,

den Baum der Neuschöpfung Christi

nennen. Wo dieser Baum gepflanzt sei oder werde, das könnet ihr an denselben Zeichen erkennen, woran ihr im Reiche der Natur erkennet, was ein wirklicher gesunder Baum ist. Ein solcher Baum hat Wurzel, Stamm und Krone. Und so ist es auch mit der Gnadenstiftung im Reiche Christi. Auch sie gleicht einem Baume, der

I. Wurzel,

II. Stamm, und

III. Krone

hat. Die Wurzel wurzelt in der Tiefe der Vergangenheit; der Stamm strebt auf in der Gegenwart; die Krone wölbt sich hinein in die Zukunft der Ewigkeit. Dies ist es, was wir an der Hand unseres Evangeliums jetzt näher betrachten wollen.

I.

Eine Wurzel hat die Neuschöpfung Christi, die in der Tiefe der Vergangenheit wurzelt. Dies gilt von Al-

lem, was von Christus ausgeht; hier in unserm Evangelium drängt es sich in Christi herrlichster Gnadenstiftung als in einem Beispiel zusammen.

Denn was ist das für eine wundersame Freude, mit welcher Christus hier, im Angesichte seines martervollen Todes spricht: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit Euch zu essen, ehe denn ich leide? Woher dies herzliche Verlangen? Etwa aus der gerührten Empfindung, noch einmal vor dem letzten Gange mit den Seinen zusammen zu sein? Oder aus dem Wunsche, ein altes heiliges Fest, das für die Zukunft des Reiches Christi keine Bedeutung hat, noch einmal auf Erden zu begehen? Erlösergedanken sollten das sein, die eben so gut in jeder menschlichen Familiengeschichte Israels Platz finden könnten? Oder wenn Christus mit seiner neuen Stiftung die alte blos abthun und aufheben wollte, da hätte er am Ende seines Lebens noch einmal ein herzliches Verlangen gehabt, das feierlich zu begehen, was er aufzuheben und abzuthun dachte? Welch' eine armselige und unnatürliche Vorstellung! welch' ein schreiender und unauflöslicher Widerspruch mit dem, was Christus hier selbst deutlich und unumstößlich als den Grund seines herzlichen Verlangens bezeugt!

Christus der Herr spricht ja: „Mich hat herzlich verlangt — — denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr „davon essen werde, bis daß es erfüllt werde im Reiche „Gottes." Den Morgenaufgang der Erfüllung also hat Christus vor Augen und darum freut Christus sich noch einmal mit den Seinen das zu feiern, was er nicht dem Untergang, sondern der Erfüllung bestimmt weiß.

Ja Erfüllung ist die Neuschöpfung Christi, oder Christus ist nicht der Abglanz und das Ebenbild des Gottes,

der sich vom Anfang der Tage an dem Menschengeschlechte geoffenbaret hat. Erfüllung ist die Gnadenstiftung des heiligen Abendmahles, oder Gott hat unvorbereitet und ungewarnt die Welt und jenes Volk gelassen, das Christum, das wahre „Paschalamm" (1 Cor. 5, 7) tödtete, und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigte. Aber Gott hat sein Volk und die Welt nicht ungewarnt und unvorbereitet gelassen. Denn alle frühere Offenbarung war Vorbereitung auf Christus. Und wer das versteht, was die Stiftung des Osterlamms heißt, der weiß auch um anderes, als blos darum, daß dies eine Stiftung des Gedächtnisses an Israels Errettung aus Aegypten war. Denn diese Errettung selbst war nur Erfüllung der Verheißungen jenes Gottes, der sich als der Erretter den Vätern und Patriarchen geoffenbaret hatte *). Und diese Offenbarung selbst galt nicht blos Israel, sondern sie galt durch Israels Vermittlung allen Völkern. Und der Bund, der Israels Gemeinschaft gründete, stand wieder in Zusammenhang mit dem Bunde, den Gott in den Tagen Noahs und Adams nicht blos mit einem Volke, sondern mit allen Menschen aufgerichtet hatte. Die Liebe aber, die diesem Bund zu Grunde lag, war eine Liebe, mit welcher Gott schon vor Grundlegung der Welt die Welt in Christo geliebt hatte. In diesem Zusammenhange reicht die Stiftung des Abendmahles in ihrer Beziehung zum Osterlamm zurück mit ihren Wurzeln bis in den Anfang der Tage, bis in den Tag der Ewigkeit vor Schöpfung der Welt. Denn, wenn Christus sein Abendmahl knüpft an Israels Bundesfest, will er nichts Anderes sagen, als daß die neue Offenba-

*) 2 Mos. 3, 6. 15.

rung der Gnade und Errettung keine andere, als die uralte sein wolle, und daß das Neue nur Erfüllung des Alten sei. Das ist die rechte Art göttlicher Neuschöpfung. Nirgends gehört sie blos dieser oder jener Zeit an. Verschieden nur ist sie in der Zeit, je nach dem Stand der Vorbereitung oder Erfüllung. Nach ihrem Zusammenhange aber ist sie die rückwärts durch alle Zeiten fortlaufende Kette der Offenbarung, da jedes neue Glied auf ein früheres und ältres zurückführt, während das anfängliche Glied nicht in diese Zeit, sondern in die Ewigkeit fällt. Das ist der Baum göttlicher Neuschöpfung, der nirgend ohne jene Wurzel ist, die in die Tiefe der Vergangenheit hinabreicht.

II.

Diese Wurzel aber, die Gott der Herr in dieser Zeit legt, sie bestehet nicht ohne einen Stamm, der aus ihm in dieser Zeit emporwächst und in bestimmter Gestalt und Begrenzung aufstrebt. Dies zeigt uns die Stiftung des heiligen Abendmahles. Und was uns hierin gelehrt wird, das ist zugleich eine Lehre ganz allgemeiner Bedeutung.

Diese Lehre zeigt uns zuerst klar, daß jede Neuschöpfung, die da will auf göttlichem Grunde ruhen, nicht ein lebendiger Stamm, sondern todtes Holz ist, wenn sie nicht Wurzeln hat, die auch in die Vergangenheit dieses Erdlebens und seine göttliche Leitung und Regierung hinabreichen. Sodann aber wird uns weiter hiermit bezeugt, daß jede Wurzel, die Gott gelegt hat, weder verborgen noch ein Keim des Anfangs bleiben soll, sondern soll offenbar werden wie ein Stamm in steigendem Wachsthum, zu steigendem Zeugniß für die Welt vor dem Ende der Welt und

dem Weltgericht. Das hat auch hier Christus uns sagen wollen, als er zuvor das Vorbild, das Osterlamm, genoß, bevor er im Abendmahl das Sacrament der Erfüllung stiftete, und dabei der Zukunft seines Reiches, des Endes aller Dinge gedachte.

Zugleich aber sagt uns die Stiftung des heiligen Abendmahls in ihrem Zusammenhang mit der vorbereitenden Stiftung des Osterlamms, daß in der Zeit, die mit Christi Erdenwerk beginnt, die Decke vom alten Bunde hinweggenommen und das theilweise Geheimniß, das „von der Welt her verschwiegen war" (Röm. 16, 25.), geoffenbart ist, und zwar in einer Offenbarung, die so bleibt und nicht geändert noch durch eine neuere ergänzt wird, bis daß sich alles erfüllt im Reiche der Zukunft. Denn das Sacrament der Erfüllung soll so, wie es gestiftet ist, gefeiert werden bis zum Ende, da der Herr kommt.

Wie aber die Feier des Osterfestes zugleich an den Ernst der Strafen und Gerichte Gottes erinnern sollte (2. Mos. 12, 12.), so ist auch die Gnadenstiftung der Neuschöpfung nicht blos eine ähnliche Erinnerung, sondern sie ist die völlige Offenbarung göttlichen Gerichts und göttlicher Erbarmung. Hierin ist zugleich die Grenze gezogen, welche den Stamm der Neuschöpfung von der Krone zukünftiger Vollendung scheidet. Und diese Grenzscheide ist auch in der Stiftung des Abendmahls scharf gezogen. Denn diese Gnadenstiftung bringt nicht blos Heil; sie ist auch zum Gericht gesetzt denen, die sie unwürdig gebrauchen, ja sie predigt in sich selbst der Welt Schuld, indem sie Gerechtigkeit nur als Vergebung der Sünden verheißt, Vergebung durch den Herrn, dessen Leib dahingegeben ward um unserer Sünden willen, dessen Blut vergossen ward zur Vergebung

der Sünden. Darum erweist sich als faules Gewächs angeblicher Erneuerung nicht blos alles, was ohne Wurzel in Vergangenheit und ohne alles Vorbild ist, sondern auch Alles, was von Sünde und Gericht nichts wissen will, Gericht und Sünde leugnet, falsche Gerechtigkeit heuchelt, und dessen Hehl hat, daß unter dem Schatten des Lebensbaumes Niemand ruhen kann, der seine Sünde nicht bekennt und meint, gerecht zu sein, ohne Bekenntniß und ohne Vergebung der Sünden. Wo aber die Neuschöpfung wirklich ein Trieb der alten Wurzel ist, da heißt er Baum des Lebens, weil er Gottes Vergebung dem reuigen Sünder bringt, und ist eine Neuschöpfung des Alten als die sichtlich bezeugte und versiegelte Vergebung der Schuld um Christi, des wahren Osterlammes, willen. Das ist hienieden jener der alten Wurzel entstammte Baum der Neuschöpfung, aus dessen Blättern allein für uns auf Erden der Friedenshauch des Paradieses weht.

III.

Aber hier auf Erden doch noch nicht in der ganzen Fülle der Lebensoffenbarung und Verklärung. Denn hienieden ist dieses Leben noch verborgen mit Christo in Gott. Aber es soll und wird offenbar werden zu einer Zeit, die eine andere ist als diese Zeit, auf einer Erde, die eine andere ist als diese Erde. Denn jener Baum des Lebens, den Christus gepflanzt hat, der hat eine Krone, die nicht blos mit ihrem Frieden die Dinge dieser Zeitlichkeit überschattet, sondern die sich hineinwölbt in die Zukunft der Ewigkeit. Das ist das dritte Zeichen aller wahrhaftigen Neuschöpfung Gottes.

Im Gegensatz hierzu erkennet ihr, Geliebte, abermals

das, was satanische Nachäffung göttlicher Erneuerung zu nennen ist. Die ist nicht blos wurzellos in der Vergangenheit und ein zerstörungslustiges Eintagsleben; sie hat ihr Zeichen nicht blos darin, daß sie Sünde und Gericht leugnet und will nichts wissen von Vergebung aus Gnade um Chirsti willen; sondern das ist auch ihre Art, daß dieser Geist, gleich der Schlange, deren Bauch auf der Erde kriecht und deren Zunge Staub leckt, nichts kennt, nichts liebte, nichts bedenkt, als die Dinge dieser Erde, Alles, was himmlisch und ewig ist, lästert, und alle Erneuerung verdammt, deren Ziele nicht in diesem Erdenleben aufgehen. Das ist der kahle Stamm ohne Wurzel und ohne Krone, um welchen die abgefallenen Kinder der Zerstörung im Namen der Erneuerung ihre dämonischen Reigen tanzen. Da ist keine Vergangenheit, keine Zukunft, nichts als die Gegenwart eines trunkenen und vergänglichen Taumels und nachher das Erwachen zu ewigem Elend.

Wir aber wenden uns weg von diesem grauenhaften Schauspiel zur Vorbereitung auf den stillen Charfreitag Christi, zur Stiftung seines heiligen Abendmahls, zu dem, was hier in unserm Evangelium von dem letzten Genusse des Osterlamms erzählt wird. Denn wer dies recht bedenkt, der kann es gar nicht bedenken ohne Gedanken einer ewigen Zukunft, welche das Ziel, die Erfüllung, die Verklärung alles Dessen ist, was Christus als Gut der Neuschöpfung schenkt. Denn in solchen Gedanken feierte ja auch Christus das Mahl des Osterlammes, und in solchen Gedanken stiftete er sein heiliges Abendmahl. Er deutet hin auf eine Zeit, da er in anderer Weise wieder mitten unter den Seinen werde das Osterfest als ein Fest vollendeter Errettung und Erneuerung feiern. Nicht mehr ißt

er vom Osterlamm, nicht mehr trinkt er vom Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes gekommen und die Stiftung des alten wie des neuen Bundes wird völlig erfüllt und vollendet sich offenbaren im Reiche der Zukunft Gottes und Christi. Ich werde da, spricht Christus bei Matthäus (26, 29.) das Gewächs des Weinstocks neu trinken mit euch in meines Vaters Reich.

Das aber ist das Reich, in welchem wird kund und offenbar werden, daß all' dies Alte, was Himmel und Erde heißt, zusammengefaßt unter dem einen Haupte Christus, eben nicht dem Untergange bestimmt ist, sondern soll neu werden, neu nach einem kurzen Augenblick, der uns vorkommen kann wie Untergang und Zerstörung des Bestehenden. Aber es ist nicht Untergang, sondern offene Scheidung von Gut und Bös, Ueberwindung jeglichen Todes, Offenbarung des hier verborgenen Lebens im Reiche Gottes, wie Enthüllung einer hienieden verhüllten Bestimmung der von Gott geschaffenen Welt. Denn zu der Zeit, da Alles im Reiche Gottes licht werden wird, da wird auch die dunkle Räthselgestalt dieser Erde licht werden und wird unter einem neuen Himmel eine neue Erde sein *), als die vollkommene Friedensstätte der in Christo Erlösten und Verklärten. Auf diese Zeit der Zukunft deutet Christus hin beim letzten Ostermahle; auf sie weist Alles hin, was im alten und neuen Bunde Weissagung und Gnadenstiftung heißt und bereits seine verborgene Erfüllung in dem Christus hat, durch welchen Alles geschaffen ward, was im Himmel und auf Erden ist (Col. 1, 16.) und hat in ihm

*) Offenb. 21, 1 fg. 2 Pet. 3, 13. Jes. 65, 17. 66, 22.

die ewige Erlösung, in ihm, der das A und das O, der Anfang und das Ende ist. Das Ende aber, das der Erlöser heraufführen will mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, ist dies, daß da Gott wird abwischen alle Thränen von den Augen derer, die Christo treu geblieben sind, und wird der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, denn das Erste ist vergangen. Und da wird Christus neu mit den Seinen Ostern halten. Denn er der Herr wird da selbst wieder bei den Seinen sein, sichtlich und erkenntlich, und wir werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit uns, Immanuel, wird unser Gott sein und werden keines andern Lichtes bedürfen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet dann seine erlöste Friedensgemeinde und ihre Leuchte ist das Lamm. (Offenb. 21.) Das ist jene Zukunft, in deren Aussicht Christus sein letztes Osterfest feierte, dies die Zukunft, in welche hinein die Krone jener Neuschöpfung Christi ragt, deren Stamm in dieser Zeit steht und wächst, während ihre Wurzeln laufen durch alle Zeiten und Vorоffenbarungen hindurch bis hinein in den zeitlichen Anfang und den ewigen Grund aller Dinge!

Das sind nun freilich Geheimnisse zukünftiger Herrlichkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, die auch in keines Menschen Herz gekommen sind, die aber dennoch Gott in Christo bereitet hat denen, die ihn lieben, und hat sie geoffenbart in seinem ewigen Sohne. Aber in welchem Sinne und mit welchem Grunde ich euch, Geliebte, heute davon gepredigt habe, werdet ihr wohl verstanden haben. Zwar giebt es Viele, die da meinen, mit

solchem Blick auf die verborgene Zukunft werde man stumpf, die Dinge dieser Zeit recht zu erkennen und an ihnen sich kräftig zu bethätigen. Auch hat es schwache, wenn auch redliche Seelen gegeben, welche über den Gedanken der Zukunft die Pflichten der Gegenwart vergaßen. Aber die Schuld liegt dann nicht an der Sache, sondern an der verkehrten Herzensstellung. Denn wahrlich, das Geheimniß des Reiches Christi und der Entwickelungsgang dieser Zeit verhält sich nicht wie Oel und Wasser, die in einem Gefäße schwimmen, ohne je sich zu einigen. Im Gegentheil, es ist die Offenbarung der Neuschöpfung ein Licht, welches erst recht alle Dinge dieser Welt durchleuchten will. Und wer das Grundgesetz des Reichs Christi erkannt hat, der erst wird tüchtig, dieses Erdenleben recht zu verstehen, im Lichte der Ewigkeit alle die Tiefen dieser Zeit zu erkennen, sich heimisch zu fühlen in allen Zeiten und allen Geschlechtern, und doch nicht zu kleben an irgend einer Scholle und irgend einer Zeit, sondern mitten in der Zeit sich aufzurichten im Blick auf die Ewigkeit, und alles Alte nicht alt zu schätzen, sondern bestimmt, soweit es göttlicher Wurzel ist, zu ewiger Erneuerung und Verklärung. Ja wollte Gott, wir lernten einmal erst wieder diese Erdenaufgabe mit dem Gedanken an die Sünde, an das Gericht, an die Verklärung in der Ewigkeit betrachten, es stände längst besser mit der Lösung unserer Erdensorge, mit der Erfüllung unseres Erdenberufs. Wir würden dann festhalten, daß nichts Neues taugt, das nicht Wurzel in der Vergangenheit hat, nichts Altes, das nicht steten Wachsthums fähig ist, nichts weder von Altem noch Neuem, das seine Krone nicht in einer Verklärung und Vollendung ewiger Zukunft hätte. Und das sind die rechten Todesgedanken dieser Zeit im Sinne und

Geiste Jesu Christi. Denn diese sind eitel Auferstehungsgedanken. Mit solchen Gedanken der wahren Neuschöpfung wolle der Herr uns in dieser betrübten Zeit begnadigen um seiner Gnade und seiner ewigen Verheißungen willen! Amen.

Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen.

Dritter Band, dritte Predigt.

Gehalten am zweiten Osterfeiertag, den 9. April 1849.

Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Wenn wir im Sinne des heutigen Festtages aussprechen wollen, Geliebte, worin eines wahren Christen Freudigkeit und Zuversicht bestehe, so können wir es nicht besser thun, als mit den Worten des Apostels Petrus in seinem ersten Briefe, wo er die christliche Gemeinde anredet und spricht: Die ihr durch Christum glaubet an Gott, der ihn auferweckt hat von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet (1, 21.). Hiernach ruhet in Christi Auferstehung und Herrlichkeit die Zuversicht und Freudigkeit unseres Glaubens an Gott. Dies ist in ganz besonderm Sinne der Inhalt und die Erfüllung jenes Wortes,

da Christus einst sprach: Niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Joh. 14, 6.) Aber der Weg, auf welchem wir zum rechten Glauben an Gott durch den Glauben an den Auferstandenen kommen, ist ein wundersamer und sehr verschieden von der Menschen Gedanken, und nicht ein Weg äußerer Ueberführung und Sinneswahrnehmung. Zwar den vorhererwählten Zeugen der Auferstehung, den berufenen Gründern der christlichen Gemeinde offenbarte sich der Auferstandene, wenn auch verschieden, dennoch in sichtlicher Weise. Denn sie sollten zeugen von dem, was, wie Johannes in seinem Briefe sagt, sie gehöret haben, was sie gesehen haben mit ihren Augen, was sie beschauet und ihre Hände betastet haben (1, 1.). Aber uns, den spätern Geschlechtern der Christenheit, ist dieser Weg nicht gezeigt. Wir vielmehr sind die, welche durch das Wort der Ohren- und Augenzeugen sollen glauben an den, den sie verkündigen (Joh. 17, 20.). Und die Gewißheit unseres Glaubens kommt uns wahrlich aus etwas Anderem, als aus dem, was wir mit Augen sehen und mit Händen betasten. Das scheint nun Vielen ein Gebrechen und ein Uebelstand, und ist gerade eine Herrlichkeit der Spätergebornen. O lasset uns Gott bitten, daß wir diese Herrlichkeit erkennen, erkennen in dem Worte, das uns die Kirche am heutigen Tage vorhält! Darum wollen wir flehen in stillem Gebete!

Text: Lucas 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißet Emmaus.

Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten.

Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig?

Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?

Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk.

Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget.

Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.

Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen,

Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe.

Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredt haben!

Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesaget waren.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er fürder gehen.

Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankete, brach's, und gab's ihnen.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren,

Welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen.

Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

Gottes Gnade behüte uns vor der Anklage Christi, Thoren und trägen Herzens zu sein! Amen.

Unser heutiges Evangelium ist so reichen Inhaltes, daß es der verschiedensten Anwendung auf uns muß fähig genannt werden. Lasset mich heute aus diesem Reichthum nur einzelne Goldkörner herauslesen. Ich möchte nämlich an dem Beispiel in unserm Evangelium zeigen, welches der Weg sei, zum Glauben an den Auferstandenen zu kommen.

Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen

sei demnach unser heutiges Thema. Und den Fingerzeig, welchen uns unser Evangelium giebt, fasse ich in drei Ermahnungen zusammen. Sie lauten:

1) Achtet nicht auf des Herzens Gedanken, noch auf der Menschen Sagen und Gesichte;

2) Höret allein auf Gottes Wort;

3) Braucht dieses Wort als Unterpfand der Gemeinschaft des Auferstandenen.

Gehen wir nun dem an der Hand unseres Textes nach.

I.

Jene zwei Jünger in unserm Evangelium wandeln traurig ihres Wegs nach Emmaus. Der Herr, den sie als einen großen Propheten liebten, ist ihren Augen entnommen; die Hoffnung der Erlösung Israels ist, so scheint es, für immer mit dem Gekreuzigten begraben. Ja selbst was wie Hoffnungsschimmer aussieht, das ängstigt diese betrübten Seelen. Sie sind erschreckt durch etliche der Weiber, welche wollen ein Gesichte der Engel gehabt haben, die da gesagt, Christus lebe. Und darauf seien Jünger hinausgegangen zum Grabe und hätten den Leib wirklich nicht gefunden. Wirklich nicht gefunden? Nun ist denn das nicht Auferstehungsfreude? Quillt nicht ein Osterlied wie das: Christ' ist erstanden! über die Lippen der Jünger? Nein — sie sind traurig und klagen. Der Anblick des Leichnams im Grabe wäre ihnen lieber gewesen als das räthselhaft leere Grab. —

O lächelt, Geliebte, nicht über diese Seelen! Schlagt vielmehr an die eigene Brust und fragt euch, ob ihr die Freuden der Auferstehung Christi kennt und ob auch für euch die Siegel gelöst sind, die heute noch Tausenden das Geheimniß des geöffneten Grabes Christi verschließen? Ja blickt umher in der Welt, ob etwa die thörichte Trauer jener Jünger von Emmaus nicht mehr vorhanden sei? Schlimmer noch als dies — die Trauer ist verschwunden, aber die Blindheit ist geblieben! „Weist mit Brief und Siegel das ächte Grab Christi und den wirklichen Leichnam

nach, dann wollen wir glauben" — so sagen Unzählige, die von Auferstehung nichts wissen und wollen trotzdem Christen heißen.

Nun, was für einen Anspruch sie an diesen Namen haben, mag unerörtert bleiben; aber warum der Leichnam im Grabe für solche Seelen eine Art Beruhigung wäre, das ist leicht zu sagen. Er wäre es für Alle, welche von Christo denken, wie damals noch jene Jünger, oder heutzutage die Muhamedaner. Wer nämlich Jesum für nichts hält, wie für einen Propheten, einen Weisen, einen Menschen mächtig von Thaten und Worten, der muß natürlich eines solchen Propheten Ende ansehen, wie das Ende anderer Menschen. Da ist dann die wirkliche Grabstätte, das bestattete Gebein der letzte übrig gebliebene, sichtliche Beweis ihres Daseins. In solchem Sinne sagte einst Petrus von David (Ap.-Gesch. 2, 29.): Er ist gestorben und begraben und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag; in solchem Sinne sagen etwa wir von Luther: Er ist gestorben und begraben und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Aber ein Grab, das keinen Todten birgt, ein Todter, den kein Grab hält — das ist nicht eines Menschen Grab, ein also Entschlafener ist kein Prophet, kein Weiser, kein Mensch, sondern einer, welcher, wie Christus von sich selbst sagt, das Leben hat in ihm selber. Wer aber das Leben hat in ihm selber, der ist keine Creatur, und wer an den glaubt, der sucht Christum nicht im Grabe. Wer dagegen Christum für einen Menschen hält,

der muß ihn freilich bei den Todten und im Grabe suchen und mag groß Leid tragen, daß nicht einmal mehr das ächte Grab zu finden ist, geschweige denn der Leichnam im Grabe.

Aber woher kommt denn diese ganze Todtengräberweisheit? Aus demselben Borne, aus welchem sie den Jüngern von Emmaus kam. Es gelüstet nun einmal uns Menschen, mit unsern Gedanken nicht über das hinaus zu wollen, was wir mit leiblichen Augen sehen, oder aus unserm Kopf heraus uns als möglich vorstellen und uns zurecht legen können. Da lassen wir uns dann von Christo dünken, was eben uns gutdünkt zu denken, und wenn nur unserm Gutdünken geschmeichelt wird, lassen wir uns von Gesichten der Weiber und Fabeln der Männer gängeln, und verachten die Stimme des göttlichen Wortes. Das ist die ganze Glorie jener Weisheit, die uns um den Segen der Auferstehung Christi betrügt. So lange wir aber zuerst und vor Allem achten auf unseres Herzens Gedanken und auf der Menschen Sagen und Gesichte, sind wir verloren und der Weg zum Glauben an den Auferstandenen ist uns versperrt mit sieben Riegeln.

II.

Der einzige Anfang dagegen, mit welchem wir den Weg zu diesem Glauben wirklich betreten haben, ist der, daß wir nicht auf unsere und anderer Menschen Gedanken hören, sondern hören auf Gottes Wort. Das macht uns Christus, wie er es überall bezeugt, so hier in unserm

evangelischen Abschnitt in ganz besonderer Weise eindringlich. Wohl hatten die Weiber am Grabe des Auferstandenen richtig gesehen und gehört und richtig wieder erzählt; auch was die Jünger nachher sahen und fanden, das war nichts Anderes, als der wirkliche Thatbestand. Dennoch aber spricht Christus nicht hier zu den Weggenossen: Glaubt doch den Frauen, beachtet doch das Zeugniß eurer Mitjünger, hört doch auf das, was die Engel verkündigen! Sondern er sagt: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben!" und fängt an von Mose und allen Propheten, und legt ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Wer das versteht, Geliebte, was Christus hiermit hat sagen wollen, wer das in rechter Weise beherzigt, der hat den wahren Weg zum Glauben an den Auferstandenen gefunden.

O welch' ein Wort voll bittern Ernstes und doch voll herrlichen Trostes! —

„Ihr Thoren und trägen Herzens," so redet der freundliche, liebreiche, barmherzige Herr die traurigen Jünger an. Mögen sich diejenigen das merken, die da meinen, es gefalle Christo jene Art von weichlicher Traurigkeit und Schmerzseligkeit, in welcher Diese und Jene trauern und wehklagen, daß sie es nicht recht zum Glauben an den Auferstandenen bringen können. Wohl ist solche Trauer tausendmal besser, als Kälte und Gleichgültigkeit; aber auch bei ihr ist zartfühlende Schonung übel angebracht, und es gilt auch jener

verkehrten Traurigkeit das Wort Christi: O ihr Thoren und trägen Herzens! — Was aber für ein Wort denen gilt, die in ihrer Weisheit Gottes Weisheit verachten, gehen hin ohne alle Trauer und verachten in kaltem Frevel den gekreuzigten und auferstandenen Sohn, dem der Vater alles Gericht gegeben hat (Joh. 5, 22), das könnt ihr auch im Evangelium lesen. Ich lege den Finger auf den Mund und spreche nur mit dem Apostel: Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Was ist es aber für eine Thorheit, für eine Trägheit der Herzen, daß wir uns muthwillig preisgeben solchem Gerichte?

Es ist die Thorheit, daß wir tausend Wege suchen, um den Glauben an den Auferstandenen zu gewinnen, nur nicht den, welchen Christus selbst vorzeichnet. Wie jener Reiche meinte, wenn einer von den Todten auferstände und zeugte von der Qual und der Seligkeit der Zukunft, dann möchten sie glauben — also meinen auch jetzt noch Manche, wenn sie den Auferstandenen sähen, so würden sie glauben und anbeten. Aber auch da gilt: Haben sie Mosen und die Propheten und hören sie nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände! (Luc. 16, 31). Oder kam jenen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus aus dem Anblick des Auferstandenen das rechte Verständniß? O, meine Geliebten, laßt euch nicht täuschen! Ohne Gottes Wort wäre heute noch wie damals der menschgewordene Sohn, seine Wunder und seine Leiden, sein Tod und sein Begräbniß, seine Auferstehung und seine Himmel=

fahrt ein Räthsel, unverständlich und unbegreiflich, und wenn wir tausendmal, wie die Jünger, Augen- und Ohrenzeugen gewesen wären. Das weiß Christus der Herr, und darum führt der Auferstandene die Begleiter auf dem Wege nicht in den Anblick seiner Person, sondern in die Tiefen und das offene Geheimniß des göttlichen Wortes ein.

Er fängt an von Moses und allen Propheten, und legt ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Das muß freilich eine andere Auslegung gewesen sein, als die unserer Schriftgelehrten, von welchen die Einen in Moses und allen Propheten zusammengenommen gar nichts von Christus entdecken, die Andern aber die Frage für eine Lebensreise zu schwierig und weitaussehend halten, während hier der Herr die Augen seiner Jünger auf einem Wege weniger Stunden öffnet. Was wird denn wohl Christus ihnen gesagt haben? Ich denke mir nichts, als daß sie sollten Acht haben auf das, was von Mose an durch alle Propheten von der Erlöserstellung Jehovahs zu Israel und Israels Stellung zu ihm, desgleichen was von David und Davids Samen und dem Heil in ihm und dem Benehmen Israels gegen David gesagt sei. Wenn Jehovahs und Davids Zeichen einmal in einem Menschen zusammenfallen, und Israels Undank und Untreue in der höchsten Spitze sich offenbart, dann sei die verheißene Zeit der Erfüllung da, der Erfüllung durch den, welcher Gottessohn und Menschensohn, Immanuel und Davids Sproß ist, und dann würden sie wissen, warum er nach der gottfeindlichen

Art Israels und aller Menschenkinder zuerst leiden mußte, ehe er in seine Herrlichkeit einging. Da nun dieser Rathschluß der Erlösung Gottes Gedanke, nicht Menschengedanke ist, so erschließt ihn auch kein Mensch, sondern Gott allein durch sein Wort, durch das Wort seiner von ihm erleuchteten Boten alten und neuen Bundes, und wenn uns Gott nicht sagte, wie Er uns erlösen wolle, so fände kein Mensch aus seinem Herzen heraus den Weg der Erlösung. Wenn aber Gott uns in einem Wort dies geoffenbart hat, und Christus, der Auferstandene, uns selbst darauf hinweist, was sind wir denn für Thoren und träge Herzen, nicht das brauchen zu wollen, was Gott uns als den Schlüssel beut?

III.

Es ist abermals die Thorheit und die Trägheit, daß wir, statt zu „forschen in der Schrift, die von ihm zeuget," uns mit selbstgemachter Einbildung täuschen oder durch Menschen täuschen lassen über das, was das Wesen dieses Wortes ist. Denn wenn freilich das Wort nichts wäre, als eine Geschichte von der Auferstehung Christi, oder eine Lehre über dasjenige, was Christus wolle, daß wir thun sollen u. dergl. mehr, so ließe es sich nicht blos begreifen, warum Leichtsinnige und Gottvergessene dies Wort bei Seite ließen, sondern auch, warum kein tiefer denkendes, kein sittlich wahres und ernstes Gemüth an einem solchen Worte Befriedigung finden könnte. Denn was der Mensch Gott gegenüber zu thun schuldig ist, das hat in allen großen Hauptzügen die Welt, das Volk Israel längst gewußt,

ehe Christus in das Fleisch kam. Und wenn das Wort der Offenbarung von Christus nichts wäre, als die Geschichte der Kreuzigung und Auferstehung eines aus Israel Geborenen, so könnte das zwar immer eine sehr wunderbare Geschichte sein, aber wie dieses Wort mich und mein Heil angehe, das wäre schwer zu sagen.

Aber wer versteht, was das Wort bedeutet, das Christus uns gelassen hat, und wer es recht zu brauchen weiß, der hört und achtet nicht blos auf dieses Wort allein als auf Gottes Offenbarung, sondern er handhabt und hegt dieses Wort als das göttlich zuverlässige Unterpfand der Gemeinschaft des Auferstandenen. Ja die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen ist nur in dem Maße eine gesegnete und segenbringende, in welchem wir uns auf Christi Wort und auf Nichts Andres als die Besiegelung dieser Gemeinschaft verlassen.

Das aber ist nicht das Wort, wie es die Geschichte der Auferstehung erzählt, sondern es ist das Wort, in welchem Gott uns nicht nur die Bedeutung der Auferstehung Christi kund thut, sondern vor Allem die Kraft dieser Auferstehung uns zusagt und verheißt, und sich in Christo als den treuen Bürgen unseres Sieges und unserer Auferstehung verbürgt, und einem jeden Einzelnen in Taufe und Abendmahl, in Predigt und Schriftwort als „Herzog unserer Seligkeit" (Heb. 2, 10) zu eigen giebt. Das geschieht in Worten, wie die, da Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt,

der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Ja alle die Worte sind es, wo uns die Treue des Auferstandenen verheißen wird, die für diese Zeit uns immer offen bleibt, auch wenn wir untreu werden, wo uns Christus verheißt, daß Niemand werde die Seinen aus seiner Hand reißen können, wenn sie sich nur immer und immer wieder zu dem flüchten, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der uns den Tod verschlungen hat in den Sieg, und hat Leben und unvergängliches Wesen uns zu Gute an das Licht gebracht.

Denn das sind Worte, die eitel Kraft sind, dieweil sich zu ihnen selbst der allmächtige, ewige Sohn und im Sohne der Vater bekennt. Mit diesen Worten binden nicht wir Gott, wozu wir unmächtige und arme Sünder ohnedies weder Recht noch Macht hätten, sondern Gott hat sich in ihnen gebunden und uns verbunden, und verlangt von uns, ja setzt seine Ehre darein, daß wir sündige Menschenkinder ihn auch mit diesem seinem Wort binden und festhalten. Die Jünger auf dem Wege nach Emmaus hatten nur die Bitte, daß sie ihn nöthigten und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Wir aber, die wir getauft sind auf Christi Namen, haben noch eine weit höhere Herrlichkeit und Zuversicht, als blos die Bitte unseres Gebets, so wir verstehen und gelernt haben, nicht Christo unser Gebet, unsern Glauben, unsere Liebe vorzuhalten, sondern halten ihm vor sein Wort, seine Zu=

sage, kurz alle die Gottesverheißungen, die in Jesu Christo Ja und Amen sind, und können nicht gebrochen werden und werden nicht vergehen, auch wenn Himmel und Erde vergeht. Das ist die Seligkeit eines Christenmenschen, der da nicht achtet auf seines Herzens Gedanken oder anderer Menschen Sagen und Gesichte, sondern hört allein auf Gottes Wort, und braucht und hält es fest als das göttlich gewisse Unterpfand der welt- und todüberwindenden Macht des auferstandenen Herrn und Heilands aller Welt.

In diesem fröhlichen und zuversichtlichen Glauben an Christi Wort, das die Kraft unseres Sieges ist, wolle auch euch, Geliebte, heute das Gedächtniß des Auferstandenen durch sein Evangelium gründen, stärken, festigen und vollbereiten. Ich aber weiß meine Predigt nicht besser zu schließen, als mit den Worten des Apostels Paulus (1 Cor. 15): Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. — Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod wo ist Dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? — Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Die Liebe Christi als die Kraft des Hirten und der Heerde.

Dritter Band, vierte Predigt.

Gehalten am Sonntage Misericordias, den 9. April 1849.

Die Liebe Christi als die Kraft des Hirten und der Heerde.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Als Christus einst auf sein Volk Israel blickte, da jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Erndte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter; darum bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende! — Und der Herr, der da sitzet zur Rechten der Majestät, der blickt auch jetzt hernieder auf sein Volk der Christenheit, und wenn je, so wird ihn jetzt desselbigen jammern. Denn verlassen sind die Auen des Lebens von Tausenden, übervoll aber alle die fetten Triften götzendienerischer Lust. Und das Volk, das noch Christo dient, es ist an vielen Orten verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Aber wenn nun der Herr vernehmbar spräche: Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter

in seine Erndte sende, so fürchte ich fast, es würde das Wort an wenig Stätten Eingang finden. Denn die Einen haben überhaupt seit langer Zeit verlernt, was beten heißt, und kümmern sich weder um Christus den Hirten, noch um seine Heerde. Andere aber ersinnen und erfinden allerlei Kunstanstalten für geschickte Arbeiter in der Erndte Gottes und meinen, damit könnten sie des Gebetes und des Herrn, der die Arbeiter sendet, sich entheben. Und während es Dritte giebt, die noch mit Angst und Sehnsucht beten, so wissen doch auch von ihnen Viele nicht recht, was und wie sie mit Zuversicht bitten sollen. Denn über nichts sind jetzt in der Zeit allgemeiner Geisterverwirrung die Geister mehr verwirrt, als über Christi Reich und Heerde, und über das, was dieser Noth thue in dieser Zeit, daß sich die Heerde wieder sammle und erquicke und auflebe an den Wassern des Lebens, zu welchen Christus seine Schafe geführt wissen will. Und doch hat auch hierin Christus seine Gemeinde nicht ohne Rath gelassen, daß sie etwa nicht wissen könnte, was ihr fromme. Vielmehr giebt es im Worte seiner Zeugen und Apostel der Vorbilder, der Mahnungen, der Warnungen genug, welche, so wir nur sehen und hören wollen, uns zu zeigen vermögen, was wieder einziehen müsse bei den Hirten und bei der Heerde, wenn es soll besser werden im Reiche Christi auf Erden. Auf etwas dieser Art weist uns auch das auf den heutigen Sonntag vorgezeichnete Evangelium hin. Lasset uns den Herrn anrufen, daß er das Hören seines Wortes an uns segnen möge! Wir thun dies in stillem Gebete.

Text: Joh. 21, 15—17.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht

zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer.

Spricht er zum andern Male zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe.

Spricht er zum dritten Male zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe.

Gottes Gnade führe auch uns dazu, zu erkennen den Reichthum und den Segen jener Gottesfülle, welche da einzieht, wo die wahrhaftige Liebe zu Christus lebt! Amen.

Hier steht vor unsern Augen jener Jünger, der Christum, seinen Herrn, in der Nacht, da er verrathen ward, dreimal verleugnet hatte. Die bittern Thränen der Reue, die nachher der Jünger weinte, sind dem Herrn wohl bekannt. Er „kennt und weiß ja alle Dinge," und so weiß er auch, daß in dem Herzen des Apostels eine Liebe zum Herrn lebt, welche eben nach dem schweren Falle der Verleugnung, von Reueschmerz geweckt, erst recht zur hellen Flamme aufgelodert war. Dies Alles weiß der Herr, und dennoch richtet er an den Apostel die dreimalige Frage, deren Wiederholung den Jünger betrübt. Aber Christus will Petrum hier nicht blos fragen, ob er ihn lieb habe, sondern ihm sagen, zu welchem schweren Berufe Christus jetzt ihn wieder einweihe. Er soll, so sagt ihm Christus nachher (V. 18. 19.), als ein treuer Zeuge Christum seinen Herrn mit dem Märtyrertode preisen und bekennen. Wer aber zu solchem Berufe geweiht wird, wahrlich der erfüllt den Beruf nicht, es sei denn in ihm jene Liebe zu Christus, die stärker ist als der Tod. Das ist der Grund, warum der Jünger, der dreimal verleugnet hat, von Christo dreimal gefragt wird, ob er ihn liebe. Und auf die drei-

malige Bejahung folgt die dreifache Einweihung, gleich als wolle Christus den dreifach Gedemüthigten dreifach erhöhen.

Uns nun lasset, Geliebte, aus dem Beispiel unseres heutigen Evangeliums eine allgemeine Lehre ziehen. Und eine solche Lehre ist die, daß wir aus den Worten Christi an Petrus erkennen, worauf es für Hirten und Heerde ankommt, wenn Hirtenamt und Heerde wohl gedeihen soll. Darauf nämlich kommt es an, daß man da von beiden Seiten vor Allem nach der Liebe Christi fragt. Diese Liebe Christi und ihre Zeichen wollen wir heute näher prüfen. Wir thun es, indem wir zum Thema unserer heutigen Betrachtung machen:

Die Liebe Christi als die Kraft des Hirten und der Heerde.

Diese Kraft ist da, wo Hirten und Heerde auf jene Liebe zu Christus achten, welche, der Liebe des Jüngers zum Herrn gleich,

1) nicht groß von sich selbst denkt,
2) nicht zum Beweis ihrer selbst äußerliche Zeichen und Werke aufweist, und dennoch
3) auch vor Menschen leuchtet, als wirkliche dem Allwissenden bewußte Liebe zu Christus.

I.

Ich sage also zuerst: Da gedeiht die Heerde und das Hirtenamt wohl, wo Hirte und Heerde vor Allem nach jener Liebe Christi fragen, die zum ersten Zeichen dies hat, daß sie nicht groß von sich selbst denkt.

Solcher Art war die gereinigte, gedemüthigte, gegründete Liebe des Jüngers zu seinem Herrn. Christus stellt nämlich mit der ersten Frage den Apostel auf die Probe

und fragt ihn, indem er auf die andern Jünger deutet: Hast du mich lieber, denn diese mich haben? Und Petrus antwortet nicht darauf; er spricht nicht: Ich habe dich mehr, ich habe dich weniger lieb; er läßt sich auf gar keinen Vergleich ein, sondern sagt nur: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Das ist wahrhaftige, einfältige, demüthige Liebe zu Christus. In der Nacht freilich vor der Verleugnung, da vermaß der Jünger sich hoch, und stellte über alle sich selbst und sprach: Wenn sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern (Matth. 26, 33.), und kam sonach Hochmuth vor dem Fall. Jetzt dagegen war mit dem Reueschmerz und mit dem Aufgang der wahren Liebe der Hochmuth gebrochen, und an jenem Morgen, da Christus, der Auferstandene, sich offenbarte, weiß der Jünger nicht, ob er seinen Herrn mehr oder weniger denn Andere lieb habe, und traut sich nur zu sagen, daß er ihn wirklich liebe. Das ist jene wahrhaftige Liebe zu Christus, da man groß von Christus und seiner Liebe zu uns, aber gering von der eigenen Liebe denkt.

Und nur wo man solcher Liebe achtet und nach dieser Liebe zunächst und allein von Seiten der Hirten wie der Heerde fragt, da gedeiht die christliche Gemeinschaft. Denn das ist eine falsche Liebe zu Christus, da man sich lässet dünken, die eigene Liebe stehe höher und sei größer, denn die Liebe Anderer zum Herrn. Eine Liebe, die solches sich dünken lässet, ist schon nicht mehr Liebe zu Christus. Denn, wie der Apostel sagt, die Liebe blähet sich nicht. Wer sich aber dünken lässet, er liebe mehr denn Andere, der blähet sich. Und da werden denn die Glieder der Heerde aufgeblasene Splitterrichter der Hirten, und die Geistlichen sehen

vornehm herab auf die Heerde, als die da geringer sei an Liebe zu Christus. Niemand vor Allem trägt mehr die Schwächen des Andern und erfüllt hierin ein Grundgesetz der Liebe, sondern Jeder sitzt über dem Andern zu Gericht und erfinden und brauchen allerlei Wärmemesser der Liebe, und was nicht in der Weise kocht und sprudelt, wie sichs der Einzelne als den rechten Wärmegrad gedacht hat, das wird verworfen als kalte, laue, ungenügende Liebe.

Allein, Geliebte, in Kreisen, wo solcher Sinn herrscht, da mag Gerede von der Liebe zu Christus sein, aber nicht das Leben dieser Liebe ist da zu Hause. Denn wo diese Liebe zu Christus lebt, da blicken nicht Hirte und Heerde, Geistliche und Gemeindeglieder einander an und vergleichen und messen an einander ihre Liebe, sondern sie blicken alle mit einander auf zu Christus. Und wo dies in wahrer Liebe geschieht, da geht die Liebe auf im Anblick der Liebe Christi zu uns und ihrer Herrlichkeit, und kommt einem Jedem dann alle christliche Liebe, verglichen mit dieser Liebe, armselig und gering vor, die Liebe des eigenen Herzens aber als die allergeringste und ärmste. Denn Niemand von uns Menschen blickt in Anderer Herzen; aber das eigene Herz und seine Tücken, das kann der Einzelne durchschauen. Darum wer von seiner Liebe zu Christus höher denkt, denn von Anderer Liebe zu Christus, der urtheilt nicht blos über das, was er nicht kennt, sondern er kennt sich selbst nicht und hat nicht die Liebe zu Christus. Wer aber sich selbst kennt und diese Liebe hat, der gehet auf in Christo und denkt gering von sich selbst, geschweige daß er daran dächte, sich selbst und seine Liebe über andere zu erhöhen. Und nur wo Hirten in solcher Liebe Schafe weiden, und wo die Heerden Hirten von solcher Liebe begehren, da ist die Liebe

zu Christus heimisch, bei welcher das vom Herrn gestiftete Hirtenamt gedeiht.

II.

Die wahre Liebe aber zu Christus, die von sich selbst gering denkt, die hält sich auch vom Zweiten frei, daß sie da etwa käme und wiese allerlei äußerliche Zeichen und Werke auf und spräche: Hieran sehet meine Liebe zu Christus.

Denn wahrhaftige Liebe zu Christus, welche Christi Liebesherrlichkeit kennt und liebt, denkt nicht blos gering von der innern Tiefe, Gleichmäßigkeit, Treue, Selbstverleugnung der eigenen Gegenliebe, sondern denkt noch geringer von dem äußern Zeichen und Werke, mag es Wort oder That sein. Zwar weiß derjenige, der Christum lieb hat, wohl, daß diese Liebe die allerfaulste und unwahrste ist, wenn sie weder Wort noch That hat. Aber eben so gut weiß ein solcher, daß im besten Falle Wort und That lange zurück bleibt hinter der Liebe des Herzens wie hinter der Vollendung der That, und daß, so wir es aufrichtig meinen, unser Wollen immer noch tausendmal besser ist, als unser Vollbringen. Dies sage ich auch darum, Geliebte, damit ihr nicht meinet, Petrus habe blos seiner Verleugnung wegen kein Herz gehabt, Christo auf seine zweite Frage, die wie Zweifel an des Jüngers Liebe aussieht, mit der Verweisung auf Zeichen und Werke seiner Liebe zu entgegnen. O nein, Geliebte, ihm wird vielmehr das Licht über Christi Wort aufgegangen sein, nach welchem wir auch im besten Falle, wenn wir Alles gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, doch nur sagen könnten: Wir sind unnütze Knechte gewesen. Und so weist Petrus Christum nicht auf äußerliche Zeichen und Werke hin, sondern wie-

derholt blos das Herzensbekenntniß und sagt: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Was aber Christo gegenüber sich ziemt, das ziemet auch in seiner Weise Menschen gegenüber. Zwar haben Menschen, da sie keine Herzenskündiger sind, ein Recht vom Wort und Werk auf das Herz, von den Früchten auf den Baum zu schließen. Aber eben so gegründetes Recht haben die Menschen, da bedenklich und mißtrauisch zu sein, wo man dies oder jenes äußere Zeichen und Werk als Beweis wahrhafter Liebe zu Christus will geltend machen und setzet darein das Wesen jenes Bandes, das Christen mit Christo, Hirten mit ihren Heerden, Glieder der Gemeinde untereinander verbinden soll.

Denn da ist hohe Gefahr nicht blos des Dünkels und der Selbstüberhebung, sondern auch der Heuchelei und Unwahrheit. Es ist ja Wort und Werk ebenso oft nicht Offenbarung, sondern Verhüllung und Verschleierung der wahren Herzensstimmung. Oder giebt es nicht ein unerträgliches Geschwätz von Liebe zu Christus, ein nicht zu ertragendes sich Breitmachen mit christlichen Liebeswerken, bei welchen man an Alles eher glaubt, als an wahre Herzensliebe? Erzieht nur Hirten oder Gemeinden zu solchem Prunk mit Zeichen und Werken der Liebe, und wahrlich, mit dem Segen des Hirtenamtes und des Gemeinlebens wird es bald aus sein. Es ist da ähnlich, wie mit der natürlichen, angebornen Liebe der Familienkreise. Nirgend ist so wenig wahre Liebe, nirgend so viel Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Unwahrheit, als wo man sich gewöhnt hat, mit täglichen Liebeserklärungen sich wie zu speisen, und nirgend ist weniger Glaube an wahre Liebe, als wo man Thatbeweise und Liebeswerke verlangt, ehe man an Liebe

glaubt. — Wo dagegen wahre Liebe ist, da fehlt es zwar weder an Wort noch an Werk, aber man macht da auch weder aus Wort noch Werk Aufhebens, sondern geschieht Alles in Wort und Werk wie selbstverständlich und nicht des Redens werth.

Wie aber in der Familie, so ist es auch im Reiche Christi und in der Liebe, welche in diesem Reiche gilt. Es wird auch da, wo wahre Liebe zu Christus lebt, an äußeren Zeichen und Werken nicht fehlen. Aber das, was diese Liebe recht eigentlich fühlbar und gesegnet macht, wird Alles eher genannt werden müssen, als ein Aufweisen solcher Zeichen und Werke. Es ist vielmehr ein stilles Handeln und Geschehenlassen, Fördern und Helfen, Bauen und Begießen. Da wird weder der Hirte zu Christus oder zur Gemeinde, noch die Gemeinde zum Hirten oder zu Christus sagen: Da sieh und erkenne aus allen diesen Zeichen und Werken meine Liebe zu Dir! Im Gegentheil, sie haben das in Gott Gethane nur dann recht gethan, wenn sie es gethan haben, als wüßten sie nicht was sie thun (Matth. 6, 3. 25, 37 ff.), und werden ein Jeder an seinem Theile das am Meisten fürchten, daß nicht Christi Richterwort auch sie treffe, welches über die ergeht, die da sprechen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich, spricht Christus, ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter (Matth. 7, 22. 23.)! Denn Christus richtet allen Ruhm äußerer Zeichen und Werke, und nur wo Furcht vor solchem falschen Ruhm ist, da ist wahre Liebe zu Christus, und nur wo bei Heerde und Hirte

solche Liebe ist, da wird Christi Hirtenamt fröhliches Gedeihen finden.

III.

Und gerade diese Liebe zu Christus, welche gering von sich denkt und ohne alles Prunken mit Zeichen und Werken ist, gerade diese Liebe ist endlich die, welche, obwohl verborgen, dennoch auch vor Menschen leuchtet, eben als wirkliche, dem Allwissenden bewußte Liebe zu Christus. Bei dieser Liebe wenigstens bleibt Petrus der Apostel. Er weiß von keiner Liebe, die in ihm stärker wäre, denn in Andern. Er hat zum Beweis seiner Liebe nicht dies oder jenes Zeichen und Werk in Bereitschaft. Er spricht blos zuletzt, wenn auch traurig darüber, daß sein Herr ihn zum drittenmal fragt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Das ist die wahre, feste, tiefe Liebe zu Christus, die sich getrost vor das Angesicht des Allwissenden stellen darf und getraut sich vor diesem Richterstuhle zu bestehen. Und von dieser Liebe, die ein verborgenes Herzensgeheimniß ist, von ihr gerade sage ich, daß sie nicht anders kann, denn auch vor Menschen leuchten, und daß nur da, wo Hirte und Heerde diese Liebe heilig halten, beide mit einander im Segen Christi weiden.

Denn alles Gepränge, Schautragen, Heucheln der Liebe zu Christus und eben damit alles falsche Richten und Verachten fällt da weg, wo man weiß und heilig hält, daß das Leben wahrer Liebe, wie alles aus Christo geborene Leben, nicht kommt mit äußerer Geberde, sondern ist verborgen mit Christo in Gott (Col. 3, 3.) und hat dieses

Siegel: Der Herr kennet die Seinen (2 Tim. 2, 19.). Denn wo dieses Siegel heilig gehalten wird, da reißt man nicht nur alle die falschen und unächten Siegel, Abzeichen und Merkzeichen ab, mit welchen Menschen sich und Andere als die privilegirten Inhaber der Liebe zu Christus kenntlich machen, sondern man lebt das verborgene Leben der Liebe in stetem Aufblicken zu dem Herrn, der die Seinen kennt, der alle Dinge weiß, und uns stetig nahe ist; man lebt mit einem Worte ein Leben in der Gegenwart Christi, der die Herzen der Seinen prüft und durchschaut.

Wo aber auch nur ein Anfang dieses Lebens ist, da ist es ein Morgenaufgang im Herzen, der in einer kaum zu bezeichnenden und doch Andern wohl empfindbaren und erkennbaren Weise auch nach Außen leuchtet. So ist es, und so muß es sein nach dem Worte Christi, in welchem er von seinen wahren Jüngern sagte: Ihr seid das Licht der Welt; es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Und wenn ich sagen soll, wie dies Leben wahrhaftiger Liebe zu Christus nach Außen leuchte, so müßte ich zuerst gegen die Meinung mich erklären, nach welcher sich dies in lauter Liebesworten und Zärtlichkeit und Süßthun äußern soll, wie etwa ein schlaffes und verweichlichtes Christenthum die Kundwerdung wahrhaftiger Christusliebe sich ausmalt und Andern vormalt. Im Gegentheil, es hat die wahre Liebe zu Christus, wie Christi Liebe zu uns, auch ihren heiligen Ernst und eine Strenge der Erscheinung. Aber überall, wo diese wahre Liebe zu Christus, sei es in ihrer Holdseligkeit, sei es in ihrer Majestät, erscheint, da fühlt man Eines überall heraus. Und dieses Eine ist, daß man abmerkt und herausfühlt, hier walte ein Leben, da man nicht sich, nicht das Seine, nicht einmal Befriedigung der

eigenen Liebe, sondern die Zufriedenheit und Liebe jenes Herrn und Heilands aller Welt sucht, der an alle Welt die Frage richtet: Habt ihr mich lieb? und von Allen, die selig werden wollen, die Antwort erwartet: Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe! Wo aber diese Liebe heilig gehalten wird, da allein steht es mit Hirt und Heerde gut und da allein ist der Segen Christi. Denn da läßt man nur das als Liebe gelten, was Selbstverleugnung im Gehorsam Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen heißt, und sieht nicht als Lichter der Welt an, was mit Liebeswort und Liebeswerk tändelt, spielt, schauprangt und heuchelt, sondern nennet jene Liebe Licht der Welt, da man, wie der Apostel Paulus sagt, hält ob dem Wort des Lebens (Phil. 2, 16.) und hat kein anderes Zeichen als eben jene Treue gegen das Wort und den Herrn des Lebens, aus welchem allein das Leben wahrer Liebe quillt.

Das ist's, Geliebte, was uns noth thut, jene Liebe, die da hält am Worte des Lebens; jene Liebe, die nicht Liebesgeberden hat, sondern Liebe zum Wort der ewigen Liebe ist; die alle Tiefe ihres Lebens verborgen hat mit Christo in Gott, nichts aber zum offenkundigen Siegel, als den Gehorsam gegen Christi Heilsoffenbarung und Treue auf dem geoffenbarten Heilswege, welcher ein Weg des Kreuzes, der Demuth und der Selbstverleugnung ist.

So lange nicht darnach vor Allem von Hirten und Heerden gefragt wird, so lange rühmt euch nicht ich weiß nicht welcher Kunst, Weisheit, Fertigkeit und Gottesgelahrtheit und redet nicht von einem im Sinne Christi gepflegten und begehrten Hirtenamte. Vor Allem, ihr Gemeinden, fürchtet

euch vor des Herrn gerechtem Gericht, so lange die Frage, welche bei dem Herrn Christus die erste an Petrus war, bei euch das Letzte ist, wonach ihr bei euren Hirten fragt. Und wahrlich die Frage, ob der Hirte Christum lieb habe in jener Liebe, wie wir sie zeichneten, sie wird bald überall die letzte Frage sein. Man wird blos fragen: ob der Hirte der Gemeinde gefalle. Und gefallen wird ein solcher, so lange er nichts sagt, was die Gemeinde nicht hören mag, sondern predigt, wie es den Gemeinden gelüstet zu hören. So werden denn auch die Gemeinden Hirten darnach bekommen. Sie werden, wie der Apostel sagt, ihnen selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken, Lehrer, welche der Gemeinde nach dem Mund reden und ihnen mit Fabeln schmeicheln, Kanzelredner, Wortemacher, Liebediener, Heuchler, welche statt nach Christus und seinem Gericht zu fragen, wie Schauspieler darnach fragen, ob sie den Beifall der Gemeinde haben. Das ist das furchtbare Elend, das mit der neuen Gemeindeherrlichkeit, da man an die Stelle Christi und seiner Liebe und seines Gehorsams die Gemeinde und ihre Gelüsten setzt, heraufkommen wird und nicht blos das Hirtenamt, sondern vor Allem das Wohl der Gemeinde selbst wie eine Pest bedroht. Denn der Herr, der die Hirten schlägt, so sie ihn verleugnen, er wird auch die Heerden schlagen, welche zuerst nach ihrem Behagen und Gefallen, zuletzt aber nach der Liebe Christi fragen, und dasselbe, wonach sie gelüsten, dasselbe wird sie umbringen. (Sprüchw. 1, 32.)

Vor Euch alle aber, Geliebte, tritt heute der Herr Christus mit seiner Frage, die er an den Apostel richtet. Er fragt uns alle, mögen wir Hirten oder Glieder der Heerde Christi uns nennen: Wißt ihr, was die einzige, die dreifach

wiederholte Frage bedeutet: Simon Johanna, hast du mich lieb? Selig die, die darauf antworten können: Ja, Herr, ich weiß, was diese Frage bedeutet und du weißt, daß ich dich liebe. Dreimal selig aber die Hirten und Heerden, die also sagen können und thun darnach und lassen die Liebe, nach welcher der Herr Christus fragt, das Grundgesetz alles Thuns und Lassens bleiben. Denn diese Liebe allein ist das Gift wider alle faule Liebe und eine Arzenei, welche Genesung zu wahrem Leben bringt. Das wahre Leben der Liebe ist aber dies, da man nicht mehr sich selbst, sondern Christo lebt, und kämpft den Kampf und hält den Glauben und vollendet in der Hoffnung auf jene Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr Jesus Christus an jenem Tage Allen geben wird, die hier auf Erden seine Erscheinung lieb haben! Mit solcher friedevollen, glaubenstarken, hoffnungreichen Liebe begnadige auch uns alle der Herr, den Hirten und die Heerde! Amen.

Das Zeugniß des heiligen Geistes wider die Welt.

Dritter Band, fünfte Predigt.

Gehalten am Sonntage Cantate, den 6. Mai 1849.

Das Zeugniß des heiligen Geistes wider die Welt.

Dritter Band, fünfte Predigt.

Gehalten am Sonntage Cantate, den 6. Mai 1849.

Das Zeugniß des heiligen Geistes wider die Welt.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Mit schwerem Herzen, Geliebte, betrete ich heute die heilige Stätte. Es ist die Empfindung Eines, welcher Andere einem Abgrund zustürzen sieht und doch zu schwach sich fühlt, mit der Stimme seiner Warnung sie zu erreichen und mit seinem Arme sie von ihrem Verderben zurückzuhalten. Zwar muß Gott noch gedankt werden, daß er in einer Stunde der Versuchung der Obrigkeit und Bürgerschaft dieser Stadt die Kraft gegeben hat, in einem Hauptpunkt wenigstens zu erkennen, was recht sei und mit Besonnenheit und Mannhaftigkeit dessen eingedenk zu bleiben, was Gewissen, Pflicht und geschworener Eid fordert. Aber noch ist die Gefahr nicht vorüber. Und ich sehe sie nicht da, wo Viele sie allein sehen. Ich fürchte vor allem, daß auch von den Bessergesinnten Etliche Recht und Freiheit wollen gründen auf Gewalt und Unrecht. Das ist aber ein Bau, dessen Grund faul ist, und der zusammenstürzen wird, noch ehe die Spitze steht und wird die Bauleute unter seinen Trümmern begraben. Gott wolle in Gnaden unser geliebtes engeres Vaterland vor diesem schrecklichen Gericht bewahren!

Wir aber, Geliebte, haben uns heute im Tempel des Herrn versammelt, nicht um von Dingen dieser Welt zu reden, sondern um uns für die Dinge dieser Welt zu stärken im Aufblick zu dem Herrn, der nicht von der Welt ist und doch die Welt überwunden und sie erlöst hat durch sein heiliges theures Wort. Da gebe denn Gott, gerade in allen diesen schweren Tagen, in denen wir leben und die wir noch erleben werden, daß recht Vielen die Augen aufgehen zu erkennen den Reichthum und die Macht jener Gnadenfülle, die in Christo und seinem Evangelium offenbar und doch verborgen liegt. Denn eben dazu kommen in dieser Zeit die Tage der Angst und Trauer, daß Seelen geweckt werden, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Ja es sind gerade unsere Tage vor Andern geschickt, dem Wort und Vorbild der Schrift Eingang zu verschaffen. Ich gedenke da jener alten Zeit, da Gott der Herr die Fluth seines Gerichts über die Erde rauschen ließ. Da war die Erde gleich einem wild empörten Meer und ihr Ansehen war nichts als eine Gestalt von Tod und Untergang alles Lebendigen. Dennoch aber waren diese Wasser des Gerichts zugleich auch die Wasser der Rettung, und die Taube, die zur Vesperzeit mit dem Oelblatt über der einsamen Arche schwebte, sie brachte zwar wenigen Seelen die Kunde von einer Neugründung des Reiches Gottes auf Erden, und dennoch waren diese Wenigen die Anfänger eines neuen Lebens der Menschen auf der Erde. Mit diesen Tagen möchte ich auch die Zeit der Gegenwart vergleichen. Ueberall brechen wilde Wasser hervor und wie ein mächtiger Sturm rast durch die Welt Leidenschaft, Verblendung, Frevel jeglicher Art. Alle Welt scheint wie fortgerissen von den tobenden Fluthen und nur Wenige kennen die Arche der Rettung. Aber dennoch scheint inmitten der Nacht das Evangelium, jener Friedensbogen des neuen Bundes, und noch schwebt die Taube des heiligen Geistes mit dem ewig grünen Oelblatt über unsern Häuptern. Mögen es da auch nur Wenige sein, die nach die-

sem Zeichen der Rettung, welches uns Gott auch jetzt noch vorhält, ihre Blicke richten — wenn auch nur eine einzige Seele gerettet wird, so däucht sie dem Herrn nicht zu gering, daß er nicht fort und fort die Boten seines Friedens sendete. So wollen wir denn die Wasserwogen, die sich erheben und gräulich brausen, vergessen; dagegen gedenken jenes Herrn, der noch größer ist in der Höhe (Ps. 93, 4.); denn sein ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden und sein Geist schwebt heute noch über den Wassern der Tiefe. Zu diesem hoffnungsreichen Aufblick stärke uns Gott der Herr durch sein heiliges Evangelium. Darum laßt uns bitten im stillen Gebet.

Text: Ev. Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?

Sondern, dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Herz voll Trauerns worden.

Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet.

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen.

Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

So weit die Worte unseres heutigen Textes. Gott, der heilige Geist züchtige auch uns mit heilsamer Züchtigung und tröste uns mit jenem Frieden, der nicht von dieser Welt ist! Amen.

Christus, der Herr, verheißt in unsern Texteswortten den Seinen vor seinem Hingange zum Vater den heiligen Geist, den er senden wolle und nennt ihn den Tröster. Aber das ist ein Tröster, der in die Welt nicht blos Trost, sondern auch Gericht und Strafe bringt. Er bringt nicht einen Trost, der da wie Oel die Wogen sänftigte oder die Herzen labte mit lauter Süßigkeit, sondern mischt seinen Labetrunk mit bitteren Wermuthtropfen. So aber muß es sein. Denn was des Geistes ist, ist nichts Anderes, als wir es auch an Christo haben, gleichwie von Dem, was Christi ist, es der Geist der Wahrheit zu allen Zeiten nehmen wird. Und wie Christus den Einen ein Fels des Heils ist, den Andern ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß, und ist für die Welt beides zugleich, nicht blos Tröster, sondern auch Richter, also ist auch der Geist, der von ihm kommt. Wo der Odem dieses Geistes wehet, da bringt er Strafe und Trost zugleich. Diejenigen nun, welche gelüstet wider den Stachel zu löcken, die helfen sich auf verschiedene Weise. Die Einen lassen sich an dem Trost behagen und schlagen die Strafe in den Wind. Die Andern fragen weder nach der Strafe, noch nach dem Troste des heiligen Geistes. Noch Andere sagen: der Trost gilt uns Christen; die Strafe der Welt. Allein, meine Theuren, wo ist denn ein Christ, in dessen Herzen nicht ein Stück jenes Wesens wäre, das Welt heißt? Wo giebt es Christen, deren Leben nicht verschlungen wäre mit dem Leben dieser Welt? Der Welt Reiz und der Welt Angst umfängt uns Alle; die Strafe des heiligen Geistes, welche die Welt trifft, sie trifft und züchtiget auch uns mit. Niemand wähne daher, sich des Trostes des heiligen Geistes trösten zu können, es sei denn, daß er auch die Strafe hinnehme. Darum, wer auf Grund dieses Evangeliums recht predigen will, der muß auch Denen, die Christen sind und Christen heißen, die Strafe vorhalten, mit welcher der Geist diese Welt züchtigt. Nur in diesem Sinn kann ich auf Grund unseres Evangeliums in dieser

Stunde heute mit Euch reden; in diesem Sinne hebe ich aus unserm Texte den Grundgedanken hervor, über welchen ich mich heute mit Euch zu besprechen wünsche.

Dieser Grundgedanke ist:

Das Zeugniß des heiligen Geistes wider die Welt, das Strafe und Trost zugleich ist.

Strafe und Trost zugleich ist dieses Zeugniß; denn es deckt uns auf:

1) Die eigentliche Sünde der Welt;
2) die Gerechtigkeit der scheinbaren Verlassenheit der Welt von Christo, und endlich
3) das Gericht, mit welchem der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Das sind die drei Punkte, welche wir erwägen wollen. Ein jeglicher hat seine besondere Strafe und seinen besondern Trost.

I.

Ich hebe also an und sage, daß wo nur immer der Geist Gottes wirkt, da ist es der heilige Geist, den Christus uns sendet und der Das, was er giebt, von dem nimmt, was Christi und des Vaters ist. Und da deckt er die eigentliche Sünde in einer Weise auf, die Zeugniß giebt von einer göttlichen Strafe und einem göttlichen Troste zugleich. Der Geist wird die Welt strafen „um die Sünde", wie Christus sagt, „daß sie nicht glauben an mich."

Da wird nun freilich Mancher mit scheinbarem Recht sagen, er bedürfe nicht des heiligen Geistes, um Sünde zu erkennen. Auch die Heiden seien sich der Sünde bewußt, und mancher Heide würde sich bitterlich solcher Sünden schämen, wie sie jetzt in der Christenheit herrschen, als da sind Unzucht und Völlerei und Aufruhr und alles Andere, was auf Zerstörung menschlicher Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit gerichtet ist. Hiebei will ich nun davon absehen, daß auch dies ein jeglicher Mensch nur kraft jenes Zusammenhanges mit dem Geist Gottes überhaupt erkennt, wie derselbe zu ihm im Gewissen redet. Was aber die

Hauptsache ist, das ist dies, daß die eigentliche Sünde verborgen bleibt, und wenn Gottes Geist sie aufdeckt, so überfällt sie uns zuerst wie mit dem Grauen einer furchtbaren Strafe. Denn das ist eben die Sünde, über welche die Welt hinweggeht. Rechtlichkeit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit sind Tugenden, die sie alle Tage im Munde führt, aber von dem Glauben will sie sich lossagen, sie will ihre Gerechtigkeit bauen auf einer Grundlage, die nicht der Baumeister der Welt, der Herr und Heiland des Menschengeschlechts gelegt hat. Wohlan, wollen sie sich Gottes heiligen Geist nicht strafen lassen, so werden wir sehen und erleben, was diese Zwerge bauen, die sich Riesen dünken. Denn Gottes heiliger Geist zeugt: Es ist nichts mit all eurer Gerechtigkeit, nichts mit euern Werken, Alles was ihr baut, ist auf Sand gebaut, wenn ihr es nicht baut im Glauben an Den, der da spricht: Ich bin der alleinige Mittler zwischen Gott und Menschen, in meinem Namen allein ist das Heil, ich bin der einzige Grund alles Lebens und Heils auf Erden und in Ewigkeit. Das deckt uns der Geist Gottes strafend auf und zeigt uns, daß die größte Sünde, seitdem Christus sein Blut zur Versöhnung vergossen hat, die ist: Verachtung des allerhöchsten und allerletzten Gnadenbeweises Gottes an das Menschengeschlecht. Denn da wo das höchste Opfer ist, das Gott gebracht hat für die Menschenkinder, da muß auch die höchste Sünde des Menschen gesucht werden, ich meine im Verrath an dem Sohn, der sein Blut für uns vergossen hat. Ist aber dies die Strafe des heiligen Geistes, welches Heil hat man da zu hoffen für dieses Geschlecht in seinem Abfall von dem Glauben an den eingeborenen Sohn?

Nun wohl, Geliebte, es ist dies eine furchtbare Strafe und die Strafe wird in dieser Zeit sich fühlbar machen, daß man sie mit Fingern greifen kann. Und dennoch — so wunderlich es klingt — es liegt darin auch ein Trost. Denn Jesus Christus, indem er die Seinen trösten will und hinweist auf den Geist, der die Todtengebeine auf

Erden wieder lebendig macht, kennt er nur eine Sünde, um die er die Welt straft und diese eine Sünde ist die Verachtung des Sohnes Gottes, daß sie nicht glauben an ihn. Was heißt das auf der andern Seite? Das ganze Heer der Frevel und Sünden nennt Christus nicht; alles Dasjenige, was sonst den Menschen bekümmert, das Gewissen und das Herz beschwert, übergeht Christi Gnadenmund mit Schweigen; von den Qualen aller dieser Sünden sagt Christus nicht, daß der heilige Geist, der Geist der Gnade des neuen Testamentes uns diese Sünden behalten und uns verdammen werde. Zwar sind diese Sünden Sünden und nicht blos die Strafe der Welt, sondern auch die Angst unserer Gewissen, und das Gericht Gottes bleibt ihnen, so der Sünder nicht Christi Gnade ergreift. Aber der Geist des Vaters und Sohnes, der die Welt versöhnt hat und läßt verkündigen das Evangelium des Friedens, dieser Geist tröstet in seiner Strafe alle Menschenherzen und sagt: Wenn ihr glaubt an den Herrn Jesum Christum, so seid ihr gerettet; ihr seid rein gewaschen von euren Sünden, wenn ihr umkehrt und ergreift den wahrhaftigen Glauben an Den, der ein Helfer ist in allen Nöthen Leibes und der Seele. Mit einem einzigen Griff unserer angstbewegten Hand können wir uns retten, so wir greifen nach dem Worte seiner Verheißung. Und dies Wort ist ein sanftes Joch und eine leichte Last, da es uns einladet, zu glauben an den barmherzigen Herrn, der die Erde bethaut mit seiner Barmherzigkeit und sie erquickt mit jener Gnade Gottes und des Herrn Jesu Christi, kraft deren das Heil in alle bekümmerten Seelen, so sie glauben, einzieht, für die Erde nicht minder, wie für die ewige Zukunft! — Wenn Das kein Trost ist, so giebt es keinen mehr; wer freilich diesen Trost verachtet und nicht an den Sohn glaubt, auf dem bleibt der Zorn Gottes. — Das ist die Strafe und der Trost zugleich in jenem einen, ersten Punkte, da nach unserm Evangelium der heilige Geist die Welt richtet um die Sünde, daß sie nicht glauben an Christus.

II.

Nun wenden wir uns zu dem zweiten. — Ich sage, es liegt eine wundersame Strafe und Trost zugleich darin, daß nach unserm Wort der heilige Geist aufdeckt die Gerechtigkeit der scheinbaren Verlassenheit der Welt von Christus. „Es wird," sagt Christus, „der heilige Geist, wenn er kommt, die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet." Das ist das Wort, das in dieser seiner Gestalt den damaligen Jüngern galt, nach seinem allgemeinen Inhalte aber uns alle angeht. Strafend wird der heilige Geist die Welt überführen, daß es Gerechtigkeit ist, daß des Menschen Sohn, der Erlöser in Knechtsgestalt, dahin muß und verschwindet vor ihren Augen, ihren menschlichen Augen. So spricht Christus zu den Jüngern. Denn mit ihren menschlichen Gedanken und Herzen konnten sie etwas Anderes als das Ungerechte an Christi Hingang damals schwerlich fassen. Gerechtigkeit nennt es deshalb Christus, daß Derjenige, der sein Volk mit nichts als leiblichen und geistigen Wohlthaten überschüttet und von seinem Volk verworfen ward, jetzt von hinnen geht; Gerechtigkeit, daß die Armen und Mühseligen einsam stehen in der Welt und verlassen von Dem, der ihr Heil war, dieweil die Welt den Born des Heils verachtet hatte. —

Und dennoch war es Gerechtigkeit noch in ganz anderer Weise, Gerechtigkeit in einem Sinne, der den Jüngern nachher klar werden sollte und klar ward. Denn Gerechtigkeit war es, die im eingebornen Sohn die ganze Fülle der göttlichen Herrlichkeit nicht offenbarte, ohne daß durch die Art der Hinnahme dieses Geschenks klar geworden wäre, welcher Geist die Welt beseelte. Gerechtigkeit war es, daß durch den martervollen Opfertod des Sohnes der Vater die Welt erlöste, in welchem Tode zugleich die furchtbare Feindschaft kund ward, welche die Welt gegen Gott hegte. Gerechtigkeit war es, daß die Errettung nicht anders geschehen konnte, als so, daß das Blut des Un-

schuldigen vergossen ward, das zu Gott lauter um Rache schreit, als das Blut Abels, des ersten Gemordeten. Es sagt uns die Gerechtigkeit Gottes, geoffenbaret im Blute des eingebornen Sohnes, daß, wenn die ganze Welt gerichtet wird, sie gerichtet sei von Rechtswegen und der Tod des eingebornen Sohnes schreibt dies gerechte Gericht leserlicher als Alles Andere in die Tafeln der Geschichte.

Was aber damals die Gerechtigkeit war, um welche Gottes Geist die Welt straft, das ist es auch noch heute. Wenn es auch jetzt nicht in derselben Gestalt wie damals, wiederkehrt, so ist es doch auch heute noch der Schmerz, daß uns die Augen aufgehen und wir blicken um uns und Christus scheint von uns gewichen und wir scheinen verlassen von ihm. Und das Gericht, daß Christus ist wie hingegangen von unsern Augen und wir sehen ihn nicht mehr; daß die Macht seines Reichs gebrochen scheint, und es uns aus dünkt mit seiner Herrschaft — das ist es, was als eine Gerechtigkeit Gottes die Stimme des heil. Geistes uns auch jetzt wieder predigt. Und das ist eine Gerechtigkeit und ein Gericht, welche das jetzige Geschlecht überreich verdient hat. Denn weil es die Gnade Christi verachtet, soll es auch Christum nicht mehr haben mit einer Empfindung, als lebte es in der Gegenwart seiner holdseligen Gnade. Wie die Vergehung, so die Züchtigung. Christus muß der Empfindung nach erst weichen von dem gottlosen Geschlecht, damit es lerne Gottes Gerechtigkeit fürchten.

Und dennoch hören wir in der Stimme göttlicher Gerechtigkeit Gottes Gnade, und werden dennoch geliebt, wenn wir es recht verstehen, obwohl wir gestraft werden. Denn was war denn damals das eigentliche Wesen des Heimgangs Christi? War es Untergang der Macht des Herrn im Tode und Grabe? War es Aufhören des Lebens, das Christus in sich selbst hat, war die Summa des Heimgangs geistige Verlassenheit? — Nein, Geliebte, es war der Anfang einer verborgenen, neuen, alle Welt überwin-

benden Herrlichkeit. Die scheinbare Verlassenheit geht vorher und züchtigt mit gerechtem Gericht Diejenigen, deren Sinn und Seele bereitet werden soll, in der rechten Weise sich zu sehnen nach Christo Jesu, um auch in scheinbarer Verlassenheit zu bleiben bei ihm, dem Heiland der Welt. Von solcher Strafe aber nehme sich Keiner aus. Das Heil wird Keiner sehen, es wäre denn, daß ihm erst die Augen aufgehen, das Unheil zu erkennen, in welchem er gefangen liegt. Bis dahin aber, daß hiefür ihm die Augen aufgehen, bedarf es einer scharfen Lektion, und Gottes heiliger Geist muß uns richtend zu Gemüthe führen, es wäre nichts denn eitel Gerechtigkeit, wenn Christus von hinnen ginge und überließe uns gerechtem Gerichte. Und wie mit dem Einzelnen, so ist es mit ganzen Geschlechtern. Ja eben wenn Gott sich eines Geschlechts erbarmen will, so straft er es, daß es scheint, als wäre es los und ledig von der Gemeinschaft Christi. Denn nur in solcher Weise kommt einem Geschlechte die eigene Gottlosigkeit und das Elend derselben zum Bewußtsein. Aber dies alles ist wie Offenbarung göttlichen Zornes, so Offenbarung rettender Barmherzigkeit. Nicht um uns zu lassen, verläßt uns Christus, sondern scheinbar verläßt er uns, damit wir unsere Verlassenheit ohne ihn inne werden. Denkt nur, Geliebte, denkt an Den, der drei Tage und Nächte im Grabe lag, um aufzuerstehen. Denkt an Den, der da sprach: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und glaubt, daß es bei ihm steht, seine Herrlichkeit zu offenbaren selbst mitten unter einem Geschlecht, das Christum nicht mehr hat. Denn wenn er verborgen scheint, so ist hiermit nicht seine Macht aus. Keine Macht der Erde ist mächtig dem Herrn gegenüber, sie möge heißen, wie sie wolle. Und wenn Christi Macht zur Zeit nicht offenbar ist, so wird sie offenbar werden. Und wo der Trotz am Höchsten ist, da ist das Gericht am Nächsten, aber auch wo das Elend am Bittersten, da ist Christi Barmherzigkeit am Nächsten. Und

es wird offenbar werden, daß er gekommen ist und heute noch kommt, zu richten und zu retten, nur nicht nach unsern Gedanken, sondern nach seinem Rath, und nicht mit dem Frieden, den die Welt giebt, sondern mit dem Frieden, der nicht von der Welt ist, denn der Name des Helfers ist der Name der „in Gott verborgenen" Herrlichkeit des Herrn Jesu Christi.

III.

Nun wollen wir noch den dritten Punkt, Geliebte, gemeinsam beherzigen. Es ist dieses, daß der Welt zur Strafe wie zum Troste der Geist der Wahrheit sagt und bezeugt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, das ist eine Erkenntniß, die überall sich aufthut, wo die Stimme des Geistes Gottes vernommen wird. Es ist dies aber auch ein Urtheilspruch, welchen eines Tages die Welt mit Schauer und Entsetzen empfinden wird. Diejenigen nämlich, die sich knechten lassen von der Welt, denken bei Welt an nichts, als an das, was ihnen äußeres Mittel ist, des Lebens sich zu freuen. Was es mit der Welt auf sich hat, verstehen sie nur in so weit, als es Befriedigung ihrer Lust ist, leiblicher oder geistiger. Wenn sie sich sättigen können an dem, was Welt heißt, dann wird ihnen wohl zu Muthe. Oder wenn sie etwas beklagen, so beklagen sie höchstens die irdische Beschränkung und Vergänglichkeit, die dieser Welt Wesen anklebt. Ja selbst eine Ehrbarkeit giebt es, die nicht weiß, was Welt ist und noch in den Stricken der Welt liegt. Das ist jene Ehrbarkeit, welche der Welt Sünde kennt und nennt sie, mit der Schrift, Fleischeslust und Augenlust und hoffärtiges Wesen. Aber darüber hinaus geht sie nicht und kennt nicht die letzten und tiefsten Tiefen des Elends. So kommt diese Gesinnung auch oft genug dazu, mit einer Gerechtigkeit sich zu begnügen, die Gerechtigkeit vor der Welt ist, aber nicht Gerechtigkeit vor Gott, nicht siegesfrohe Gerechtigkeit, die dessen gewiß ist, daß der Fürst

der Welt gerichtet ist. Oder sollten wir sagen: Laßt die, welche nicht weiter sehen; seid zufrieden, wenn sie das meiden, was ihnen als Verderben der Welt erscheint? Das wäre Barmherzigkeit und Gerechtigkeit? Wir sollten jenen Gedanken an Welt stehen lassen, wie eine Blume voll süßer Blüthen und bitterer Dornen, ohne die giftige Natter zu zeigen, die hinter ihr liegt? — Christus spricht nicht also von der Welt. Er redet nicht von der Welt wie von einem äußern Stoff unserer Lust, unserer Kämpfe, unserer Gerechtigkeit. Er sagt uns, die Welt habe einen Fürsten und dieser Fürst sei ein Fürst der Finsterniß. Es laure hinter der Welt jene unheimliche Macht, welche Das, was Gott als gut geschaffen hat, mit ihrem Gifte verderbe. Denn alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Aber der Feind unseres Geschlechtes, sage ich, der ist es, der die Güte der Kreatur vergiftet, und während die Menschen meinen an dem zu leiden, was sie der Welt Versuchung oder Bedrängniß nennen, ist es das verborgene Gift des Versuchers, an welchem wir kranken und dahin siechen. Wo aber der Geist Gottes weht, da sagt er uns: Laßt euch nicht betrügen und verblenden; meint nicht, ihr hättet blos mit Fleisch und Blut und dieser Welt zu kämpfen. Es gilt dem Feind, der da ein Lügner und Mörder ist von Anfang, und will euch um das edelste Gut, um die Wahrheit, die vor Gott besteht, betrügen. Das ist es, was der Geist Christi uns zuruft. Wir sollen die Bande, die uns umstricken, nicht blos für Fallstricke einer vergänglichen Welt erachten, sondern für die Fesseln eines, dem die Fesseln ewiger Finsterniß bestimmt sind, für Botmäßigkeit unter Einem, der gerichtet, verloren und verurtheilt ist. Das sagt der Geist der Wahrheit Denen, die im Taumel dahinleben und achten ihre Sünde wie einen flüchtigen, vergänglichen Rausch. Hütet Euch, spricht der Geist, Ihr seid gewarnt; der Fürst der Welt und der Finsterniß ist es, dem Ihr dient. Möglich, daß noch nicht Allen deut-

lich ist, was dies für eine furchbare Erkenntniß ist. Gottes Geist und Wort öffne Euch die Augen zu solcher Erkenntniß, ehe es zu spät ist!

Aber auch diese Erkenntniß ist nicht ohne Trost. Und der Trost ist der, daß dieselbe Stimme des Geistes, der uns strafen will, zu gleicher Zeit uns erhebt über die Angst, als hätte der, der uns versucht, wider uns eine schrankenlose Macht oder ein zweifelloses Recht an uns. Zwei Mächte sind es, die auf dieser Erde uns versuchen; wir brauchen sie nicht weit zu suchen, das Herz in unserer Brust gehört selbst mit zur Wahlstätte, auf welcher der Kampf geführt wird. Das Eine ist die eigene Lust, die uns versucht, die Gedanken des Herzens, die uns verklagen, die Sünde, die uns anklebt, und uns mit der Angst der Verzweiflung oder mit der Stumpfheit der Seele bedroht. Das Andere kommt an uns wie fremde Einflüsterung, wie eine Gewalt, die wider Willen gottlose Gedanken weckt, und uns um den Trost der Versöhnung, um den Frieden eines guten Gewissens betrügen will. Der Lust nun werden wir nimmermehr Herr, werden wir nicht Herr des Versuchers. Des Versuchers aber können und sollen wir Herr werden, denn Gottes Geist bezeugt uns, er sei gerichtet; „ein Wörtlein kann ihn fällen." Darum, Geliebte, wer sich hat züchtigen lassen vom Geist Gottes, der hat sich auch trösten lassen. Denn er weiß, in Christo ist der Feind gerichtet. Wenn wir nun frei sind, und frei sind wir, im Glauben an Christum — dann haben wir selbst den Fürsten dieser Welt gerichtet und unter unsern Füßen. Dann geht man in den Kampf mit ganz anderer Gesinnung. Dann steht man nicht gegenüber einem Feind, einem Ankläger, der ein Recht auf uns hätte — ein Recht, das Menschengeschlecht zu verderben und dem Elend entgegenzutreiben; sondern man hat zu thun mit einem Gerichteten und kämpft an der Seite Dessen, der Richter und Erlöser ist, und das ist Jesus Christus, der uns den Sieg umsonst, aus Gnaden, durch seine Macht schenkt, so

wir zu ihm uns halten. Und wenn es auch eine zeitlang aussieht, als könnte der Fürst dieser Welt den Sieg gewinnen, so denkt an die Gerechtigkeit scheinbarer Verlassenheit von Christo, und laßt Euch nicht irren, daß wir die zweite, teuflischere Sünde hinzufügten und verleugneten den Glauben. Denn den Sieg werden Diejenigen behalten, auf deren Seite Christus steht, der uns erklärt hat, der Fürst der Welt sei gerichtet. Das ist jener Christus, der, ob er auch hingeht, erklärt: Ich bleibe dennoch bei euch und sende euch den Tröster, und lasse zu seiner Zeit euch Sieg und Herrlichkeit schauen.

Dies, Geliebte, ist die Summa des Evangeliums, das uns heute gepredigt wird. Ich denke, Geliebte, und hoffe und bete zu Gott, daß Ihr in Eurem Herzen und mit Ernst bedenkt, was Gott in diesem Wort auch uns gerade in dieser Zeit von heilsamer Strafe und Trost hat sagen wollen. Und wenn das Wort in Euch Kraft wird — dann gebrochen mit dem Fürsten dieser Welt und festgehalten an der Hoffnung, daß der Herr Christus, so wir nur zu ihm rufen, nicht von uns gewichen ist, sondern sein Reich bei uns steht! Sein Reich wird aber bleiben bis an das Ende der Welt und die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen! Wer da glaubt, und im Glauben beharrt bis ans Ende, der wird mitten im Gerichte des heiligen Geistes Trost empfangen und sein Trost wird bleiben immer und ewiglich.

Gott begnadige uns in dieser sturmbewegten Zeit, daß wir mit Kraft den Kampf bestehen und den Sieg erringen mögen, nicht durch Arme von Fleisch, sondern allein in Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Die Feuertaufe des Pfingstgedächtnisses.

Dritter Band, sechste Predigt.

Gehalten am Pfingstsonntage, den 27. Mai 1849.

Die Feuertaufe des Pfingst-gedächtnisses.

Dritter Band, sechste Predigt.

Gehalten am Pfingstsonntage, den 27. Mai 1849.

Die
Feuertaufe des Pfingstgedächtnisses.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! Amen.

Pfingsten wollen wir feiern, das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, das Erstlingsfest der apostolischen Kirche Jesu Christi, die an diesem Tage sich bauete und sammelte, und in Gottes Tempel die ersten Garben jener Saat niederlegte, die mit Christi Blut bethauet und gesegnet war. Was sind denn nun aber wir, Geliebte, die wir uns zu solchem Feste anschicken? Mit welchem Selbstbekenntniß dürfen wir es wagen, jenes großen Tages zu gedenken? Sind wir, ist unser Geschlecht ein treuer Bewahrer jener herrlichen Pfingstgnade? Ist die Christenheit einmüthig versammelt, im Glauben und Gebet zu harren der Erfüllung der Verheißungen, und wird in allen

Zungen nur ein und dasselbe Loblied Christi und seines heiligen Geistes vernommen? O meine Geliebten! wir würden, wenn wir solches behaupteten, zu der einen Schmach allverbreiteter Abtrünnigkeit nur die zweite und noch größere Schmach der Lüge und Heuchelei hinzufügen. Das aber sei fern von uns! Nein, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, so können wir heute unser Fest nicht beginnen, es sei denn, daß wir Luthers Bußlied anheben und sprechen mit ihm:

Ach Gott, vom Himmel sieh darein
Und laß dich deß erbarmen!
Wie wenig sind der Heil'gen dein!
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
Der Glaub ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet;
Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der Andre das,
Sie trennen uns ohn alle Maaß,
Und gleißen schön nach Außen.

So und nicht anders ist der Gesammtzustand der heutigen Christenheit. Und da mitten hinein in diese Nacht unserer Zustände leuchtet die Erinnerung jener ersten Pfingsttage wie ein Sonnenstrahl durch Wolken. O, Geliebte, daß dieser Strahl uns nicht verzehre und verderbe! Daß unsere Lippen nicht Pfingstfreude heucheln, während unsere Herzen kalt und abgestorben sind! Ach, daß es über uns käme wie Aufgang aus der Höhe, wie Morgenlicht, das uns die Nacht unserer Herzen aufdeckt und zugleich ver-

scheucht! Lasset uns beten, beten aus tiefstem Herzen, daß solche Gnade uns in dieser schweren Zeit zu Theil werde!

Text: Apost. Gesch. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander.

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen.

Und man sah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.

Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.

Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?

Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?

Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Asia.

Phrygia, und Pamphylia, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Cyrene, und Ausländer von Rom.

Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.

Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Die andern aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Gott der Herr wolle noch einmal seinen heil. Geist ausgießen, bevor die Tage kommen, da alles Fleisch verdirbt! Amen.

Welches die Bedeutung jenes ersten Pfingsttages war, Geliebte, ist dem Kundigen klar und auch sonst von dieser Stätte bezeugt worden. Es sollte Israel vor der Zeit des göttlichen Gerichtes über dieses Volk in sichtlichem Zeichen kund werden, daß die Erfüllung der alten Verheißung, die Ausgießung des heiligen Geistes über alles Volk, eine

Wahrheit geworden sei. Sie sollten hören und sehen, daß jetzt jenes Reich gekommen sei, da aller Völker Zungen sollten einmüthig zum Preise des Gottes Israel versammelt werden. Der Morgenanbruch des Reiches Christi sollte das reine Gegenbild jener Zeit sein, da Gott der Herr den Hochmuth jenes Geschlechts, das den Thurm zu Babel bauen wollte, strafte und verwirrte ihre Sprache, daß Keiner des Andern Sprache vernahm. Darum setzte am ersten Pfingsttage der Herr ein Zeichen, das in sich selbst die fröhliche Botschaft trug, daß der alte Fluch des Sprachenbannes gehoben sei und daß ein Neues sich anhebe, das alle Völker mit einem Friedensband, nicht menschlicher, sondern göttlicher Gemeinschaft und Verständigung einen wolle. Das ist die Bedeutung der Thatsache an sich und für das damalige Geschlecht. Was für eine Bedeutung aber hat sie für uns? Ist sie blos eine Kunde wie die des verlornen Paradieses? Blos ein Cherub mit dem hauenden Schwert, der uns den Eingang zum Garten Eden wehrt? Oder ist dieses Evangelium, trotz aller Anklage wider uns, dennoch zugleich, wie alles, was Evangelium heißt, eine Botschaft, die uns aufrichten, trösten und stärken darf? Wir wollen diese Frage beantworten, indem wir uns tiefer in unsern Text versenken. Und da erscheint mir, je länger ich diesen Text betrachte, dies Evangelium mit seinem Pfingstgedächtniß selbst wie eine Feuertaufe, mit welcher Gott auch uns taufen will. Davon lasset uns heute handeln.

Die Feuertaufe des Pfingstgedächtnisses

sei unser Thema. Denn eine Feuertaufe ist dies Gedächtniß, ein Feuer

1) wider die Sprachenverwirrer,
2) wider die Ruhmredigen,
3) wider die Kleingläubigen unserer Tage.

I.

Prägt Euch, Geliebte, jetzt zuerst noch einmal das Bild der christlichen Gemeinde zur Zeit des ersten Pfingstfestes ein; haltet es Euch vor die Seele und dann blickt umher auf uns und unsere Gegenwart!

Einmüthig — nicht blos an jenem Tage, sondern allezeit — einmüthig war die Erstlingsgemeinde, aus deren Mitte sich das Evangelium über alle Völker verbreiten sollte. Sie waren stets bei einander, erzählt die Apostelgeschichte (1, 14), einmüthig mit Beten und Flehen. Und als das Gebet erhört und die Fülle des heil. Geistes ausgegossen war, da war Eintracht und Einmüthigkeit, wie vorher die Wurzel, so jetzt die süße Frucht jenes Baumes, den Gott an die Wasserbäche seiner Gnade gepflanzt hatte. Die Glieder der Gemeinde sie blieben — wie dieselbe Apostelgeschichte berichtet (2, 42) — beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet. Denn das Wunder am Pfingstfeste hatte ihnen das Geheimniß der Absicht Gottes in Stiftung seines Reiches erschlossen. Der Fluch der Völkersplitterung sollte gehoben werden; in allen Sprachen ein Gedanke, in allen Völkern ein Geist, in Gottes heiligem Geiste Verständniß aller Zungen, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe — dies der ewige Grund des Weltreichs Christi, welches in Eintracht und Verständniß aller Zungen an jenem Tage zeitlich und irdisch war sichtbar geworden. —

Nun wie es damals war, so ist es nicht geblieben;

es konnte nicht so bleiben. Der Mund der ewigen Wahrheit, unser Herr Jesus Christus, sprach selbst: Es muß ja Aergerniß kommen (Matth. 18, 9), und sein Apostel wiederholt dies und sagt: Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden (1 Cor. 11, 19). Aber Geliebte, Niemand mißbrauche diese Erkenntniß, sein Herz wider den Abfall zu verhärten, gleich als wäre er eine eherne Nothwendigkeit. Niemand vor Allem mache mit dem Gedanken an die Untreue, die von der Apostel Tagen an durch alle Zeiten sich hindurch zieht, sein Auge blöd und stumpf gegen das Elend und die schauerliche Versunkenheit unserer Tage. Denn über keine Zeit, wie über diese, bricht das Gedächtniß des Frühlingstages der Christenheit herein wie ein fressendes, verzehrendes Feuer, ein Feuer des Gerichts und der Verdammniß. Zwar hat es Sünden und Greuel, Unglaube und Lästerung in allen Jahrhunderten der Christenheit gegeben. Aber noch keine Zeit war, wie diese, wo der Geist der Lüge so sehr Macht gewonnen hätte, mit Verwirrung der Geister und der Zungen einerseits auch edlere Seelen zu fangen, und andrerseits den Mund der Gottlosen mit gleißnerischen Worten zu füllen, die das gerade Gegentheil von dem aussagen, was das Herz meint und begehrt. Zwar wird diese Heuchelei immer offenbarer und handgreiflicher, und dennoch bleiben die Augen von Tausenden wie blind gegen diesen Greuel. Vaterlandsliebe auf den Lippen, Landesverrath im Herzen; Freiheit die Losung, Tyrannei und Knechtschaft durch Rotten die Absicht; gleicher Schutz und gleiches Recht das Aushängeschild, Gewaltthat und Plünderung das geheime Gelüsten — das sind die Segnungen, mit welchen der Geist des

Jahres 1849 uns zu dieser Pfingstzeit überschüttet. Und für alle Unehre und Schande hat dieser Geist noch schöne Namen; Weibergemeinschaft und Gütergemeinschaft, Mord und Unzucht und was dem noch mehr ist — Alles wird mit dem einen entweihten Namen der Freiheit und Befreiung bedeckt. Der Rückfall ins Heidenthum heißt Fortbildung des Christenthums; Einbruch neuer Barbarei wird Anbruch neuer Bildung genannt; Gottlosigkeit und Knechtschaft der Finsterniß gilt für Entfesselung des menschlichen Geistes; die Schmach elender Gotteslästerung rühmt man als Ehre eines unabhängigen Kopfes. — Und was noch schlimmer ist als dieses, auch wenn die Bessern zusammentreten und wollen rathschlagen, so versteht Keiner des Andern Sprache. Die großen, einfachen Grundgedanken, in welchen sonst in Treuen und Ehren die Männer sich um Thron und Vaterland, um Altar und Kirche schaarten, sie sind alle wie in tausend Trümmer zersplittert. Denn Jeder hat sich sein eigenes Gedankending von Vaterland und von Altar zurechtgelegt, ein Jeder für sich, Keiner wie der Andere. Für dieses Gedankenidol nun des eigenen Kopfes und Gelüstens streitet ein Jeder, Jeder für sich, Jeder wider die Andern. Und so löst die große Einheit sich auf in einen Krieg Aller wider Alle, dieweil sie aus Freiheit ein Privilegium gemacht haben, daß ein Jeglicher als Recht setze, was ihn gelüstet, sich als Recht zu denken. Diese Freiheit zertrümmert die Einheit; in Sprachverwirrung geht unter das neue Traumreich einmüthiger germanischer Geister. An der Frucht aber erkennt man den Baum und seine Wurzel. Des heiligen Geistes Frucht ist Einmüthigkeit und einträchtiges Verständniß aller Zungen. Welches Geistes Frucht wird denn die Zwietracht und

Sprachverwirrung unserer Zeit sein? O ein Feuer wider unser Geschlecht ist das Fest des Pfingstgedächtnisses! —

II.

Es ist aber noch in einem andern Sinne ein richtendes und verzehrendes Feuer. Denn die einmüthige Eintracht jener Pfingsttage, sie hatte einen großen Gedanken, dessen heilige Glut die Schlacken der Zwietracht und Selbstsucht ausschmelzen mußte. Denn was alle Zungen einmüthig bekannten und priesen, das waren, wie unser Text sagt, Gottes große Thaten. Hierin, Geliebte, hierin erkennt aller wahren Eintracht Salz, Weihe und Bürgschaft. Denn Schaumblasen von Eintracht und Einmüthigkeit ist Alles, wo man im eigenen Namen, in menschlichem Namen, ohne Gott oder wider Gott sich zusammen thut. Man kann da zwar zusammenhalten, bis irgend ein Ziel gemeinsamer Verabredung erreicht ist. Aber ist es erreicht, so fahren die vorher Einmüthigen um so feindseliger und unausbleiblicher auseinander in alle Winde. Die Geschichte aller Zeiten, aller Verschwörungen und Empörungen, da man ohne Gott sich wider Gott und klares Recht auflehnte, bietet die schlagendsten Beweise. Denn auf der Bahn gottlosen Unrechts geht Alles reißend abwärts; die vorher verbündeten Schwerter kehren sich gegeneinander; Gewalt geht vor Recht; der Stärkere verschlingt den Schwächeren, und der Gewaltthätigste oder Schrecklichste der ist zuletzt der König und Herr jener Thoren, die ohne Gott wollten einmüthig und einträchtig sein.

So ist es und war es, und anders kann es nicht sein noch kommen. Denn wo nicht Gott im Herzen herrscht

und regiert, da wohnt und herrscht die Selbstsucht, die sich zwar selbst betrügen kann, als suche sie das allgemeine Beste, während man doch nur das Eigene sucht, das gemeine Beste aber nur so lange und so weit, als es dem Eigennutze dient. Und ebenso herrscht da, wo man sich zusammenthut in menschlichem Namen und gedenkt ohne Gott große Thaten zu thun — es herrscht da allemal die Thorheit des Hochmuths und die Empfindlichkeit der Eitelkeit, da jeder der eigenen Ehre nachjagt. Hochmuth aber kommt immer vor dem Fall, und die eitle Empfindlichkeit reißt langsam aber sicher alle Bande der Eintracht entzwei. Und hierbei wähne Niemand, Geliebte, als ob solchem Schaden damit gewehrt sei, daß für das Recht einer guten Sache man zusammentrete. Denn das beste Recht wird für den Einzelnen zum Unrecht, so er das Recht sich zur eigenen Ehre macht und nimmt die Ehre dem, welchem sie gebührt und will ohne Gott sich selbst zum Ruhme Thaten thun und seines Eigenruhmes Erbe und Nutznießer sein. Denn die sich selbst rühmen, verderben das Recht ihrer Sache und gehen zu Schanden. Gott widersteht nun einmal den Hoffärtigen; wer sich das nicht vom Worte predigen läßt, und ist taub gegen die Bestätigung des Worts durch die Geschichte — nun dem werden die Schläge des eigenen Lebensgeschickes den ehernen Nacken zerbrechen.

Wo aber sind denn nun in der Gegenwart die Gemeinschaften und Genossenschaften, die des heiligen Geistes voll zu Gottes Arm und den Thaten seiner Rechten ihr Auge erhöben? Wo ist eine allgemeine Erhebung, die in göttlicher Eintracht das Wort des Psalms zur Losung hätte: Mit Gott wollen wir Thaten thun, Er wird unsere Feinde untertreten? Wo ist Erhebung mit Gott und für Gott?

für Christus und das Reich seines heiligen Geistes? für Recht und Freiheit in Christi Namen und Christi Sinn? für Vaterland und Gottes Ordnung auf Erden in demüthiger Beugung unter die Gewalt des Herrn aller Herrn, des Königs aller Könige? Erhebung in Selbstüberhebung, das ist der Charakter unserer Zeit; wir wollen große Thaten thun, das ist ihre Losung; und wenn wir große Thaten gethan haben, dann nachträglich dem lieben Gott eine Art von Ehre anthun, das ist die gleißnerische Abschlagszahlung, mit welcher diese hochmuthtrunkene Zeit sich glaubt mit dem Weltenrichter abfinden zu können. Aber wird dies Geschlecht nicht einmüthig und demüthig im Harren und Aufsehen auf Gottes große Thaten, so wird Gott wider unsern Willen Thaten an uns thun, und wird unsere angemaßte und geraubte Herrlichkeit in Staub und Asche treten. Das ist die Stimme des Feuergeistes wider uns, das Zeugniß der Pfingstpredigt wider die Ruhmredigen, die Gottes und seiner Thaten schweigen, oder unterfangen sich sie zu lästern. —

III.

Dieselbe Feuertaufe des Pfingstgedächtnisses, welche die Sprachverwirrer und die Ruhmredigen unserer Tage richtend und verzehrend trifft, sie trifft endlich auch die Kleingläubigen; aber nicht um sie zu richten, sondern um sie aufzurichten, zu erheben und zu stärken.

Stellt Euch, Geliebte, die damalige Lage der Dinge vor. Auf der einen Seite stand die scheinbar ungebrochene Macht der heidnischen Welt, des römischen Reichs, mit dem Glanz seiner Göttertempel, dem Ruhme seiner unbe-

siegten Waffen und seinem Haß gegen Alles, was vom verachteten Volke der Juden kam. Und dort in Palästina selbst war auch das Volk eins mit den Obersten, eins im Hasse gegen den Gekreuzigten von Nazareth, eins im Triumph über den vermeintlich Beseitigten, eins in der Blindheit gegen Gottes Verheißungen und in der Verachtung des kleinen Häufleins der Jünger, welche Zeugen des Todes und der Auferstehung Christi waren. Dieser kleine Haufe aber achtete nicht weder des Aergernisses, das die Juden nahmen, noch des Spottes, der ihrer von den Heiden wartete, sondern sie hielten einmüthig zusammen im Glauben, Flehen und Beten. Und der Anker ihres Glaubens war ein unglaubliches Wort aus glaubhaftem Munde, das Wort ihres Herrn und Meisters, des auferstandenen Lebensfürsten, wornach sie ruhig harren sollten, wenige Tage nach der Auffahrt Christi, um zu empfangen die Kraft des heiligen Geistes und Christi Zeugen zu werden — sie die Armen und Geringen unter Israel — bis an das Ende der Erde (Ap. Gesch. 1, 8.). Und die Jünger fragten nicht nach Himmel und Erde, achteten nicht der Feinde Spott oder Toben, sondern blickten auf blos zu Christus, dem Geber und Erfüller seiner Verheißung. Und siehe da: das Brausen vom Himmel, das damals den Tempel Jerusalems erfüllete und mit Feuerzungen hereinzuckte, es durchwehte von den Jüngern aus die ganze Erde, und der Glaube der Jünger durfte eine Erfüllung der Verheißungen Christi erleben herrlicher, als sie wohl je zuvor in ihr Herz gekommen war.

Dies aber ist, Geliebte, wie Alles was in der Schrift zuvorgeschrieben ist, auch uns zur Lehre und zum Troste geschrieben. Niemand sage da: Ja, wo gilt uns

solche Verheißung? Was hat unsere Zeit Aehnliches mit jener Zeit, da Christi Reich in die Welt eingeführt ward? Was hat unseres Volkes Hoffnung gemein mit jener Hoffnung, welche die Jünger hegen durften? Zwar ist freilich wahr, daß wir sehr weit entfernt sind, den Jüngern zu gleichen, daß unsere Zeit nicht eine Zeit des Aufwachens zu Christus, sondern des Abfalls von Christus ist, und daß unser Volk als solches sich wahrlich nicht eines Freibriefs oder einer Anwartschaft auf Gottes besondere Gnade zu rühmen hat. Aber so wahr das Alles ist, so wenig soll es mich und Euch irren. Denn gewisser als Alles ist Christi Verheißung, und die steht fest, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Und sie bleibt gewiß und wird nicht zu Schanden durch irgend welchen Abfall, sondern eben den Abgefallnen zeigt sie den Weg zur Rettung, und hält den Treuen wie den Untreuen vor, was sie bedürfen, und welche Hülfe sie Alle haben können, so sie thun nach Christi Wort. Und dieses Wort Christi, welches die Pfingstherrlichkeit der Apostel zu einem Troste und einer Hoffnung für Alle macht, ist jenes Wort, da er sprach: So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel *seinen heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?* (Luc. 11, 13.) Das ist die Verheißung des heiligen Geistes, die Allen gilt. Der Jünger Erleuchtung aber versiegelt uns ihr Wort als göttliches Unterpfand unseres Glaubens und als Mittel unserer eigenen Erleuchtung, so wir im Glauben halten an diesem apostolisch-evangelischen Worte und vergraben es nicht im Schweißtuch, sondern wuchern damit in Flehen und Beten. Das, Geliebte, haltet Euch und Andern vor und schaaret euch zusammen einmüthig um das

Wort solcher Verheißung. Lächerlich wäre es da zu zählen, wie Viele oder wie Wenige es sind. Von zwölf Jüngern gingen die Strahlen des weltüberwindenden Evangeliums aus unter alle Völker. Und heute noch schlägt Gott die Schlachten in seinem Reiche nicht mit dem großen Haufen, noch mit Macht und Gewalt, wie sichs die Menschen denken, sondern er thut seine Thaten durch seine Macht, und die geringsten Mittel und die kleinsten Haufen wählt Gott zu seinen Siegen, auf daß er allen Dünkel und Hoffart der Menschen zu Schanden mache. Dies Panier göttlicher Verheißung pflanzt auf, statt all' der Weissagung von Elend und Untergang, was eine wohlfeile Weissagung, ja gar keine Weissagung ist, weil man das Elend bereits mit beiden Händen greifen kann. Denn solche Weissagungen entnerven und entkräften und hindern den freudigen Muth, mit Gott Thaten zu thun. Die erste That nun ist, daß wir glaubenszuversichtlich beten! Da muß uns aber die Verheißung Christi fester stehen, als alle greifliche Angst der Welt und unserer Herzen. Ist das der Fall, dann in Gottes Namen vorwärts. Und vorwärts kommen wir nur, so wir in allen Stücken und um alles Gute lernen beten, beten zuerst um Vergebung der eigenen Sünden, hernach um Vergebung der Sünden unseres Volks, dann um Zuversicht des Glaubens, und endlich um gute Gedanken in allen Dingen, im Irdischen und Göttlichen, im Weltlichen und Himmlischen, in der Sorge für die Erdenheimath nicht minder als für unsere Heimath in der Ewigkeit. Wenn unser Herz so bestellt wird, dann fährt der böse Geist der Lüge und des Dünkels aus und Gottes heiliger Geist ist eingekehrt und schmückt Herzen und Hütten, Volk und Land wieder mit seinen göttlichen Gaben. Der Weg hierzu ist

offen. Christi Verheißung öffnet ihn; Christi erbarmende Liebe lockt euch zum Gebete um die Gnade der Erfüllung seiner Verheißung. So zerschlagt die Altäre der Götzen — im Gebet um Gottes heiligen Geist treibt aus den Geist der Sprachverwirrer und der Ruhmredigen — also, Geliebte, lasset uns Pfingsten feiern, Gott zu Ehren, uns zum Frommen! Amen.

Die Erkenntniß des Dreieinigen

in ihrer

Bedeutung für unsere Erdenaufgabe.

Dritter Band, siebente Predigt.

Gehalten am Trinitatisfeste, den 3. Juni 1849.

Die Erkenntniß des Dreieinigen

in ihrer

Bedeutung für unsere Erdenaufgabe.

Dritter Band, siebente Predigt.

Gehalten am Trinitatisfeste, den 3. Juni 1849.

Die Erkenntniß des Dreieinigen in ihrer Bedeutung für unsere Erdenaufgabe.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Als Christus der Herr auf Erden wandelte, da bezeugte er den Juden, daß sie, die sich vor allen Völkern der Gotteserkenntniß rühmten, Lügner seien und Gott nicht kenneten. Denn also sprach er: Es ist mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott und kennet ihn nicht (Joh. 8, 54 fg.). Den Samaritern aber hielt er gleichmäßig vor, sie wüßten nicht, was sie anbeteten (Joh. 4, 22.), ja die ganze Welt sammt allen Völkern der Heiden nennet er eine Welt der Finsterniß und preiset sich als das Licht der Welt, das Licht, das in der Finsterniß scheint (Joh. 8, 12. 1, 5.), gleichwie Simeon mit dem Wort der alten Propheten ihn als das Licht zu erleuchten die Heiden gepriesen hatte (Luc. 2, 32.). So scheint denn Christus in der Welt also, daß er zugleich diese Welt voll offener Gottlosigkeit und scheinbarer Gottesfurcht der Unkenntniß Gottes schuldigt. Und daß dies heutzutage nicht anders geworden ist, sondern nach wie vor bestehet, daran erinnert uns recht lebhaft unser heutiges Fest, das Fest der Erkenntniß des dreieinigen Gottes. Denn dies ist die mit Christus in die Welt gekommene Fülle lebendiger Gotteserkenntniß, daß man Gott als den Vater und den Sohn und den heiligen Geist kenne und anbete. Aber diese Offenbarung vollendeter Gotteserkenntniß richtet am allermeisten auch

heutzutage wieder die scheinbare und unwahre Frömmigkeit Jener, von welchen Luther sagt, daß sie „gleichwohl wollen die liebsten Kindlein und größesten Heiligen sein." Das sind nach seinen Worten die, die sich „erdichten einen eigenen Gott und Schöpfer, der ihr Vater und sie seine Kinder sein sollen, nehmen ihm seine natürliche Vaterschaft, seinen natürlichen einigen Sohn und den natürlichen heiligen Geist, das ist die ganze rechte Gottheit und geben ihm dafür ihren nichtigen Traum und Lügen von Gott, Schöpfer, Vater; ja solchen heiligen Namen Gottes geben sie ihrem Traum und Lügen" *). Solcher Gottträumerei aber ist eben auch gegenwärtig wieder die ganze, namentlich die sogenannte christliche, Welt Gelehrter wie Ungelehrter übervoll.

Wider diese Welt nun und ihr Unwesen ist unser heutiger Festtag ein lautes Zeugniß sowohl der Unwahrheit der Welt, als der Wahrheit, die in Christo ist. Wie aber die Unwahrheit in vielen trüglichen Farben schillert, so strahlt auch die „manchfaltige Weisheit" Gottes vielfache Strahlen aus, jene betrügliche Farbenspiegelung zu klären und zu zerstreuen. Namentlich ist unser heutiges Evangelium ein Zeugniß davon, wie auf mehr denn einem Wege Christus hat die Gemüther der Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit vom dreieinigen Gotte führen wollen. Möge die Betrachtung desselben auch uns zum Segen gereichen! Wir flehen hierum in stillem Gebete.

Ev. Joh., K. 3, V. 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden.

---

*) Luther. Ausl. der letzten Worte Davids 2. Sam. 23, 1 — 7. WW. Th. 3. S. 2857.

Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen?

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht?

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden,

Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Gottes allmächtige und barmherzige Gnade festige uns im Glauben, daß auch wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Amen.

Es ist, Geliebte, ein vielfach verbreiteter Wahn, daß die Predigt vom dreieinigen Gotte, wie sie in der Offenbarung des neuen Testamentes enthalten und aus ihr von der Kirche Jesu Christi genommen, abgeleitet und in ein Ganzes zusammengefaßt ist, eine Lehre sei, die vom Be-

dürfniß gottsuchender Seelen, ich weiß nicht wie, himmelweit abliege, die Aufgabe unseres Lebens nicht berühre, und über den Dingen dieser Zeit wie ein unbegreifliches und wurzelloses Gebilde schweben. Unbegreiflich allerdings für die, welche blos sinnlich zählen, aber nicht geistig denken gelernt haben; ohne Wurzel auch für das Bedürfniß der Seele, so man aus der Lehre etwa ein paar Sätze und Lehrformen herausreißt, statt die ganze Fülle der Offenbarung dieses Geheimnisses in Gottes Wort vor Augen zu haben. Was aber jenen Wahn betrifft, als sei die Erkenntniß des Dreieinigen etwas von der Erde fern Abliegendes, so ist dagegen gerade unser heutiger Text eine kräftige Arznei. Zwar klingt es wundersam, wenn Christus sagt, er rede hiemit, wenn er vom Vater und vom Sohn und vom Geist zeuge, nicht von himmlischen Dingen, die sie gleich gar nicht verstehen würden, sondern von irdischen Dingen. Und dennoch ist es so, und wer in die Schule dieser Worte Christi gegangen ist und hat sich von ihnen erleuchten lassen, für den gewinnt die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes eine ganz ungeahnte Kraft und Bedeutung. Dies möchte ich heute, Geliebte, euch darzuthun versuchen. Ich wähle deshalb zum Thema unserer heutigen Erwägung:

Die Erkenntniß des Dreieinigen in ihrer Bedeutung für unsere Erdenaufgabe.

Diese Bedeutung stellt sich dem heraus, der nach den Worten Christi in unserm Evangelium festhält

1) an des Vaters Reich auf Erden,

2) an des Sohnes Herniederkunft und Erhöhung auf Erden,

3) an des heiligen Geistes wiedergebärender Macht auf Erden.

Das sind die irdischen Dinge, die irdischen Beziehungen, die Christus uns in seinem Worte vom dreieinigen Gotte zu bedenken giebt.

I.

Nicht von Gott, nicht vom Vater an sich redet Christus unser Herr in diesem Evangelium. Es zeigt uns nicht, wie wir zu Gott dem Vater kommen, sondern wie wir „das Reich Gottes sehen" sollen und können. Gottes Reich auf Erden also ist der Inhalt des Zeugnisses Christi.

Hiermit aber wirft Christus eine Hauptlüge unserer und aller Zeiten zu Boden. Das ist die Meinung derer, welche Gott und seine Kreatur unbedingt scheiden, suchen Gott nirgends, denn außer, über und fern von der Erde, und meinen, sie dächten in dem Maße heilig und gottgefällig, in welchem sie zwischen Gott und den Menschen eine unübersteigliche Kluft befestigen. Da muß denn die Erde und was auf ihr und an ihr ist, entweder gehen wie ein Uhrwerk, dessen Gang Gott der Urheber zusieht, oder wie ein Spielball, mit welchem der Menschen Weisheit oder Unweisheit ihr Spiel treibt, oder wie ein Auswurf, den Gott aus seiner Gemeinschaft weggeworfen hat und läßt ihn liegen und hat seine Ruhe darin, daß er die Erde und die Menschen und ihre kleinen Geschicke sich selbst überläßt. Das aber sind eben die Meinungen Solcher, die sich Gott einen Schöpfer nach ihren eigenen Gedanken erdichten, und wissen nichts vom lebendigen Gott dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der seine Herrlichkeit darin hat, daß

er Himmel und Erde füllt und hat auch auf Erden sein Reich, das eben so ewig steht, wie sein Stuhl im Himmel.

Und doch ist gerade dieses Reich auf Erden die Sehnsucht aller Menschen, die nicht ganz versunken und zum Thier geworden sind, sondern haben noch so oder anders eine Erinnerung ihrer ursprünglichen Herrlichkeit und eine Ahnung ihres gottbestimmten Berufes. Denn da ist Gottesgemeinschaft das Ziel aller ächt-menschlichen Sehnsucht. Eine Hütte Gottes auf Erden, die Erde eine Stätte gnadenreicher Gottesgegenwart — das sind die Gedanken, welche die unsterbliche Seele, den Geist, der von Gott kommt, mit göttlichem Verlangen füllen. Und eben hiezu hat Gott von Anfang an das Menschengeschlecht geschaffen, berufen und geleitet. Denn, wie der Apostel Paulus sagt, „der Gott, der selbst jedermann Leben und Odem allenthalben giebt, der hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht fern von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir." (Ap.-Gesch. 17, 24—28.) Darum so wir wahrhaft menschlich leben, so leben wir in Gott, und sind und werden auf Erden nicht heimisch, es sei denn eben, daß wir die Erde nicht als Gottesferne, sondern als Gottesnähe und Reich Gottes kennen.

Aber meine Geliebten, dennoch lagert sich etwas zwischen diese Sehnsucht und ihre Erfüllung. Und nicht umsonst stehet im Psalme geschrieben: Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet (Ps. 33, 8.) Denn es gehet auch ein Schrecken vorher vor dem Gedanken an Gott seit jenem

Abend, da die ersten Menschen sich vor der Stimme ihres Herrn unter den Bäumen des Paradieses verbargen. Und je wahrer der Mensch gegen sich und vor Gott ist, um so lauter bezeugt ihm heute noch sein Gewissen, daß bei aller Gottesnähe diese Nähe nicht eine Friedensnähe ist, daß ein verzehrendes Feuer ausgeht von dem Herrn, der da spricht: Ich bin heilig, und daß die Schuld unserer Unheiligkeit sich wie eine eherne Mauer zwischen Gott und uns aufthürmt, also daß in jeglichem Sinne eine Wahrheit ist, was Gott im Alten Bunde zu Moses sprach: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht (2 Mos. 33, 20.). Dies macht, daß wir dem lebendigen und heiligen Gott gegenüber an unserer Sünde und Schuld das Todesurtheil in unserm Herzen tragen. Darum obwohl Gott nahe ist einem Jeglichen unter uns und sein Reich Himmel und Erde umfaßt, fühlen wir uns doch trotz seiner Nähe, ja gerade durch seine Nähe und deren Heiligkeit geschieden von ihm und müssen mit tiefem Schmerz bekennen, daß Gott der Vater, der Heilige, für uns in „unzugänglichem Lichte" wohne.

II.

Aber unzugänglich für uns nur so lange, als wir den Vater haben wollen ohne den Sohn, suchen Gottes Nähe nicht auf Gottes Wegen, sondern auf unsern Wegen, bauen Gottes Reich nach dem Rath und Gutmeinen unserer Gedanken und wollen an Gott halten und in Gottes Gemeinschaft treten unter Verachtung der göttlichen Rettungsthaten und Gnadenverheißungen. Denn Thoren und Verächter Gottes und seiner Majestät sind jene, die da meinen, sie wollten etwa mit ihren Thaten, Werken und Worten die Kluft ausfüllen, die unsere Sünde und Schuld

aufgerissen und die Gottes heilige Gerechtigkeit gefestigt hat. Nicht bei uns, bei Gott allein, wie die Schrift sagt, ist die Vergebung, daß man ihn fürchte, wie denn wir die eigene Sünde nur dann recht erkannt haben, wenn wir mit David zu Gott sprechen: An dir allein habe ich gesündigt. Darum, wollen wir Friede haben mit Gott, so müssen wir eine Bürgschaft besitzen, daß Gott Friede mit uns gemacht hat; soll uns die Nähe Gottes nicht eine Nähe der Angst und Schrecknisse des Gerichts sein, so müssen wir von Gott, und nicht von uns aus, wissen, daß Gott zwar der heilige gerechte Richter sei und bleibe, und nichts desto weniger ein Reich errichtet habe auf Erden, dessen Grundpfeiler Gnade, Erbarmung, Vergebung der Sünde heißen.

Solches aber hat Gott geoffenbaret, von Alters her, und seine Gnadenoffenbarung war von jeher eine Offenbarung im Sohne, wenn auch des Sohnes Name und die Fülle der Herrlichkeit jener Gnadenoffenbarung erst dann, als „die Zeit erfüllet war," den Menschen auch enthüllet wurde. Dies Geheimniß des Sohnes, welcher von je der Mittler aller Gnadenoffenbarung war, das ist der geheimnißvolle Inhalt Mosis und aller Propheten, wozu den Schlüssel Christi Herniederkunft ins Fleisch und Christi Wort giebt. In diesem Sinne spricht Christus, daß Moses und alle Propheten von ihm geredet haben, und legt sich bei, was im alten Bunde Jehovahs ist (vgl. z. B. Jerem. 31, 25 mit Matth. 11, 28 u. s. w.). In diesem Sinne nennet Paulus den Gott, den Israel in der Wüste der Schlangen versucht hatte, Christum den Herrn (1 Cor. 10, 9). In diesem Sinne, gestützt auf das Wort Christi und der Propheten und der Apostel, predigte einst auch Luther Christum und sprach mit Hindeutung auf jenes

Wort des Apostel Paulus: „Hieraus folgt gewaltiglich „und unwidersprechlich, daß der Gott, der das Volk Israel „aus Egypten und durchs rothe Meer geführt, in der „Wüsten durch die Wolkensäule und Feuersäule geleitet, „mit Himmelsbrod gespeist und alle die Wunder gethan „hat, so Moses in seinen Büchern beschreibt, — — sei „eben der Gott, und kein Anderer, den Jesus von Naza„reth, Marien der Jungfrauen Sohn, den wir Christen „unsern Herrn nennen, den die Juden gekreuzigt haben „und noch heutigen Tages lästern und fluchen wie Jesaias „(8, 21) sagt: Sie werden in ihrer Angst fluchen ihrem „Könige und ihrem Gott. Desgleichen er ist es, der auf „dem Berge Sinai Mosi die zehn Gebote giebt und spricht: „Ich der Herr bin dein Gott, der dich aus Egypten ge„führt hat, du sollst vor mir keine andere Götter haben. „Ja, Jesus Nazarenus, am Kreuz für uns gestorben, ist „der Gott, der in dem ersten Gebote spricht: Ich der „Herr bin dein Gott. Wenn solches die Juden und Ma„hometh hören sollten, wie sollten sie toben? Dennoch ist „es wahr und muß wahr bleiben ewiglich, und soll ewig„lich dafür zittern und brennen, wer es nicht glaubet." *) Also Luther. Und wahrlich, alle Wahrheit und aller Trost und aller Ernst christlicher Erkenntniß ruhet auf der Erkenntniß vom ewigen Sohne des ewigen Vaters, in welchem Sohne Gott, der Heilige, das Reich seiner Gnade auf Erden vorbereitet und gegründet hat und seiner Zeit vollenden wird.

Denn der „eine Gott, der Vater, von welchem," wie Paulus sagt, „alle Dinge sind und wir zu und für ihn," bleibt in seiner Heiligkeit für alles Unheilige wohnen in unzugänglichem Lichte. Aber seine Liebe, mit welcher er vor Grundlegung der Welt die Welt in seinem ewigen Sohne liebt, offenbaret er in ihrer ganzen Herrlichkeit und Heiligkeit uns durch denselben „Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind und wir durch

---

*) Luth. WW. Th. 3. S. 2854.

ihn" (1 Cor. 8, 6.), den Mittler unsrer Schöpfung und Erlösung. Und die Gestalt der Offenbarung, in welcher der menschgewordene Sohn den ewigen Rathschluß der Versöhnung und Erlösung vollzieht, bezeichnet Christus hier mit den Worten: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Denn gleichwie damals in der Wüste der Herr dem Moses befahl, als Rettungszeichen etwas aufzurichten, was zugleich des Volkes Augen die Strafe vorhielt, mit der es von Gott um seiner Sünden willen war heimgesucht worden, also sollte auch durch Leiden unter der Welt Sünde der, welcher vom Himmel hernieder gekommen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist, auf Erden am Kreuze erhöht werden, damit dieselbe Rettungsthat des ewigen Sohnes, bei welchem Vergebung der Sünden ist, der Welt auf's Schwerste und Ernsteste Gottes Gericht und der Welt Frevel an Gottes Majestät und Liebe vor Augen halte. Also vollzog Gott der Vater in unantastbarer Heiligkeit durch seines ewigen Sohnes Herniederkunft und Erhöhung am Kreuze die Errettung der Welt. Gott, der Weltenrichter, war und offenbarete sich in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selbst und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

III.

Diese Versöhnungsthat Gottes in Christo und das Wort, das die Versöhnung predigt, das ist der Grundstein des offenkundig gewordenen Reichs neutestamentlicher Gnade auf Erden. In Christo haben wir Gott zum Vater, in Christo ist Gott nicht wider uns, sondern für uns, in Christo ist menschliche Art verklärt und erhöhet zu göttlicher Herrlichkeit, und Himmel und Erde ist in Christo wieder unter einem Haupt zusammengefaßt.

Aber mit dem Allem ist doch noch nicht unseres Ver-

langens Ziel erreicht. Denn was der Vater durch den Sohn, was Christus der Herr für uns gethan hat, es macht uns offenbar, daß von Gott aus kein Hemmniß seliger Gottesgemeinschaft sei. Aber dieselbe Offenbarung zeigt uns auch mit verschärftem Ernste, welche Hemmnisse von uns aus noch da seien, den Beruf zu erfüllen, zu dem wir bestimmt sind, nämlich wahrhaft und uns zur Seligkeit in Gott zu leben, zu weben und zu sein. Sein Angesicht können wir noch immer nicht schauen, denn nur die reines Herzens sind, werden Gott schauen; noch immer sehen wir Gott nicht, wie er ist, denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, und wir wissen, daß erst dann wir Gott sehen werden, wie er ist, wenn wir im Reiche der Herrlichkeit ihm gleich sein werden (1 Joh. 3, 2).

Und dennoch ist gerade dies der heilsame Anlaß, der von der Erkenntniß des Vaters und des Sohnes aus den Durst nach inwendigem Leben aus Gott weckt, nach jenem Quell des lebendigen Wassers, der bei Gott allein ist, nach jenem „Brunnen des Lebendigen und Sehenden," von dessen Wassern Christus will umsonst zu trinken geben denen, die nach Wiedergeburt, Reinigung und Verklärung verlangen. Denn auch dieses Verlangens Stillung sichert uns die Offenbarung des dreieinigen Gottes zu. Der Vater giebt uns den Sohn zum Bürgen. Christus setzt als Bürgschaft seine Opferthat, sein Wort, seine Gnadenstiftungen ein. Durchs Wort der Verheißungen und Sacramente Christi will Gott der heilige Geist zu uns kommen und unsre Herzen gewiß machen der Liebe Gottes des Vaters und der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und will jene Wiedergeburt wirken, ohne welche Niemand in's Reich Gottes kommen kann. Zwar ist bis auf den heutigen Tag gar Vielen der sogenannten Meister in Israel dies Geheimniß der Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste ein unbekanntes Ding, ein Räthsel, ein Anstoß und Aergerniß. Aber es bleibt dabei, daß was von Fleisch geboren ist, nicht in das Reich Gottes kommen kann, sondern daß wir von Neuem

geboren werden müssen aus Wasser und Geist. Ja, Tag für Tag bedürfen wir des heiligen Geistes, der in den Schwachen mächtig sein will; Tag für Tag will in Gebet, Wachen und Kampf ein Leben geführt werden, das nichts Anderes ist, denn stets erneuerte Uebung der Kräfte, die durch Wasser und Geist im Sacramente der Wiedergeburt Gott in unser Herz gelegt und ihren gesegneten Besitz den Reuigen und Gläubigen für dieses ganze Leben zugesichert hat durch das Wort seiner Verheißung Das Wort aber der Verheißung Christi lautet: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 37 fl.) Also sprach Christus auf Erden „von dem heiligen Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubeten." Und seines Wortes Erfüllung ist heute noch die gleiche, und ihre Gewißheit stehet auch jetzt noch so fest, denn damals, als Christi liebreicher Mund sie aussprach. Zwar ist es richtig: Wie des Windes Wehen, also ist es mit der Wirksamkeit des heiligen Geistes. Von wo und von wannen sie anhebe in uns, wohin und zu welchem Ziele sie den Einzelnen führe, das wissen wir nicht; es ist Anfang und Ende des neuen Lebens aus Gott mit Christo in Gott für uns verborgen und wird dereinst erst offenbar werden. Aber wie man des Windes Wehen an seinem Sausen vernimmt und empfindet seine kräftige Gegenwart, also können wir auch des heiligen Geistes Gegenwart und Stimme in uns wohl vernehmen. Denn wo der Geist der Lüge ist, da ist Leugnung des Vaters und des Sohnes. Wo aber der heilige Geist wirkt, da bezeugt er unsern Herzen die herrliche Gewißheit des Vaters und des Sohnes, und seiner Stimme Kennzeichen ist Lobpreisung des Sohnes und des Vaters, Versieglung der Seligkeit der Kindschaft, da wir durch Christus Gott zum Vater haben, Ausguß jener Liebe, da wir in allem Anliegen im Namen Christi kommen zu Gott und rufen: Abba, lieber Vater! und trösten uns dessen, daß auch da, wo das Ziel

unseres Lebens und die Zukunft unserer Herrlichkeit uns verborgen ist, und wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sichs gebührt, der Geist selbst uns vertritt aufs Beste, mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26. Gal. 4, 6. Röm. 8, 15). Also machen im heiligen Geiste Vater und Sohn in uns Wohnung, und eben in der Gemeinschaft des heiligen Geistes der neutestamentlichen Gnade wird erst recht die Lösung unserer Erdenaufgabe und unseres ursprünglichen Berufes Erfüllung nicht blos eine Möglichkeit, sondern eine selige Wirklichkeit. Denn kraft des heiligen Geistes können in Gott wir leben und weben und sein in einem Leben der Liebe Gottes, der Gnade Jesu Christi, des aus dem Geiste Gottes gebornen Friedens, der da bleibet zeitlich und ewiglich.

Wenn nun, Geliebte, das Wort des Evangeliums, über das ich heute predigen durfte, Euch zu Herzen gegangen ist, so werdet Ihr wohl auch inne geworden sein, ob diejenigen Recht haben, welche die Erkenntniß des Dreieinigen für etwas zur Lösung unserer irdischen Lebensaufgabe Ueberflüssiges erachten. Dennoch bin ich weit entfernt zu erwarten, daß das geoffenbarte Geheimniß, das uns Christi Wort vorhält, sofort eines Jeden Gemüth erfassen und ihm im Lichte klaren Verständnisses ergreifen werde und müsse. Denn christliche Gemeinden, die sich um das Wort des Heils versammeln, sie geben uns ein Bild, wie das der Kranken, Lahmen und Gichtbrüchigen, die in den Erdentagen des Herrn Jesu Christi um den Teich Bethesda lagerten. Da giebt es immer Etliche, die ihrer Krankheit sich schämen und wollen gesund sein oder scheinen, kehren dem Brunnen des Heils den Rücken und gehen zu Grunde in dessen Verachtung. Wieder Andere sitzen da mit grämlichen oder auch weisen Mienen und dünken sich sehr bei sich selbst klug, und disputiren künstlich und hoch über des Heilquells Wesen und die Möglichkeit seiner Wirkung,

d. h. um außer Bild zu reden, wie denn sie sich einen dreieinigen Gott denken und seiner Offenbarung besondere Kraft beilegen könnten. Und so sitzen sie am Rande des Brunnens und siechen auch dahin, dieweil sie erst mit sich im Reinen sein wollen, ehe sie sich ins Wasser tauchen, d. i. das Wort annehmen und die Erfahrung seiner Kraft an sich selbst machen. Welche dagegen thun, was Rechtens ist — und ihrer sind allezeit Wenigere — die fallen auf die Kniee, danken und beten, tauchen ihre Seele in Gottes Namen in das Bad der Genesung uud gehen geheilt von dannen. Das sind diejenigen, welche die Banden ihres Hochmuths und Dünkels brechen, erkennen ihre Krankheit und greifen zum Worte Christi, zuerst als wie zu Krücken und Stäben, an welchen sie mühselig wandeln. Aber sie wandeln in Geduld und Glaube, und allmälig lernen sie gehen, und der Stab des Wortes wird in ihren Händen wie zum Stabe Aarons, und gewinnt Blätter, Blüthen und Früchte. Und noch über ein Kleines, da wandelt sich der Stab des Wortes wie in Flügel des Adlers, die uns tragen und erheben auf gen Himmel, der ewigen Sonne der Gerechtigkeit entgegen, die von des Vaters Liebe aus im Glanz der Gnade Christi und der Gemeinschaft des heiligen Geistes leuchtet. Solchen gleich, Geliebte, handelt auch Ihr, und, statt eurer Gedanken Fürwitz zu folgen, höret auf Christi Wort, das euch des Vaters und des heiligen Geistes Macht und Herrlichkeit preist und glaubt seinem Mund, wenn er euch in diesem heiligen Namen zuruft: Stehe auf und wandle! Denn dann werdet ihr genesen zu göttlichem Leben und die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade eures Herrn Jesu Christi, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes wird auch mit Euch sein und bleiben jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Der Zorn des barmherzigen Hausherrn.

Dritter Band, achte Predigt.

Gehalten am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 17. Juni 1849.

Der Zorn des barmherzigen Hausherrn.

Dritter Band, achte Predigt.

Gehalten am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 17. Juni 1849.

Der Zorn des barmherzigen Hausherrn.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Im Worte der Propheten des alten Bundes macht nicht leicht etwas einen so tiefen Eindruck, als die wundersame Art, wie da im Strome ein und desselben Lobtones der Ernst der Gerichte Gottes und seine Gnade zugleich gepriesen wird. So z. B. hebt Nahum der Prophet an und spricht: „Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer, ja ein Rächer ist der Herr und zornig. Die Berge zittern vor ihm und die Hügel zergehen; das Erdreich bebt vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die darinen wohnen.“ Aber von demselben Gott, von welchem der Prophet sagt: „Wer kann vor seinem Zorn stehen und wer kann vor seinem Zorn bleiben?“ von demselben Gott sagt er an demselben Ort, daß der Herr, „vor welchem Niemand unschuldig sei, geduldig und von großer Kraft ist, gütig und eine Veste zur Zeit der Noth, und er mache, wenn die Fluth überherläuft, derselbigen ein Ende nach seiner Güte.“ Nun diesen wundersam verschlungenen Rath göttlichen Gerichts und göttlicher Erbarmung beteten nicht blos die Kinder des alten Bundes an, wenn sie mit einem andern Propheten sprachen: Der Herr ist ein Gott des Gerichts; wohl allen die seiner harren! (Jerem. 30, 18) oder mit dem Psalmwort (56, 4): Wenn ich mich fürchte, so hoffe

ich auf dich. Vielmehr besteht auch das offenbare Geheimniß neutestamentlicher Erlösung nach seinem tiefsten Inhalt in nichts Anderem, als in der nach menschlichen Gedanken unvereinbaren Einheit von Zorn und Liebe Gottes. Die Menschen aber, absonderlich in allen Zeiten schlaffer Sittlichkeit und religiöser Verworrenheit, wissen entweder nichts, als mit Gedanken an Gottes Zorngerichte sich und Andere aufzustacheln, oder sie bereiten sich aus der Kenntniß von Gottes Liebe ein Ruhepolster, indem sie am Gedanken dieser Liebe die heilsamen Stacheln göttlichen Ernstes und Gerichtes abbrechen. So nun aber wir, Geliebte, wahrhaft im Lichte des neuen Testamentes wandeln, in jenem Lichte, welches unsere Finsterniß sowohl, als Gottes Gnadenklarheit aufdeckt, so wollen wir als Kinder dieses Lichts uns eben so sehr hüten, den Ernst göttlicher Gerichte mit dem Gedanken an Gottes Liebe zu schmälern, als mit der Erinnerung an des Herrn heiligen Ernst uns den Trost seiner Barmherzigkeit zu verkümmern. Dazu stärke uns die Predigt des Evangeliums auf Grund unseres heutigen Textes! Wir flehen hierum in stillem Gebete.

Text: Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu.

Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit.

Und sie fingen alle an nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die

Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

Und der Knecht sprach: Herr es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus an die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Daß nicht wir zu den Geladenen gehören, die des Herrn Abendmahl nicht schmecken dürfen, das wolle Gott in Gnaden gewähren! Amen.

Der Zorn des barmherzigen Hausherrn — das ist mit kurzen Worten die Summe dessen, was uns im heutigen Evangelium gepredigt wird. Diesem Zorn des Barmherzigen oder dieser Barmherzigkeit des Zürnenden wollen wir heute weiter nachdenken. Es spiegelt sich nämlich diese Einheit von Zorn und Liebe ab in jener Einladung des Herrn, die

1) keine Entschuldigung annimmt,
2) nichts nach Besitztitel und Anrecht fragt,
3) die Elenden und die Fremdlinge ruft.

I.

Wer Jener sei, der nach dem Gleichnisse unseres Heilandes das Mahl anrichtet und einlädt, wisset Ihr alle, Geliebte. Es ist Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Das Mahl, das er anrichtet, ist nicht mehr und nicht weniger als die volle Gemeinschaft mit Gott selbst, welcher seine Erdenkinder nach Leib und Seele speisen will mit ewigem Leben. Und die Speise ist Jener, der sich selbst das Brod vom Himmel nannte, der ewige eingeborne Sohn des Vaters, der die Kraft seiner Auferstehung uns mittheilen will durch Wort und Sacrament in Wirksamkeit des

heiligen Geistes. Das Mahl aber ist bereitet für alle Welt vom Tage der vollbrachten Versöhnungsthat an. Und der Knecht, durch den der Herr einlädt, ist das Wort des Evangeliums, das durch Schrift und mündliche Predigt ergeht. Ergangen ist darum an Jeden die Einladung, wann und so oft er den Zuruf gehört hat und hört, da Christus spricht: Folget mir nach und nehmet mein Kreuz auf euch. Soviel zum allgemeinen und nächsten Verständniß des Evangeliums, und dieses Verständniß ist leicht und Jedermann zugänglich.

Nun aber lasset uns zusehen, wie darin Zorn und Barmherzigkeit zugleich liegt. Beides zeigt sich zunächst darin, daß der Einladende keine Entschuldigung annimmt.

Das ist nun wahrlich vorerst große Liebe. Denn auch im gewöhnlichen menschlichen Leben nennen wir das eine besonders herzliche und aufrichtige Liebe, die kein Ablehnen gelten läßt. Denn darin zeigt sich die Dringlichkeit jener Liebe, von der wir sagen, sie nöthige uns zu kommen. Und so auch hält es Gott, der uns in Christo das Größte und Beste zugedacht hat, was nur in eines Menschen Herz kommen kann. Er offenbaret die Dringlichkeit seiner Liebe und lässet uns wissen, daß da keine Entschuldigung gelte. Und zugleich erzeigt uns Gott in solcher Einladung auch eine andere große Ehre. Denn er sagt uns damit, daß Er, der allmächtige Herr Himmels und der Erde, uns nicht zwinge, sondern freie Hand lasse. Die kreatürliche Freiheit also, zu der er uns geschaffen, läßt Gott unangetastet: Wer nicht will, braucht nicht zu kommen. Nur wer nicht will und sich entschuldigt oder kurzweg abschlägt, den schließt dann Gott auch aus.

Aber hiermit beginnt oder hierin liegt vielmehr zugleich die Offenbarung seines heiligen Ernstes. Wir sollen es nämlich mit großer Furcht bedenken, daß Gott uns keine Wege kennen lehrt, auf welchen er uns, ob wir wollen oder nicht, die Seligkeit seiner Gemeinschaft aufdränge. Das Wort seiner Einladung, der Zug seines Geistes, der an uns ergeht und uns zur Nachfolge befähigt, läßt uns die Freiheit der Nachfolge, aber auch die ganze Verantwortlichkeit der Ablehnung. Keine größere Unwahrheit darum, als jener angeblich unwiderstehliche Gnadenrathschluß, kraft dessen einer selig werden müßte. Nein! darauf kommt es an, ob wir uns entschuldigen und abschlagen oder annehmen; wer ausschlägt, hat Gottes Gnade verwirkt. „Siehe, ich lege euch vor Segen und Fluch" — dieses alte Wort Gottes bleibt bestehen; folgen wir dem Rufe, so ist unser Kommen eben Folge jenes Rufes und unser Besitz Gnadengeschenk des freigebigen Herrn; folgen wir aber nicht, sondern wählen den Fluch, nun so ist es ganz und gar unsere selbsteigene Wahl, an der Gott keinen Theil hat, und blos und allein unser eigenes Verschulden.

Noch mahnender aber, als hierin, tritt an uns der heilige Ernst Gottes damit, daß uns Christus durch sein Gleichniß lehrt, wie auch kein scheinbarer Grund der Entschuldigung gelte. Denn die sich hier entschuldigen, sind nicht ein Bild der Spötter und Verächter, sondern was sie pflegen und hegen, ist gottgeordneter Besitz, Erdenberuf, den Gott gesegnet hat, Glück des Hausstandes, welchen Gott den Seinen gönnt. Aber nur nicht als Hinderniß der Nachfolge Christi. Da gilt weder Entschuldigung noch Ablehnung. Haben wir ja doch die Verheißung, daß wir tausendfältig wiedergewinnen, auch im Irdischen, was wir

wähnen in Christi Nachfolge zu verlieren. Und mehr noch schlägt uns das Wort: Was hälfe es, wenn wir die ganze Welt gewännen, und nähmen Schaden an unserer Seele? Darum wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind, Bruder oder Schwester, oder was sonst genannt werden mag, lieber hat denn mich, spricht Christus, der ist mein nicht werth. Christus sagt nicht: Wir sollen nicht lieb haben. Er sagt nur: Nicht mehr lieb haben, als ihn. Die aber haben mehr lieb, ja sie haben Christum nicht lieb, die Weib, Besitz, Erwerb und so weiter vorschützen und entschuldigen sich und lehnen ab, Christo zu folgen. Christi Kinder heißen ja auch Streiter Christi. Ein schlechter Krieger der, welcher nach dem fragt, was er dahinten läßt. Vorwärts, wenn der Ruf ergeht, das ist seine Losung. Folgt er nicht, so hat er Alles verwirkt, Ehre, Segen, Hoffnungen des Siegs. Also aber auch der, an den Christi Einladung ergeht. Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Das ist der heilige Ernst des Rufes, der in Christo an uns ergeht, und in welchem er uns predigt, daß Christi Weg ein Weg des Kreuzes, der Selbstverleugnung ist, daß wir haben sollen, als hätten wir nicht, und daß es in keinerlei Weise, auch nicht in der scheinbarsten Form geht, zweien Herrn dienen.

II.

Ist schon dies Offenbarung des heiligen Ernstes, so ist es noch mehr das Zweite, daß Gott der Herr bei seiner Einladung nicht nach Besitztitel und Anrecht fragt. Das ist es ebenfalls, was unser Evangelium uns bezeugt. Und doch bezeugt es zugleich noch etwas Anderes, was Offenbarung großer Gnade ist.

Es bezeugt uns nämlich Christi Gleichniß, daß Gott zwar unveräußerliche Besitztitel und vermeintliche Rechtsansprüche auf seine Gnade ausschließt, aber nicht die Rücksicht auf die, welche haben und geladen sind, und haben in ihrem Besitz und der ihnen zu Theil gewordenen Einladung bereits etwas, wodurch sie Gott näher stehen, als Andere. So war es damals mit den Kindern Israels. Ihnen war ja vor Allen Christi Gleichniß zu Gehör geredet. Und das Gleichniß sagt eben bestimmt, daß Gottes Ruf zuerst an sie und unter ihnen vorzugsweise an die Besitzenden und Geladenen ergeht. Dasselbe aber bezeugt unter den Aposteln gerade der, welcher vor Andern der Heidenapostel heißt. Denn Paulus sprach einst in Antiochia: Euch, den Juden, mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden (Ap. Gesch. 13, 46). Was aber damals galt, gilt heute noch. Ueberall wendet sich Gottes wiederholte Einladung zuerst an die Besitzenden und Berufenen. Sie sind zunächst seine Kinder; erst müssen sie Gottes Ruf ganz und gar verachtet und verstoßen haben, ehe Gott das Gut ihnen nimmt und wendet es den Fremdlingen zu. Denn Gottes Gnade ist wirklich gleich der treuen Liebe eines Hausvaters, der es sich tausend Mühen und Bitten kosten lässet, die Seinen zu bewegen, ehe er sie enterbt und von den Gütern seines Hauses ausschließt und ruft in sein Erbe die, welche vordem keinerlei Theil daran hatten. Darum heben gerade auch jetzt wieder die Heimsuchungen Gottes an seinem Hause an, an den Völkern der Christenheit, an der Kirche Jesu Christi, und wenn auch in diesen Heimsuchungen des Herrn Wege, wie der Prophet sagt, in Wetter und Sturm sind, so ist doch

auch dies eine besondere Gnade, daß Gott vor Allem die, welche schon besitzen und geladen sind, nicht ihre Wege gehen läßt, sondern rüttelt vor Andern sie als die Gäste seines Mahles auf, wenn sie auf falschem Wege sich verlaufen haben und gedenken nicht mehr ihrer Berufung.

Aber eben so sehr, Geliebte, muß ich mit dem Apostel (Röm. 11.) sagen, schauet neben der Güte an den Ernst Gottes, den Ernst an den Zweigen seines Oelbaums, die er abgehauen hat. Denn uns, uns stehet Israel und sein Geschick zum warnenden und schreckenden Vorbild da. Israel waren ja die Geladenen des Mahles, Israel gehörte, wie Paulus sagt (Röm. 9.), die Kindschaft und die Herrlichkeit, und der Bund und das Gesetz, und der Gottesdienst und die Verheißung, ja Israels waren die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch. Aber alle diese Herrlichkeit verkehrte sich für Israel in Fluch, als es den Herrn seinen Gott verachtete und hörete nicht auf die Ladung zur Zeit, da Alles bereitet war. Und da galt kein äußerer Besitztitel und Anrecht; ja gerade die Ersten wurden zu Letzten, die Berufenen zu Verstoßenen und eben denen, welche hatten, ward genommen, was sie hatten und gegeben denen, die nicht hatten.

Aber auch hierin bleibt es, wie es damals war, so jetzt und immerdar für die Völker wie für die Einzelnen. Denn Gottes Güte stehet für uns blos in sofern fest, als wir, wie Paulus sagt, an der Güte bleiben (Röm. 11, 22.). Sagen wir uns aber von der Güte los, indem wir uns einbilden, unser Besitz, unsere Berufung sichere uns da wie ein Anrecht an Gottes Gnadengemeinschaft und hören in solchem vermeintlichen Besitz nicht auf Gottes Ruf und Mahnung, so hört die Güte Gottes auf und die Gerichte

Gottes nehmen ihren Anfang. Und der Fall ist um so tiefer, je höher die Ehre der Berufung und je schöner und edler die Besitzthümer sind, welche Völker oder Einzelne zum Dienste der Eitelkeit und zur Hoffart der Verschmähung göttlichen Rufes mißbrauchen. Das ist die Last göttlichen Zorns über alle Vermessenheit mitten in seiner Gnadenberufung. Von denen, die da haben und geladen sind und lassen sich dünken, sie könnten es mit Gott halten nach ihrem Belieben, wendet sich der Herr und

III.

ruft, wie uns das Gleichniß Christi als dritte Warnung vorhält, die Elenden und die Fremdlinge, die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden auf den Straßen und Gassen der Stadt, und noch weiter hinaus auch die auf den Landstraßen und an den Zäunen liegen.

So hielt es Gott der Herr mit seinem auserwählten Volke; und mit den Völkern der Heiden, deren er sich erbarmet hat, wird er es nicht anders halten. Denn Gottes heiliger Zorn tritt nieder, was falsche Höhen aufwerfen will, und am geringsten achtet Gott gerade die, welche mit dem Reichthum ihres Besitzes und dem Scharfblick ihrer Augen und der Kraft ihrer Hände und Füße sich brüsten, und meinen darin ihre Entschuldigung zu haben, wenn sie die Einladung zum Mahle der Gnade Gottes in Christo ablehnen. Das war der Grund, warum in den Tagen jenes Gerichts über Israel Alles, was im Volke hoch und vornehm, und gerecht und heilig von Menschen genannt werden mochte, zu Schanden ging, Priester und Leviten, Schriftgelehrte und Pharisäer, Richter und Oberste, Reiche und Gewaltige, und ging nur Zöllnern und Fischern,

Armen und Geringen das Licht des Heils auf. Ja, als Gottes Langmuth noch eine Frist gewartet hatte, so ward ganz Israel das Reich genommen und den Völkern der Heidenwelt gegeben. Und was uns Völker der Christenheit betrifft, so sind die kläglichen Trümmer der Christenheit in dem einst blühenden Morgenlande ein schlagender Beweis im Großen, daß Gottes heilige Gerichte nicht etwa blos an Israel sich vollziehen, aber an den andern Völkern vorübergehen. Ja, allüberall gilt als ein Gericht, das alle erträumte Herrlichkeit des Menschen richtet, jenes Grundgesetz des Reiches Christi: Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache — und wie es dort ferner heißt in jener bekannten Stelle des Apostels Paulus. Denn sie ist nur ein weiteres Zeugniß für Christi Wort, daß in sein Reich nicht die Gesunden und Starken, die Sichern und Satten, die Gerechten und Selbstheiligen eingehen, sondern die Sünder und Schuldbeladenen, die Hungrigen und Durstigen, die Kranken und Lahmen, die Elenden und Mühseligen, die nicht auf ein Hausrecht, noch auf eine Einladung pochen, sondern kommen als die Irrenden aus der Fremde, als die verlorenen Söhne und Töchter, als die Armen zum reichen Herrn und lassen sich's wohl gefallen, daß der Hausherr sie blind und bloß nennt, wenn er nur aus Gnaden ihre blinden Augen aufthut und kleidet sie mit dem Hochzeitkleid seiner Gerechtigkeit, und stärkt und tränkt sie mit dem Brode und Wasser des Lebens umsonst aus lauter Barmherzigkeit.

Aber ist denn nicht eben jener Zorn des heiligen Got-

tes, der alle falsche Höhe erniedrigt, zugleich Offenbarung der herrlichsten Liebe und Barmherzigkeit? Oder was ist denn das für ein Zorn, da Gott, der Hausherr, wenn ihn die Stolzen verschmähen, erst recht weit die Thüren seines Hauses aufthut und heißt die Niedrigen und die Fremdlinge kommen? So aber hielt es Gott damals mit Israel und niemals noch hat er es anders gehalten. Nie überläßt Gott ein Volk, eine Stadt, eine Gemeinde, eine Familie dem verdienten Gerichte, es sei denn daß er, wenn ihn die stolzen und hohen Geister verachten, sich dann erst recht an die Geringen und Niedrigen in ihrer Mitte wendet und suchet, was vom verachteten Häuflein sich selig machen lasse. Nirgend auch, wo der Herr einmal sich ein Haus erbaut hat, macht er die Stätte seines Hauses also wüste, daß er sich nicht mit doppelter Treue des Restes, wie ihn die Propheten nennen, erbarmte, des Restes, der von Gottes Gerichten sich lässet zum Hunger nach der verschmäheten Wahrheit bewegen. Ja keine einzelne Seele läßt Gott, auch wenn so und so oft die stolzen und thörichten Gedanken unserer Sicherheit und Hoffart Gottes Gnadenruf abgewiesen hätten, es sei denn daß Gott zuvor an dasjenige in unseren Herzen sich wendet, was in unseren eigenen Augen niedrig und gering, Blindheit und Blöße ist, und deckt unsere Sünde uns auf und stellet ins Licht seiner Wahrheit unsere Verwerflichkeit, nicht damit er uns richte und verwerfe, sondern damit die Empfindung und Erkenntniß unserer Sünde und Schuld uns selbst durch Gottes Gnade zur Brücke werde, die über den Abgrund sich wölbt. Denn gerade diese Erkenntniß, die Erkenntniß dessen, was an uns arm, elend und niedrig ist, heißt uns gehen zum Mahle des reichen Herrn, der eben diejenigen kommen

heißt, die von nichts zu reden wissen, denn von ihrer Lahmheit, Armuth und Blindheit, und finden nirgends Hülfe, denn allein bei jenem Gott, der die Reichen leer ausgehen läßt, aber füllet die Hungrigen mit den Gütern seines Hauses. Das ist der Gott, den wir in Jesu Christo Vater nennen; dies ist der Zorn des barmherzigen Hausherrn, von welchem Christus im Gleichniß redet. Ist nun, so frage ich, für die, welche diesen Herrn kennen, nicht wahrlich der Zorn in Gnade, das Gericht in Sieg verschlungen? —

Nun, Geliebte, derselbe Herr klopft auch jetzt wieder unter uns im ganzen deutschen Lande an die Häuser und an die Herzen, und ruft: Kommt her, mein Mahl ist bereitet! Geliebte, wie wird die Annahme dieses Gnadenrufs von unserer Seite ausfallen? Nun theilweise haben wir es bereits erfahren, und was noch weiter kommen wird, dazu bedarf es geringer Voraussicht, es vorherzubestimmen. Es wird bei einem großen, ja dem größten Theile so gehen, wie Christus der Herr es im Worte unseres heutigen Evangeliums beschreibt. Nur werden nach der Höhe unserer Gedanken von uns selbst die Entschuldigungen nicht so geringfügig ausfallen, wie es in unserm Gleichniß dargestellt ist. Die Einen werden vielmehr sagen, die Sorge für das Staatswohl, die politischen Gedanken, die jetzt einen Jeden als Selbstherrscher und Selbstfürsorger für alles Volkswohl beschäftigen, die ließen keine Zeit, sich mit Gottes Gnadenruf in Christo zu beschäftigen. Wieder Andere werden von den großen Aufgaben und Errungenschaften deutscher Weisheit und Wissenschaft reden, die sie unlustig

und ungeschickt machten, sich noch mit dem geringgeachteten Worte der ewigen Weisheit Gottes abzugeben. Und je kläglicher bereits diese unsere Wissenschaft und Weisheit zu Falle gekommen ist, um so hartnäckiger werden sie dabei bleiben. Daneben wird es aber auch nicht an solchen fehlen, welche die Sorge fürs tägliche Brod, die Mühen oder auch die Reize dessen, was Besitz, Erwerb und Verwaltung irdischer Gaben in Kunst und Gewerben heißt, vorschützen, um sich zu entschuldigen, daß sie nicht zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, obwohl erklärt ist, daß hiermit uns Alles zufallen werde, was nicht nur ewig, sondern auch zeitlich frommt. Und so werden sie fortfahren, das Haus ihrer Einzelwohlfahrt, wie das große Haus allgemeinen Völkerglücks ohne Gott zu bauen, trotz der Versicherung, daß, wo Gott nicht das Haus baut, umsonst arbeiten, die daran bauen. Nun wenn das so fortgeht, so wird auch nicht ausbleiben, was geweissagt ist, und die Weissagung hat sich bereits theilweise erfüllt. Denn wenn, nach einem wahren Sprichwort, auch da, wo Gottes Haus wirklich steht, der Teufel seine Kapelle daneben baut, was soll das für ein Haus werden, das ohne Gottes Fundament gebaut wird? Es wird kommen, wie im ersten Kapitel der Sprüche zu lesen ist, daß die verachtete Weisheit Gottes, so wir lassen fahren allen ihren Rath und achten ihrer Strafe nicht, auch unsrer lachen wird in unserm Unfall, und unsrer spotten, wenn da kommt, was wir fürchten, wenn über uns kommen wird wie ein Sturm, was wir fürchten, und unser Unfall als ein Wetter, wenn über uns Angst und Noth kommt. Aber wenn es also kommt und Gott uns Deutschen unsere Krone nimmt, so rede Niemand von alten Anrechten und

Herrlichkeiten, die solches Geschick unbegreiflich machten, noch hehle er die allgemeine Verschuldung Aller, die Gottes Gericht heraufgeführt hat. Kommt es so, wir haben es verschuldet. — Aber bei dem Allen bleibt der Trost unseres Evangeliums. Es wird in dem Maße, als die stolzen und hohen Geister in ihrer nichtigen Hoffart Gottes Gnadenruf verachten, wie Ströme der Regens niederthauen auf die Geringen und Niedrigen, deren Gewicht in der Waagschale der Dünkelhaften wie nichts ist. Und auch wenn Gottes gerechter Zorn den Leuchter von der Stätte unseres Volkes stoßen sollte, seine Herrlichkeit wird ausbrechen unter den Fernen und Fremdlingen, den Kindern der Inseln und der Lande über dem Meere, die jetzt noch im Schatten des Todes sitzen. Denn sein Stuhl stehet fest und seine Gerichte sind allezeit begleitet von Offenbarungen seiner Erbarmung. Das ist der süße Trost des Evangeliums, der mitten in der Nacht für die leuchtet, die Gottes Vaterherz aufgedeckt schauen im gnadenreichen Antlitz seines Sohnes, in jenen ewigen Bürgschaften des Heils, die vor uns da liegen in Christi Wort und Werk, Leiden und Sieg, Niedrigkeit und Machterhöhung. Derselbe ist's, der uns noch heute zuruft: Kommt, es ist Alles bereitet! Er ist's, der nicht müde wird, die Menschenkinder zum Mahl seiner Gnade zu laden und auch uns jetzt noch, da es Zeit ist, will geladen haben durch sein Wort, das Wort unseres heutigen Evangeliums! Selig wir, so wir hören! Amen.

Die Zucht und Züchtigung göttlicher Segnung.

Dritter Band, neunte Predigt.

Gehalten am 5. Sonntage nach Trinitatis, den 8. Juli 1849.

Die Zucht und Züchtigung göttlicher Segnung.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Mit Gottes gnadenreicher und heiliger Majestät ist es wie mit dem Licht der Sonne, das täglich neu über der Erde aufgeht. Niemand kann dem Gestirn des Himmels in das Antlitz sehen; das Auge wird geblendet und die Fülle der Herrlichkeit dunkelt unsern Blick. Aber im Abglanz auf Erden, wenn der Sonne Licht auf Berg und Flur lagert, durch Bäume bricht, oder im Wasser sich wiederspiegelt, empfinden wir ganz ihre Lieblichkeit und Schöne. Was nun der Sonne Abglanz auf Erden ist, verglichen mit dem Licht des Himmels, das ist, wenigstens gleichnißweise, Christi Person, Wort und Werk, verglichen mit Gott dem Vater. Des Vaters ewiger Abglanz ist der Sohn, und

während Gott der Vater in „unzugänglichem Lichte wohnt," schauen wir im Sohne aufgedeckt das Angesicht des Vaters, und dieser Anblick blendet nicht, sondern erquickt und stärkt unser blödes Auge. Denn da liegt alle göttliche Schöne in menschlicher und doch göttlicher Herrlichkeit über die Erde ausgebreitet und ausgegossen, und über irdische, wie himmlische Dinge, über all' unsre Bedürftigkeit Leibes wie Geistes leuchtet vom Sohne aus ein verklärendes Licht göttlicher Milde. Das ist die nächste Wirkung aller evangelischen Geschichte auf Den, von dessen Augen die Schuppen gefallen sind, um zu schauen, was Gott uns im Worte vormalen und abbilden will. Dennoch aber trifft uns dieses Wort eben so oft wie ein Lichtstrahl, der kranken Augen weh thut. Nicht um blind zu machen, sondern um das Bewußtsein der Krankheit und das Bedürfniß der Genesung zu wecken. Zeugniß dessen ist auch unser heutiges Evangelium. Möge dieses Wort uns stärken in Tröstung und Warnung zur Vollbringung unsrer Erdenaufgabe. Laßt uns hierum flehen in stillem Gebete.

Text: Evang. Lucä Kap. 5. V. 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth,

Und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze;

Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiffe.

Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.

Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze

Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß.

Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken.

Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten.

Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.

Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Gebe Gott uns Gnade, daß wir uns nicht fürchten, wenn Christi Wort an uns ergeht, sondern Alles verlassen, um Christo nachzufolgen, um in ihm uns selbst und Alles wiederzugewinnen! Amen.

Die Zucht und Züchtigung, die mit göttlicher Segnung kommt,

das ist es, was uns unser heutiges Evangelium vorhält. Und eben diese Art, wie Gott uns zieht und züchtigt, indem er uns segnet, wollen wir jetzt näher betrachten. Wir werden da, was unser Evangelium uns vorhalten will, recht verstehen, wenn wir bedenken

1) die Fruchtlosigkeit blos menschlichen Trachtens und Ringens,

2) den Schrecken, der von Christi segenbringendem Wort ausgeht,

3) die Arbeit und die Selbstverleugnung des Glaubens, der sich wahrhaft an Christi Wort hält.

Dies die drei Punkte, zu deren Erwägung Gott uns seinen gnadenreichen Segen schenken wolle! Amen.

I.

Von der Fruchtlosigkeit des menschlichen Ringens und Trachtens giebt unser Evangelium uns ein anschauliches Bild. Da fahren die Jünger hinaus in die See und fischen die lange Nacht unter Sorge und Anstrengung und kehren zurück, und ihre Netze sind leer, und sie sitzen da und bessern die Netze nach erfolgloser Arbeit. Der Herr Jesus Christus hat ihnen diese Erfahrung nicht ersparen wollen; er kömmt mit seinem Segen erst am Morgen nach der Nacht. Er will also nicht segnen, ohne jene Erfahrung.

Davon nun, Geliebte, soll man die Anwendung machen, aber in rechtem, nicht in falschem Verständniß. Ein falsches Verständniß wäre es, so man meinte, alles menschliche Trachten bliebe ohne das, was Frucht und Erfolg genannt wird. O, es ziehen genug hinaus mit ihren Netzen und bringen sie nicht leer, sondern voll zurück, und rühmen sich ihrer Errungenschaften!

Aber es ist ein Unterschied. Es giebt sehr verschiedene Früchte der Arbeit; Früchte, die nach außen glänzen,

innen faul und giftig sind; Früchte, die süßen Geruch hauchen, aber keine Kraft gesunder Labung und Stärkung haben. Und solche Frucht, sage ich, ist da vorhanden, wo gearbeitet wird, ohne Begehr göttlichen Wortes und göttlichen Segens. Möge tausendmal der Schein es anders geben, der Wahrheit nach verbleibt es so.

Und eben dies zeigt uns Christus an unserm Evangelium, so wir fragen, was es für allgemeine Lehre uns darreiche. Der Nacht gleich voll fruchtlosen Ringens oder voll täuschender Erfolge ist unser Leben, so es ohne das Licht und den Segen des Wortes bleibt. Wo aber dieses Licht uns aufgeht, da ist erst recht unseres Lebens Morgenaufgang, und eine kurze Stunde im Lichte des göttlichen Wortes vollbracht und gearbeitet, bringt mehr Gewinn, als eine ganze Erdennacht voll Sorgen und Gedanken der Menschen ohne das Wort des Heils. Dies lehrt uns die von Christi Wort gesegnete kurze Morgenarbeit der Jünger, verglichen mit der fruchtlosen Anstrengung der vergangenen langen Nacht.

Aber derselbe Herr Christus, welcher am Morgen segnete, ließ seine Jünger ungesegnet und fruchtlos die Nacht hindurch arbeiten. Und eben dies gehört mit zu jener Zucht und Züchtigung, ohne welche göttliche Segnung nie kommt. Denn wer lernt Gottes und des Herrn Christi Segen würdigen, es sei denn, er habe zuvor aus Erfahrung die Fruchtlosigkeit blos menschlichen Schaffens und Ringens kennen gelernt? So lässet Gott der Herr uns handgreiflich inne werden, wo hinaus es läuft, wenn wir arbeiten wollen ohne ihn. Und eben das, was Gott

will, wenn er uns zu solcher Erfahrung erzieht, verkennen so Viele. Sie halten sich da für gottverlassen, und sehen Gottes Segen nur da, wo ein Werk mit handgreiflichem Erfolg gekrönt wird. Aber Gott segnet nicht blos damit, daß er giebt, sondern auch damit, daß er entzieht. Ist doch des Vaters Liebe auch eine züchtigende Liebe. Und dieselbe Zucht der Liebe erfuhren damals Christi Jünger und erfahren wir heute noch. Ja — nicht die geringste Heimsuchung göttlichen Zornes ist es, wenn er uns in unserer Gottlosigkeit und Unbekümmertheit um Christi Heilswort hingehen lässet, und läßt uns alle äußeren Anschläge gelingen. Wenn er dagegen durch Staupenschläge weckt, dann ist seine Gnade nahe. O, wenn wir es nur verstünden, den Segen banger, nächtiger Stunden im Lichte dieser Liebe auszubeuten! Da würde alle Noth, aller Kampf uns nichts predigen, als dies, daß wir Nichts ohne Gott und sein Wort, Alles mit ihm vermögen. Ja, wer versteht, daß Gott unter Züchtigung segnet, der darf sich kühnlich sagen, daß Gottes Segen vielleicht eben da am nächsten ist, wo er scheinbar und unserer Empfindung nach ungesegnet läßt, und daß, je länger die Nacht vergeblichen Ringens, um so näher wohl jener Morgenaufgang ist, da der Herr unsere Seelen mit dem Lichte des göttlichen Gnadenwortes füllen, und unser Thun mit wahrem Segen in irdischen wie himmlischen Gütern krönen will. Dies predigt uns unser Evangelium mit der langen Nacht voll Unruhe und ohne Erfolg und mit der kurzen gesegneten Morgenstunde; dies ist die Zucht und Züchtigung, mit welcher und in welcher der Herr mit seinem Segensworte einzieht.

II.

Aber um den Herrn mit seinem Worte uns zum Segen in uns einziehen zu lassen, müssen wir auch das Zweite, was unser Evangelium uns vorhält, recht gewürdigt und recht überwunden haben, ich meine den Schrecken, der von Christi segenbringendem Worte ausgeht.

Was damit gemeint ist, zeigt uns anschaulich des Apostels Petrus Beispiel. Er nimmt den Segen nicht hin wie etwas Selbstverständliches und ihm Zukommendes, sondern er entsetzt sich und spricht: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Und des Jüngers Beispiel ist wiederum Lehre für uns, Lehre, die uns die Züchtigung vorhält, unter welcher Christi Segenswort an uns tritt, Lehre, die uns ebenso sehr auf den heilsamen Schrecken vorbereitet, als uns vor Stumpfheit oder vor falschem Schrecken warnt.

Ja, ohne Schrecken kann und soll nicht Christi Segenswort unser Theil werden. Denn ob wir es früh oder ob wir es spät annehmen und auf seine Stimme hören, immer wird uns da unser früheres Leben mit Schrecken wie eine Nacht vorkommen, in der wir ohne Leuchte hinausfuhren auf die See, und arbeiteten in den eiteln Gedanken unserer Herzen ohne Gott, und verbrachten ohne Christi Segen und ohne sein zu begehren eine lange dunkle Zeit fruchtlosen Ringens und Schaffens. Und keines Menschen Herz wird leicht von Christi Segen erfüllt werden, ohne

jene schreckbringende Erinnerung an eine Vergangenheit, da unsere Seele ferne war vom Herrn und seinem Worte. Aber gesetzt auch, es würde irgend eines Christen Seele bewahrt, daß er treu bleibt den Gnaden seiner Taufe, so ziehet ja nirgend Christi Gnadenwort ein und nirgend bleibt des Wortes Segen ohne einen andern und noch viel schmerzlicheren Schrecken, als die Erinnerung ist an vergangene Untreue. Denn je mehr des Wortes Licht in unser Herz hineinleuchtet, um so mehr deckt es uns die Nacht und Todesschatten unserer eigenen Seele auf, und gerade je treuer wir uns züchtigen lassen vom Worte und beharren bei ihm, um so empfindlicher wird uns da jede, auch die kleinste Untreue. Und so tritt uns die Herrlichkeit, Barmherzigkeit, Treue Gottes in Christo, verglichen mit unserer Untreue, unserm Unwerth und Elend in so überwältigender Weise entgegen, daß wir dieser Empfindung keinen andern Ausdruck geben könnten, als mit jenem Worte des Jüngers: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn des Herrn Christi Wort und Gnade wird nur in dem Maße recht verstanden und empfunden, als wir unsere Sünde und Schuld erkennen. Und ohne diese heilsame Züchtigung stellt sich nirgend der Segen des Wortes der Gnade ein, und dies gerade ist der Stachel wider alle Stumpfheit, Selbstverblendung, Selbstgerechtigkeit und gemachte Heiligkeit.

Aber daraus, Geliebte, soll sich Niemand einen falschen Schrecken machen, einen Schrecken nämlich, der uns wegscheuchte von Christi Wort und Gnade. Dazu aber reizt uns die verborgene Hoffart unserer Herzen. Denn da sprechen wir: Ach nein! Wie sollten wir es wagen zu

denken und zu glauben, daß Gott uns Sündern in Christo und um Christi willen gnädig sei! Und um uns um die Züchtigung und den Schrecken des Wortes herumzubringen, fangen wir entweder an, uns mit angeblichen Heiligkeiten und Herrlichkeiten herauszuschmücken, als um welcher willen Gott uns gnädig sein müsse, oder wir werfen das Evangelium Christi mit seiner Erkenntniß der Sünde und der Gnade weg, und erfinden uns dafür einen Gott, der den „Schwächen" seiner Kinder durch die Finger sieht. Zu solchen heillosen Abwegen führt uns die schlechte Furcht vor jenem Schrecken, der zugleich von Christi Segenswort über uns Sünder kommt. Wer aber den Schrecken als die heilsame Züchtigung erkannt hat, der hält es mit dem Apostel hier in unserm Evangelium. Denn obwohl er gesprochen: Herr! gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch! lässet er sich doch nachher willig segnen und mit Verheißung begnaden und nimmt seines Herrn Zuruf: Fürchte dich nicht! auf in einem guten und feinen Herzen. Denn Gott der Herr zeigt uns in Christo und seinem Wort darum mit Schrecken, was wir sind, damit wir mit Freuden erkennen, wie übergnädig Er in Seiner Liebe sei, und richten und verhöhnen alle unsere eiteln, selbstverliebten und hoffärtigen Gedanken, in welchen wir vor Gott anderes gelten und sein wollen, als Sünder, welche Gott in Christo aus Gnade und rein aus Gnade liebt. Darum müssen wir es uns gefallen lassen, von Christi Segenswort gedemüthigt zu werden, und müssen dagegen abwerfen jene heuchlerische Demuth, die daraus sich einen Schrecken und Gewissen macht, daß Gottes Herz größer ist als das unsrige und machet die Sünder selig. Denn eben dazu züchtigt uns

Christi Gnadenwort mit heilsamem Schrecken über unsere Sünde.

III.

Aber mit diesem Allen, Geliebte, ist doch noch nicht jene Zucht erschöpft, die über uns mit Christi Segenswort kommt und kommen will. Vielmehr hält unser Evangelium uns schließlich auch die Arbeit und die Selbstverleugnung jenes Glaubens vor, der sich wahrhaft an Christi Wort hält. Auch daran zeigt es sich, daß, wo Christus mit seinem Segen wahrhaft einkehrt, er niemals kommt, ohne zu heilsamer Zucht zu erziehen.

Dies ist, Geliebte, zunächst Jenen zu erwiedern, welche entweder aus Unkenntniß oder aus Haß evangelischen Wesens dem Glauben nachsagen, daß man da wie in stillem Hingleiten im Schiffe ruhen, vom Wind sich treiben lassen, und ohne Arbeit und Anstrengung der Kräfte das Ziel erreichen könne. Daß es dergleichen Müssiggänger gebe, die daneben von Glauben reden, ist freilich wahr. Aber sie gerade trifft das evangelische Bild wahrhaftigen Glaubens wie eine Strafe, wie ein Gericht. Hier am Beispiel des Herrn und seiner Jünger in unserm Evangelium habt ihr, Geliebte, das Bild ächten Glaubens. Hinaus heißt der Herr die Seinen fahren auf die Höhe, arbeiten und die Netze auswerfen, auf daß sie einen Zug thun. Er heißt sie nicht stille sitzen und die Hände in den Schooß legen, sondern von seinem Worte aus sich kräftigen lassen, trotz aller Müdigkeit aufs Neue Hand ans Werk zu legen. Das ist evangelische Art. Und also ergeht Christi Wort auch an uns Alle. Nicht dazu, daß wir

es im Schweißtuch vergraben, daß wir in träger Ruhe auf ihm gleich einem Pfühle ruhen, sondern das Wort soll unsre Wehr und unser Harnisch sein, darin zu laufen den Lauf und zu kämpfen den Kampf, der uns verordnet ist. Das ist schwere Arbeit, Arbeit wider den Feind in unserm Herzen wie außer uns, Streit mit der Welt wie mit dem Versucher, ein Kampf, da uns manchmal dünkt, als schlügen die Wellen über unserm Haupte zusammen — aber unser Herr, der die Seinen nicht heißt aus der Welt gehen, sondern drinnen bleiben, führt uns selbst in den Kampf und ist der Herzog unserer Seligkeit. Niemand, lässet er uns wissen, wird gekrönt, er kämpfe denn recht. (2 Tim. 2, 5.)

Niemand aber kämpft recht, es sei denn in der Selbstverleugnung wahrhaftigen Glaubens, da man an nichts sich hält, denn allein an das Wort Christi, das uns in den Kampf ruft und den Sieg verheißt. Deß zum Zeugniß habt Ihr, Geliebte, hier abermals die Jünger. Nicht ansehen sollen sie die lange vergebliche Nacht, die scheinbar zwecklose Anstrengung, die Weisheit und Regel ihrer Fischerkunst und Fischererfahrung — nichts sollen sie hören, als ihres Herrn Wort, und dann hinaus auf die See. Und so halten sie es denn auch und sprechen: die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen — aber auf Dein Wort hin soll das Netz ausgeworfen werden. Das ist die Art christlichen Glaubens, und wo sie nicht ist, rede man auch nicht von Glauben. Nichts was wir fühlen oder empfinden, weder Liebes noch Leides, weder Schmerz noch Freude, weder Zagen noch Jubeln soll uns bewegen — das Wort allein, das wir hören, das soll unseres Fu-

ßes Leuchte sein und uns treiben in den Kampf und stärken zum Sieg. Wer aber nun einmal die Kämpfe des Christen aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, der weiß, daß dieser Kampf des Glaubens der schwerste und höchste ist. Denn wahrlich das ist leicht, sich trösten oder sich richten je nach dem, was man fühlt und wie mit Händen greift. Aber wider Fühlen und Empfinden, je nachdem das Wort es uns heißt, uns richten oder uns trösten, das ist der Heldengehorsam wahrhaftiger Streiter Christi, und dies allein das Gepräge jenes Glaubens, den die Unwissenden oder die Lästerer träg und selbstsüchtig nennen. Und eben darum weil Christi Wort und Christi Segen nie ohne diese Zucht und Züchtigung kommt, ist dieser Weg der Weg des Heils allein und sonst kein anderer; denn Christus und sein Wort allein mit seinem heilsamen Schrecken, treibt aus allen Dünkel und alle Hoffart und erzieht uns zu heiliger Arbeit der Selbstverleugnung und tröstet uns mit Trost, der unvergänglich ist, eben weil er nicht auf unserm Fühlen, sondern auf Christi ewigem Wort und Willen ruht.

Nun wollen wir, Geliebte, zum Schlusse uns fragen, was wir gerade jetzt in dieser Gegenwart aus unserm Evangelium vorzugsweise beherzigen sollen. Ihr habt hier im Bilde des Wortes jenen Herrn, der heute noch lebt, heute noch für die Seinen im Leiblichen und Geistigen, im Zeitlichen und Ewigen sorgen will, deß Liebe nicht in seinem Tode entschlafen, im Gegentheil erst recht auferstan-

den ist und ausgeübt wird von dem, der mit seiner Herrlichkeit Himmel und Erde füllet. Und welche Noth doch unter uns im Leiblichen wie im Geistigen! Ja wie so wenig ein Absehen des Endes, ja erst recht ein Anfang der Besorgniß und des Zagens. Das wäre ein schauerliches Räthsel, wenn Glaube an Christum im Volke lebte. Lebt er aber und herrscht er nicht im Volke, so hat unser Gesammtzustand eine noch schreckhaftere Erklärung. Und doch kommen wir nicht über sie hinaus. O der Leute, die mit ihren Gedanken hinausgehen auf die See und arbeiten Tag und Nacht lang, und hegen ihre Anschläge und rühmen sich ihrer Ausdauer und schaffen und ringen ohne Gott — derer haben wir genug. Aber wo sind, welche all' ihr Werk im Leiblichen und Geistlichen in Christi Namen und auf Christi Wort hin beginnen? Wo selbst unter denen, die da wollen Christen sein, jenes unverrückte Halten am Wort, das nach nichts fragt, als nach Christi Befehl, und keinen Schrecken der Selbsterkenntniß, keine Züchtigung des göttlichen Worts, keine Arbeit und Selbstverleugnung des Glaubens fürchtet? Und da soll es uns Wunder nehmen, wenn es so schlecht geht, oder nicht vielmehr Wunder, daß es noch nicht gar aus ist mit uns? Ja ein Wunder ist es und doppelt Gnadenwunder, wenn die Noth uns Alle treibt zurück zu Christi verlassener Erbarmung. Das aber will die Züchtigung gegenwärtigen Elends, die auch Werk von Gottes Heimsuchung ist, das will das Wort, das auch heute Euch gepredigt wird. O wenn ihr seine Stimme hört, so hört auch was Christus spricht: Fürchtet euch nicht! und lasset euch züchtigen von heilsamen Schrecken, um die Ruthe, die euch schlägt, zu küssen und in der Zucht

Christi zu verlassen, was euch scheinbar beglückt, in Wahrheit aber elend macht, auf daß ihr Leben und Genesung findet in dem, der mit der Macht seines Wortes allen denen, die daran halten, geben will, was sie selig macht hier zeitlich und dort ewiglich! Amen.

Der Christen Seligkeit in Niedrigkeit.

Dritter Band, zehnte Predigt.

Gehalten am 6. Sonntage nach Trinitatis, den 15. Juli 1849.

Der
Christen Seligkeit in Niedrigkeit.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Als Christus der Herr in Jerusalem einzog, da war die Gestalt seines Einzugs die, daß aus ihr selbst herausredete, was einst der Prophet von der zukünftigen Erscheinung des Königs und Gottes in Israel als einer Erscheinung voll sanfter Demuth und unscheinbarer Niedrigkeit geweissagt hatte. Wie aber Christi Gestalt und Erscheinung, so die der Seinen. Auch ihre Herrlichkeit ist hienieden eine in Unscheinbarkeit und Niedrigkeit verborgene. Und eben weil daran sich die hohen Geister stoßen, ist Christus nicht müde geworden, das zu predigen.

Seine Predigt ist aber nach dieser Seite hin keine neue, sondern die alte, die von der Welt her geschehen ist. Alle Offenbarung an Israel redete nicht anders.

Aber Israel selbst redete anders und verkehrte Gottes Erbarmung in eigene Hoffart. Darum bezeugte Christus in seiner Knechtsgestalt auf Erden zunächst Israel nichts anderes, als die alte Wahrheit. Denen nämlich, die zerbrochenen Herzens sind, gilt nach Jesaias das tröstliche Wort Gottes (Jes. 61, 1. 66, 2.). Die Traurigen alle und sie allein sollten Gottes Trost erfahren, spricht derselbe Prophet (Jes. 61, 2.). Den Elenden ist im Psalm verheißen, daß sie das Land erben sollten (Ps. 37, 11.). Den Durstigen verheißt das prophetische Wort den Brunnquell göttlicher Erquickung und zwar umsonst und rein aus Gnaden (Jes. 55, 1.). Andererseits sagen die Sprüche Salomonis den Barmherzigen Barmherzigkeit zu (Sprüch. 21, 21.) und David in den Psalmen bittet um ein reines Herz, um göttlichen Segens theilhaftig zu bleiben (Ps. 51, 12), wie er Jene mit Gnade vom Antlitz des Herrn tröstet, die dem Frieden nachjagen (Ps. 34, 15.), obwohl er selbst nebst allen Propheten und Gläubigen des alten Bundes weiß, daß die, welche Gott und Gottes Frieden lieb haben, werden Verfolgung leiden müssen.

Nun wohl diese alte Predigt ist auch Christi Predigt; und so alt sie ist, so Vielen will sie doch immer neu und verwunderlich dünken. Darum deucht es uns Gewinn, daß unser heutiger Text uns eben diese Gestalt des Evangeliums Christi vorhält, auf daß wir lernen, es sei, was Christus selig preist, nicht neu, sondern von Alters her gewesen; verkannt, aber nicht verborgen, voll Leides und doch voll Herrlichkeit. Gottes Gnade segne uns das Verständniß seines Wortes. Flehet darum in stillem Gebete.

Text: Ev. Matth. 5, 1—12.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die da reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Selig die Armen in Christo! Amen.

Hier habt ihr, Geliebte, die alte Predigt, wiederholt im Munde dessen, der alles Alte neu macht und doch nicht ein Jota des Gesetzes und der Propheten will aufgelöst wissen. Zu erfüllen ist er gekommen, nicht aufzulösen. Das Alte ist Schatten und Vorbild; er, Christus, ist der Leib und die Erfüllung. Gebe Gott, daß wir durch seine Fülle erfüllt werden mit dem Leben, das von Anfang an in dieser Gestalt aus Gott kam. Christus hält uns die Gestalt dieses Lebens hier vor, als

Der Christen Seligkeit in Niedrigkeit.

In neun Seligpreisungen preiset Christus eine Seligkeit, und eine Seligpreisung folgt aus der andern, wie eine Niedrigkeit Folge der andern ist und Bedingung unserer Verklärung von Stufe zu Stufe. Das lasset uns heute, an der Hand unseres Textes mit Fleiß und Andacht näher erwägen.

I.

Die geistlich Armen preist Christus zuerst selig. Das ist, wie wenn Jemand die Wurzel zuerst zeichnet, bevor er Schaft, Zweige, Blätter und Blüthen einer Passionsblume schildert. Im geistigen Lebensgebiete wenigstens versteht man die Blüthen nicht, wenn man die Wurzel nicht kennt, die gepflegt werden muß. Und aller christlichen Seligkeit Grundbedingung ist das, was Christus hier geistlich arm nennt. Das ist, Geliebte, keine Armuth, wie das, was sonst Armuth genannt wird. Ist doch diese Armuth schon darum reich, weil sie mit Seligpreisung gesegnet ist. Auch ist es an sich nicht Armuth oder Mangel an geistigen oder leiblichen, irdischen oder himmlischen Gütern. Im Gegentheil kann man sehr reich sein an all' diesen Gütern, und dennoch arm im Geiste. Denn im Geiste arm ist, wer sich arm fühlt, mag er viel oder wenig haben. Die höchst Begabten und Beglückten, wie die minder Begabten und Beglückten, sie können sich alle gleich fühlen und sind allemal nur dann reif für's Himmelreich, wenn sie im Geiste arm sind und sich in ihrem geistigen Bewußtsein arm fühlen, trotz aller der Besitzthümer, die

ihnen eine Lockung werden könnten, sich als reich zu empfinden. Ja die Reichsten müssen sich als die Aermsten fühlen; denn wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden; und je höher der Besitz, um so größer die Verantwortung, und je unverdienter der Reichthum göttlicher Gnaden und Gaben, um so ärmer kommt man sich selbst vor mit seinem undankbaren Herzen. Ihr alle aber, Geliebte, gehört zu den Reichen. Ueber euch alle, die ihr getauft seid, hat sich die Fluth göttlicher Erbarmung reichlich ausgegossen. Ja die Menschen alle sind überschüttet mit der Fülle eines Erbes, dessen Güter von unermeßlichem Werthe sind. Denn aller Welt gilt, was das Wort sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab! In diesem Reichthum stehet ihr Alle; für euch Alle ist er bestimmt. Aber ihr spüret ihn nicht, oder habt keinen Segen davon, so ihr reich seid in euern Augen und verachtet so Gottes Reichthum in Christo, oder mißbraucht ihn zu geistlichem Dünkel. Denn die das Himmelreich begehren, die begehren reich zu sein in Gott. Die aber solches begehren, fühlen sich arm in sich selber, und ihrer allein ist das Himmelreich.

II.

Das Himmelreich ist nun nicht blos ein Reich der Zukunft, sondern auch der Gegenwart; es ist für uns vor Allem das Reich Christi auf Erden. Und das ist nicht ein Reich müheloser Friedens, sondern eine Stätte des Kampfes, eine Friedensstätte mitten in der Angst der Welt, ein Reich des Lebens umfangen vom Tode, Gottes Gnaden-

hütte aufgeschlagen mitten unter uns Sündern. Da ist denn also auch noch viel Leid, Geschrei und Schmerzen (Offenb. 21, 4.); denn das Erste ist noch nicht vergangen, und wir finden um uns und in uns viel Bitterkeit und Anfechtung alten Wesens, das uns innerlich und äußerlich in manche Trübsal bringt. Das weiß der barmherzige Herr und Heiland und tröstet darum in seiner zweiten Seligpreisung, die da Leid tragen. Gleich als wollte er sagen: denkt euch das Himmelreich nicht wie Liebe ohne Leid; glaubt nicht, hier auf Erden werde es sein wie dort, wo unsere Armuth uns nicht mehr drückt, sondern unsere leidlose Seligkeit ist — nein wer hienieden wahrhaft arm ist im Geiste, der ist auch wahr gegen sich und kennt seine Armuth als seine Sünde und seine Schuld. Und wer dies erkennt und die Last der Anklage, die darin liegt, der trägt das zerrissene Kleid seiner Armuth nicht mit Stolz, sondern mit Scham und Leid und klagt Gott seine Noth. Aber so wie nur die Klage da ist, so ist auch der Helfer nahe; denn Gott der Barmherzige wohnt nun einmal auf Erden bei den Elenden und denen, die zerbrochenen Herzens sind, während er den Hoffärtigen, Sichern und Satten der Fels ist, der sie dereinst zermalmen wird. Darum lässet er uns in seiner Gnade wissen, daß unsere Armuth und Blöße uns nicht scheidet von ihm, so sie nur uns nicht gleichgültig ist, oder uns Reichthum dünkt, sondern tragen Leid über sie und klagen unsere Noth dem Gott alles Trostes und aller Barmherzigkeit.

III.

An solchen leidtragenden Seelen geht auch eine andere Verheißung in Erfüllung, eine alte Verheißung Israel gegeben, welche Christus in seiner dritten Seligpreisung wörtlich wiederholt. Dort nämlich im Psalm (37, 11.) werden die Elenden den Trotzigen gegenüber getröstet und wird ihnen, den Elenden, gesagt, daß gerade an ihnen sich Israels Verheißung erfüllen und sie das Land der Verheißung innebehalten würden. Das sind die Sanftmüthigen, wie es hier in unserer Uebersetzung lautet. Es sind die im Bewußtsein ihrer Armuth und ihres Leides Gebeugten und in ihrer Gebeugtheit mild Gewordenen, im Gegensatz zu den Trotzigen und Gottlosen, die da drohen dem Gerechten und beißen ihre Zähne zusammen über ihn, aber der Herr lachet ihrer — wie es dort heißt. Denn gerade diesen Gebeugten gilt nicht blos die Verheißung himmlischer Güter, sondern auch der Herrschaft über die Erde und irdische Dinge. Mit dieser Verheißung ausgerüstet zogen ja einst die Apostel aus, ein Fegopfer, wie Paulus sagt, aller Leute und eroberten die Völker ihrem Herrn. Und wo überall Christi Jünger in Christi Namen Herrschaft gewinnen und das Erdreich besitzen, da haben sie ihre Gewalt nicht als die stolzen und vornehmen Geister, sondern als die Gebeugten, deren Macht über die Gemüther in Christi Verheißung liegt, die eben nicht den Trotzigen, sondern den Gebrochenen, Demüthigen und Sanftmüthigen gilt. Es ist ein Wunder vor der Welt Augen, aber eine immer wiederkehrende Thatsache für alle, die da haben

Augen zu sehen, was Vergangenheit wie Gegenwart predigt.

IV.

Aber nicht diese Herrschaft, nicht der Besitz der Macht, die man durch Christi Verheißung ausübt, ist dasjenige, was die Seelen derer sättigt, die Christus selig preist. Das bezeugt Christus auch anderwärts, wenn er spricht: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter" (Matth. 7, 22 flg.)! Die nämlich Christus hier von sich wegweist, das sind eben Solche, die ihre Seele sättigten mit dem Triumph ihres Machtbesitzes auf Erden, statt ihre Macht zu haben als die Armen im Geiste, als die Leidtragenden, als die Gebeugten, die nach Himmel und Erde nichts fragen, wenn sie nur Christum haben und ihre Seele in seiner Gerechtigkeit gerettet wird. Darum fügt Christus zur dritten Seligpreisung die vierte, und lenkt die Gedanken der Seele vom Besitz des Erdreichs zu dem rechten Hunger und dem rechten Durst, den dieser Besitz nicht stillt und der bei allem diesem Besitz bleiben muß. Das ist der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die nicht aus uns und nicht aus unserm Besitz, ja nicht aus unsrer Armuth und unserm Leide und unserer Sanftmuth, son-

dern aus Gott allein und Gottes unverdienter Gnade in Christo kommt. Selig sind, sagt Christus, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Nicht satt von unserer innewohnenden Gerechtigkeit, Heiligkeit und Tugend. Das wäre schlimm, wenn wir da uns jemals glaubten genug gethan zu haben und satt zu sein, statt zu erkennen, daß wir da allezeit in Rückstand bleiben und nie genug thun können! Nein satt soll unser Herz werden von jener Gerechtigkeit, die Christus in Gnaden zuerkennt, indem er uns Sünde vergiebt und Friede schenkt mit Gott und tröstet immer und immer wieder uns Mühselige und Beladene. Das heißt sich genügen lassen an Gottes Gnade, und das ist die Sättigung jenes Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit, die wir hienieden auf Erden nur im Frieden unsers Mittlers und Versöhners haben.

V.

Aber auch diesen Frieden und diese Sättigung können wir nicht haben und im Segen besitzen, es sei denn gleich dem Pfunde, mit dem wir wuchern. Und darum fügt Christus zur vierten die fünfte Seligpreisung und nennt selig die Barmherzigen, denn sie würden Barmherzigkeit erlangen. An der Barmherzigkeit nämlich erkennen wir, ob wir das Gut der Gerechtigkeit aus Gott uns zum Segen besitzen und im Dienste der Brüder verwenden oder nicht. Denn wem viel vergeben ist, der bekommt auch gegen Andere ein barmherziges Herz, und preiset Gottes Gnade nicht

mit Opfer, sondern mit Barmherzigkeit, wie denn auch Gott an Barmherzigkeit Gefallen hat, nicht an Opfer (Matth. 9, 13., Hos. 6, 6.) Denn in der Barmherzigkeit allein liebe ich die Brüder, wie Gott mich in Christo geliebt hat, und nur der ungerechtfertigte Pharisäer ist und bleibt unbarmherzig, während Barmherzigkeit der verstehet und übt, der gerechtfertigt ist wie der Zöllner aus Gnaden. Darum nennt hier Christus mit der Barmherzigkeit der Gerechtigkeit Frucht und Bethätigung und preist selig die, welche, wie Bäume gepflanzt an den Wasserbächen der Gnade, nun auch diese ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit.

VI.

Und nun faßt Christus in seiner sechsten Seligpreisung eigentlich Alles zusammen, womit vorher als in einzelnen Zügen das Bild einer Seele gezeichnet war, welcher Christi Seligkeit zu Theil werden kann. Er preiset selig, die reines Herzens sind, sie würden Gott schauen. O wie ist diese herrliche Stelle entstellt durch den Betrug Jener, die irgend einem Menschen oder Frommen oder Heiligen ein reines Herz andichten und lehren ihn, um seines reinen Herzens willen dürfe er sich getrösten, Gottes Gnadenangesicht zu schauen! Ja wohl nennt Christus seine Jünger rein; aber rein um des Wortes willen, das er zu ihnen geredet hat (Joh. 15, 3). Und rein im Sinne von Christi Wort ist nicht das Herz eines, der sich rein dünkt, sondern dessen, der mit David betet: schaffe in mir Gott ein reines Herz. Rein ist die Seele, die wie es im Psalm

heißt (Ps. 42, 3) dürstet nach Gott dem lebendigen Gott, oder wie Christus hier bezeugt, ein Herz ist rein, so es sich arm fühlt im Geiste, Leid trägt, gebeugt ist, hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit aus Gott und barmherzig um der Gnade willen, die dem Sünder in Christo zu Theil wird. Dies ist ein reines Herz, rein weil rein hangend an Gottes Gnade in Christo, und somit rein um Christi Verheißungswortes willen. Und ein solches Herz wird Gott schauen in demselben Sinne, wie es im Psalm (42) genannt ist; es wird schauen Gottes gnädiges Antlitz und erquickt werden von der Barmherzigkeit dessen, dessen Herz größer ist als unser Herz und kennet alle Dinge (1. Joh. 3, 10).

VII — IX.

Zum Schlusse aber, nachdem Christus in das Herz seiner Jünger geblickt und auf die rechte Herzensbeschneidung seinen Segen gelegt hat, blickt er auch auf ihre Stellung in der Welt und rüstet sie in seinen drei letzten Seligpreisungen aus mit Kraft, zu wandeln und zu bleiben auf dem rechten Wege der Welt gegenüber, und selbst aus dem Leid und dem Wehe der Welt durch Christi Segen Stärke und Erquickung zu schöpfen.

Nicht als die äußerlich Gewaltigen sendet nämlich Christus heute noch die Seinen in die Welt; ja auch da, wo er seine Kinder mit Herrlichkeit der Begabung und Macht nach außen so oder anders begabt hat, sendet er

sie doch als Boten seines Reiches nicht als die Gewalthaber und Gewaltthäter in die Welt; denn nicht Gewalt soll Christi Herrschaft auf Erden gründen. Seine Boten sollen vielmehr kommen mit des Herrn Frieden, als Friedebringer und Friedfertige, und sollen nicht von ihrer Gewalt, sondern von der süßen Macht des Friedens Gottes in Christo, dessen Träger sie sind, erwarten, daß diese Friedensmacht die Gemüther der Menschen überwältige und die friedelose Welt unterthänig mache der Botmäßigkeit des Friedefürsten. Wenn so die Jünger Christi kommen, so ist ihre Macht freilich verborgen in einer Gestalt der Machtlosigkeit; und doch ist dies die verborgene Siegesgestalt; denn nur mit Waffen des Friedens schlägt man die geistigen Schlachten für Christi königliches Friedensreich auf Erden. Selig, spricht darum Christus, sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen, Kinder jenes Gottes, dessen Engel am Tage der Geburt des Heiles sangen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen.

Allein die Friedfertigen am wenigsten entgehen dem Hasse der Welt. Zwar nicht die, die Friede Friede sagen, wo kein Friede ist; diese Hätschler faulen Friedens sind erst recht die Schooßkinder der Welt. Aber die friedfertigen Jünger Christi sind dieselben, welche Christi Wort hinausrufen in die Welt, da Christus sprach: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert (Matth. 10, 34), und Christi Friede ist nicht ein Friede wie ihn die Welt giebt, sondern zugleich ein Feuer wider Alles, was nicht Friede aus Gott ist. Und eben dies

hassen Alle, die nicht Christi sind. Sie hassen die Friedfertigen um der Gerechtigkeit willen, die aus Gott kommen soll und nicht aus des Menschen eigenem Werth und Verdienst; sie hassen die Jünger um des Namens jenes Meisters willen, der da wissen ließ, daß nur in seinem Namen Heil sei, und störte mit dem Evangelium seines Friedens die Welt aus ihrem faulen Frieden auf. Diesen Haß überwindet keine Friedfertigkeit, die Friedfertigen müssen sichs gefallen lassen. Das weiß Christus, und darum sagt er es vorher und legt seinen Segen darauf. Nicht als ob Verfolgung an sich Segen wäre, noch als ob jede Schmähung solcher, die Christi Namen tragen, eine Schmähung um der Gerechtigkeit und in Wahrheit um Christi Namens willen wäre. Es giebt leider genug solche, um deren Thorheit und Sünde willen Christi Namen gelästert wird. Und darum sagt auch Christus: Selig ihr, wenn sie reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Aber so sie lügen, selig die Geschmähten! Der Propheten, ja des Herrn Herrlichkeit selbst ging durch Leiden, und Knechtsgestalt ist auch der Knechte Christi Herrlichkeit auf Erden. Aber über allem Weh der Erde, über allem Leid und Kampf des Herzens ruht die Süßigkeit dieser Seligpreisungen Christi, wie Abendroth auf den steilen Höhen, die wir hinan müssen.

So wollet denn, Geliebte, also rufe ich euch am Ende zu, nur kein Christenthum ohne Kreuz, keinen Frieden ohne den Kampf um Frieden, kein reines Herz, es sei denn rein in der Gerechtigkeit Gottes in Christo, keinen Besitz der Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit, aber auch keinen Ruhm

der eigenen Barmherzigkeit oder sonst einen Ruhm; sondern den Frieden, den Gott schenkt und bewahrt den Gebeugten, Leidtragenden und im Geiste Armen, die ihre Armuth für Gewinn erachten, so sie reich werden dürfen in Christi Gnaden. Das ist des Christen Seligkeit in Niedrigkeit, in welche Euer Herr Christus selbst euch mehr und mehr einführen wolle, er, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, er, der euch berufen hat und getreu ist, welcher es wird auch thun! Amen.

Die falschen Propheten im Reiche Christi.

Dritter Band, elfte Predigt.

Gehalten am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 29. Juli 1849.

Die falschen Propheten im Reiche Christi.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Die gewöhnlichen Tugend- und Sittenpredigten, Geliebte, sind wahre Sammlungen von Warnungen jeglicher Art. Von tausend Gefahren des Lebens ist da die Rede und jede einzelne wird mit einem besondern Recepte von Aufforderung zur Wachsamkeit und Behutsamkeit bedacht. Man sollte meinen, daß bei solcher Vollständigkeit in Erkenntniß der Gefahren und der einzelnen Gegenmittel auch der Erfolg ein Gang von Sieg zu Sieg sein müßte. Aber dem ist nicht so. Das macht, weil diese Ermahnungen gerade die Hauptgefahren und das Hauptmittel nicht kennen, das uns kräftig macht, wach zu bleiben und zu überwinden. Allerlei Sünden und Laster kennen jene Warner; aber eine der gefährlichsten und größten Sünden, die der Verführung durch Irrlehre, kennen sie nicht oder achten sie gering. Von Arbeiten und Wachen reden sie immer und immer wieder, aber vom Gebete schweigen sie entweder, oder tappen im Ungewissen über des wahren Gebetes Grund,

Gestalt und Erhörlichkeit. So wird denn ein Haus gebaut, künstlich gefügt und reichlich ausgestattet, aber der Grundstein fehlt, und bei dem ersten Sturm und Ungewitter stürzt das ganze Tugend-Kunstgebäude in sich zusammen.

Das Wort des Lebens, die Schrift Neuen Bundes, ist auch voll Warnungen und Ermahnungen zur Wachsamkeit. Aber die heilige Schrift warnt vor solchen Dingen am Meisten, vor welchen Menschenweisheit am wenigsten warnt, und sie bauet alle ihre Warnungen auf dem Felsen eines Fundamentes auf, der eben gerade der gewöhnlichen Denkweise nichts, als ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß ist. Das sollen Diejenigen wohl beherzigen, welche sich darüber verwundern oder freuen, daß der Herr Jesus Christus und seine Apostel in so und so viel Stücken nicht anders reden, als der weise Socrates und Andere. Denn die also urtheilen, verstehen weder ihren Socrates noch Christum und seine Jünger, oder sie meinen Haus sei Haus und eines gleich gut wie das andere, auch wenn das eine auf Sand, das andere aber auf einen Fels gebaut ist. Nun unser heutiges Evangelium ist eben jener Rede Christi entnommen, in welcher er vor dem Häuserbau auf Sandgrund warnt, und unser Textesabschnitt lenket unsere Aufmerksamkeit wiederum vorzugsweise auf einen Punkt, über welchen namentlich die Gegenwart auf das Leichtfertigste hinwegzugehen pflegt. Möge uns das Wort des Herrn Augen und Ohren geistigen Verständnisses öffnen! Lasset uns hierum in stillem Gebete flehn!

Text: Ev. Matth. Cap. 7, 15 — 23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.

Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?

Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Gott begnadige uns mit dem Geiste wahrer Wachsamkeit, auf daß wir auf dem schmalen Wege bleiben, der zum Leben führt! Amen.

Mit den Worten unseres Textes neigt sich jene Rede zu Ende, von welcher Matthäus erzählt, daß das Volk sich entsetzt habe über Christi Lehre, denn „er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Mit Warnungen schließt Christus seine Ansprache; sein Blick ist in die Zukunft seines Reichs gerichtet; das Wort: Sehet euch vor! gilt uns gerade so, wie damals den Hörern. Und in diesem Wort weist er auf eine Hauptgefahr hin, von der er weiß, daß sie fort und fort allen Geschlechtern droht. Das Saatkorn seines lebendigen und lebengebenden Wortes hat er ausgestreut. Aber er kennt auch den, der dieses Wort rauben möchte, und kennt dessen Diener. Und seine Diener auf Erden sind die falschen Propheten, die immer und immer wieder auftauchen. Vor ihnen warnt er und dem Verständniß dieser Warnung lasset uns heute nachtrachten.

Die falschen Propheten im Reiche Christi,

die sollen heute Gegenstand unserer Erwägung sein. Und was mir bei der Betrachtung unseres Evangeliums heute

besonders zu Herzen geht, das lasset mich in vier Sätze zusammenfassen. Die falschen Propheten nämlich:

1) sie gehören zur Art des Reiches Christi auf Erden;

2) sie borgen die Lichtgestalt dieses Reiches, und sind doch

3) Zerstörer dieses Reiches, und in dieser ihrer Wirkung

4) nur erkennbar durch Gottes Geist aus Gottes Wort.

I.

Ich sage also zuerst, was sich aus unserm Evangelium über die falschen Propheten uns aufdrängt, das ist, daß sie zur Art des Reiches Christi auf Erden gehören. Wohl verstanden, Geliebte: Zur Art dieses Reiches auf Erden. Denn im Reiche der Herrlichkeit, wo der letzte Feind überwunden ist, da giebt es selbstverständlich auch keine Verführer mehr. Aber hier auf Erden gehören sie zur Art des Reiches. Auch wenn ich nicht wüßte warum, diesem Wort Christi gemäß müßte ich es sagen. Christus sieht sie ja kommen. Er sagt nicht, er werde sie vernichten; er sagt den Seinen nur, sie sollten sich vorsehen. So läßt er die Verführer kommen und hindert nicht ihr Kommen; aber er läßt die Seinen auch nicht ungewarnt und bricht mit seiner Warnung die Macht der Verführer. Ein herrliches Wort, das allen Christen die Macht zuspricht, vor falschen Propheten sich zu hüten, und ein verhängnißschweres Wort, das da sagt, es werden die Verführer doch nicht ausbleiben.

Ich frage also zuerst, warum können sie nicht ausbleiben? Und da ist die nächste Antwort die: Weil Gottes

Reich auf Erden ein Kampf des Lichtes und der Finsterniß ist, da Menschen erzogen werden sollen, an menschlichen Kämpfen die Kraft des Lichtes gegen die Macht der Finsterniß zu erproben. Gottes Licht scheint nicht also in die Finsterniß hinein, daß sie wie die Sonne mit Kraft der Nothwendigkeit die Nebel aus der Menschen Herzen scheuchte. Vielmehr scheint dieses Licht also, daß es uns reizt und befähigt, entweder Ja oder Nein dazu zu sagen. Und die Ja dazu sagen, die werden die Träger dieses Lichts und Gottes Boten und Stellvertreter auf Erden; denn der Glaube soll nicht kommen, ohne die Predigt durch Menschen (Röm. 10). Und ebenso kommt umgekehrt auch der Unglaube nicht, noch gewinnt er Bestand, es sei denn durch Predigt des Unglaubens, welche von Jenen ausgeht, die dem Lichte ihr Nein entgegenstellten. Und eben in diesem Kampfe der Menschen mit Menschen erfahren wir es als ein wirkliches Erlebniß, daß das Leben aus Gott ein menschlich Gut geworden ist, wie auf der andern Seite, daß des Teufels Macht in Menschen sein Werk hat. Dies ist die Wirklichkeit der Dinge, und diese Wirklichkeit können und sollen wir im Reiche Christi nur so erfahren, daß eben den menschlichen Propheten der Wahrheit die falschen Propheten sich entgegenstellen.

Der weitere Zweck aber dieses Kampfes ist ein doppelter. Er soll je nach Umständen ein Feuer der Läuterung oder ein Feuer des Gerichtes werden. Denn einerseits sagt Christi Diener, der Apostel Paulus, es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, unter euch offenbar werden (1 Cor. 11, 19). Und andererseits bezeugt er: Darum daß sie glauben der Lüge, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit (2. Theß. 2, 11. 12). In solcher Weise sollen zu Falle die kommen, welche mit Menschenlüge buhlen, und Menschen, selbst dem Ge-

richte verfallen, sollen dies Gericht vollziehen. Die aber Gottes Kinder geworden sind, die sollen es erfahren, daß keines Menschen Verführung Macht über sie habe, eben dieweil sie nicht in Menschen, sondern in Gott frei geworden sind.

Die Art aber, wie diese falschen Propheten kommen, ist eine eben so unheimliche, als troſtreiche. Sie kommen von Anfang der Tage an nicht vor der Wahrheit und ihrer Offenbarung, sondern hinterdrein als Verächter und Verkehrer der Wahrheit. Wie Christus hier zuerst sein heilsames Wort redet und dann kommt die Weissagung zukünftiger Verführer, also war es von Anfang an. Zuerst redete Gott im Paradiese, und dann kam in Schlangengestalt der Verführer und verdrehte Gottes Wort. Ebenso wurden Gottes Propheten im alten Bund zuerst gesendet, ehe nachher die falschen Propheten kamen. So ging auch der Apostel Wort voran; hinterdrein redeten die Verführer und Irrlehrer. Immerdar war Lüge und Verführung ein finsterer Schatten, welcher der voranschreitenden lichten Gestalt der Wahrheit folgte. Denn keine Lüge entsteht auf Erden ohne Entstellung der Wahrheit, die vor ihr war. Ja an der Wahrheit und ihrer Entstellung hat allein die Lüge Kraft; in sich ist sie nichts. Aber während die Wahrheit sich entstellen läßt für die, welche an der Verführung Lust haben, so ist keine Entstellung mächtig genug, die Kraft der Wahrheit für die zu brechen, die nicht Lust haben an der Ungerechtigkeit. Das hat Christus vorhergesehen, als er sein Wort sprach: Sehet euch vor! Die Wahrheit setzt er zuerst und warnt dann getrost, denn er weiß, daß seine vorangehende Wahrheit die Kraft hat, frei zu machen. Die Kraft aber dieser Wahrheit soll man erproben im Kampf wider die Verführung — in diesem Sinn, und in keinem andern, gehören falsche Propheten zur Art des Reiches Christi auf Erden.

II.

Die Gestalt aber, unter welcher sie auftreten, bezeichnet Christus zweitens damit, daß er sagt: Sie kommen in Schafskleidern. Das heißt: Sie borgen die Lichtgestalt des Reiches Christi; sie treten auf wie die wahren Lämmer der Heerde, haben ein Aussehen wie das leibhaftiger Jünger Christi. Dergleichen Verführer nennt Christus merkwürdiger Weise hier allein; denn sie bringen den Seelen, die Christum kennen, die meiste Gefahr. Offene Lüge und offene Frechheit ist allezeit minder gefährlich; man sieht den Giftpfeil von Weitem. Aber die in christliches Gewand verhüllten Irrlehren, das sind die Formen der hohen Verführung, welche womöglich auch die Auserwählten verführen könnten. Da sind alle heiligen Namen in dem Munde, Schriftsprüche und fromme Reden fließen über die Lippen und alle Gestalt des Lebens sieht aus wie Heiligkeit und strenger Ernst, und ist doch nur eine Hülle, welche das Innerste verschleiert. Aber eben dies und dies allein ist die Macht der falschen Propheten inmitten der Christenheit. Denn die Lästerer sind weder falsch noch Propheten, affectiren weder christliche Wahrheit noch Prophetenthum, sondern nennen Prophetenthum eine Thorheit, und die Wahrheit schelten sie Lüge. Aber die falschen Propheten wollen Propheten sein und für Propheten gehalten werden und zu dem Endzweck treiben sie Buhlerei mit der christlichen Wahrheit. Denn sie wissen recht gut, wovon der Menschen Thorheit sich berücken läßt. Die Menschen nämlich, auch die im Christenthum Stehenden, aber Schwachen und Unbefestigten, haben eine Abneigung vor allem Unscheinbaren, was nicht kommt mit äußerer Geberde. Es soll, was ihnen Eindruck macht, auch scheinen nach Außen. Und so sehen sie allemal weit weniger die Sache, die man bringt, als die Person an, und je nachdem die Person

ihnen gefällt, gefällt ihnen auch die Sache. Treue Propheten und Diener Christi nun bekämpfen diese Schwachheit und Verkehrtheit mit aller Macht. Die falschen Propheten aber benutzen aus allen Kräften dieselbe Verkehrtheit. Daher die Gestalt der Heiligkeit, die sie sich geben, das Gewand der Frömmigkeit, mit dem sie sich behängen, die gemachte Salbung der Mienen und der fromme Redestrom, bei welchem sie nicht darnach fragen, was den Seelen Anderer Noth thue, sondern darnach trachten, daß Aller Augen auf den Leuchter sehen, der so herrlich leuchtet. Es sind mit einem Worte die, welche Luther auch kannte, wenn er einmal predigte und sprach: „Die sich mit dem Ruhm eindringen, daß sie sagen, sie thun „es um christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, „und daß sie der heilige Geist dazu dringe, und der Seelen „Seligkeit zu gute thun und nichts anderes denn der Seelen „Heil suchen, für denen hütet euch, die hat gewiß der „Teufel gesandt und nicht Gott. Die aber Gott sendet, „die werden dazu berufen oder dazu gezwungen, dieselbigen „rühmen sich nicht viel, wenn sie sich aber rühmen, so be„weisen sie es mit der That." So Luther. Die falschen Propheten aber heißen solche, wie Luther mit seiner treuen Warnung, Lästerer des heil. Geistes, dessen sie sich rühmen und gehen nach wie vor einher in Schafskleidern und haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie (2. Tim. 3, 5).

III.

Ja viel mehr als dies. Nicht blos für sich verleugnen die Kraft gottseligen Wesens solche falsche Propheten in Schafskleidern, sondern sie sind Zerstörer des Reiches Christi. Oder in welchem andern Sinne nennte sie Christus hier reißende Wölfe? Sie sind Wölfe als solche, welche das Ihre suchen, welche Heerden um sich

sammeln zur Befriedigung geistlicher Herrschsucht, Anhang und Jünger werben, damit sie geehret seien als die großen Propheten, die neuen Propheten, die Propheten der Kirche der Zukunft. Und sie sind gefährlichere und verderblichere Zerstörer als die Wölfe ohne Schafskleider. Denn diese offenen Verwüster des Weinbergs verschmähen es doch, Christi heiligen Namen und heiliges Wort zum Deckmantel ihres Unwesens zu mißbrauchen. Die Propheten in Schafskleidern aber mißbrauchen Beides und indem sie das Ihre suchen und ihres Herzens Träume für des Herrn Wort ausgeben, machen sie, daß um ihretwillen des Herrn Name von den Heiden gelästert wird.

Sie sind aber auch noch in einem andern Sinne Zerstörer des Reiches Christi auf Erden. Denn sie zerstören alle göttliche und menschliche Ordnung dieses Reiches auf Erden, indem sie in hoffärtigem Dünkel laufen, wo Niemand sie hingerufen hat, predigen, wo Niemand sie hingesandt hat, und fragen überhaupt nirgends in Demuth nach Gottes äußerem Beruf, sondern lassen sich ihren Beruf von dem machen, was sie Trieb des Geistes Gottes nennen, und ist nichts, als ein Trieb der Träume ihres Herzens und ein Stachel geistlichen Hochmuths, auch wenn sie tausendmal wie in Demuth der Engel einhergingen. Es sind in Summa die Propheten, von welchen Gott bereits durch den Propheten Jeremias sprach: Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie! Sie weissagen falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet. Darum siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hats gesagt. Siehe ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der Herr, und predigen dieselben und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Theidingen (Jer. 14. 23). Solch Gericht Gottes liegt von Alters her auf den Propheten in Schafskleidern! Und dieses Gericht schmälere man nicht damit,

daß man sagt: Es sind Geistestrunkene, Fanatiker, aber Liebhaber Gottes und meinen es ehrlich! Denn das ist auch ein Urtheil entweder des Unbedachts oder der sittlichen Schlaffheit. Denn wer Gottes Wort kennt und ein christlich Gewissen hat und meint, ich weiß nicht was für eine neue Entdeckung in Gottes Wort gemacht zu haben, will der sie gemacht haben mit gutem Gewissen, wenn er hinläuft ohne Beruf und wirft sich zum Lehrer und Propheten auf aus eigener Macht und predigt hinaus in die Welt, ohne zu bedenken den Fluch, der auch auf denen lastet, die in sogenannter guter Meinung das Volk berücken und verführen mit etwas, was des Herrn Wort sein soll und ist es nicht? Sehet euch vor, will Christus nicht umsonst gesagt haben, sehet euch vor vor den falschen Propheten, und vor denen in Schafskleidern am allermeisten.

IV.

Wollt Ihr aber, Geliebte, sie erkennen, so haltet endlich fest, daß sie nur erkennbar sind durch Gottes Geist aus Gottes Wort. Mißverstehet nicht, was Christus hier meint, wenn er sagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, d. h. werdet ihr sie erkennen. Hiermit ist nichts gemeint als dies: Es wird die faule Frucht nicht ausbleiben, an der kenntlich werden wird, aus welcher faulen Wurzel der scheinbar schmucke Baum gewachsen ist. Aber eben was sind das für Früchte? Sünden und Frevel der Person in Wort und Werk werden es nicht sein. Propheten in Schafskleidern hüten sich davor, wenigstens vor ihrer Kenntnißnahme, und David, welcher fiel, Petrus, der verleugnete, waren um dieser faulen Früchte des alten Menschen willen wahrlich nicht faule Bäume ohne gesunde Wurzel. Oder, denkt ihr an die Wirkungen, welche von falschem Prophetenthum ausgehen, wie wollt ihr da gute Früchte

und arge Früchte unterscheiden? Mit eurem Geschmack? Dem Einen schmeckt gallenbitter, was der Andere süß findet, und genug der Leute giebt es, denen die Treber der Schweine besser munden, als die Speisen vom Tische des himmlischen Vaters. Und was wollet ihr vollends machen, wenn Christus hier sagt, daß falsche Propheten selbst Zeichen thun können, weissagen, Teufel austreiben und sonst viele Thaten thun? O eine Lichtfülle von Worten und Werken kann ein falscher Prophet um sich herumbreiten; Wirkungen können ausgehen, die allen wie Segnung dünken! Und dennoch — die faule Frucht wird nicht ausbleiben, und wer da weiß, auf welchem Baume sie wächst, der braucht die Fäulniß nicht von außen zu sehen, er sieht sie mitten hindurch durch die blendende Schale, die mit der Farbe der Gesundheit die Unerfahrenen täuscht. Die faule Frucht nun, welche nie ausbleibt, ist die, daß falsche Propheten so oder anders verführen, zu hangen an der Person und um der Propheten willen zu halten, was die Propheten sagen, statt an Christo allein zu hangen und Christi Rede zu halten und zwar die Rede seiner ganzen Heilsoffenbarung. Das aber ist eben die Rede von der engen Pforte und vom schmalen Wege, von der leichten Last und dem sanften Joch des Herrn Jesu Christi. Die Seelen nun, die sich nicht haben frei machen lassen im ausschließlichen Gehorsam dieses Worts, die werden von den falschen Propheten rettungslos geknechtet. Denn es knechten diese Propheten unter selbsterwählten Gottesdienst, sei es, daß sie ihres Herzens Träume in Gottes Wort hineinlegen, oder daß sie aus Gottes Wort Einzelnes herausreißen, was herausgerissen entweder den schmalen Weg breit, oder das sanfte Joch zur Last von Ketten und Banden macht. Das ist die faule Frucht der falschen Propheten, die nie ausbleibt. Wohl denen, die sich vorsehen und werden nicht erst vom übeln Geschmack der Frucht geheilt. Vorsehen aber kann sich Niemand, es sei denn, er halte es, wie Christus will, höre auf des Herrn Christi Rede und thue

sie, richte mit Christi Rede aller Propheten Rede, und frage nichts nach Propheten und kämen sie wie die Engel vom Himmel, so sie predigen ein Evangelium anders, denn die Apostel gepredigt haben. Und wer also sich vorsieht, der bleibt um Christi und nicht um eines Propheten willen bei dem schmalen Weg und der engen Pforte, der leichten Last und dem sanften Joch, das allen heilsbegierigen Seelen Christus lässet auflegen durch Predigt des Evangeliums und Reichung der Sacramente nach apostolischem Brauch und göttlicher Stiftung in seiner Kirche auf Erden. Wer diesen alten Heilsweg aus der Propheten und Apostel Wort kennt und heilig hält, der braucht nicht neue Propheten, und der allein ist sicher vor den Propheten, die auch zu uns in dieser Zeit jetzt wieder kommen, gerade so, wie Christus damals sie gezeichnet hat.

Warum das wieder so kommt, Geliebte, das will ich euch zum Schlusse sagen. Es kommt überall als ein Gericht da, wo man das Wort des Evangeliums und dessen rechten Brauch in christlich-kirchlicher Ordnung verachtet; und es kommt mit aller Gewalt am schlimmsten da, wo man unter gleißnerischem Scheine die Kirche apostolisch-reformatorischen Bekenntnisses mit der Nüchternheit und Einfalt ihrer Ordnungen zertritt und zertrümmert, und will Raum machen eitel hohem Geist und neuen Eingebungen. Diese Eingebungen kommen denn auch; aber nicht von oben, sondern von unten, und aus jedem Mauerspalt des zertrümmerten Hauses der Väter steigen die Propheten in Schafskleidern hervor. Das hat sich allbereits angehoben in Deutschland und zeigt sich am deutlichsten an Orten, die ich nicht nennen will, an Orten, wo man am meisten vom Geist und am wenigsten hat von der Kirche des alten einfältigen Bekenntnisses hören wollen. Und so erfüllt sich, was Luther einst gesagt hat und hat an der Gestalt seiner

Zeit einen Blick in die Gestalt der Zukunft gewonnen: „Man hält es für ein leicht Ding, daß wir das Evange„lium jetzt, von Gottes Gnaden, wieder haben; aber wie „viel ist ihrer, die Gott einmal Dank darum sagen? Wir „vergessens, schlagens in Wind, werden faul und unachtsam; „es gehet Niemand ein, Niemand schmeckt es, Niemand „hebt seine Hände auf und ist Gott darum dankbar. „Darum schickt Gott uns auch die ärgste Plage, die nicht „zu vergleichen ist mit der jetzigen Plage in der Welt, daß „die Menschen verstockt, verblendet und durch falsche Pro„pheten verführt werden und also ihnen der Himmel wird „zugeschlossen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben ver„loren. — Jetzt hat Gott angefangen mit mancherlei zeit„lichen oder leiblichen Plagen uns heimzusuchen; aber viel „eine ärgere wird vorhanden sein, wenn nun das heilige „Evangelium aus Deutschland weggenommen wird. Da „werden kommen und zugesandt werden falsche Lehrer, „einer wird dies, der andere jenes lehren; da wird der „Himmel zugeschlossen sein und die falschen Propheten las„sen ihn nicht aufthun. Derohalben wäre wohl vonnö„then, daß wir ernstlich beten. Aber unsere Herzen sind „noch gar zu kalt dazu, unsere Wände brennen noch nicht „und wir fühlen den Schaden nicht. Nichts destoweniger „hat der Teufel im Sinn, er wolle das ganze Deutschland „im Blut ersäufen und das Evangelium wegnehmen, wird „ihm nicht zuvorgekommen und mit Gebet frommer Chri„sten gewehrt.“ Geliebte, ist dies Wort Luther's nicht ein Wort wie mitten aus unserer Zeit heraus? Dient es nicht dazu, uns wach zu machen, daß wir hören auf die Warnung Christi in unserem heutigen Evangelium? O meine Theuren, achtet nicht gering, was so Vielen die kleinste Gefahr deucht, und sehet euch vor vor den falschen Propheten! Denn dies sind und waren die Verführer, welche die Völker um zeitliches wie ewiges Wohl betrügen, und wenn das heilige Evangelium und das lautere Bekenntniß unserer Väter zu ihm erst wird hinweggenommen sein, so habet

wohl acht, wie die Geschicke deutschen Volkes sich erfüllen werden. Darum betet, betet, daß unserm Volke die Augen aufgehen, zu erkennen, was in Wahrheit seinem Heil fromme! Und der Herr, welcher die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, der lenke auch die unsrigen, zu bleiben bei der alterkannten Wahrheit und unser Haus zu bauen auf den Felsen Christi und seines heiligen Evangeliums. Das gebe Gott der treue barmherzige Herr nach seiner Gnade! Amen.

Was zu unserm Frieden dient.

Dritter Band, zwölfte Predigt.

Gehalten am 10. Sonntage nach Trinitatis, den 12. August 1849.

Was zu unserm Frieden dient.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Nicht leicht wohl, Geliebte, ist ein Wort unserer Sprache von so süßem Klange, als das Wort in unserem apostolischen Segensgruße, da ich für Euch, Geliebte, und für mich Friede erflehe. Das höchste menschliche Sehnen ist ja Friede, und Friede ist nicht minder die Krone aller göttlichen Verheißung. Frieden heißt Gott uns suchen und ihm nachjagen. Denn wenn er segnen will, verheißt er Frieden zu bringen dem Hause und den Mauern der Stadt und den Gränzen des Landes. Und wie kein Genuß äußeren Friedens ist ohne innern Frieden, so faßt den Inbegriff aller geistigen Segnungen das Wort der Offenbarung in dem einen Namen: Friede! zusammen. Denn

Gott preist sich unter dem Namen des Gottes des Friedens; Christi Preis ist, daß er unser Friede ist; des heiligen Geistes Frucht heißt vor Allem und zuerst Friede, und ein Reich des Friedens wird das Reich des dreieinigen Gottes genannt. So durch und durch wie Wohllaut und Einklang lässet sich hören, was uns der Mund des wahrhaftigen und treuen Gottes, was das Loblied der Engel und das Zeugniß der hohen Boten als das Ziel der Gnadenabsicht Gottes vorhält.

Und doch — diese Blume des Himmels ist gepflanzt auf Erden, aber der Menschen Seelen sind nicht den Bienen gleich, die da in Eile flögen und kämen, sich Honig aus diesem Kelche zu sammeln. Im Gegentheil, es ist als ob so und so viele zurückschreckten wie vor einem Kelche, da bitterer Wermuth gereicht wird. Denn die Menschen kommen mit ihren Gedanken von Friede heran an Gottes Gedanken und deren Offenbarung, und was nicht in menschlicher Weise von Anfang an wie Friede schmeckt, deucht ihnen alsobald wie Last und Bitterkeit des Unfriedens. Und doch haben wir Christi Wort, das uns aufmerksam macht, wenn es sagt: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt giebt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! O daß wir im Geiste dieses Wortes bedenken lernten, was zu unserm Frieden dient! Gott segne hiezu das Wort auch unseres heutigen Evangeliums! Lasset uns darum in stillem Gebete flehen!

Text: Ev. Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinte über sie,

Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen.

Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten;

Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkaufeten und kaufeten,

Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube.

Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten.

Und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Gottes Gnade verhüte, daß Christi Thränen nicht auch über uns kommen! Amen.

Daß sie nicht bedenken, was zum Frieden dient, darüber weint Christus nach dem Berichte unseres Evangeliums.

Was zu unserm Frieden dient

sei darum auf Grund dieses evangelischen Abschnitts der Hauptpunkt unserer heutigen Erwägung. Wenn wir der

Anweisung unseres Evangeliums folgen, so scheint da freilich das Nächste, was wir zu bedenken haben, etwas ganz Anderes, als ruhen in dem, was die Welt Friede nennt. Und dennoch sind Christi Gedanken auch hierin Friedensgedanken über uns. Folgen wir nämlich den Winken unseres Textes und ziehen aus ihm die allgemeine Lehre, so heißt bedenken, was zu unserm Frieden dient,

1) bedenken unsre Blindheit,
2) unsern Leichtsinn,
3) Christi Thränen, und
4) die Zeit unserer Heimsuchung.

Ach möchten wir Friede finden in dem, was scheinbar Unfrieden bringt! Amen.

I.

Wenn du es wüßtest! hebt Christus an zu klagen. O diese Klage ist nicht mit Jerusalems Untergang begraben! Im Gegentheil sie kehrt immer und immer wieder. Denn was der Apostel Paulus in Christi Sinn sprach, als er bezeugte: Wo sie die Weisheit Gottes und Christi erkannt hätten, sie hätten nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt, das ist der Gedanke, der alle Zeit und auch jetzt wieder uns auf die Seele fallen muß. Denn auch jetzt müssen wir sagen: Wie können die Menschen dazu kommen, den barmherzigen Sohn Gottes wiederum ihnen selbst zu kreuzigen und ihn für Spott zu halten, so sie in ihm den Herrn der Herrlichkeit erkannt hätten? Sie

wissen nicht, was sie thun — das ist die einzige Erklärung, die Christi Wort und Christi Geist gemäß ist.

Aber wie soll solcher Unwissenheit geholfen werden, so lange man nicht seines Geistes Blindheit erkennt? Und was ist das Bollwerk dieser Blindheit anders, als die Meinung, wir seien die Wissenden und Sehenden? Unsere Blindheit erkennen ist darum der Anfang aller Erkenntniß, die zum Frieden dient.

Darum hebt Christus auch seine Klage mit den Worten an: Wenn du es wüßtest! Denn wir bilden uns ein, zu wissen und wissen nicht. Und der Quell solcher Unwissenheit ist wiederum kein anderer, als wie ihn Christus auf dem Wege mit den beiden Jüngern gen Emmaus beschreibt, wo er sagt: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! (Luc. 24, 25.). Da nämlich wollen wir wissen, ehe wir glauben, wo es gilt, mit Glauben den Anfang machen, um durch Glauben hindurch zur Erfahrung und zur Erkenntniß zu kommen. Denn zu allen Zeiten hat Gott seines Heiles Besitz nicht an unser Wissen, sondern an unsere Zuversicht zu seinem weissagenden und verheißenden Wort geknüpft. Und so richtete auch damals, als Christus unsere Texteswort sprach, Gott nicht Jerusalems und Israels Unwissenheit an sich, sondern sie als die Folge der Nichtachtung seines göttlichen Wortes. Und noch dazu rühmten Jene als Erkenntniß die Unwissenheit ihres Ungehorsams und dieser Hochmuth kam vor dem Fall. Und so ist es noch heute. So wir nämlich wollen aus unserer Weisheit heraus wissen, was uns zum Frieden dient, sind und bleiben wir blind. So wir aber unsere

Blindheit erkennen, dann werden wir wissen, was zu unserm Frieden dient! Denn so lange dies nicht ist, sehen wir nicht sehenden Auges und hören nicht hörenden Ohres. Jerusalems und Israels Geschick predigt uns dies heute noch mit schwerem Ernste.

II.

Wenn du es wüßtest, sprach damals Christus, so würdest du auch bedenken! Aber Jerusalem wußte nicht und bedachte nicht, oder vielmehr, auch was es wußte, es brachte ihm kein Bedenken. Denn daß die Juden wußten um die Verheißungen, und zwar so weit wußten, als die Verheißung und Weissagung dem Volk ein Gegenstand des Dünkels und der Erhebung über andere war, das hatten Jerusalems Bewohner bei Christi Einzug wohl bezeugt. Denn da rief das Volk dem verheißenen König der Ehren entgegen: Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe! (Matth. 21, 9.). Somit kannte und wußte das Volk um die Verheißung der Väter, aber sie bedachten nichts. Ja so wenig bedachten sie sich selbst und Gottes Rath und Wort, daß sie kurze Zeit nachher ihr Kreuzige! über den ausriefen, dem sie zuvor mit Hosianna zugejubelt hatten. Nicht zum Bedenken über sich brachte sie das, was sie wußten; hätten sie dagegen bedacht, was zu ihrem Frieden dient, sie hätten statt an ihr Wissen und ihre Glorie zu denken, zuerst mit tiefem Schmerz nicht blos ihre Blindheit, sondern auch den Leichtsinn ihrer Gedankenlosigkeit bedacht.

Aber wissen und nichts bedenken, das ist zu allen Zeiten in religiösen Dingen die Art des Wissens ohne wahrhaftigen Glauben. Denn wahrer Glaube ist nicht ein Glaube an dies oder jenes, sondern ein Glaube an Gottes Drohungen und Gnadenverheißungen, Glaube daran, daß Beides mir gilt, und zwar die Tröstung der Gnade nur dann und nur so weit, als ich mich auch von Gottes Wort züchtigen und richten lasse. Darum wo solcher Glaube eingezogen ist, da ist nicht todtes Wissen ohne sittliches Bedenken, sondern da bedenkt man mit tiefem und bitterm Ernst die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an uns, so wir an der Güte bleiben, sonst werden wir auch abgehauen werden (Röm. 11, 22.). Das heißt auf Grund des Glaubens wissen und bedenken, was zu unserm Frieden dient.

Solch Bedenken ziehet freilich nirgend ein, außer mit jenem heilsamen Schmerze, da wir nicht blos an Gottes Güte, sondern auch den Leichtsinn des eigenen Herzens mit Scham und Reue denken. Aber ohne solch bitteres Gedächtniß werden wir stumpf gegen Gottes Strafe wie gegen Gottes Tröstung, und verfallen in todtes Wissen und todten Glauben, da wir wollen Frieden haben ohne Züchtigung, Sündenvergebung ohne Schmerz über die Sünde, Gnadentrost ohne Feuer der Heiligung, Leben aus Gott ohne Gefühl und Stachel des Todes im eigenen Herzen. Und dies heißt dann nicht, bedenken, was zu unserm Frieden dient, sondern faulen Frieden uns schaffen, während Gottes Friede nur da einzieht, wo man mit Ernst sich vorhält, wie wenig man bedenkt, was uns zum Frieden dient, und mit welcher Treue Gott der Herr dagegen bedacht ist,

Friede denen zu bringen, die sich vom Unfrieden ihres Herzens treiben lassen, jenen Frieden zu suchen, welchen Christus giebt — freilich nicht wie ihn die Welt giebt.

III.

Ja, meine Theuern, die eigene Blindheit, den Leichtsinn des trotzigen und verzagten Herzens mit Ernst bedenken, das heißt bedenken, was zum Frieden dient, bedenken und beherzigen die Thränen Christi.

O meine Geliebten, was sagen uns nicht Alles jene Thränen, die Christus weinte, als er nahe zu Jerusalem kam und die Stadt ansah! Es sind andere Thränen als die, welche er am Grabe seines Lazarus weinte; und doch fließen sie aus demselben Borne, aus denselben Augen voll göttlicher Heiligkeit und voll göttlicher Barmherzigkeit! Ja Christi Thränen bedenken, heißt Gottes Ernst und Gottes Güte bedenken, bedenken was zu unserm Frieden dient, indem wir an Gottes gerechte Gerichte mit Furcht und Gottes unverdiente Gnade mit zitternder Freude denken.

Christus weinte, als er beim Triumphe seines Einzugs Jerusalem ansah; des Volkes Jubel hörte er, er aber weinte; denn er durchblickte die Leere des Jauchzens und sah zuvor das Ende dieses Jubels. Als aber die weinenden Frauen Christum auf seinem Kreuzesweg nach Golgatha begleiteten, da waren Christi Augen ohne Thränen und er sprach zu ihnen: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn die Thränen Christi waren am Volke Israel

vergeblich gewesen und jetzt sollten die gerechten Gerichte Gottes sich vollziehen. Das lasset uns gesagt sein, Geliebte! Aus dem weinenden Auge Christi blitzen die Blitze göttlichen Gerichts über die, welche kein Gedächtniß, kein Herz für diese Thränen haben; und über wen Christus Ursache hat zu weinen, da löschen Christi Thränen nicht das Feuer göttlichen Zornes, sondern sind die Anzeichen von des Herrn Gerichten. —

Aber auf der andern Seite, welch ein unausdenkliches Maß von Liebe liegt in diesen Thränen! Welcher Gegensatz zu jenen kalten, ehernen, steinernen Vorstellungen von Gott als unbeweglichem Richter! O dem Herrn bricht nicht blos das Herz, wenn er sich erbarmet (Jer. 31, 20), ihm bricht auch das Herz ob der Schmach, so Menschenkinder alle seine Güte verachten und rufen über sich selbst die göttlichen Gerichte herein! Das lesen wir in Christi weinenden Augen. Siehe, wie hat der Herr uns so lieb! das sollen, das dürfen wir, wie Jene an Lazarus Grabe sprechen, wenn wir Christi Thränen recht bedenken. Denn so theuer sind dem Erlöser Menschenseelen, daß er nicht ohne Thränen reden kann, auch wenn er das gerechte Gericht den Sündern verkündet. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Christi Thränen aber sind die heilige Versiegelung der Wahrheit und Wirklichkeit dieses Wortes. Und dennoch kann unser Auge trocken und unser Herz steinern bleiben, beim Andenken an die Thränen der suchenden, bekümmerten, barmherzigen Sünderliebe Christi?! O daß wir doch zu dieser unserer Zeit bedenken möchten, was zu unserem Frieden dient! —

IV.

Nun, meine Geliebten, wir bedenken zu dieser unserer Zeit, was uns zum Frieden dient, dann, wenn wir unsere Zeit als die Zeit unserer Heimsuchung erkennen. Denn was Jerusalem und Israel ins Verderben stürzte, das war nach Christi Wort eben dies, daß es nicht erkannte die Zeit, darinnen es heimgesucht ward. Aber was heißt dies, meine Theuern, für uns? und wie versündigen wir uns gegen diese heilsame Erkenntniß?

Wir thun es, Geliebte, und versündigen uns, so wir die Zeit dieses Lebens oder irgend eine Zeit unseres Lebens ansehen, als unser, als ein Besitzthum, da wir mit schalten und walten, herrschen nach Willkür und Belieben, leben uns und unsern Gedanken, ohne an den zu denken, welcher der Zeiten Herr ist und in dieser Zeit kommt, uns Menschenkinder heimzusuchen. Wer dagegen die Zeit des Erdenlebens als Zeit göttlicher Heimsuchung bedenkt, der bedenkt, was zu seinem Frieden dient, während die Andersdenkenden wie Jerusalems Söhne und Töchter denken und gehen entgegen dem Verderben.

Nun hat zwar allerdings Gott Zeiten besonderer Heimsuchung. Aber man bedenkt da doch nicht, was zu unserm Frieden dient, so wir etwa dergleichen besondere Dinge erwarten und auf absonderliche Zeiten unser Bedenken versparen. Im Gegentheil, wer die ganze Zeit seines Lebens als Zeit der Heimsuchung Gottes ansieht und zu jeder Zeit dies bedenkt, der bedenkt zu dieser seiner Zeit, was ihm

zum Frieden dient; denn er giebt dann Acht auf alle Zeiten und überhört zu keiner Zeit die Stimme Gottes, wenn sie zu ihm redet.

Diese Stimme redet nämlich gar viel Zungen und Weisen. Ja in allen Formen göttlicher Offenbarung und menschlicher Lebensführung redet sie, „es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre." Aber in Einem ist diese Gottes-Stimme überall gleich, darin nämlich, daß sie den innern Unfrieden uns aufdeckt, damit wir in Gott den Frieden suchen. Also redet Gottes Stimme im Gewissen, im Gesetz, in den Propheten, in den Evangelisten und Aposteln, so redete sie im Munde des eingebornen Sohnes, als er sprach: O wenn du zu dieser deiner Zeit bedächtest, was zu deinem Frieden dient!

Diese *unsere* Zeit aber, in welcher wir das zu bedenken haben, kann nie bald genug und nie zu spät kommen. Nur für die kann sie möglicherweise nie anbrechen, die immer sagen: Jetzt noch nicht; später, später! Denn die kann jenes bittre Stündlein überraschen, welches Tod heißt, und dann ist's zu spät. Bis dahin aber kommt das rechte Bedenken nie zu bald und nie zu spät. Samuel, der von Jugend auf das bedachte, was Gottes war, und der Schächer, der in der Todesstunde noch Gnade fand — sie sind Beide ein Zeugniß davon, daß man an Gottes Heimsuchung nicht bald genug und nie zu spät denke, so es bedacht wird noch in dieser Gnadenfrist.

Was aber die Vorstellung selbst von Gottes Heimsuchung anlangt, so wird sie zu aller Zeit nur dann recht be-

dacht, wenn wir Alles, gleichviel ob es die Gestalt der Züchtigung oder der Erquickung an sich trage, als einen Zug bedenken, in welchem Gott uns zu sich ziehen will, als Zug der Gnade, als eine Führung, da Gottes Güte uns zur Buße leiten will. Denn hienieden sucht Gott heim in Gnadengedanken, und auch wenn es eine Zeitlang wie Zorn aussieht, so will die Zornesoffenbarung nur, daß das Elend uns treibe, Gottes Gnadenheimsuchung zu begehren und zu verlangen. Denn Gnadenfrist und Gnadenzeit ist dieses Leben — wer dies bedenkt, der hat zu dieser seiner Zeit bedacht, was ihm zum Frieden dient hier zeitlich und dort ewiglich. —

Zum Schlusse, Geliebte, lasset mich euch sagen, warum ich denke, daß mehr, denn je, in unserer Zeit Gottes Heimsuchung müsse erkannt, und darnach bedacht werden, was zum Frieden frommt. Und zwar je eher, um so besser; denn für unser Volk kann es bald zu spät sein, wenn auch nicht zu spät für den Einzelnen.

Die Zeichen aber, ob eine Zeit in besonderer Weise Zeit der Heimsuchung Christi genannt werden dürfe und müsse, entnehmet, Geliebte, unserm Evangelium. Vom Tempel des Herrn, vom Hause Gottes, von der Kirche Christi wird da die Heimsuchung sich anheben. Es wird wie Wetter hereinbrechen über das Heiligthum, das sie zur Mördergrube gemacht haben. Und wenn dieser Greuel auch jetzt nicht in der Weise aufgerichtet ist, wie damals in

Jerusalem, so ist es doch wahr, daß überall in allen Landen Stätten der Anbetung Jesu Christi entweiht worden sind, um von ihnen aus Seelen von Miterlösten zu verführen und zu morden mit Lehren menschlicher Willkür oder auch geradezu teuflischer Erfindung. Ueber diese Greuel bricht das Gericht herein, und wehe uns, so wir dagegen die Augen verschließen.

Aber mehr noch als dieses bereitet auch Anderes sich vor und ist bereits eingetreten. Es kommen die schweren Heimsuchungen jetzt auch über Alles, was falscher Jubel heißt, da man Christum rühmt und sich selbst Christi nennet, aber nicht auf Grund des ewigen Wortes des Evangeliums, des schmalen Heilesweges, der demüthigen Beugung unter Gottes Gerichte und Gnadenzusagen, sondern in selbsterwähltem Gottesdienst alter Art, neuer Erfindung, falsch-evangelischer Weise. Ja genug der Zeichen sind da, daß Christus thatsächlich uns überführen will, er höre nicht auf solche falsche Hosiannas. Denn selbst über solche, die sonst erklären, Christo die Ehre geben zu wollen, kommt ein Geist des Taumels und der Verwirrung, und wenn solches am grünen Holze geschieht, was soll aus dem dürren werden? — Oder meinet ihr, Geliebte, es könne, während der Grund dessen wankt, was im Volke Heiligthum heißt und seines irdischen Gedeihens Lebensbedingung ist, etwa da Ersatz an äußerlichem Wohlergehen eintreten und uns entschädigen? Wird des Volkes Glück auf Sand gebaut, statt auf den Fels Christi und seines Wortes — es wird und muß dann dieses Haus über kurz oder lang zu Grunde gehen. Ach daß nicht auch uns gelte: Weinet über euch und eure Kinder!

Nun, Geliebte, der Fluch kann gewendet werden, so wir zu dieser unserer Zeit die Heimsuchung Christi erkennen und bedenken Christi Thränen. Denn was da auch unser eigenes äußeres Geschick sein möge, wir können und dürfen dann getrost uns und unser Geschlecht und unserer Nachkommen Geschick der treuen barmherzigen Liebe dessen befehlen, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt und welcher verheißen hat, daß mit seines Reiches Gerechtigkeit uns alles Andere von selbst zufallen werde. O daß, Geliebte, Christi gnadenreicher Wille mitten in seinen Gerichten nicht vor euern Augen verborgen bliebe! Wenn zu solcher Erkenntniß Gott der Herr unser heutiges Evangelium segnet, dann sind wir überreich gesegnet! Des Herrn Wohlgefallen lehre uns zu dieser unserer Zeit bedenken, was zu unserm Frieden dient! Amen.

Samariterliebe.

Dritter Band, dreizehnte Predigt.

Gehalten am 13. Sonntage nach Trinitatis, den 2. September 1849.

Samariterliebe.

Dritter Band, dreizehnte Predigt.

Gehalten am 13. Sonntage nach Trinitatis, den 2. September 1849.

Samariterliebe.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Heidnische Verwilderung schildert der Apostel Paulus im Römerbriefe unter Anderm damit, daß er sagt, sie sei voll Hasses, Mordes und Haders. Wenn wir damit die Gestalt des dermaligen, christlich genannten Volkszustandes unter uns vergleichen, so mag es einem wohl bange werden und die Frage liegt nahe, ob denn die Gegenwart eine Zeit christlicher Gesittung, oder nicht vielmehr ebenfalls heidnischer Verwilderung sei. Denn des Haders und Hasses ist kein Ende und die Gedanken des Blutes und Mordes haben eine schauerliche Herrschaft über die Gemüther gewonnen. Solchem Greuel gegenüber ist es nun recht und wohl gethan, wenn man Liebe predigt und Liebe als das Wesen christlicher Gesinnung preist. Aber nicht alle Weisen dieser Predigt sind die rechten, und auch von der Liebe gilt das Wort, welches einer in Bezug auf Freiheit aussprach: Ein schönes Wort, wer's recht verstände! Denn

es sind gar viele Münzen in Umlauf, welche Liebe zur Aufschrift haben, aber sie sind unedlen Metalls und haben nicht zum Gepräge das Haupt dessen, welcher die volle, gottmenschliche Offenbarung der Liebe ist. Darum gilt es Gericht halten nicht blos über den Haß, sondern auch über die falsche Liebe. Und wider diese falsche Liebe sitzt Niemand strenger zu Gericht, als eben der, welcher die fleischgewordene Liebe ist, unser hochgelobter Herr und Heiland. Und unter seinen Aposteln hat wohl auch nicht umsonst Jener, den man vor allen einen Apostel der Liebe genannt hat, Johannes, den Namen eines Sohnes des Donners. Ja das ganze Evangelium, die Offenbarung der Liebe Gottes in Christo, ist ein verzehrend Feuer wider alle ungöttliche und unwahre Liebe. Deß' ein Zeugniß ist auch unser heutiges Evangelium. Gottes heiliger Geist segne uns die Betrachtung dieses Wortes! Wir flehen hierum in stillem Gebet.

Text: Ev. Lucas 10, 25—27.

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest Du?

Er antwortete, und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das, so wirst Du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen.

Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog, und da er ihn sah, ging er vorüber.

Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sah ihn, ging er vorüber.

Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn sein.

Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein.

Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so Du was mehr wirst darthun, will ich Dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Welcher dünkt Dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Gott helfe auch uns, daß wir hingehen und thun, wie Jener gethan hat! Amen.

Christi Wort in unserm heutigen Evangelium gilt Einem, der da meinte zu wissen, was Liebe sei, und wußte es doch nicht und that auch nicht nach dem königlichen Gesetz der Liebe. Den Samariter stellt Christus dagegen als ein Bild der wahren Liebe auf. Aber des Samariters Bild ist wiederum eine irreführende Gestalt, so man das Wesen der Liebe lässet aufgehen in dem, was am Samariter nur Bild der wahren Liebe ist, oder so man über der Betrachtung des Bildes den vergißt, welcher das Bild zeichnete und der einzige Quell solcher Liebe ist. Und doch giebt es genug Solcher, die es also halten, ja, noch mehr, Samariterliebe predigen als eine Maske der Gleichgültigkeit oder auch des Hasses ihrer Herzen gegen Christus. Gegen solchen Trug ist nun auch unser heutiges Evangelium ein

zweischneidig Schwert. Und in Gottes Namen wollen wir dieses heute brauchen und

Samariterliebe

als Thema einer Predigt wider falsche Liebe und heimlichen Haß gegen den Quell der Liebe hinstellen. Samariterliebe will Christus, und was er damit wolle, das wird uns wohl verständlich werden, wenn wir auf Grund unseres Textes fragen:

1) wem sie gilt,
2) wie sie sich äußert,
3) woher sie kommt.

I.

Samariterliebe fordert Christus. Was er damit fordere, verstehen wir, wenn wir zuerst verstanden haben, wem sie gilt. Und dies Verständniß ist eine bittere Arzenei wider alle falsche Liebe.

Falsche Liebe nämlich will nicht selbstverleugnend dienen, sondern blos Selbstbefriedigung suchen. Da sucht man denn mit seiner Liebe blos das, was fern von Scheu, Schrecken und Selbstüberwindung Genuß gegenseitiger Liebe gewährt. Dem Liebenswerthen wendet man sein Herz zu; wer immer mit geistiger Schöne und Trefflichkeit prangt, die und die allein werden geliebt; die Kranken und Wunden am Wege läßt man liegen, mit Zöllnern und Huren zu Tische zu sitzen, wie Christus that, deucht dieser Liebe ein Greuel. Denn man will lieben und Liebe üben in anständiger Gesellschaft, und den Dienst an Unreinen und Aussätzigen verachtet die pharisäische Liebe, weil sie vor allem Schweiß der Selbstverleugnung Scheu hat. Da sucht denn der Gesunde blos Gesunde, der Gerechte blos

Gerechte, und wer sich rein dünkt, will nichts zu thun haben mit Unreinen. Und dennoch predigen sie Alle Liebe. Liebe nämlich zu Allen, welche Liebe leicht uud süß machen; wenn aber Liebesdienst schwer wird, hört alle Predigt und Uebung der Liebe auf.

Das ist die Liebe des jüdischen Priesters und Leviten, wie sie Christus hier zeichnet. Er hilft da nicht einmal, daß der zum Tod Verwundete aus Jerusalem ist wie Jene, Genosse desselben Volkes, desselben Glaubens. Der Priester und Levit geht vorüber; denn es gilt da Barmherzigkeit, statt dessen, was sie allein suchen, nämlich Ruhm der Opfer. Die sogenannte Liebe der Selbstgerechten sieht nun einmal nicht die Noth Anderer an, sondern liebt nur den Ruhm der Liebe vor den Leuten. Wer dagegen Samariterliebe kennt, der sieht weder den Ruhm der Liebe, noch die Reinheit und Gerechtigkeit Anderer, sondern allein ihre Noth an, und liebt nicht blos die, welche liebenswerth, sondern vor Allem die, welche des Mitleidens werth sind.

Das ist die Regel wahrhaftiger Samariter-Liebe. Diese Liebe gilt nicht dem, der wieder Liebe zahlen und vergelten kann, sondern dem, welcher barmherziger Liebe bedarf. Und die in Christi Reich anders handeln, die sind nicht wahre Glieder dieses Reiches, mögen sie Prediger des Wortes oder Glieder der Gemeinde sein. Denn von den Predigern sagte auf Grund desselben Textes unser Luther einst mit Recht: „Ein Bischof oder Prediger stellet sich wie einer, „der Kranken wartet; der gehet gar säuberlich mit ihnen „um, giebt gute Worte, redet freundlich mit den Kranken „und thut allen Fleiß bei ihnen. Er soll nicht anders gedenken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital „und Siechhaus sei, darinn er gar viel und mancherlei

„Kranker habe. Wenn man also von Christo predigt, so „kommen Glaube und Liebe zusammen, die erfüllen dann „das Gebot der Liebe."

Und von den Gliedern am Leibe Christi schreibt der Apostel Paulus: Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten; und die uns dünken die unentbehrlichsten zu sein, denselben legen wir am Meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am Meisten; denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. (Röm. 15, 1. 1 Cor. 12, 22 flg.)

Das ist die Liebe, welche allein auch das Reich Christi zusammenhält, jenes Reich, das Christus dem Netze vergleicht, da gute und faule Fische gefangen werden, oder dem Acker, da Weizen und Unkraut untereinander stehet und soll so bleiben bis auf den Tag der großen Ernte. Denn dieses Reich zertheilen jene, welche in der Weise des Priesters und des Leviten keine Liebe für die Seelen haben, die noch in den Stricken des Lügners und „Mörders von Anfang" liegen, sondern gehen kalt an ihnen vorüber, um im Kreise der Gerechten das Licht ihrer priesterlichen und levitischen Gerechtigkeit leuchten und bewundern zu lassen. Die Samariterliebe dagegen bauet und mehrt Christi Reich; denn es ist dies jene Liebe, welche denen vor Allem gilt und nachgeht, die noch fern vom Frieden des Reiches Christi am Wege liegen und bieten zunächst keinen andern Anblick dar, als jenen von Elend und offenen Wunden.

II.

Sünderliebe ist Samariterliebe; sie ist Armenliebe, Krankenliebe, beides im geistigen wie im leiblichen Sinne.

Aber nicht blos daran erkennt man die rechte Samariterliebe, daß man sieht, wem sie gilt, sondern man erkennt sie noch mehr an der Art, wie sie sich äußert.

Unser Evangelium faßt dies in den Worten zusammen: „Sie thut Barmherzigkeit." Wenige, aber inhaltschwere Worte.

Sie thut Barmherzigkeit, d. h. rechte Liebe redet nicht, sondern sie lebt, liebt, handelt. Die redselige Liebe ist die Liebe der Schriftgelehrten, die da auf's Haar wissen, wie man lieben solle und kennen es auswendig und sagen her: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten, wie dich selbst. Aber wenn es zur Anwendung kommen soll, fehlt es nach allen Seiten und selbst über den Begriff des Nächsten wollen sie erst eine Formel und Bestimmung haben, statt sich treiben zu lassen von der rettenden, barmherzigen Liebe, die überall da zugreift, wo Gott mich auf dem Wege meines Berufs einen Menschen finden läßt, dessen Elend mir nahe legt, daß er kraft seines Elends der Nächste für meine Liebe sei.

Also wahrhaftige Samariterliebe handelt, aber sie redet nicht viel von Liebe. Ja man darf wohl sagen, daß überall da, wo man viel Redens von Liebe hört, man zum Argwohn geneigt sein müsse, es möchte wenig Liebe im Herzen wohnen. Denn wahre Liebe ist eben nie und nirgends Geschwätz von Liebe, sondern lebendigstes Leben, Regen und Schaffen, und sie hat am allerwenigsten dann ihr Genüge, wenn sie zu nichts kommt, als von Liebe zu reden. Sie redet nicht, sie thut.

Aber als christliche Liebe, als Samariterliebe thut sie Barmherzigkeit. Das heißt: sie bringt nicht Rauch-

opfer der Liebe, sie stellt sich nicht zur Schau mit Liebeserweisen, sie quält nicht mit Miene und Geberde absonderlicher Herablassung, sondern sie thut Barmherzigkeit. Barmherzigkeit aber ist nichts anderes als ein überquellender Bach, dessen Gewässer über die dürren Auen fluthen, weil sie nicht anders können. Barmherzigkeit ist wie ein linder Abendhauch, der um die heiße Stirn kühlend weht, und uns nichts anderes fühlen läßt, als dem müsse so sein. Barmherzigkeit ist Liebe, die gar nichts aus sich macht, die, was sie thut, thut als das von selbst Verständliche und lässet uns nichts empfinden, als daß sie gar nicht anders könne, denn helfen dem, welcher Hülfe bedarf. Deßhalb ist Liebe, welche Barmherzigkeit thut, so himmelweit verschieden von jener Liebe der in ihren Augen Gerechten. Denn die geben allemal denen, welchen sie Hülfe reichen, zuerst zu verstehen, was für ein Unterschied zwischen dem Geber und zwischen dem Empfänger sei, und wie eigentlich nach der Gerechtigkeit der Elende keinen Anspruch auf Hülfe habe, sondern solche Hülfe lediglich der Großmuth des barmherzigen Gebers danke. Solch Wesen aber ist Unbarmherzigkeit, ein Pfauenschweif der Selbstbespiegelung, Selbstverliebtheit und Selbsterhöhung, ein Gift für alle wahre Liebe und Barmherzigkeit. Wahre Barmherzigkeit dagegen hat keinen andern Gedanken, als daß man sich schuldig wisse, der Noth des Nächsten zu dienen; wer aus dieser Schuld eine Selbstgerechtigkeit macht, der begräbt das Leben wahrer Barmherzigkeit.

Die Thaten wahrer Barmherzigkeit sind aber endlich auch Thaten der barmherzigen Ausdauer, im Gegensatz zu jenen Scheingestalten der Barmherzigkeit, da man einen Ansatz nimmt zu helfen, aber bricht mitten im Anfang

wieder ab. Wie so herrlich schildert den Gegensatz hierzu Christus in der Parabel unseres Evangeliums, wo die treue dienende Samariterliebe nicht müde wird und nicht eher Ruhe hat, bis sie dem Anfang des Dienstes auch ein gutes Ende gesichert weiß. Zwar kennt dieser Samariter sehr wohl die Grenze berufsmäßiger Barmherzigkeit. Er bleibt nicht, bis der Verwundete geheilt ist, er weiß vielmehr, daß sein Beruf ihn fortgehen heißt, ehe er des Erfolges seiner Liebe gewiß ist. Aber er geht nicht, ohne für den Verlassenen zu sorgen, und fängt nicht an im Thun der Barmherzigkeit, ohne hinauszuführen, was ihm möglich ist. Wie grell sticht hievon jene Art von Barmherzigkeit ab, mit welcher wir so oft bei geistlicher und leiblicher Noth Anderer ein Körnchen hinwerfen, aber ohne alle Geduld und Dauer der Pflege, auch wenn wir tausendmal berufshalber alle Zeit hätten, des angehobenen Werks mit Liebe zu pflegen! Von diesem Allem aber ist der Grund der, daß wir wollen barmherzig scheinen, ohne barmherzig zu sein, und täuschen uns und Andere mit angeblichen Proben der Barmherzigkeit und kennen nicht das rechte Wesen derselben noch den alleinigen Quell wahrhaft barmherziger Liebe.

III.

Darum, wer da will wissen, was Samariterliebe sei, der achte vor Allem auch auf das, wovon wir zuletzt handeln, nämlich auf den Quell, woher solche Liebe kommt. Wer diesen Quell nicht kennt, wer über den Ursprung solcher Liebe blind ist, der rede nicht von Samariterliebe.

Sie sprechen vom guten Herzen des Menschen. Dieses gute Herz soll uns Barmherzigkeit lehren. Nun ist, Geliebte, zwar allerdings wahr: Barmherzige Liebe ist, wo sie ist, Herzensdrang. Aber wir Alle haben sammt und sonders Herzen, und doch ist weltbekannt, daß es barmherzige und daß es unbarmherzige Herzen giebt. Also ist nicht die Frage die, wie die Barmherzigkeit aus dem Herzen heraus kommt, sondern wie sie hinein kommt. Was hilft es da vom Herzen reden? Ja wenn wir nichts haben als uuser Herz, so bringen wir es eben nie zu dem, was Christus Samariterliebe nennt. Denn im Dienste unseres Herzens dienen wir eben blos dem, was uns Lust oder Unlust macht. Wie wir aber Lust haben sollen und können an dem, was uns schwer ist, das sagt uns weder unser Herz, noch kommt die Kraft hierzu aus unserm Herzen. Denn unser Herz, das sind eben wir selbst, das lebendige Ding, in welchem ich mich selbst fühle. Barmherzigkeit aber ist Selbstverleugnung. Wie kommt nun Selbstverleugnung hinein in das Herz, dessen Natur Selbstgefühl und dessen natürlicher Trieb Selbstbefriedigung ist?

Aus dem Gesetz Gottes? O Geliebte, jener Schriftgelehrte hatte auch das Gesetz, und doch hatte er aus ihm nicht die Kraft wahrhaftiger Liebe gewonnen. Denn daß wir lieben sollen und wie wir lieben sollen, das ist im Worte geoffenbart von Alters her. Aber was hilft die Forderung, und wie kommt das Herz zur Kraft der Erfüllung? Es ist ja immer und immer wieder hier die alte Wahrheit zu wiederholen, daß mit der Forderung wir nicht das Capital bekommen, um die Schuld der Forderung zu tilgen, und daß nichts widersinniger, ja grausamer ist, als den, welcher sich zahlungsunfähig fühlt, mit

der auf ihn lautenden Forderung zu trösten. Im Gegentheil das Gesetz, welches fordert, richtet und verurtheilt mit seiner Forderung unser Herz und unsre Liebe; habe ich aber und übe ich barmherzige Liebe, so ist es eben nicht der Noth der Forderung wegen, noch daß mir mit der Forderung das Vermögen käme, sondern es kommt die Liebe aus ganz anderer Quelle als aus der Forderung des Gesetzes.

Da weist ihr nun, Geliebte, vielleicht jetzt selbst weg vom Gesetze und deutet hin auf Christus, den Urheber des Worts von der Samariterliebe. Aber auch hier, meine Theuern, möchte ich euch bitten und beschwören, hütet euch, daß ihr nicht fehldeutet. Denn es ist eine gemeine Rede geworden, daß Christi Vorbild das bringe, was das Gesetz, die Forderung, nicht zu geben vermöge. Ich aber frage dagegen: Was ist denn das Vorbild Anderes, als ein doppelt und dreifach verschärftes, fleischgewordenes Gesetz mit seiner Forderung an uns? Wie könnte die Herrlichkeit der selbstverleugnenden, barmherzigen Liebe Christi anders auf uns wirken, als daß sie dreifach uns beschämte und anklagte? Oder wo wäre denn unter den besten Menschen, den lautersten Christen eine Liebe, die an Reinheit und Heiligkeit, an Knechtsgestalt und Dahingabe auch nur entfernt der Liebe dessen gliche, der die Herrlichkeit vor der Zeit und seines irdischen Leibes Leben für eine Welt, die ihn haßte, in willigem Opfer dahingab? Wenn aber auch irgendwo unter Christen ein Abglanz solcher Liebe sich findet, aus dem Vorbild Christi, das uns verklagt und richtet, sollten wir Armen die Kraft und Freudigkeit gewonnen haben, in solcher Liebe trotzdem nicht zu ermatten, sondern immer und immer wieder auf's Neue in die Schule dieser Liebe zu gehen?

O nein, Geliebte! Liebe der Selbstverleugnung ist Leben, weder dem Herzen entquellendes, noch geweckt von Gesetz, Regel, Vorschrift und Vorbild, sondern entzündet von der Kraft eines Lebens, das unser Herz zu göttlicher Liebe wiedergebärt. Und diese Kraft geht einzig und allein von Christo aus, nicht von ihm als unserm Vorbild, sondern von ihm unserm Heiland und Versöhner. Er ist der barmherzige Samariter, welchen nichts treibt als Liebe, die da Kraft ist zu helfen. Seine Worte sind Geist und Leben. Seine Sacramente und Gnadenstiftungen sind die Canäle, durch welche der Odem göttlichen Lebens an unsere Herzen weht. Er gießt Oel und Wein in unsre Wunden und weckt mit seinen Liebesthaten unser todtes Herz zu neuem Liebesleben. Er macht uns frei von Schuld und führt aus Gnade uns ein in die Früchte seiner Auferstehung. Und so begraben in seinen Tod und theilhaftig geworden seiner Auferstehung heben auch wir an, ergriffen von göttlicher Liebe, wiederzulieben Gott wie Menschen in göttlichem Sinne. Nicht Vorbild der Barmherzigkeit, sondern That der Barmherzigkeit ist es, die uns treibt zu barmherziger Liebe, treibt zur Ausdauer der Barmherzigkeit, gleich wie Gott in Christo nicht müde wird zu suchen, was verloren ist und treu zu bleiben auch dann, wenn wir untreu werden. Diese That der Samariterliebe Christi, sie allein ist der lebendige Brunnen menschlicher, christlicher Liebe und Barmherzigkeit.

Wenden wir nun, Geliebte, die Erkenntniß, welche wir aus unserm Evangelium gewonnen, auf uns und unsere Zustände an. Wahrlich, was uns Noth thut, aus

dem Verständniß dieses Evangeliums mögen wir es lernen! Zwar für die Noth unserer Zeit sind Vielen die Augen aufgegangen, ich meine für die äußere und leibliche Noth, weniger für das geistige Elend. Doch aber kommt allmälich das Gefühl, als sei unser Zustand im Leben des Volkes und Staates, wie in dem der Kirche dem Todkranken vergleichbar, der aus vielen Wunden blutet und verschmachtend am Wege liegt. Und nun werden überall die Aerzte geschäftig und eilen hin und her, und nicht die letzte Arzenei, die sie anpreisen, ist die, daß wieder Liebe sich aufmachen müsse, die Schäden des Todkranken zu heilen. Sehr wohl, wenn jene Aerzte gleichmäßig von leiblicher und äußerer, wie von innerer und geistiger Noth wüßten, und noch mehr, wenn sie eine Ahnung davon hätten, wie Liebe zu wecken sei in dem kalten und erstorbenen Herzen. Aber so kommen sie und machen die Liebe zur mörderischen Waffe, mit welcher sie den Glauben an Gottes barmherzige Liebe in Christo und hiermit den Quell aller Liebe tödten. Oder sie richten das Panier des Glaubens auf wie eine Scheidewand zwischen Rein und Unrein, und ersticken mit solcher Art die barmherzige Liebe, welche nicht blos den Gerechten, sondern vor Allem den Sündern und den Armen und Schwachen dienen will. Aber solche Art kann Art des Glaubens nur dann heißen, wenn dieser sogenannte Glaube, statt Glaube an den Erlöser aller Welt zu sein, um sich selbst ein Bollwerk in selbsterwähltem Gottesdienst zieht. Und das, was Liebe genannt wird, ist nur dann wider den evangelischen Glauben, so die Liebe, in selbstwählerischer Willkür kein Gesetz kennt, als Neigung und Abneigung der Herzen oder jene glaubenlose Verzweiflung, da man nur da meint in Liebe helfen zu können, wo man nach mensch-

licher Berechnung Empfänglichkeit für Liebe voraussetzt und Gegenzahlung in Aussicht hat. Aber die aus wahrhaftem evangelischen Glauben, dem Glauben unserer Kirche, geborene Liebe ist wie die Sonne, die über Gerechte und Ungerechte leuchtet, ein heilig Feuer wider alle Ungerechtigkeit, nicht um zu verzehren, sondern um zu erretten, ein linder Strahl über alles Elend, nicht um sicher zu machen, sondern um wie Morgenlicht zu wecken zu neuem Tagesaufgang. Wenn nicht diese Liebe, das Kind des alten evangelischen Glaubens, unter uns lebendig wird, so gehen wir zu Grunde. Christi, des barmherzigen Samariters Kraft und Gnade erwecke die Herzen unsers Volkes, unsers Landes, unserer Stadt, und dann erst wird Oel und Wein reichlich ausgegossen werden in unsre Wunden, nicht zu unserer Selbstverherrlichung, sondern zur Verherrlichung des Namens dessen, der aus Tod Leben erweckt und die Herzen von Stein wandeln will in Herzen durchleuchtet vom Licht seiner selbstverleugnenden, todesmuthigen Treue und Barmherzigkeit! Amen.

Die Predigt des Erndtesegens.

Dritter Band, vierzehnte Predigt.

Gehalten am 14. Sonntage nach Trinitatis, den 9. September 1849.

Die Predigt des Erndtesegens.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Heute am Tage des Erndtefestes — welch' eine Fülle verschiedenster Gedanken überkommt uns da! Welch' ein Jahr liegt hinter uns! Waren doch die Tage der Aussaat solche, da man in Thränen säen und rufen mußte: Herr erbarme dich unser! Und jetzt, da Gott reichlich gesegnet und für des Leibes Nothdurft und die Speisung der Armen als ein mildthätiger Hausvater gesorgt hat, wie so schwer liegt jetzt zugleich doch wieder die Hand des Herrn und der Gedanke an des Volkes Zustand auf unserm Herzen! Denn eben jetzt in den Freudentagen der Erndte gehet auch der Tod einher und birgt seine Erndte, und bitterer als alle Schrecknisse des Todes, ist der Gedanke an der

Menschen Herzen, die weder Furcht noch Dank kennen, sondern gehen hin gleichgültig gegen Gottes Güte, wie gegen Gottes Ernst und Strafe. Gott aber, wenn er in seine Erndte kommt, begehret er Erndtedank, sei es in Thränen, sei es in Freuden. Denn wo er Erndtegarben nimmt, da erwartet er den Dank Hiob's: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Und wo er Garben seines Segens giebt, da rechnet er zuerst auf das Bekenntniß: Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an uns gethan hast (1 Mos. 32, 10), und darnach auf den Jubelruf: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, denn seine Güte währet ewiglich! (Ps. 136.) Aber wie stehet es in dieser Beziehung unter uns? Welch' ein Bekenntniß, welch' eine Klage, welch' schmerzliches Gebet haben wir heute an Gottes Thron niederzulegen? Mit irdischen Gütern zwar füllet jetzt Gott unsern Mund; aber ach! daß die Herzen hungrig wären nach den ewigen Gütern des Hauses Gottes! Ist ja doch alles Irdische an sich wie die Stoppel des Feldes, deren Stätte man morgen nicht mehr findet; und auch die Güte Gottes in zeitlichen wie in ewigen Dingen, sie gehet ohne Segen vorüber, so nicht diese Güte im Gebet erbeten und in einem feinen und dankbaren Herzen bewegt wird! Gott schärfe uns diese Wahrheit ein durch das Wort seines heiligen Evangeliums. Wir flehen hierum in stillem Gebete!

Ev. Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa.

Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne,

Und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser.

Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern! Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war; kehrete er um, und pries Gott mit lauter Stimme.

Und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?

Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Gottes Gnade bekehre auch unsere Herzen zur Dankbarkeit des Samariters! Amen.

Ich habe, meine Geliebten, für das Erndtefest den auf den heutigen Sonntag im Allgemeinen vorgeschriebenen Text beibehalten, obwohl es vielleicht scheinen möchte, als stehe dessen Inhalt den Gedanken unseres Festtags ferner. Aber in der That scheint es mehr, als daß dem wirklich so wäre. Denn wahrlich unser Geschlecht, uns alle ohne Ausnahme inbegriffen, ist ein Geschlecht des Siechthums, der Leib des Volkes im Staat wie in der Kirche ist mit Aussatz bedeckt vom Scheitel bis zur Sohle. Und wenn irgend ein Segen Gottes, sei es in irdischen oder himmlischen Gütern, uns zu Theil wird, so ist da gar nichts zu rühmen als allein die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, und wenn die empfangene Wohlthat irgend zu bleibendem Gewinn soll hingenommen werden, so kann es auch nur also geschehen, daß wir zu Jesu Füßen fallen und bringen

ihm unsern Dank dar. Von dieser Ueberzeugung geleitet lasset mich, Geliebte, unsern Text auf das heutige Fest der Erndte anwenden und aus ihm darthun, was uns der Erndtesegen predigt.

Die Predigt des Erndtesegens

sei das Thema unserer heutigen Betrachtung. Und was irdischer Erndtesegen unter allen Umständen einer christlichen Gemeinde vorhalten sollte, das lasset mich an der Hand unseres Textes euch näher zu Gemüthe führen, indem ich sage, es predige uns der Erndtesegen:

1) Gottes Güte über Gerechte und Ungerechte,

2) Gottes Barmherzigkeit über die, welche diese Barmherzigkeit anrufen,

3) Gottes Wohlgefallen an denen, die um solche Barmherzigkeit im Namen Jesu beten und danken.

I.

Gottes Güte über Gerechte und Ungerechte predigt uns jeder Erndtesegen. Und eben hierin ist das, was uns der Erndtesegen predigt, ganz dem gleich, was Christus, der Abglanz und das Ebenbild des Vaters, uns in diesem Evangelium thatsächlich bezeugt. Denn über Dankbare und Undankbare erging hier gleichmäßig Christi segnende Macht, den einen zum Zeugniß und Gericht wider sie, dem andern zur Genesung Leibes und der Seele.

Eben darum aber ist denn auch diese Predigt von Gottes Güte über Gerechte und Ungerechte einerseits zwar ein großer Trost, andererseits aber auch eine sehr ernste Mahnung. Ein Trost darin, daß es sonach nicht eben unbedingt von der Gerechtigkeit der Menschen abhängt, ob Gott sie leiblich segnen wolle. Denn Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5, 45). Dieser göttliche Liebeserweis aber in Stillung äußerer Bedürftigkeit ist, wie ein Vorbild für die Art unserer Liebeserweise, so auch ein großer Trost für angefochtene Seelen, wenn sie etwa meinen, sie bedürften erst einer besondern Gerechtigkeit, um der Erhörung der Bitte: Unser täglich Brot gieb uns heute! gewiß zu sein. Gott tröstet ja die Menschen mit Offenbarung einer allgemeinen Güte, welche, wie sie das Schreien der jungen Raben hört und die Lilien auf dem Felde kleidet, also auch aus freiem Wohlgefallen Speise und Trank giebt Gerechten wie Ungerechten.

Aber eine schwere Mahnung liegt nicht minder in derselben tröstlichen Offenbarung. Sie liegt allein schon darin, daß diese Predigt die Menschen nicht auf sich, sondern auf Gottes Güte als Quell zeitlicher Segnung verweist. Wie bricht und richtet das den Stolz und die Hoffart des Menschen. Erinnert Ihr Euch noch, Geliebte, des Jahrs der letzten schweren Theurung? Die fiel gerade in die Zeit, da die blinde Thorheit menschlichen Dünkels kurz zuvor in Schrift und Rede sich hatte also vernehmen lassen, daß die hohe Stufe der Landwirthschaft sammt Eisenbahnen und Dampfschiffen eine Theurung fortan fast unmöglich, also so zu sagen Gottes Güte nebst Sonnenschein und

Regen überflüssig gemacht habe! Eine unglaubliche Thorheit, wenn man sie nicht hätte hören und lesen müssen! Da hob Gott seinen Finger in den Wolken empor und legte seinen Bann auf die Kräfte der Erde, und die stolzen Erdengötter mußten seufzen und hatten keine Kraft des Leibes und Geistes, dem schweren Verhängniß zu steuern. Ob diese Lehre beherzigt worden oder auch wieder allbereits vergessen ist? Aber auch nach einer andern Seite hin ist jene Güte Gottes, welche in irdischer Segnung sich über Gerechte und Ungerechte ergießt, eine schwere und ernste Mahnung. Denn sie macht den Dünkel zu nichte, da man solche Proben göttlicher Güte als Beweise eigener Gerechtigkeit ansieht. Und wahrlich, nichts ist häufiger, als diese verkehrte Meinung. Es sehen Tausende den Umstand, daß es ihnen wohlgeht, wie eine Versicherung ihrer Wohlgefälligkeit vor Gott an, und wo nur immer bei Andern Leiden und Noth einbricht, da sind sie flugs mit der Vermuthung zur Hand, es müsse doch ein solcher Leidender gerechten Gerichtes halber von Gott also gezüchtigt und gestraft werden. Das aber ist eben jene pharisäische Meinung, welche nichts mehr von einem Vater weiß, der seine Kinder darum züchtigt, weil er sie lieb hat; nichts weiß von jenem Gotte, dessen Güte über Gerechte wie Ungerechte reich ist. Ja sie verhärten sich in ihrer Ungerechtigkeit mit dem Gedanken, daß es doch nicht so schlimm stehen müsse, weil Gott in äußern Dingen sie so reichlich segne. Aber ob solcher Segen nicht auch ein Fluch sein könne, für die, welche Mammonsknechte sind und äußeres Gut und irdisches Wohlergehen als das einzige Zeichen suchen, woran sie erkennen wollen, ob Gott mit ihnen sei. Unser Evangelium aber und Gottes ganze Offenbarung predigt laut:

Ueber Gerechte und Ungerechte ist Gott gütig; hüte dich, den Sonnenschein äußern Glückes wie ein Wahrzeichen deiner Gerechtigkeit anzusehen! —

II.

Achtet vielmehr, Geliebte, auf das, was uns weiter unser Evangelium predigt, nämlich darauf, daß Gottes Barmherzigkeit über die ergeht, welche diese Barmherzigkeit anrufen. So wenigstens hielt es Christus, des Vaters Ebenbild, nach unserm Evangelium. Auf den Schrei: Erbarme dich unser! erwies er Barmherzigkeit. Das ist Bestätigung des im ersten Theile Gesagten, wie neuer Trost und neue Warnung.

Es ist Bestätigung des früher Gesagten darin, daß es uns wiederholt einschärft, keinerlei Segen unserer Gerechtigkeit beilegen zu wollen, statt ihn Gottes Barmherzigkeit zu danken. Namentlich was unser heutiges Fest betrifft, so ist es ja wirklich Barmherzigkeit Gottes, unaussprechliche Barmherzigkeit, daß Gott den Erndtesegen, dessen wir uns in diesem wie im vorigen Jahre freuen, geschenkt hat. Denn welche Gräuel wären entstanden, wenn in den Tagen der Entfesselung aller Leidenschaften es Gott gefallen hätte, die Wuth der Verblendung mit hereinbrechender Noth zu züchtigen und zu steigern? Und wieder umgekehrt, welcher Gerechtigkeit wollte sich unser schuldbeladenes Volk vor Gott rühmen, um deren willen es etwa den Erndtesegen verdient hätte, den Gott uns aus Gnaden geschenkt hat? Wenn irgend etwas gesagt werden kann, so ist es höchstens dies: daß Gott die Gebete derer erhört

hat, die ihre und des Volkes Noth ihm ans Herz legten, aber eben wiederum nicht um der Gerechtigkeit der Beter willen, sondern rein aus Gnaden und Barmherzigkeit.

Diese Barmherzigkeit Gottes aber erfahren und werden nur die zu innerlichem Segen inne, welche diese Barmherzigkeit anrufen und das, was sie besitzen, als Gabe des barmherzigen Gottes hinnehmen. Denn die allgemeine Güte Gottes in irdischen Erweisen seiner Freundlichkeit ist wie ein Bach, der über Kiesel gleitet, und die Kiesel bleiben hart und glatt nach wie zuvor. Also, den Kieseln gleich, sind die Herzen derer, welche sich von dem, der seine Hand aufthut, und erfüllet alles was lebet mit Wohlgefallen, speisen lassen ohne seiner Barmherzigkeit zu gedenken, ohne diese Barmherzigkeit anzurufen. Solche sind denn umfangen von der Güte Gottes, und doch in ihrem Herzen gleichgültig, dieweil sie es sich wohl sein lassen, ohne das Weh zu fühlen, das in Gottes Güte gegen uns liegt. Gottes Barmherzigkeit aber ist wie ein Feuer, das die Herzen schmelzt und machet die steinernen Herzen zu fleischernen, dieweil wir an Gottes große Barmherzigkeit nicht denken können, ohne mit Scham unseres Unwerths zu gedenken und vor Gott unser hoffärtiges Herz gebrochen zu demüthigen. Wo das nicht geschieht, da ist alle Güte Gottes ein Gericht wider uns, ja ein unbarmherziges Gericht wird unser warten, so wir Gottes Güte hinnehmen wie etwas, das uns von Rechts und Gerechtigkeit wegen zukäme. Denn das ist von Alters her der Preis Gottes, daß es von ihm heißt: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns

nicht nach unserer Missethat (Ps. 103, 8 ff.). Und darum werden auch blos Jene zu innerlichem Segen Barmherzigkeit erfahren, welche unter diesem Namen Gott anrufen und sprechen: Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von uns wenden, laß deine Güte und Treue allewege uns behüten! (Ps. 40, 12). Die also sprechen und beten, die stehen im rechten Erndtesegen, beides äußerlich und innerlich!

III.

Die aber in rechter Weise Gottes Barmherzigkeit anrufen, das sind jetzt, in den Tagen des neuen Bundes, allein diejenigen, welche dem geheilten Samariter gleich zu Jesu Füßen fallen und beten und danken in Jesu Namen. Das ist das Letzte, was wir auf Grund unseres Textes noch miteinander bedenken wollen.

Diese Erkenntniß nämlich ist auch ein Gericht wider die falsche Freude und den falschen Dank, der gewissermaßen jetzt eine Sache der vermeintlichen Bildung geworden ist. So weit nämlich ist die Christenheit herunter gekommen, daß sie sich in guter Gesellschaft eigentlich des Namens Jesu, ja fast des Namens Gottes schämt; sie danken dem Himmel für das, was sie von Gott empfangen haben, oder bleiben, wenn es hoch kommt, bei der allgemeinen Güte Gottes über Gerechte und Ungerechte, oder bei einem allgemeinen Gedanken an göttliche Barmherzigkeit stehen, gleich als wäre für sie Gottes Liebe und Barmherzigkeit in Christo nicht offenbar geworden, als hätte umsonst der ewige Sohn des Vaters unser Fleisch angenommen, den Kreuzestod bestanden und den Tod ver-

schlungen in Sieg, oder als stände für nichts geschrieben, was der Auferstandene sprach: **Mir** ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! (Matth. 28.)

Aber **ihm** **ist** gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, auf daß sie alle, wie Christus selbst spricht, den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren und wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat (Joh. 5, 23). Und wo Freude ist, an der Gott Wohlgefallen hat, da ist es Freude im Herrn Jesu Christo, wie denn der Apostel nicht nur sagt: **Freuet** euch in dem Herrn (Phil. 3, 1), sondern er sagt auch: **Alles**, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater **durch ihn** (Col. 3, 17). Denn er der Sohn ist der Geliebte, an welchem Gott Wohlgefallen hat und spricht: Den sollt ihr hören (Matth. 17, 5). Darum wer auf des Sohnes Stimme nicht höret, der überhört auch des Vaters Stimme; „aber was ihr bittet in **meinem** Namen", spricht Christus, „das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne" (Joh. 14, 13). Bitten und danken also in Christi Namen das ist des Vaters Wille und Wohlgefallen über uns; wer diesen Namen verachtet und bittet und danket nicht in Christi Namen, der verachtet den Vater und tritt seine Güte mit Füßen, mag er mit selbsterwähltem Gottesdienst und eigengemachter Frömmigkeit noch so sehr nach Außen gleißen.

Und wahrlich unmittelbarer und eindringlicher, als es uns scheint, prediget uns den Namen Christi Gottes Güte im Erweise jenes Erndtesegens, der unsere Sorgen

stillt und füllet unsere Herzen mit Freude. Denn Erndtesegen ist thatsächliche Erinnerung an ein Wort Christi, da er einst sprach: Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Da, um solche Sorge abzuschneiden, verwies Christus nicht auf jene Güte, da Gott läßt seine Sonne scheinen über Böse wie Gute, er erinnerte nicht an des Vaters allgemeine Barmherzigkeit, kraft deren er sich aller seiner Werke erbarmt (Ps. 145, 9), sondern Christus spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen (Matth. 6, 33). Das aber ist das Reich Jesu Christi, jenes Reich, in welchem uns allein in voller Klarheit das Ziel aller Erdenwege offenbar wird. Und dieses Ziel stehet darin, daß wir eben im Lichte Christi erst recht inne werden, wie Gottes Güte uns zur Buße leiten will, d. h. bringen zur Erkenntniß unseres Unwerths und Elends, wie zur Erkenntniß der alles überwindenden Gnade Gottes in Christo, führen zur Einsicht, daß all' irdische Gabe und alle Creatur Gottes unverwerflich ist, so es mit Danksagung empfangen und geheiliget wird durch das Wort Gottes und Gebet (1 Tim. 4, 4), verwerflich aber, so wir aufs Fleisch säen, um vom Fleische Verderben zu erndten, statt auf den Geist zu säen, um vom Geiste ewiges Leben zu erndten. Und wo Solches erkannt und festgehalten wird, da heißt es nach Gottes Willen im Namen Christi Erdengaben und Erdenfreude hinnehmen und dafür rechten Dank sagen, indem wir des Vaters Gabe zur Ehre des Sohnes brauchen und uns nur vom Sohne lassen ziehen zur Anbetung des himmlischen Vaters. Das aber ist jener Vater, der irdische Erndte

setzt als Vorbild seines eigenen zukünftigen Thuns, indem er seine Erndte hält am Ende der Welt und nimmt die reifen Garben auf in seine himmlischen Scheuern! Das sind aber nicht etwa die Seelen, welche auf Erden an nichts als irdischem Segen Freude hatten und Gottes Barmherzigkeit in Christo vergaßen, sondern zur seligen Herrlichkeit sammelt Gott allein diejenigen, die da hienieden waren der gute Same, d. h. die Kinder jenes Reiches, auf welchem als auf einem Acker des Menschen Sohn säet, der Herr Jesus Christus, zu dessen Füßen wir auch heute mit dem geheilten Samariter niederfallen wollen.

Wollet Ihr nun das heute wirklich mit mir thun, Geliebte, so blicket nur nicht umher nach der Menschen Zahl und ihrem Thun und Ansehen. Denn auch heute noch wird es sein wie damals, daß unter Zehnen, welche Gottes Barmherzigkeit in Christo erfahren haben, ein einziger es ist, der umkehrt und fällt zu Jesu Füßen, giebt Gott die Ehre und betet an. Die übrigen werden des Herrn Güte hinnehmen ohne Dank, beruhigt vielleicht, wenn sie vom Priester etwa rein gesprochen worden oder auch völlig gleichgültig gegen Gottes himmlische und irdische Ordnung, zufrieden nur damit, daß es ihnen wohl gehet.

Ihr aber, Geliebte, so euch anders Gottes Erndtepredigt aus seinem Worte zu Herzen gegangen ist, nicht

also! Und wenn ich immerhin mich mit meinem Dank zu Jesu Füßen wie einsam und verlassen von Menschen fühlte, wie wollte der sich verlassen nennen, der in der Gemeinschaft des Wohlgefallens des Vaters und seines eingebornen Sohnes, unsers einigen Heilandes und Mittlers, stehet? Und wenn ich zunächst in meinem Dank nichts zu bekennen hätte, als meinen Unwerth und meine Sünde, was giebt es denn seligeres als jenen Dank des Sünders, der nicht um seiner Gerechtigkeit, sondern um Gottes Barmherzigkeit in Christo willen weiß, seinen Herrn bitten und ihm danken zu dürfen? Verlassen und verloren sind blos die, welche mitten im Haufen der ihnen zujauchzenden Menge den lebendigen Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi verlassen haben. So sie zu ihm nicht rückkehren, ist auch die Fülle äußerer Segnung, die ihnen zufließt, nichts anderes denn ein Zeugniß und Gericht wider ihre undankbaren Herzen. Das lasset uns am heutigen Erndtefest mit Ernst bedenken, und dann sind unsere Gedanken die rechten, die sich vom Irdischen weg dem Ewigen zuwenden und in der Freude irdischer Erndte recht sich auf jenen Erndtetag vorbereiten, der uns die Thüre zu Gottes großer Ewigkeit öffnet. Bis dahin lasset uns Gott bitten, daß er uns auch auf Erden das heilsame Feuer seiner Züchtigung nicht erspare, nur also, daß es da all' das Heu- und Stoppelwerk wegbrenne, das wir etwa auf dem ewigen Grunde erbaut haben, auf daß wir zubereitet werden zu Garben reinen Waizens, welche nicht ins Feuer geworfen werden, wenn der Herr der Erndte einst seine Engel mit der Sichel in sein Erndtefeld sendet. Dann, auch wenn wir da vorher unter Thränen gesäet haben, werden wir in Freuden erndten. Die Gnade Gottes

und des Vaters unseres Herrn Jesu Christi helfe uns hindurch durch diese Prüfungszeit, auf daß wir, gerettet durch seinen Ernst wie durch seine Güte, dereinst alle versammelt werden in den Scheuern und Hütten seines ewigen Friedens! Amen.

Das Wesen evangelischer Liebe.

Dritter Band, funfzehnte Predigt.

Gehalten am 17. Sonntage nach Trinitatis, den 30. September 1849.

Das Wesen evangelischer Liebe.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Wir leben, Geliebte, in einer Zeit, in welcher was unvereinbar ist, mit einander verschmolzen, und was zusammen gehört, auseinander gerissen werden soll. Die Einen wollen Freiheit ohne Gesetz, die Andern Gesetz ohne Freiheit, die Einen Glauben ohne Wissen, die Andern Wissen ohne Glauben, die Einen Gerechtigkeit ohne Liebe, die Andern Liebe ohne Gerechtigkeit u. s. w. Wenn nun in irgend einem Punkte die Offenbarung Gottes in seinem Worte groß und erhaben ist, so ist sie es auch darin, daß sie uns die Einheit dessen erkennen lehret, was Menschen, die sich der Erkenntniß rühmen, und doch nur die Namen, nicht das Wesen der Dinge verstehen, für unvereinbare Gegen=

sätze halten. Da macht Christus uns frei vom Gesetze, und seine Freiheit ist doch allein erst die rechte Festigung des Gesetzes; er macht alle Weisheit der Verständigen zu Schanden und prediget Glauben, nicht Wissen, und doch ist dieser Glaube voll Erkenntniß, und in Christo selbst sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen; Christus spricht dem Maaß unserer Liebe alle Gerechtigkeit ab, die vor Gott gälte, und doch ist die aus dem Glauben geborene Liebe in sich selbst höchste Gerechtigkeit, dieweil sie allein des Gesetzes Erfüllung ist. Diese wundersame Verschmelzung dessen, was Menschen unvereinbarer Gegensatz dünkt, ist das Thema aller evangelischen Predigt, im Ganzen wie in ihren einzelnen Theilen. Und wem sich dies Verständniß erschlossen hat, der hat das Evangelium recht verstanden. Auch unser heutiger evangelischer Text ist an seinem Theile ein Beitrag zu dieser Erkenntniß. Gott wolle seinen Segen auf das Hören und die Deutung seines Wortes legen! Laßt uns hierum in stillem Gebete flehen!

Text: Ev. Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brot zu essen; und sie hielten auf ihn.

Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig.

Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht auf den Sabbath heilen?

Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn und ließ ihn gehen.

Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbathtage?

Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkete, wie sie erwähleten obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen:

Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei,

Und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest dann mit Scham untenan sitzen;

Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben von denen, die mit dir zu Tische sitzen.

Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Gott reute in uns allen pharisäischen Dünkel der Gesetzesgerechtigkeit aus, und erfülle uns mit der Liebe, die da groß ist, indem sie sich selbst erniedrigt! Amen.

Unser heutiger evangelischer Text berichtet von einem doppelten Hergange, welcher eigentlich ebenfalls doppelte Lehre enthält. Dem Pharisäer nämlich hält Christus vor, was in Wahrheit Gesetzeserfüllung im Gegensatz zu falscher Gesetzesgerechtigkeit ist; den zum Mahle Geladenen zeigt Christus, wie Ehre nicht dem gebührt, der sie selbstsüchtig beansprucht, sondern dem, welcher sich selbst verleugnet und erniedrigt. Und doch fällt beiderlei Verkehrtheit, die Christus rügt, in einem Punkt zusammen. Das ist die gottwidrige Selbsterhöhung in eigener Gerechtigkeit, gleichviel ob man dabei auf vermeintliche Gesetzesgerechtigkeit oder sonst auf irgend welche eigene Würde und Vorzüglichkeit pocht. Deshalb lasset mich, Geliebte, den Inhalt unseres Evangeliums in einem Thema zusammenfassen, welches die beiden Seiten der im Text enthaltenen Lehre verschmilzt. Es kann dies geschehen, wenn ich heute

das Wesen evangelischer Liebe

zum Hauptpunkt unserer Erwägung mache. Wenn ich nämlich das Wesen dieser Liebe nach dem Inhalt unseres Evangeliums bestimme, so muß ich sagen:

1) diese Liebe steht nicht unter dem Gesetz,
2) und erfüllt doch das Gesetz, nur ohne gesetzliches Wesen;
3) sie sucht nicht ihre Ehre,
4) und empfängt doch Ehre, ohne sie zu suchen.

I.

Die wahre Liebe steht nicht unter dem Gesetz, sagte ich. Das ist eine Wahrheit, welche in der verschiedensten Weise aus dem Inhalt der Offenbarung Jesu Christi sich darthun läßt. Wir aber, Geliebte, halten uns natürlich zuerst an das, was uns unser evangelischer Abschnitt in dieser Beziehung darbietet. Da ist nun zunächst klar, daß die Pharisäer, welchen Christus ihre Lieblosigkeit vorhält, zweifelsohne unter dem Gesetz standen und unter das Gesetz sich stellten. Sie hatten das Sabbatgesetz, sie stellten sich darunter, sie suchten ihre Gerechtigkeit in solcher Gesetzeserfüllung. Auch wenn bei solchem Gesetzesgehorsam allerlei Zuthaten pharisäischer Erfindung mit unterliefen, so bleibt doch für diese lieblosen Seelen der charakteristische Umstand der, daß unter das Gesetz sie sich stellen wollten, und auf das Gesetz pochten.

Nun sage ich aber, wahre Liebe steht nicht unter dem Gesetz; ja, so füge ich noch hinzu, was Jene unter das Gesetz sich stellen nannten, war nicht einmal ein Stehen unter dem Gesetze. Denn wer unter dem Gesetze stehen will, steht nicht unter einem Theil des Gesetzes, sondern unter dem ganzen Gesetze. Und das ganze Gesetz hat wieder seine Haupttheile und Untertheile, und in zwei obersten

Sätzen hänget nach Christi Ausspruch das Gesetz und die Propheten. Das aber sind die Sätze: Du sollst Gott Deinen Herrn lieben von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst. Darum wo Gottes Liebe angeblich geübt und Gottes Gesetz gehalten werden will ohne Nächsten-Liebe, da ist nicht Gesetzeserfüllung, sondern Gesetzesübertretung; und wo in Israel Sabbat wollte gehalten werden in Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten, da war das nicht Sabbatheiligung, sondern Sabbatschändung. Denn alle Gesetzeserfüllung stehet darinnen, daß die Gesetze gehalten werden in der Liebe Gottes und des Nächsten. Wo das nicht ist, stehet man nicht einmal unter dem Gesetze, sondern man übertritt dasselbe.

Solche Gesetzesübertretung, d. h. solche Lieblosigkeit stellt aber sich überall, auch in der Christenheit, ein, wo gesetzliches Wesen einreißt. Man hält sich da blos ans Gesetz, an ein gegebenes, oder an ein selbstgemachtes, und sucht dann im Halten dieses Gesetzes seine Gerechtigkeit ohne alle Rückfrage nach der Liebe und Nothdurft des Nächsten. Der selbstgerechten Sabbatheiligen zwar giebt es in Deutschland Wenige, der gottlosen Sabbatschänder desto mehr, obwohl es in andern Ländern an pharisäischen Sabbatheiligen auch nicht fehlt. Dagegen sind bei uns genug Solcher, die dies oder jenes zum unverbrüchlichen Gesetz sich machen, als z. B. zu dieser oder jener Stunde, an diesem oder jenem Tag dieses oder jenes sogenannt gottgefällige Werk zu thun, wo dann kein Mensch mit seiner Noth durch diesen Zaun oder Gehege laufen darf — solches achten sie als ihr Gesetz und ihre Gerechtigkeit, und sehen nur auf das Ihre, statt in Barmherzigkeit auf das zu sehen, was des Andern ist. Solche Gesetzlichkeit stehet

aber eben nur vermeintlich unter dem Gesetz, während sie das Gesetz der untheilbaren Gottes- und Nächstenliebe verhöhnt und mit Füßen tritt.

Die Liebe dagegen, welche das Gesetz wirklich erfüllt, die steht, so verwunderlich es auch klingt, eben nicht mehr unter dem Gesetze. Sie stehet so wenig unter dem Gesetz als Abimelech, welcher David die dem Nichtpriester verbotenen Schaubrode zum Essen reichte, oder David, welcher die Schaubrode aß. Diese beiden standen zwar im Gesetz, nämlich im Gehorsam des obersten Gesetzes, der in Eins zusammengefaßten Gottes- und Nächsten-Liebe. Aber eben indem sie in dieser Liebe standen, standen sie nicht mehr unter dem Gesetz. Denn Liebe ist ein freier Drang, kommt nicht aus Gesetz und geht nicht einher in der Weise des Gesetzes, sondern fließt aus dem Herzen und hat nicht Gesetz, sondern die Noth und das Bedürfniß des Nächsten zum Reiz und Antrieb. Wer dagegen vorgäbe, auf Befehl des Gesetzes zu lieben, der wäre eben ohne Liebe; denn so einleuchtend es ist, so wenig kann es zu oft gesagt werden, daß befohlene und gebotene Liebe keine Liebe ist. Darum, wo wahre Liebe ist, da kommt sie nicht aus Gesetz und steht nicht unter Gesetz, weder göttlichem noch pharisäisch eigengemachtem.

II.

Und doch erfüllt sie das Gesetz, nur ohne gesetzliches Wesen. Die Liebe ist ja des Gesetzes Erfüllung, sagt der Apostel Paulus. Aber sie ist Erfüllung ohne Beischmack der Gesetzlichkeit.

Gesetzlichkeit nämlich und gesetzliches Wesen ist nichts

Anderes, als daß man das, was man thut, thut um des Gesetzes willen, weil es geboten ist, und weil man in solchem Thun des Gesetzes das Lob eigener Gerechtigkeit sucht. Nun giebt es aber in der That nichts Widerwärtigeres und Unwahreres als eine Liebe, welche liebt, weil es befohlen ist, und welche liebt, nicht um zu lieben, sondern um in der Bethätigung der Liebe Eigenruhm und Eigengerechtigkeit zu haben. Und doch gehen tausend Erziehungspläne und Weltverbesserungsvorschläge auf solche gesetzlich befohlene, gesetzlich belobte Einimpfung angeblicher Liebesbethätigung hinaus. O wenn ihr die Liebe aus der Welt hinaustreiben wollt, befehlt sie nur und macht sie zum Gegenstand des Selbstruhms!

Aber so wenig wahre Liebe eine gesetzlich befohlene ist, die in Gesetzesgehorsam Ruhm eigener Gerechtigkeit suchte, so wenig ist wahre Liebe eine solche, die nach göttlichem und menschlichem Gesetze nichts fragte. Im Gegentheil wahre Liebe will, daß alle göttliche und menschliche Gerechtigkeit erfüllt werde, aber nicht indem sie dem Gesetze glaubt genug thun zu können, sondern indem die Liebe sich selbst nie genug thun kann. Erfüllung der gesetzlich gebotenen Gerechtigkeit war auch, was Christus in unserm Evangelium that; denn den gesetzlich gebotenen Sabbat hielt und feierte er mit den Pharisäern. Aber er feierte und heiligte ihn nicht in der Weise pharisäischer Sabbatheiligkeit, sondern in der Weise erbarmender Liebe. Wohlthun war seine Sabbatheiligung, nicht Nichtsthun. Nicht Eigengerechtigkeit suchte er in des Sabbats Beachtung, sondern Linderung menschlichen Elends. Er fragte nicht nach dem, was das Seine, sondern nach dem, was des Nächsten war. Und so, indem sein Herz in der Liebe des Nächsten lebte, er-

füllte er das Gesetz des Sabbats. Wie aber ein Gesetz erfüllt wird, so werden alle erfüllt. Deshalb wo Grund gesetzlichen Gehorsams nichts ist als das Verbot: Du sollst nicht stehlen, Du sollst nicht ehebrechen, Du sollst nicht tödten u. s. w. da ist keine Erfüllung, weil keine Erfüllung aus freier Liebe Gottes und des Nächsten. Wo aber die freie Liebe eintritt, da zerbricht sie nicht die Schranken des Gesetzes, sondern sie giebt ihnen erst ihren rechten Inhalt und ergießt ihr frisches Quellwasser in das Rinnsal des Gesetzes, und thut Alles was das Gesetz, das ganze Gesetz Gottes will, aber nicht in der Weise des Gesetzes, sondern in der Freiheit vom Gesetze, in der Freiheit der Liebe, in dem Drange eines zur Liebe Gottes und des Nächsten bekehrten Herzens. Das heißt dann nicht unter dem Gesetze stehen und doch thun, was des Gesetzes ist, weben und leben in der freien Liebe, die aus dem Geiste Gottes kommt und eben darum ihrem Wesen nach Erfüllung des Gesetzes ist und bleibt.

III.

Das ist die Liebe, deren drittes Kennzeichen darinnen steht, daß sie nicht ihre Ehre sucht.

O wie so selten ist diese Liebe und wie so noth thut es, nach diesem Kennzeichen zu prüfen, was sich für Liebe ausgiebt! Denn jetzt gerade leben wir in einer Zeit, die liebearm und liebeleer genannt werden muß, und hat doch nicht leicht zu irgend einer Zeit die Liebe so viel von sich zu reden gemacht, als in der unsrigen. Jene Liebe nämlich, die sich breit macht, die sich obenan setzt, deren drittes Wort Liebe ist, die nichts gelten läßt, was nicht weithin mit dem Geruch der Liebe duftet, jene satte, mit sich selbstzufriedene

Liebe, die sich vollkommen genug gethan hat und nur dann nicht genug hat, so sie unbemerkt bleibt, jene Liebe, die, wie Christus sagt, alle ihre Werke thut, daß sie von den Leuten gesehen werden, welche dem verschämten Armen den Groschen vorenthält, während sie hundert Thaler nicht scheut, wenn sie mit ihrem Werke in den Zeitungen gerühmt wird. Von solcher mit Liebesworten und Liebeswerken prunkenden und sich selbst erhöhenden Liebe sind wir wie mit einer Sündflut überschwemmt. Aber eben diese sich selbst erhöhende Liebe ist keine Liebe und wirkt keine Liebe; es wird einem frostig und schaurig zu Muthe bei diesem kalten Wasser der in sich selbst verliebten Liebe.

Wahre Liebe dagegen ist vor Allem verschämte Liebe, Liebe, die, statt ihre Ehre zu suchen, sich ihrer eigenen Armuth schämt und, wenn sie etwas sucht, eben ja nie und nirgend das Eigene sucht, sondern nur was des Andern ist. Stehet doch in zwei Dingen das Wesen aller wahren menschlichen und evangelischen Liebe, einmal darinnen, daß Liebe Selbstvergessenheit ist, und zweitens darin, daß Liebe sich selbst nie genug thut. Selbstgenügsame Liebe, ehrsüchtige Liebe ist darum Egoismus, Selbstsucht, das Widerspiel von Liebe, ein Leichengesicht, geschminkt mit dem Carmin der Liebe, und darum doppelt widerwärtig und abscheulich. Ja Liebe, die ihre Ehre sucht und sich selbst erhöht, ist ein Unwesen, das mit Liebe nichts gemein hat, als den gestohlenen Namen der Liebe. Wahre Liebe aber macht nicht das Wort Liebe zur Firma, die sie vor sich her trägt, zur Schelle, mit der sie klingelt, sondern schweigt des Wortes, greift aber an, heilt, hilft, lindert, thut wohl und läßt still die Geheilten ihres Weges gehen, ohne erst im Sonnenschein ihres Dankes sich wärmen zu wollen. So hielt es Chri=

stus an jenem Sabbat bei dem Pharisäer. Er redete nicht von der Liebe, sondern liebte und handelte und heilte, und wie er überhaupt nur die Menschen selig pries, die sich selbst erniedrigen, so wäre auch die sich selbst erhöhende Liebe in Christi Augen ein Greuel gewesen. Darum nennt auch sein Apostel Paulus die Hauptsumma des Gebotes: Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben (1 Tim. 1, 5.). Eine Liebe aber, welche die eigene Ehre sucht, ist gefärbte, schlechte, unreine Liebe, eine Liebe, welche weder von Herzen noch aus dem Glauben an Christi Liebe kommt, noch ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen hat. Und doch ist diese anerkennungsbedürftige, ruhmredige und glaubenslose Liebe das goldene Kalb, um welches gegenwärtig ein abtrünniges Volk tanzt, während die wahre Liebe sammt Christus muß als niedrig und gering verachtet werden.

IV.

Aber Alles, was sich selbst erhöhet, das soll erniedrigt werden, und was sich selbst erniedrigt, das soll erhöhet werden. Das wird auch an der prunksüchtigen, ruhmredigen Liebe wahr werden und an den Geschlechtern derer, welche in solcher faulen und ungöttlichen Liebe Genuß ihrer Ehre suchen. Sie werden zu Schanden werden, die aus dem Kleinod der Liebe ein Spielwerk der Geckenhaftigkeit und Ruhmsucht machen, und die Völker, die vor solchen Götzen ihre Kniee beugen, werden wie eine Wüste werden, in jedem Felsen ein Echo, das Liebe ruft, aber nirgends ein Brunnquell wahrer erquickender Liebe.

Dagegen wahre Liebe wird Ehre empfangen, ohne sie zu suchen, so gewiß als Christi Verheißung

wahr ist, daß derjenige erhöht werden soll, der sich selbst erniedrigt. Je weniger nun aber eine wahre Liebe und ein wahrhaftiger Mensch daran denkt, sich selbst zu erhöhen und nach eigener Ehre zu trachten, um so mehr giebt uns die Verheißung zu bedenken, welche dem, der sich nicht erhöhet noch erhöhen will, Erhöhung in Aussicht stellt und zwar eben für diejenigen, welche sich selbst erniedrigen. Denn dies hat Manchen so bedünken wollen, wie wenn man da mit Selbsterniedrigung auf den Gewinn der Erhöhung rechnen und sinnen solle. Aber sie werden sich täuschen, die unter der Maske der Selbsterniedrigung ihre Ehrsucht bergen! Zwar kann man Alles, was gottselig heißt, zum Gewerbe machen, und ebenso die Selbsterniedrigung, die im Herzen ihren Sitz haben muß, zu nichts denn äußerer Geberde stempeln. Aber die mit dem Schein der Selbsterniedrigung gleißen, die sind doppelt und dreifach dem Gericht der Hoffart verfallen, dieweil sie Hoffärtige und Heuchler zugleich sind.

Nein wahrlich dazu ist nicht Christi Verheißung gegeben, daß sie die, welche sich selbst erniedrigen, reize, insgeheim nach hohen Dingen zu trachten! Was Christi Wort hinstellt, das ist vielmehr ein Trost und ein Schrecken, ein Trost für die Angefochtenen, ein Schrecken für die Aufgeblasenen. Denn es wird hier Gottes Gedanke und That dem Thun und Denken der Menschen entgegengestellt. Die hohen Gedanken der Menschen nämlich, die meinen, hoch werde, wer nach Hohem strebe und sich hoch dünke. Solchen Dünkel aber zerscheitert Gott früher oder später, und was sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden, sei es hier in der Zeit, oder dort im Gericht der Zukunft. Dagegen, die sich selbst erniedrigen, die thun nicht so, sondern

es ist ihnen ein Ernst, dieweil sie nichts an ihnen selbst spüren, das ihnen hoch oder der Ehre werth dünkte. Und das macht Angst. Dazu nun kommt die Geringachtung und Drangsal der Welt, und die angefochtenen Seelen, die sich selbst erniedrigen, wahrlich die sehnen sich nach Trost. Den giebt nun Christus, indem er sagt: Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Der Trost stellt nicht diese oder jene Zeit und Stunde der Erhöhung oder diese oder jene Art derselben in Aussicht. Das Wort sagt blos: sie werden erhöht werden, gleichviel ob innerlich in Freudigkeit ihres Geistes oder ob äußerlich mit gottgegebener Ehre, gleichviel ob hier in der Zeit oder dort in der Ewigkeit, wo es wird offenbar werden, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, aber Gnade giebt den Demüthigen. Und das ist die Aussicht, die als göttlicher Trost auch der wahren Liebe gilt, die sich selbst erniedrigt. Sie soll ruhig hindurch gehen durch der Welt Hohn und Schmach, Gott wird sie seiner Zeit erhöhen. Denn „nicht hoch sein ist böse, aber wollen hoch sein und seine eigene Ehre und Nutzen darin suchen, das ist böse" sagt Luther, und nicht die Höhe zu der Gott erhöhet ist gottlos, sondern die Höhe, zu der Menschen sich erhöhen, die ist ohne Gott aufgerichtet. Darum als ein Trost zufallender Gnade gilt der Liebe, die sich selbst erniedrigt, die Verheißung, sie werde erhöht werden zu ihrer Zeit, und die Verheißung wird wahr werden, so gewiß, als in Christo alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind.

Dies, Geliebte, ist die Summa unseres heutigen Evangeliums. Auch in ihm kehrt jene wunderbare Einheit wieder, in welcher Freiheit und Gesetz, Niedrigkeit und Hoheit vor Gott das Geheimniß der einen seligmachenden Wahrheit bildet. Alles aber drängt sich zusammen in jener Liebe, deren Keuschheit darin steht, daß sie weder Gerechtigkeit noch Hoheit vor Gott sein will. Auch euch, Geliebte, wird die Wahl vorgelegt werden, zu wählen zwischen der gottgeborenen Liebe, und jener Liebe, welche jetzt wie mit Stricken der Verführung fesselt, jener Liebe, die ruhmredig ist, und sich obenan setzt, und mit Prunk von Worten und Werken der Liebe den Glauben an die Liebe Gottes in Christo tödten will, welcher Glaube doch allein die Gebärerin wahrer Liebe ist. Darum wenn ihr wählt, fragt nicht, ob ihr euch in den Dienst der Liebe stellen wollet, sondern das fragt, für welche Liebe ihr euch zu entscheiden gedenkt. Und da ist **die** Liebe, welche allein mit der Wahrheit in Gott besteht, die Liebe, die sich bei Dem findet, der auch uns zum Hochzeitmahle seiner Gnade und Liebe geladen hat. Das ist der Herr Jesus Christus, welcher pharisäische Gerechtigkeit verdammt und alle Selbsterhöhung der Liebe richtet, jener Herr, der nicht nur in Wort und Vorbild Liebe predigt, sondern das Leben seiner Liebe durch Wort und Geist einhauchen will denen, die in Demuth des Herzens und im Glauben an sein Wort und seine Gnadenstiftungen beten um die Kraft selbstverleugnender Liebe. Werden wir nicht stark im Gebet um diese Liebe christlicher Selbstverleugnung, so wird alles andere Wesen von Liebe, die sich selbst erhöht, uns und unserm Volke nur zum Gericht jammervoller Erniedrigung gereichen. Lernen wir aber die Selbsterniedrigung der aus Christo stammenden Liebe ver-

stehen, dann sind wir schon erhöht, und die Zeichen und Zeiten der Erhöhung werden nicht auf sich warten lassen. Darum so kehret euch im Gebet zu dem Gott, der als der Vater, der Sohn und der Geist das dreieinige Reich seiner Liebe auf Erden gestiftet hat, und der Segen wird nicht ausbleiben, sondern Wunden heilen und Leben bringen, das aus Gott geboren ewig bleibt und alle Drangsal und Versuchung dieser Welt mit weltüberwindender Kraft besiegt! Amen.

Das Eine,
was im Reiche Christi Noth thut.

Dritter Band, sechzehnte Predigt.

Gehalten am 19. Sonntage nach Trinitatis, den 14. October 1849.

Das Eine,
was im Reiche Christi Noth thut.

Dritter Band, sechzehnte Predigt.

Gehalten am 19. Sonntage nach Trinitatis, den 14. October 1849.

Das Eine, was im Reiche Christi Noth thut.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

In einem Gebete Davids ist das Sehnen aller Menschenkinder, die nach dem lebendigen Gotte verlangen, in ergreifender Weise ausgedrückt. Es heißt im 28. Psalm: Wenn ich rufe zu dir, Herr, mein Hort, so schweige mir nicht, auf daß nicht, wo du schweigest, ich gleich werde denen, die in die Hölle fahren. In diesem Gebete bezeugt die betende Seele, daß sie nicht Ruhe habe außer im Zwiegespräch Gottes mit ihr, in der Rede des lebendigen Gottes zu uns Menschenkindern. Aber wenn Gott redet, müssen

wir schweigen und schweigend Gottes Stimme vernehmen, wie es bei dem Propheten Sacharja heißt: Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn; denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte (2, 13). Mit diesem doppelten Ausspruche ist schon im alten Testamente eine Doppelbedingung menschlicher Beseligung genannt. Gott muß reden zu uns, wollen wir Frieden haben. Begehren wir aber diesen Frieden in Gott zu besitzen, so muß der Sturm unserer Gedanken sich legen, und in Stille des Herzens müssen wir auf das hören, was Gott uns sagt. Das ist jene selige Sabbatstille, welche über denen aufgeht, die Gottes Willen und Rathschluß über uns Menschen verstehen. Je mehr aber die Art unserer Tage eine Art des Stürmens und Drängens menschlicher Gedanken und Bestrebungen ist, um so mehr thut Noth, von jener schweigenden Stille zu predigen, welche dann eintritt, wenn Gott redet, und in welcher wir allein auch seine Rede uns zum Segen vernehmen. Hierauf weist uns auch unser heutiges Evangelium hin. Lasset uns den Segen des Herrn zum Hören seines Worts in stillem Gebet erflehen!

Text: Luc. 10, 38—42.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus.

Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörete seiner Rede zu.

Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragest du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.

Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe,

Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

O Herr, lehre auch uns das Eine, was Noth ist, erwählen um Deiner Gnade willen! Amen.

In der lieblichen Erzählung unseres Evangeliums, deren Herrlichkeit in der Tiefe ihrer Einfalt besteht, ist wie in dem Rahmen eines einzigen Bildes das Geheimniß des inneren Lebens in Christo aufgedeckt, wie es einen Gegensatz zu jener vermeintlichen Lebendigkeit bildet, welche ebenfalls, wie sie sagt, Christum ehren und ihm dienen will und sich viel um Christus zu schaffen macht. Die Art dieser falschen Geschäftigkeit sehen wir hier an Martha, welche viel Sorge und Mühe hat, und ist überall rührig im Hause, zu veranstalten und herbeizubringen, womit sie Christo dem Herrn einen Dienst erweise. Aber sie hat nicht das gute Theil erwählt, wie Christus ihr sagt. Maria dagegen läßet die Schwester allein dienen, thut, wie es scheint, zum Dienste Christi gar nichts, sondern läßet sich von Christo dienen, sitzt still zu Jesu Füßen und höret seiner Rede zu. Aber eben von ihr sagte Christus, sie habe das Eine, was Noth thut, erwählet. Die volle Bedeutung nun des ganzen Hergangs wie des Urtheils Christi wird nach meinem Dafürhalten denen, welche dem aus dem Evangelium Jesu Christi quellenden Leben der Liebe ferner stehen, niemals recht klar und deutlich werden können. Und insofern dürfte es schwer halten, den Inhalt und das Gewicht unseres Evangeliums dem Verständniß eines Jeden in seiner ganzen Fülle zugänglich zu machen. Aber annäherndes Verständniß, Erkenntniß der Grundgedanken, um die es sich handelt, Fingerzeige, sich hineinzuleben in die Wahrheit,

welche Christus hier bezeugt — dies läßt sich wohl dem Worte unseres Evangeliums als einen Gewinn für Jeden mit Gottes Hülfe entlocken. Und so wollen wir denn

das Eine, was im Reiche Christi Noth thut,

zum Thema unserer heutigen Erwägung machen, und auf Grund unseres Evangeliums näher zu verstehen suchen. Dieses Eine nämlich faßt mehrerlei in sich zusammen, aber ist doch nur Eines; gleichwie Wurzel, Stamm, Ast, Blatt und Blüthe zusammen immer nur einen Baum bilden. Und es ist da einerlei, ob ich bei der Beschreibung mit der Wurzel oder mit der Krone anfange. Habe ich nur recht beschrieben, so muß die Beschreibung allemal ein richtiges Gesammtbild des einen untheilbaren Ganzen geben. So lasset auch mich das Eine, was uns im Reiche Christi Noth thut, nach dem Inhalt unseres Evangeliums Euch in seiner Manchfaltigkeit vorführen. Das Eine was Noth thut, es heißt:

1) Einkehr in uns;

2) Abkehr von uns und unsern Gedanken;

3) offenes Ohr für Christi Rede zu uns;

4) williges Herz für Christi Dienst an uns.

I.

Einkehr in uns — das ist das erste Merkmal des Einen, was uns Noth thut. Freilich umfaßt diese Forderung nicht alle unsere Lebensbeziehungen im Reiche Christi. Im Gegentheile, es bleibt auch hier das Wort

des weisen Königs im alten Bunde bestehen, wenn er sagt: Ein Jegliches hat seine Zeit (Pred. Sal. 3, 1). Aber das bleibt auch gewiß, daß Diejenigen, welche nie Zeit und Stunde zur Einkehr in sich gefunden haben und zu finden wissen, das Eine, was uns Noth thut, auch nicht kennen.

Martha in unserm Evangelium belegt uns diese Wahrheit. Sie macht sich viel zu schaffen zur Ehre Christi; an Alles, was von außen her und um sie her zu solcher Beehrung beigebracht werden kann, denkt sie; aber ihre Sorge und Mühe hindert sie nur, stille zu Jesu Füßen zu sitzen. Denn solche Stille des Herzens kehrt eben nur da ein, wo man nicht aufgeht in den Gedanken an das, was außer uns und um uns her liegt, sondern lernt jene Stunden oder Augenblicke erhaschen und vor Allem werth halten, wo das Aeußere mit seinem Geräusch schweigt und wir den Sorgen und Mühen des Hauses und Marktes den Rücken kehren zu stiller Einkehr in uns selbst und das Innerste unserer Seele.

Maria in unserm Evangelium, die hat ihre Zeit und Stunde begriffen und erfaßt. Sie verhält sich, als töne in ihrer Seele und wie für sie geredet das Wort wieder, welches der Prophet zu den Völkern gesprochen, als er rief: Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn; denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte. Ob Maria des Herrn Herrlichkeit erkannt hat, weiß ich nicht zu sagen; aber geahnt hat sie dieselbe, geahnt, was es heiße, ihm begegnen. Deß ein Zeugniß ist die Stille, mit welcher sie zu Jesu Füßen in sich selbst eingeht. Und Christus hat sich ja auch aufgemacht, Seelen zu retten; er kommt, um mit seinen Worten, die Geist und Leben sind, Herz und

Geist zu durchdringen; und seine Rede gilt nicht Haus und Hof, äußerem Wesen und Bezeigen, sondern sie gilt dem Inwendigen des Menschen, dem Bedürfniß erlösungsfähiger Seelen. Wie soll denn nun da solche Rede zum Heile vernommen werden, so die Gedanken blos immer auswärts schweifen und machen sich viel zu schaffen mit äußerlichen Dingen, ohne je ins Innerste des Herzens sich zu versenken und dessen verborgenste Sehnsucht und Klage lauschend zu behorchen und unbeirrt von Allem, was um uns Menschen her ist, sich zu fragen, was muß ich thun, daß ich selig werde?

Aber diese Frage, sie tritt uns nicht nahe mit vielem Schaffen in äußerer Sorge und Mühe — stille Einkehr ins eigene Herz, das ist allein das erste Zeichen, daß wir anheben zu fragen nach dem Einen, das uns Noth thut! Und das Eine, was uns Noth thut, ist Rettung unserer Seele; denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an *seiner* Seele?

II.

Aber diese Einkehr in uns ist Verkehrtheit, so sie nicht zugleich *Abkehr* ist *von uns und unsern Gedanken.*

In *ihren* Gedanken machte sich Martha viel zu schaffen mit Christus ihrem Gaste; nach *ihren* Gedanken war sie zweifellos in der Gewißheit, den Herrn zu ehren, wie er geehrt sein wolle. Aber wer hieß sie hierüber *ihre* Gedanken befragen und des eigenen Herzens Gedanken als den Herrscher ansehen, zu dessen Füßen man sich niederlassen oder auf dessen Wink hin man sorgen und arbeiten

und sich viele Mühe machen müsse? Christus war nicht gekommen, sich nach der Menschen Gedanken ehren zu lassen; er war gekommen Gottes Gedanken den Menschenkindern kund zu thun. Aber Martha kam vor lauter eigenen Gedanken an Christi Ehre nicht zum Hören der göttlichen Gedanken Christi; sie that hierin ganz anders als Maria, und erwählte eben darum nicht das Eine, was Noth thut.

So aber, wie Martha, verfahren alle diejenigen, welche meinen, Christum zu haben, wenn sie in ihr eigen Herz einkehren und halten, was sie da finden, ohne Weiteres für ausgemachte Wahrheit. Und es ist da kein wesentlicher Unterschied, ob sie das heißen: Gott suchen in des Herzens Stimme, Gott erkennen in dem, was ihr Geist sagt, oder ob sie schlechtweg ihr Herz und ihren Geist zu Gott und Gottes Offenbarung machen, oder ob sie gar nicht nach Gott, sondern nur nach ihrem Herzen fragen. Es ist das Alles doch nichts als die bitterste Verhöhnung des Wortes Christi, wenn er uns sagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Dagegen hat, wenn irgend Einer das, was Christi Sinn ist, Luther in jenem Wort getroffen, das man ihm beilegt, wo es heißt: „Suche dich nur in Christo, und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich finden.“ Das aber heißt nichts Anderes als: Kehre ein in dein Herz, um dich abzukehren von dir und deinen Gedanken. Denn rechte Einkehr in das eigene Herz heißt, es erkennen als den Quell arger Gedanken, nicht als den Brunquell göttlicher Gedanken und Offenbarung. Denn Gottes Gedanken sind nun einmal nicht der Menschen Gedanken und mit unseres Herzens Gedanken Gottes Willen messen, heißt nicht blos kurze, sondern falsche Meßschnur

anlegen. Ja wer in's eigene Herz nur einkehrt und in dessen Stimme sich versenkt, der ist einem Schiffer gleich, welcher etwa blos hinein in das Wasser der See und nie hinauf zu den Zeichen am Himmel blicken wollte. Da würde uns die Stille des Herzens trüglich, denn wir sähen nichts von den Vorzeichen der Wetter Gottes; und der Sturm brächte uns Verzweiflung, denn wir gewahrten nichts vom Hoffnungsschimmer, welcher mit dem Aufblick zu dem Gotte kommt, welcher Wind und Wetter schweigen heißt. Darum ist aller Einblick in unser Herz verkehrt, so er nicht zugleich ist Aufblick zum Lenker der Herzen; und nur jene Einkehr ist die rechte, welche zugleich ist Abkehr von uns und den Gedanken unseres Herzens.

III.

Das war die Weise, in welcher Maria, nicht zu den Füßen ihrer Gedanken, sondern zu Jesu Füßen saß, und darum nannte ich als drittes Merkmal des Einen, das uns Noth thut, daß man bei solcher Einkehr in sich auch ein offenes Ohr habe für Jesu Rede an uns.

Und wahrlich einem Jeden, der Christi sein will, thut es Noth, dies Eine festzuhalten. Denn es ist das einzige Mittel gegen alle falsche Beschaulichkeit jeglicher Art, welche nur zur Hoffart verlockt und mit falsch-genannter Erkenntniß Christi trügt. Es giebt nämlich ein scheinbar demüthiges Eingehen auf Christus und Christi Willen, und 'ist doch nur ein Eingehen auf unsere Gedanken von Christus und dem Willen Christi. Und wie wenig auch hiebei vielleicht der Einzelne von Hoffart und Erhebung über andere Menschen

verspüre, so ist es doch verborgene Hoffart und zwar der schlimmsten Art, weil man in solcher Stimmung die eigenen Gedanken von Christus über die in Christo offenbar gewordenen Gedanken Gottes erhöht, und zu den Füßen der eigenen Phantasie und Erfindungskraft, nicht aber zu Jesu Füßen sitzt. Und doch betrügt man sich da doppelt gerne mit dem Namen der Erkenntniß Christi und nennt Versenkung und Vertiefung in Christus, was nur Vertiefung und Versenkung in die eigene, über Christus sinnende und forschende Seele ist.

Je scheinbarer nun solche Verirrung vermeintlicher Einkehr in uns und Hinkehr zu Christus für uns selbst und nach außen glänzt, um so gnadenreicher ist die Stiftung Gottes in Christo, kraft deren für alle Zeiten das, was Maria that, das Zeichen wahrhafter Jüngerschaft Christi bleibt. Das aber ist die Stiftung des Wortes, des geschichtlich gegebenen, von außen uns predigenden Wortes. Durch dieses Wort soll für alle Zeit die Gemeinde Christi gebaut, vermehrt und erhalten werden. Und dieses Wort predigt uns von außen zu, damit wir nicht in falscher Innerlichkeit unseres Herzens Gedanken für die Offenbarung der Geheimnisse Christi halten. Im festen geschriebenen Worte liegt aller Welt die Offenbarung Gottes in Christo und der unbewegliche Grund aller heilsamen Erkenntniß vor, auf daß wir unterscheiden lernen den eigenen beweglichen Geist des Menschen von der Unbeweglichkeit göttlicher Gedanken und Rathschlüsse, und suchen nicht im Beweglichen den Grund und die Festigung ewiger und göttlicher Erkenntniß. Im festen Worte, das geschrieben steht, regelt, züchtigt, richtet Gott allen Geist auf Erden, auf daß nicht der Geist des Menschen wie Lucifer sich erhöhe

auf den Thron Gottes und von der Schlange des Paradieses sich zu Gelüsten der Gottgleichheit verlocken lasse, sondern der Christ im Gehorsam des Wortes Demuth lerne und richte und züchtige sich selbst mit der Frage, ob was er von Christus hat oder zu haben vermeint, habe wie Maria, in dem Bestreben, zu Jesu Füßen zu sitzen und auf nichts zu hören, denn auf die Rede Christi, welche als Wort der Apostel und Propheten, der einzige Grund jenes Hauses ist, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2, 20.). Wer nicht ein offenes Ohr hat und sich erhält für diese Rede Christi an uns, für die ins Wort der Apostel und Propheten gefaßte Rede als Richtschnur und lautersten Quell aller Erkenntniß Christi, dem fruchtet alle Einkehr und alle Sorge und Mühe um die Ehren Christi nichts, dieweil es nicht geschieht in dem Einen, was Noth thut, in dem Gehorsam des Wortes Christi.

IV.

Nun gehört aber zu Gehorsam nicht blos williges Hören des Wortes, sondern auch Thun desselben. Und die Geschichte in unserem evangelischen Texte lehrt uns auch die rechte Art des Thuns von einer falschen Art unterscheiden. Deshalb eben fügte ich zum offenen Ohr für Christi Rede auch noch das willige Herz für Christi Dienst an uns hinzu und sagte, es gehöre dies auch zu dem Einen, was Noth thue und hänge genau mit dem vorher Gesagten zusammen.

Ein williges Herz für Christi Dienst an uns — das muß zusammenfallen mit der Geneigtheit, Christi

Rede an uns zu hören, und diese Willigkeit des Herzens bedingt erst das rechte Dienen in der Nachfolge Christi im Gegensatz zu falscher Dienstfertigkeit und Dienstbestrebung. Und was in dieser Beziehung Martha's Beispiel uns warnend vorhält, kehrt in den verschiedensten Verirrungen der Christenheit in einer überraschend betrübenden Weise wieder. Ueberall nämlich ist die gleiche Verkehrtheit die, daß man so oder anders mit seinem Dienst meint Christum ehren zu sollen, und macht sich viel zu schaffen, um Christo zu dienen, und arbeitet in Sorge und Mühe, Alles in der Meinung, eines Christen Beruf sei, mit seinem Dienste Christo eine Ehre anzuthun. Und so entsteht eine andere Art der Verirrung, welche zwar nicht falsche Beschaulichkeit, aber darum nicht besser ist, und mit dem Namen von Werkdienerei, selbstgemachtem Gottesdienst, eigen erfundener Dienstbeflissenheit und Dienstgerechtigkeit benannt werden muß.

Aber all' dieser eigenerwählten Dienstfertigkeit steht das Wort Christi entgegen, da er sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene." (Matth. 20, 28.) Und darum ist das Grundgesetz aller wahrhaften Diener Christi, daß wir alles, was Dienst solcher Art heißt, nicht in einer Form oder aus einem Grunde suchen, welcher die Meinung birgt, als könnten und sollten wir mit unserm Dienste Christum ehren. Vielmehr können wir, was Dienst Christi heißt, nur dann recht begehren, wenn wir in dessen Ausübung uns möchten von Christo dienen lassen, welcher gekommen ist, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene. Und so hielt es Maria. Sie saß zu Christi Füßen und scheute nicht die Frage Martha's: Herr, fra=

gest du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Denn sie wußte, daß Christus gekommen sei zu dienen. Und so sollen auch wir wissen und festhalten, daß alles, was Gottesdienst heißt, Verkehrtheit wird, so wir meinen, damit Gott einen Dienst zu thun, statt dieses Dienstes in solcher Weise zu warten, daß wir dabei jener Güte Gottes und Christo theilhaftig werden und bleiben, kraft deren Christus uns zu dienen gekommen ist und will in diesem Dienste und in der Anerkennung desselben allein seine Ehre haben.

Nun, Geliebte, auch für euch, für uns alle ist Christus der Herr gekommen, um zu dienen und mit seinem Dienste unsere Seelen selig zu machen im stillen Frieden Gottes. Ach daß ihr solche dienende Liebe Eures Herrn und Heilandes, jene Liebe, die mit der Dornenkrone und dem Kreuze Christi blutig geweiht und versiegelt ist, nicht verschmähen und von euch stoßen möchtet! Darum betet, daß Gott euch ein williges Herz gebe für solchen Dienst Christi an euch, statt falsche Ehre zu suchen in dem, was ihr Dienst Christi nennet. Um aber ein williges Herz für Christi Dienst an uns zu haben, müssen wir ein offenes Ohr haben für Christi Rede zu uns. Und das Ohr unseres Geistes wird nicht offen, es sei denn, wir kehren uns ab von uns und unseres Herzens Gedanken. Was aber allein zu solcher Abkehr bewegen kann, das ist jene stille Einkehr in uns, da wir uns selbst und die Gestalt unseres Herzens im Lichte des Wortes Christi prüfen. Das ist das

Eine, was uns Noth thut und jetzt mehr als jemals. Weist nicht dagegen hin auf die Noth und Drangsal der Zeit, auf die Mühen und Sorgen eures Berufes, die euch nicht Frist zu solcher Einkehr ließen. O die stillen Augenblicke des Morgens, die heimlichen Stunden des Abends und der Nacht, was könnten sie für eine Fülle des Segens für eine lange Tagesarbeit werden, so wir Christum den Herrn ließen in solcher Stille zu uns reden, statt uns mit den eigenen Gedanken zu quälen oder zu trösten, und uns viel Sorge und Mühe, oder einen Trost zu bereiten, welcher den Sturm des Lebens nicht besteht! Ist es ja doch mit dem Verhältniß dieser Augenblicke zur langen Tagesarbeit wie mit dem siebenten Tage der Woche, den Gott gesetzt hat zum Ruhen vom Schweiß des Angesichts und zu stiller Einkehr in uns und in das Geheimniß der Erlösung, die Gott uns in Christo darbeut. Wie der eine Tag, so wir ihn nur recht benützen möchten, uns stärken kann und soll für die schwere Arbeit der Woche, so ist es überhaupt mit jenen Augenblicken im Leben, da Gott es stille werden läßt um uns und die Tropfen seines ewigheilenden Balsams in seinem Worte uns nahe legt. Für Zeit und Ewigkeit könnten wir genesen, so wir nur nicht den Labetrunk in Kälte oder falscher Sorge von uns stießen. Denn wer des Weges rüstig wandern will, der achte nicht gering die Frist der Ruhe und Stille in dem, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Darum verschmähet es nicht, mit Maria von Zeit zu Zeit still zu Jesu Füßen zu sitzen, statt zu meinen, ihr fändet Ruhe in Martha's wohlgemeinten und doch unstäten Sorgen und Mühen. Gott der Vater hat auch uns allen eine Ruhe hienieden bereitet,

und diese Ruhe und Stille ist das Kleinod unseres Lebens, und sie ist gegeben in dem, welcher auch euer Herr und Heiland ist, gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern euch zu dienen, Jesus Christus, hochgeehrt in Ewigkeit! Amen.

Von wem
wird der Gedächtnißtag kirchlicher Erneuerung recht begangen?

Dritter Band, siebzehnte Predigt.

Gehalten am Reformationsfeste, den 31. October 1849.

Von wem wird der Gedächtnißtag kirchlicher Erneuerung recht begangen?

Dritter Band, siebzehnte Predigt.

Gehalten am Reformationsfeste, den 31. October 1849.

Von wem wird der Gedächtnißtag kirchlicher Erneuerung recht begangen?

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Am heutigen Tage, am Tage des Gedächtnisses der deutschen Reformation, lasset mich, Geliebte, ohne weitere Einleitung sofort an das heilige Wort der Schrift gehen, welches uns der Leitstern unserer Andachtsstunde sein soll. Indem ich aus tiefstem Herzensgrunde flehe, daß Gott der Herr sein Wort an uns segnen wolle, vermahne ich auch Euch, Ihr wollet mit gläubigem Ernst vernehmen, was uns der Bote Jesu Christi, Paulus der Heidenapostel, in seinem Briefe an die Colosser vorhält. Dort nämlich

finden wir die Worte, die wir für unser heutiges Fest gewählt haben.

Text: Colosser 2, 6—9.

Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm.

Und seid gewurzelt und erbauet in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar.

Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Menschenlehre, und nach der Weltsatzungen, und nicht nach Christo.

Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Möchten unsere Herzen gelehrt werden, kraft dieses apostolischen Zurufs in wahrer innerlicher Reformation das Fest der Erneuerung der Kirche Jesu Christi uns zum Segen zu begehen! Amen.

Indem ich mich anschicke, mit Euch, Geliebte, den Fingerzeigen unseres Textes zu folgen, setze ich voraus, daß Ihr in Wahrheit des heutigen Tags Euch freuet und in dieser Stunde begehrt, als ächte Söhne der glaubenstreuen Väter, Alles das hinzunehmen, was Gott in seinem Wort uns vorhält, gleichviel ob es uns wohl oder wehe thue. Denn wer blos hören will, was ihm lieb und süß dünkt, den wird des Herrn Wort mit doppelter Gewalt zerscheitern; nur so wir uns mittelst des göttlichen Worts selbst recht richten, werden wir nicht gerichtet. So lasset

uns denn Angesichts unseres Textes uns heute eine Gewissensfrage vorlegen. Und diese Frage lautet:

Von wem wird der Gedächtnißtag kirchlicher Erneuerung recht begangen?

Und hierauf antworte ich auf Grund der apostolischen Worte: Von dem, für welchen dieser Tag

1) ein Bekenntnißtag,

2) ein Bußtag,

3) ein Danktag ist.

I.

Ein Bekenntnißtag, ein Tag eigenen Bekenntnisses und eigener Erneuerung im Bekenntniß, muß das Reformationsfest für den sein, der es sich selbst zum Segen und im Sinne unseres apostolischen Textes begehen will. Denn wo dieser Tag nicht zugleich Erinnerung an die von uns selbst vollzogene Annahme des Herrn Christus Jesus ist, da ist dieser Gedächtnißtag ein Gericht wider uns, und unser apostolisches Wort würde uns nur richten. Denn es setzt voraus, daß wir angenommen haben den Herrn Christum Jesum, d. h. suchen nicht

erst und tappen im Blinden, sondern sind gewurzelt und erbauet in ihm und scheuen uns nicht, fest zu sein in jenem Glauben, wie wir gelehrt sind. Und so gründet sich nach diesen Worten des Apostels alle wahrhafte apostolische Freude auf einen sichern Besitz, den wir angenommen haben und zwar einen Besitz, der so alt ist, als das Wort, welches die Apostel erschlossen und verkündet haben. Und das ist ein Bollwerk wider zwiefachen Irrthum, mit welchem man oft unsere Festfreude entweiht.

Der eine Irrthum ist bei Jenen, welche Reformation wie eine Zerstörung jeglicher Schranke ansehen und finden sich darin glücklich, daß man nichts hat, noch angenommen hat, sondern ist frei von aller Lehre, frei überlassen dem eigenen Denken und Ermessen, frei in der Weise der Wüstensöhne und Umherschweifenden, die da nichts haben, nichts besitzen, nichts annehmen, nichts festhalten, sondern laufen immerdar und suchen, und haben in der Freiheit des ungestillten Suchens ihre Seligkeit. Auf Solche paßt freilich in keiner Weise das Wort des Apostels: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so seid gewurzelt und erbaut in ihm, fest im Glauben an das Wort, das ihr gelehret seid. Denn dieser Ausspruch setzt das Wesen eines Christen darein, daß man gefunden habe und besitze, und zwar nicht einen Fund aus dem Schachte des eigenen Herzens, sondern aus dem Worte, dem Worte jener Zeugen Christi, welche verkündet haben, was von Anfang war, was sie gehört haben, was sie

gesehen haben mit ihren Augen, was sie beschauet haben und ihre Hände betastet haben, das Wort des Lebens, das von Ewigkeit her war und in Jesu Christo Fleisch geworden ist (1. Joh. 1, 1).

Wenn nun hiernach die Freude wahrhaft apostolischer Erneuerung auf der Annahme des Herrn Christi ruht, wie ihn die apostolische Predigt des Glaubens verkündet hat, so ist die Freude an der kirchlichen Reformation hiermit auch wider einen zweiten Feind gewappnet. Das nämlich ist der Irrthum, wonach man sich des Lichts der Reformation in dem Maße vergewissert glaubt, in welchem uns dieses Licht etwas Neues und Neuestes dünkt. Aber, Geliebte, das apostolische Wort verweist uns nicht auf einen Glauben, der mit dem sechszehnten, geschweige denn erst mit dem neunzehnten Jahrhundert gekommen wäre. Im Gegentheil, wer seines Glaubens Grund erst von dem Jahrhundert der Reformation herleitet, ist fast eben so thöricht und unapostolisch, als Jener, der da im Lichte der allerneuesten Zeit seine Seligkeit sucht. Wer dagegen im ächten Sinne der Reformation den heutigen Tag in apostolischer Festfreude begehen will, der stehe fest und gewurzelt in jenem Glauben, dessen Offenbarung weder aus den Tagen der Reformation, noch aus der Jetztzeit stammt, sondern so alt ist als die Welt. Das ist der Glaube, der den Morgenaufgang seiner Offenbarung in der Verheißung des Paradieses hatte, und seine Tageshöhe in der Fülle der Zeiten, da Gottes volles Gnadenlicht in Christo

der Welt erschien. Und wie Christus Israel auf die Offenbarung des alten Bundes hinwies und sprach: Forschet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget, so verweisen auch seine Zeugen, die Apostel, nicht auf irgendwelche unbekannte Offenbarungen künftiger Jahrhunderte, sondern sie verweisen auf einen Grund, der längst gelegt ist. Seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, sagt Paulus. Und diese Lehre ist eben keine andere, denn die, welche von der Welt Anfang an als ein festes prophetisches Wort war gegeben worden, bis der Morgenstern in Christo aufging und machte mit seinem Lichte seine Zeugen tüchtig, das Geheimniß jener sich immer herrlicher offenbarenden Liebe zu verstehen und zu verkündigen, mit welcher Gott die Welt in Christo vor Grundlegung der Welt geliebt hatte und in der Mitte der Zeiten Himmel und Erde in seinem Sohne als unter einem Haupt zusammenfaßte.

Wo aber die Annahme und der Besitz der im apostolischen Worte aufgedeckten Liebe Gottes in Christo ist, da ist das Herz voll. Und wo das Herz voll ist, da gehet der Mund über. Darum wo Glaube ist, da ist Bekenntniß. Für wen also der Reformationstag ein Fest des wieder befestigten Glaubens an Gottes erbarmende Liebe in Christo ist, d. h. wer selbst angenommen hat den Herrn Christum Jesum und feststeht im Glauben, dem ist dieser Tag vor Allem ein Bekenntnißtag, ein Tag nicht eines neuen, sondern des alten Bekenntnisses, da man bekennt zu haben, wonach sich die Patriarchen und Propheten

sehnten, was die Apostel und Zeugen Jesu Christi schauten, und wo hinein zu blicken, wie die Schrift sagt, die Engel gelüstet. Wem in solchem Sinne der heutige Tag ein Erinnerungstag eigenen Bekenntnisses und Besitzes ist, der steht im Segen der Reformation.

II.

Aber wir stehen nicht im Segen der Reformation, so nicht der heutige Tag für uns wie ein Bekenntnißtag, so zugleich **ein Bußtag** ist. Darauf führt uns die Natur der Sache selbst hin, und der Inhalt unseres heutigen Textes stimmt damit vollkommen zusammen. Denn der Zuruf des Apostels an die, welche den Herrn Christum Jesum angenommen haben, ist eine tiefeinschneidende Ermahnung, die uns zur Selbstprüfung warnend auffordert. Und die Erinnerung an das ächte Wesen der den Deutschen zu Theil gewordenen Reformation und an die Geschichte unserer Kirche ist das wirksamste Mittel gegen pharisäische Selbsterhebung und todte Bekenntnißgerechtigkeit, mit der wir etwa hintreten und uns selbst rühmen könnten, statt an die Brust zu schlagen und zu sprechen: Gott sei uns armen Sündern gnädig. Nein,

wer nicht wie Luther durch den Schmerz der Buße hindurch zu steter Erneuerung des Glaubens an Gottes Gnade in Christo kommt, der geht nicht den Weg der Reformation, der kennt nicht den evangelischen Heilsweg, er geht auch nicht den Weg, auf welchen uns unser heutiger Festtext führen will.

Denn, mag der Einzelne von uns am heutigen Tage an sich und seinen Zustand, oder an den allgemeinen Zustand der Kirche der Reformation denken, so stellt das apostolische Wort Fragen an uns, die nach jeder Seite der Betrachtung hin tief demüthigen. Wie ist es denn, so fragt uns der Apostel, mit euch, die ihr den Herrn Christum Jesum angenommen haben wollt und von eurem richtigen Bekenntniß und eurer reinen Lehre redet, wandelt ihr auch in Christo? Ist euer Wandel so wie eure Erkenntniß? Hat euer Glaube das Zeichen der Gesundheit in jenem Leben der Hoffnung und der Liebe, das unzertrennbar eins ist mit dem wahren Glauben? Oder ist euer Wissen richtig, aber euer Wandel anders denn euer Wissen? Habt ihr die Erkenntniß des Lebensweges, aber Erkenntniß ohne Leben? Was sagt darauf, Geliebte, unser Gewissen, mögen wir an uns oder unsere Kirche im Ganzen denken? Wahrlich das muß ein Lutheraner sein, der weder Gottes Wort, noch sich oder die Geschichte und den Zustand seiner Kirche kennte, wenn er auf diese Frage etwas Anderes antworten wollte als: Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht!

Oder wenn uns weiter der Apostel fragt: Seid ihr, die ihr Christum Jesum den Herrn angenommen haben wollt, auch in ihm und in ihm allein gewurzelt und erbauet? Ist er, dieser Herr, allein eure Hoffnung und eure Gerechtigkeit im Leben und Sterben und haltet ihr seinen Arm allein für den Arm eurer Macht und den Hort eurer Zuversicht? Seid ihr fest in dem Glauben, wie ihr gelehret seid und habt ihr euch allezeit wohl gehütet, euch berauben zu lassen durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen? Was haben wir denn darauf für eine Antwort, wenn wir auf unsern Lebensgang, oder auf die herrschende Stimmung und Richtung des Geschlechts oder auf die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands zurückblicken? Sind wir die Leute, die sich rühmen könnten, wir seien nicht mehr Kinder, hätten uns auch nie wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre? Oder ist nicht ganz Deutschland jetzt mehr denn je gleich einem Rohrfelde, von Schalkheit der Menschen und Täuscherei wie von Winden aus allen Himmelsstrichen durchwehet und verwirret? Und wo ist denn die deutsche lutherische Kirche, die da fest geblieben wäre im Glauben wie sie gelehret worden, fest am Worte des Heils, fest am Bekenntniß der Väter zu diesem Worte? Hat nicht vielmehr diese Kirche in ihren Gliedern und Dienern sich, fast mehr denn andere Kirchen, berauben lassen durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre

und der Welt Satzungen und nicht nach Christo? O der Reformationstag ist ein ungesegneter Tag, wenn er nicht für uns Bekenntnißtag und Bußtag zugleich ist, gleichwie kein einzelner Christ und keine christliche Kirche Christum recht bekennet, es sei denn zugleich mit dem Bekenntniß der eigenen Sünde, Schuld und Unwürdigkeit! —

III.

Und doch ist für jedes ächte Kind der Reformation ein solcher Bekenntniß- und Bußtag auch ein Tag des herrlichsten Dankes! Ja alles Bekenntniß des Herrn wie der eigenen Sünde und Schuld wäre kein reformatorisches, wenn es nicht in sich selbst den Jubel des Dankes trüge. Mahnt doch darum auch der Apostel, in unserm Glauben reichlich dankbar zu sein.

Das ist aber freilich ein ganz anderer Dank als jener, welchen man oft genug als Art von reformatorischem Festjubel anzuhören oder zu lesen genöthigt ist. Es ist ein anderer Dank, sage ich, als zum Beispiel jener alberne Dank des aufgeklärten Hochmuths, da wir uns rühmen, daß wir's zuletzt so herrlich weit gebracht! Es ist ein an-

derer Dank als jener pharisäisch-kalte Dank, mit welchem man wie in fauler Ruhe auf dem Erbe der Väter sich fest im Glauben und rein in der Erkenntniß nennt, und gleichgültig auf die Irrenden und Suchenden herabsieht und Gott dankt, daß man nicht sei wie andere Leute! Es ist mit einem Worte kein Dank, da man Gott für das dankt, was man zugleich wie Eigenruhm hat. Solcher Dank stimmte schlecht zur Erkenntniß, daß der Reformationstag zugleich ein Bußtag sein müsse! Es wäre überhaupt solcher selbstrühmerische Dank der bitterste Undank gegen den Herrn der Kirche, der da will, daß kein Fleisch vor ihm sich rühme!

Nein, das Einzige, was wir dankend rühmen können und müssen, das ist die herrliche Erkenntniß Jesu Christi, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet! Zu dieser Erkenntniß der leibhaftigen und ganzen Fülle hat uns die Reformation wieder zurückgeführt, indem sie uns von der Philosophie und losen Verführung nach der Menschen Lehre rückführte zum Grunde der Propheten und Apostel; zum Grunde jenes Hauses Gottes, da Jesus Christus der Eckstein und zugleich der Hausherr ist, welcher die ganze Fülle der in ihm wohnenden Gottheit in dienender, selbstverleugnender Liebe heute noch leibhaftig offenbart, also daß wir es wie mit Händen greifen können.

Die Erneuerung dieser Erkenntniß danken wir der

Reformation. Sie hat die Decken zerrissen, welche bald künstlich und vorsichtig, bald unbedacht und ungeschickt gewebt und aufgehangen wurden, um uns den unmittelbaren Zugang zum Heiligthum der Gnade Gottes in Christo zu verdecken oder zu versperren. Wir dürfen uns mit den Aposteln dessen wieder getrösten, daß es keines Mittlers und Fürsprechers außer dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen bedarf, und daß wir in ihm allezeit Zugang zu unserm himmlischen Vater haben. Wir sind auf Grund unseres kirchlichen Bekenntnisses rückgekehrt zur alten Gewißheit, daß wir in Christo die ganze Fülle der Gottheit nicht blos staunend anzubeten, sondern sie in leibhafter Gegenwärtigkeit zum Gnadenbesitz haben. Und zwar heute noch, wie in den Tagen der Knechtsgestalt Jesu Christi. Wie er damals einherwandelte, gekehrt zu den Kranken, Niedrigen und Schuldbewußten, und tröstete, heilte und richtete auf, so ist der wesentliche Dank an unserem heutigen Festtage auch der, daß wir den Herrn preisen, welcher die Fülle der Gottheit nicht verborgen für sich hat, sondern sie leibhaftig offenbart, nicht in herrschender Majestät, sondern in dienender Milde und Barmherzigkeit. Denn leibhaftig und vernehmbar unsern Sinnen erweist er sich in seinem heiligen Wort und Sacrament als das Haupt seiner Gemeinde, als das Haupt, welches den Leib mit der Gemeinschaft seiner selbst in sichtlichem Unterpfand und Zeichen nähren will zu ewigem Leben. Darum, so wir den haben, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig zum Frommen für uns arme

Sünder wohnet, warum soll denn da nicht der Bußtag und Bekenntnißtag des Reformationsfestes mitten in allem Leid ein fröhlicher Danktag sein?

Ja dies, Geliebte, sei am heutigen Tage unser Dank. Dann wird unser Bekenntniß gesegnet und ein Bekenntniß wahren Glaubens und wahrer Buße zugleich sein. So muß es aber auch sein, wollen wir anders Gott die Ehre geben und mitten in der Trübsal unserer Zustände uns mit göttlichem Troste aufrichten. Denn das lasset mich unverholen aussprechen, wohin wir uns auch mit den Augen blos menschlicher Erkenntniß richten, da haben wir nicht Anlaß zur Freude, sondern zur Trauer. An Haupt und Glied krankt unsere Kirche im deutschen Vaterlande; die Glieder sind lau oder abgefallen, und die des Leibes der Kirche zu warten hätten, sie sind vielfach entweder ohne Treue, oder ohne Muth und Glaubenszuversicht, zu thun was ihres Amtes ist. Aber der Herr Jesus Christus sitzt noch im Regimente. Und er ist heute noch der, wie ihn Maria preist, er, der die Gewaltigen vom Stuhl stößt und erhebt die Niedrigen, der die Hungrigen mit Gütern füllet, und lässet die Reichen leer.

Das ist der unbeschreibliche Trost, der mitten im greiflichen Elend die Herzen erquickt. Darum so demüthiget euch heute an diesem Gedächtnißtage unter die gewaltige Hand dieses Herrn, so wird er euch auch erhöhen zu seiner Zeit! Amen.

Christi Versuchung
als Spiegel und Waffe für uns und wider unsere Verführer.

Dritter Band, achtzehnte Predigt.

Gehalten am 23. Sonntage nach Trinitatis, den 11. November 1849.

Christi Versuchung als Spiegel und Waffe für uns und wider unsere Verführer.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Von unserm Herrn Jesu Christo sagt ein Ausspruch neutestamentlicher Schrift (Hebr. 4, 15), daß er versucht sei allenthalben, gleich wie wir. Wenn dieser Ausspruch nichts weiter enthielte, so hätten wir in unserm Herrn ein menschlich Vorbild, das uns zeigte, wie irdische Versuchung menschlich zu bestehen und zu überwinden sei. Aber ebendaselbst, wo es heißt: „Versucht allenhalben gleich wie wir," wird hinzugefügt: doch ohne Sünde. Und mit diesem einem Zusatz hören Christi Versuchungen auf, blos ein Vorbild unserer eigenen Zustände zu sein. Denn wenn wir versucht werden, so werden wir von eigener ungöttli-

cher Lust gereizt und gelockt. Und dies ist Sünde so gewiß, als es Bruch des Verbots ist: Du sollst dich nicht lassen gelüsten. Wer aber versucht wird ohne Sünde, der wird ganz anders versucht als wir, und seine Versuchungen und sein Sieg müssen eine ganz andere Kraft und Bedeutung als die blos vorbildliche haben. Das sagt auch jene Stelle, die von Christo, dem allenthalb Versuchten, redet. Ein „barmherziger Hohenpriester" wollte er uns sein, heißt es dort, und darum lies er sich versuchen allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.

Dennoch sind nach anderer Seite hin Christi Versuchungen, die von außen an ihn kamen, für uns Menschen das lehrreichste Bild dessen, was uns selbst begegnet. Zwar nicht in Bezug auf den innern Hergang, wohl aber in Bezug auf die Natur der äußern Versuchung. Denn dies letzte wird bei uns Menschen immer unklar und verdunkelt darum, weil sich da allzeit die innere sündige Lust darein menget und mischt. Das aber ist bei Christus nicht der Fall. Und je lichter er selbst ist, um so schwärzer und deutlicher tritt deshalb, was von außen ihn versucht, in seiner ganzen Nacktheit dagegen auf. Es ist der schärfste Gegensatz von Finsterniß und Licht, und die Finsterniß wird von diesem Lichte erst recht aufgedeckt und gerichtet. Dies aber läßt Christus aus seiner Geschichte uns inne werden als unser barmherziger Hohenpriester, d. h. weil er uns die Macht sein und die Macht geben will, mit ihm und in ihm die Versuchung zu brechen. Das ist die Bedeutung aller jener Versuchungen, welche uns das Evangelium im Leben Christi vorhält; dies auch die Bedeutung unseres heutigen evangelischen Abschnittes. Gott wolle uns dies uns zum Segen heute verstehen lehren!

Matthäi, Cap. 22, V. 15 — 22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede.

Und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

Darum sage uns, was dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?

Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar.

Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift?

Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn und gingen davon.

Verhelfe uns Gott in Gnaden dazu, daß wir einfältig Gott geben, was Gottes ist, um von ihm Kraft wider alle Schalkheit und Heuchelei der Verführer zu empfangen! Amen.

Was die klugen Pharisäer sammt Herodis Dienern wollten ist klar. Sie wollten Jesum, den vom Volk gepriesenen Davids Sohn und König Israels, mit ihrer Klugheit verderben. Und hiebei bemessen sie Jesus nach dem Maßstab ihrer eigenen Gesinnung und Absichten. Er müsse, so dachten sie, entweder wider des römischen Kaisers Gewalt sich aussprechen, und dann verfiel er des Herodis Dienern; oder wenn nicht, so war er der Aechtung der Pharisäer und des freiheitbegierigen Volkes preisgegeben. Aber der Herr fäht die heuchlerischen Versucher in den eigenen Schlingen, und was aus ihm jetzt machen, wußten sie zu ihrer eigenen Verwunderung selbst nicht mehr. Ich aber

möchte, statt der näheren Erklärung des äußeren Hergangs, heute euch, Geliebte, auf die allgemeine Bedeutung aufmerksam machen, welche dieser evangelische Abschnitt auch jetzt noch für uns hat. Ich spreche das aus, wenn ich auf das im Eingang Bemerkte zurückweise und sage:

Christi Versuchung ist Spiegel und Waffe auch für uns und wider unsere Verführer.

Beides aber ist der im Evangelium erzählte Hergang, indem hier

1) das Wesen der Verführer, auch wie sie jetzt sind, aufgedeckt, und

2) die in Christo uns gegebene Macht und Stärke klar gemacht wird.

I.

Ich sage also zuerst: An diesem Hergang mit Christus wird uns das Wesen der Verführer aufgedeckt und zwar so, wie es heute noch dasselbe ist.

Und was uns zunächst an dem hier gezeichneten Bild auffällt, das ist

a.

die persönliche Heuchelei, welche allen Verführern eigen ist. Hierunter verstehe ich jenes schmeichlerische Lob, womit sie die umgarnen, die sie berücken möchten. In solcher Gestalt treten auch die Pharisäer und Herodis Diener an Christus und sprechen: „Meister, wir wissen, daß „du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, „und fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das An-

„sehen der Menschen.“ Ihr eigentlicher Gedanke aber war der, daß ihnen an Christi Wahrhaftigkeit wenig, und noch weniger am Wege Gottes gelegen war, desto mehr daran, daß Christus das Ansehen der Menschen, den Einfluß der Pharisäer und der Diener Herodis bedenken möchte. So in Lüge und Lob kleideten damals ihre Gedanken Jene ein, die Christus Heuchler und Versucher nennt.

So ist es aber noch heutzutage. Die der Lüge Verfallenen reden am Meisten von Wahrhaftigkeit, und die vom Wege Gottes nichts wissen wollen, die führen am Glänzendsten Gott und seine Wege im Munde. Und zwar dies Alles so, daß sie in dieser Beziehung Jene loben, welche zu gewinnen sie bestrebt sind, um mit deren Ansehen ihr unwahrhaftes und gottloses Wesen einzuführen und zu decken. Nicht minder begehren sie, unsere Furchtlosigkeit vor Menschen mit dem Lobe derselben zu brechen, damit wir uns etwa lassen verführen, Knechte derer zu werden, die uns wegen unserer Furchtlosigkeit schmeicheln. Das ist die Klugheit dieser elenden Verführer. Wem dagegen Christi Beispiel in Wahrheit eine Warnung ist, der hütet sich am Meisten vor denen, welche ihn loben und rühmen, mögen sie immerhin Wahrhaftigkeit und Gottes Wege in ihr unsauberes Lob verweben. Vielmehr hält, wer Gottes Wege gehen will, für seine ärgsten Feinde die Lober und Schmeichler; denn diese suchen nie an uns was Gottes, sondern was unserer Thorheit und ihres Vortheils ist. Ja was der Apostel Paulus als seinen Ruhm nennt, daß er nie mit Schmeichelworten umgegangen sei (1 Theß. 2, 5), das sei auch unser, die wir durch Christus gewarnt sind, bester Ruhm, sammt dem andern, daß wir nicht auf Schmeichelworte gehört haben. Denn wer solchen Worten sein Ohr

leiht, ist schon betrogen und hat nichts von Christi Beispiel gelernt, wenn er den Lobern antwortet: Ihr Heuchler! —

b.

Es ist aber nicht blos die persönliche Heuchelei, welche unser Evangelium uns als die Art der Verführer aufdeckt, es ist auch die heuchlerische Vermischung nicht zusammengehöriger Dinge, da man falsch scheidet und falsch verbindet zum Zwecke arglistiger Versuchung. So die Versucher Christi. Da wird Gottes Reich, das Reich, welches nicht von dieser Welt ist, und das weltliche Reich Israels und Roms zu heilloser Verwirrung in einander verflochten. Die Pharisäer schieben die Verheißung des Messias vor, um damit an die Krone des Kaisers zu tasten; des Herodis Diener dagegen mißbrauchen kaiserlich Recht, um es wider Gottes ewiges Recht und seine Verheißung zu kehren. Jehovahs Namen tragen die Einen auf ihren Fahnen; auf denen der Andern steht der Name des Imperators; aber zum Zwecke gemeinsamer Berückung sind sie verbündet. Denn im Herzen haben Beide weder Gott noch den Kaiser, sondern blos sich selbst und wollen Befriedigung ihrer Selbstsucht, Herrschbegierde und — ihres Hasses.

Diese Heuchelei ist nun nicht von gestern und ehedem, sondern sie ist auch die Heuchelei des heutigen Tages. Und ihre Art ist eben die betrügliche Mischung und Scheidung, da man trennt, was zusammengehört, und mischt, was getrennt werden sollte. Kaisergehorsam wird ausgeworfen als Lockspeise für Ungehorsam wider Gott; Freiheit in Gott mißbraucht zu Unbotmäßigkeit gegen weltliche Ordnung. Die Einen machen die Dinge und Ordnungen der

Erde zu lauter göttlichen Gestaltungen; die Andern festigen eine unübersteigliche Kluft zwischen Himmel und Erde, zwischen dem, was Gottes und was des Kaisers ist. Und dann thun sie, als müsse man entweder blos irdisch oder blos himmlisch sein, und als könne man dem einen Theil nicht geben, ohne dem Andern zu nehmen, was ihm gebührt. Dies alles aber nur im Bestreben, um so oder anders wahrhaft menschlicher oder göttlicher Ordnung die von dem Mischtrank Betäubten abspenstig zu machen. Denn der Verführung letztes Ziel ist Auflehnung wider Gott. Und wäre es auch nur, daß man wähnte, nach Belieben, wie der Mensch in Frevel sich seinen Gott macht, so auch auf Erden Erdenordnung machen oder aufheben zu können, ohne alles Achten und Aufsehen auf Gottes Führung und Fügung, und hätte diese auch keinen höhern Beweis als den Zinsgroschen, welcher Israel thatsächlich bezeugte, daß Gottes Zorn in gerechtem Gerichte seinem Volke einen fremden Herrscher gesetzt habe. Was aber hiebei herauskomme, das lehrt uns eben die Geschichte des von seinen Pharisäern bethörten Volkes Israel. Christi Herrschaft verachteten sie, mengten Weltliches und Geistliches durcheinander, um Christum zu beseitigen und huben zuletzt an, in Aufruhr sich selbst helfen zu wollen. Und das Ende war der grauenvollste Untergang, den je ein Volk erlebt hat, nämlich als Volk gestorben zu sein und doch leben zu müssen, leben zu müssen und nicht sterben zu können. — Solche und ähnliche Gerichte schweben aber über Allen, die da heuchlerisch weltliches Streben in geistlichen Schein kleiden, mißbrauchen Gottes Namen zu List oder Gewaltthat, und befehden im Herzen oder offenkundig Gottes Wege und Gottes Herrschaft in Christo.

c.

Das Zeichen aber derer, über welchen das Gericht schwebt, können wir auch aus unserer evangelischen Geschichte entnehmen. Zwar ist es nicht, daß diese Versucher Christi das Maalzeichen der Thorheit und des Untergangs an der Stirn getragen hätten. Im Gegentheil, sie waren die Herren und Herrscher, die Obersten und Schriftgelehrten, die Weisen und Klugen, die da Rath hielten, und als er fehlschlägt, immer noch in ihrer Macht hatten, Christum stehen zu lassen und davonzugehen. Und dennoch tragen sie das Maalzeichen des Untergangs an der Stirn. Und das ist da mit der Klugheit, die da will bei sich selbst und ohne Gott klug sein.

Dies aber ist ebenfalls noch heute das Maalzeichen und Warnzeichen, das Versucher und Verführer an sich tragen. Und wer dies aus dem Evangelium gelernt hat, den blendet keinerlei Schein der Klugheit, Hoheit und Ansehens bei Menschen, kein listiges Netz des Lobes und der Schmeichelei. Es genügt ihm zu wissen, ob diejenigen, die da kommen zu versuchen, sich bei sich selbst klug dünken und halten Rath, ohne nach Gott zu fragen und Gott zu geben, was Gottes ist. Und wenn dem so ist — dann sei es uns einerlei, welches der Schein dieser Leute sei — unsere Seele komme nicht in ihren Rath! Und was sie auch rathen und reden und vorspiegeln mögen, der Rath aller Klugheit, die Gottes nicht achtet und bei sich selbst klug ist — er müsse als ein Rath des Verderbens von uns gewiesen werden! Denn es ist nichts mit der Meinung der Selbstweisen und Klugen, der Mächtigen und Gewaltigen, daß man da könne in stolzer Sicherheit Christum den Herrn stehen lassen und von ihm gehen. Denn ob

auch wir von ihm gehen — er gehet uns nach als der, welcher Gewalt übt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, und macht zu nichte ihren Rath und ihre Weisheit zur Thorheit, und ist seinen Verächtern jener Stein, herabgerissen ohne Menschen Hände, der an die Füße der eiteln Machtgötzen schlägt und zermalmt sie. Das lehrt uns die Geschichte jener heuchlerischen, wahrheitlosen und weltklugen Herodisdiener und Pharisäer, welche bei sich sicher waren und dachten ungestraft, Christum den Herrn zu versuchen.

II.

Dieselbe Geschichte aber von den pharisäischen und herodianischen Versuchern Christi, welche uns das Wesen der Verführer aufdeckt, wird für uns zum Spiegel und zur Waffe wider unsere Verführer, indem sie uns die in Christo uns gegebene Macht und Stärke klar macht. Und zwar, wie schon vorher gesagt, nicht darin, daß unser Evangelium uns etwas vormalte, was wir nachthun sollten, sondern weil das Bild dieses Hergangs uns dasjenige klar macht, wozu Christus durch seinen Geist alle tüchtig machen will, die sich zu ihm halten und bei ihm bleiben und in ihm Weisheit, Kraft und Stärke suchen.

Und die Stärke stehet zunächst darin, daß wir

a.

nur durch Christus und in Christo wirklich lernen in rechter Weise das Ansehen der Menschen nicht zu achten. Ich sage, Solches lernt man in rechter Weise nur in und durch Christus. Freilich gibt es ein anderes Nichtachten alles Ansehens der Menschen, welcher Kunst

Meister zu sein, vor Allem sich die Gegenwart rühmt. Und ihre Meisterschaft soll ihr nicht abgesprochen werden; aber ob solche ein Lob und eine Tugend vor Gott sei, das ist mehr denn fraglich. Denn der Hochmuth kennt auch keine Achtung vor irgend einem Andern, dieweil der Hochmüthige sich allein achtet, sich selbst höher achtet als alle Andern und den Genuß seiner Selbstvergötterung in der Andern Verachtung sucht. Solcher Sinn aber ist nicht menschlich, geschweige denn christlich, sondern teuflisch. Der Christ dagegen gewinnt in Christo Stärke, Alle zu lieben, als Solche, für welche alle Christus in Liebe sein Blut vergossen hat. Und er lernt in Christo Alle nach dem Unterschied der geordneten Aemter und Berufe als verschiedene Glieder am Leibe achten, also daß, wie Paulus sagt, Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvorkommt (Röm. 12, 10.). Und doch lernt er ebenso sehr in Christo zugleich, das Ansehen der Menschen auch gar nicht zu achten. Das aber heißt, da nicht achten, wo es sich um Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Willens handelt. Da fragt ein Christ nach Menschen und Ansehen der Menschen nicht das Geringste, sondern fragt allein nach Gott und Gottes Offenbarung. Denn in einem wahren Christen ist das Wort des Apostels Leben und Kraft geworden, da er ruft: Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte (1. Cor. 7, 23.). Dies Wort aber versteht Niemand, wer nicht die Freiheit kennt, zu welcher man frei in Christo wird.

b.

Wer aber Christum und seine Freiheit kennt, der kennt auch Christum und sein Reich auf Erden. Und diese Kenntniß wappnet ihn auch gegen die heuchlerische Mischung,

oder auch Scheidung von Irdischem und Himmlischem, von Weltlichem und Geistlichem, womit die Verführer angeln. Es ist vielmehr, wer Christum kennt, hiermit gelehrt, zu unterscheiden, was Gottes und des Kaisers ist und doch nicht beides zu scheiden, sondern in beiden den gemeinsamen Willen Gottes zu erkennen und zu ehren. Der Christ weiß ja nichts von einem Himmelreich, das wie in Lüften schwebte, das nur wie ein Traum der Zukunft wäre, die Gegenwart aber blos das Reich dieser Vergänglichkeit und die Erde entweder wie ein Paradies, das vom Gedanken des Himmelreichs vergiftet würde, oder wie ein verfluchter Acker, bestimmt, nie vom Thau des Himmels befruchtet zu werden. Von dem Allem weiß der Christ nichts. Er weiß vielmehr, daß das Reich Christi auf Erden gekommen ist, und daß das Himmelreich mitten in dieser Vergänglichkeit seine Stätte bereits aufgeschlagen hat. Ebensowenig weiß der Christ ferner von einem Himmelreich, das die Zwecke und Berufe dieses Erdenlebens in sich aufzehrte und zu einem täuschenden Nichts machte, oder was umgekehrt sich zu den Dingen dieser Erde verhielte wie Oel zu Wasser, das allezeit neben einander schwimmt, ohne sich zu einigen. Nein dem Christen ist, was mit Christo auf Erden gekommen ist, dem Weine gleich, Traubenblut aus der Kelter Christi, welches mit gottgebornem Geist und Feuer das irdische Leben in allen Beziehungen durchdringen will, wie mit Wasser der Wein sich mischet. Darum gilt es nicht scheiden, was der Erde und was des Himmels ist, wohl aber beides zu unterscheiden. Deshalb gibt der Christ dem Kaiser was des Kaisers, der Erde was der Erde, und Gott was Gottes, dem Himmel was des Himmels ist; aber er setzt nicht Beides

gleich, noch Menschliches über Gott, geschweige daß er von Menschen sich bewegen ließe, sich wider Gott zu kehren. So weiß er dann auch, wenn Zeit und Stunde gekommen ist, Gott mehr zu gehorchen denn Menschen. Und darin stehet abermal die Freiheit und Stärke eines Christenmenschen, kraft deren er, wenn es sein muß, auch des Herodis Dienern und Pharisäern widersteht, obwohl Christus nicht minder heißt ehren die, welche auf Mosis Stuhle sitzen und unterthan sein der Obrigkeit um Gotteswillen.

c.

Endlich stehet die Stärke, die uns aus unserm Evangelium kommt, darin, daß wir auch lernen frei werden von falscher Furcht vor Versuchungsstunden, sondern betrachten gerade solche Zeiten als Vorboten der Machterweise Christi.

Denn was in Christo vorgebildet ist, soll im Nachbild auch in seiner Christenheit wahr werden. Die ist so wenig, wie ihr Herr auf Erden, da, faulen Friedens zu genießen, sondern im Feuer der Prüfung soll sich ihre Macht offenbaren. Und doch nicht ihre Macht, denn „mit unserer Macht ist nichts gethan; wir sind gar bald verloren." Aber die Macht des Herrn der Christenheit soll sich offenbaren. Das ist jene Macht, da erfüllt wird, was er verheißen hat, wenn er spricht: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matth. 10, 19 fg.). Darum wer Christi bleibt, für den wird die Stunde der Versuchung sein, wie jene Stunde, da Pharisäer und Herodis Diener kamen und wurden zu

Schanden. Nicht daß darum die Kirche oder der einzelne Christ sich sehnen sollte nach solcher Stunde. Im Gegentheil unser täglich Gebet muß bleiben: Herr führ' uns nicht in Versuchung. Aber kommt die Versuchung, so sehet Christum an, der seine Versucher zu Schanden machte und gedenket seiner Worte, da er verhieß: Ich bleibe bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und dann werft über Bord alle Gedanken an Eure Macht, Klugheit und Weisheit, und tröstet Euch mit dem Worte des Apostels: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark; vor Allem mit der göttlichen Verheißung, kraft deren Gott will in den Schwachen mächtig sein. Das ist das Gedächtniß Christi, der versucht ward allenthalben, um auch uns Allen barmherziger Hoherpriester zu sein; in diesem Gedächtniß werdet Ihr jegliche Versuchung überwinden, möge der Versucher heißen wie er wolle: „Das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen!"

In diesem Sinne, Geliebte, sei uns Allen unser heutiges Evangelium Spiegel und Waffe für uns und wider unsere Verführer. Betet, daß Gott nicht in gerechtem Zorn auch über unser Land und unsere Kirche, wie über uns Einzelne zur Vollstreckung seiner Gerichte Herodis Diener und Pharisäer sende. Kommen sie aber uns zur Prüfung und Versuchung, so lasset uns standhaft sein und der Kraft Christi gedenken. Denn vor Allem gilt es Gott geben, was Gottes ist; dann werden wir auch der Erde und den irdischen Dingen geben, was ihnen zukommt und Gott wohlgefällig ist, oder wir werden, besser gesagt, in dem Allem viel Weniger geben, als empfangen zu zeitlichem und ewigem Segen. Nur sei ferne von uns das Pochen auf eigene Wahrhaftigkeit und Furchtlosigkeit vor Menschen oder auf

irgend unsere Kraft und Stärke, sondern lasset uns zittern und uns fürchten vor uns selbst, stark aber sein im Aufblick zu Christi Verheißungen. Dann wird vielleicht auch uns, jedem Einzelnen, wie der Gemeinschaft, an die ich denke, Gott geben, daß auch wir seiner Zeit fröhlich den Psalm in Luther's Weise singen, wo es heißt: „Wie ein Vogel des Stricks kommt ab, ist unsre Seel' entgangen. Strick ist entzwei und wir sind frei; des Herrn Name steht uns bei, des Gottes Himmels und Erden. Amen."

Die rechte Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi.

Dritter Band, neunzehnte Predigt.

Gehalten am 3. Adventsonntage, den 16. December 1849.

Die rechte Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Zur Rüste auf ein alttestamentliches Fest fordert ein Jubellied des alten Bundes mit den Worten auf: Schmücket das Fest mit Mayen bis an die Hörner des Altars! Und auch Euch, Geliebte, die Ihr Euch anschicket, Euch auf ein Fest des neuen Bundes zuzubereiten, rufe ich mit fröhlichem Herzen zu: Schmücket das Fest mit Sträuchern und Lichterglanz und Gaben der Erde, und denket nicht gering von irdischen Zeichen, seitdem in menschliche Gestalt und Schöne sich das ewige Gut verkleidet hat! Blicket auch nicht herab auf die Kindlein, deren Sinne zunächst auf Nichts stehen, denn auf den Schimmer der Kerzen und den Schmuck des festlichen Baumes und die Gaben des Festes! Denn daß in Unscheinbarem und Geringem Großes und Hohes in die Seelen einziehen könne, gerade das ist eine Erkenntniß christlicher Weisheit. Und wenn in den Herzen Solcher, welche der eiskalte Hauch vermeintlicher Weisheit gegen Christi Herrlichkeit verfrostet hat, Weihnachtsgedanken wie eine Sehnsucht nach verlorenem Kinderparadiese auftauchen, lächelt nicht dieser Sehnsucht als einer kindischen Thorheit! Denn so ihr nicht werdet wie die Kin-

der, könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen — dies Wort des Herrn und Heilandes möchte ich auch da Euch zurufen. Darum so rüstet Euch auf das Fest und freuet Euch auch in Gedanken irdischer Freude, und wohl Euch, so Ihr dabei in Eurer Freude auch gedenket der Thränen der Armen, in deren Augen der Lichterschimmer der Häuser der Glücklichen mit Schmerzen wiederzittert. Denn in der Frende des Wohlthuns nach irdischer Weise möget Ihr immerhin Euch anschicken, das Fest zu begehen, und es soll nicht von mir gesagt werden, daß das eine schlechte Art sei, sich zuzubereiten auf das Gedächtniß der Ankunft des Seligmachers aller Welt. Aber wenn dabei es bleibt, Geliebte, so werdet Ihr Alle mir gern zugeben, daß das doch nur eine halbe und darum schlechte Zubereitung auf die Feier der Geburt dessen sei, der da vor Allem gekommen ist, von geistiger Noth und Verkommenheit uns Menschen zu erlösen. Darum, Geliebte, lasset uns mit Ernst und Andacht hören auf das Wort unseres heutigen Textes, der uns die rechte Zubereitung auf das Fest der heiligen Nacht kennen lehren kann, und Gott der Herr selbst schreibe uns dies Wort in unsere Herzen uns zu gesegneter Erweckung! Lasset uns darum flehen in stillem Gebete!

Text: Colosser 1, 12—15.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht;

Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes,

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden,

Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen.

Wolle Gott uns tüchtig machen, daß des Apostels Wort in uns Leben und Wahrheit werde! Amen.

Die rechte Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi

ist, wie das in der Natur der Sache liegt, der Grundgedanke bei unserer heutigen Textanwendung. Und diese rechte Vorbereitung ist nach den Worten des Apostels:

1) Anbetung dessen, welcher das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Erstgeborne vor allen Creaturen ist;
2) Freude unter schmerzlichem Gedenken an den Tod dessen, welcher zum Heil der Welt ein Mensch geboren ward;
3) Danksagung gegen den, welcher uns durch Geburt und Auferstehung das Reich des göttlichen Lichtes erworben hat.

Versetzen wir uns, Geliebte, bevor wir näher auf den Inhalt unseres Textes eingehen, zuvor einmal im Geist in die Zeit, bevor in der Geburt des Weltheilandes das Licht aller Welt aufging. Der Nacht vergleichet man wohl diese Zeit, einem nächtlichen Dunkel, das Geister und Herzen der Menschen auf Erden gefangen hielt. Aber dem war doch nicht ganz so. Es war keine Zeit auf Erden jemals blos eine Zeit der Nacht, eine Zeit ohne alles Licht aus Gott. Denn das Wort, das vom Anfang an bei Gott war, und in der Fülle der Zeit Mensch ward, das war von je, wenn auch verborgen, das Licht der Menschen (Joh. 1, 1 fgl.), und die Zeiten vor Christi Geburt sie waren nicht der Nacht, sondern der Morgendämmerung gleich, in welcher das Licht ringt mit der Finsterniß und Tag und Nacht sich zu scheiden beginnen. Die Scheidung war noch nicht vollbracht und das Licht hatte noch nicht völlig die Decke der Nacht zerrissen; aber ein Morgenhauch wehete und deu-

tete und kündete den Anbruch eines neuen und vollen Lebens an. Es war die Zeit vor Christi Geburt die Adventzeit des Menschengeschlechtes. Gebrochen in vielfältige Farben, wie die Morgenröthe, regten Strahlen der Sehnsucht nach dem Heile sich in allen den Völkern und Seelen, die nicht völlig dem Tode verfallen waren. Dem unbekannten Gott errichteten, wie in Adventahnung, die Hellenen einen Altar; von einem König, der den ganzen Erdkreis beherrschen werde, sprach eine Kunde der Völker des Aufgangs; in Opfern und Sühnungen bewahrte sich eine Ahnung jenes Opfers, in welchem es Gott gefiel, die Erlösung der Welt zu vollbringen. Das Volk Israel aber, das Volk der vorbereitenden Offenbarung Gottes, das eigentliche Adventvolk der Völker, das harrete in allen jenen Gliedern, welche der Offenbarung ihr Ohr liehen, jenes Tages, da aus Davids Samen ein König herrschen werde, in welchem Gott unter uns sein werde, ein König, dessen Reich gehen werde, so weit die Welt ist, und ewiglich bleibe. Und das würde die Zeit sein, da Gott, wie der Prophet sagt, einen neuen Bund machen werde: „Nicht wie der Bund „gewesen ist, den Gott mit den Vätern machte, sondern ein „Bund, da Gott spricht: Ich will mein Gesetz in ihr Herz „geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein „Volk sein, so will ich ihr Gott sein (Jerem. 31, 31 fl.)." Das waren die Adventgedanken der Völker vor Christi Geburt. Sie waren alle Gedanken der Neugeburt, einer Neugeburt, die Himmel und Erde in sich schloß. Und so sind auch heute noch die rechten Vorbereitungsgedanken auf das Fest der heiligen Nacht Gedanken der Neugeburt, und wo sie nicht sind, da ist keine Adventstimmung, sondern faules, in sich verliebtes, markloses Wesen, ohne Segen

der Vergangenheit, ohne Kraft der Gegenwart, ohne Hoffnung der Zukunft. Aber es hat auch, was noch schlimmer ist, zu allen Zeiten eine satanische Verzerrung der göttlichen Wahrheit gegeben. Ich meine Gedanken an Neugeburt, welche alles eher sind, als Adventgedanken oder Gedanken, welche im Lichte der Geburt Christi bestehen. Wider diese falschen Gedanken lasset mich nun, Geliebte, das Wort unseres heutigen Textes gebrauchen. Und so sage ich denn zuerst:

I.

Weg mit allen Gedanken der Neugeburt, so sie nicht zugleich sind Anbetung dessen, welcher ist das Ebenbild Gottes und der Erstgeborne vor aller Creatur. O welch' eine Nacht liegt in dieser Beziehung auf den Tagen der Gegenwart! Alles redet und singt von Neugeburt, aber nicht im Namen des Herrn Jesu Christi und in der Anbetung dieses Namens! Neugeboren soll Alles werden um uns her, nur nicht zuerst und vor Allem unser eigenes Herz! Gemurrt wird von Allen wider Alles, nur nicht vor Allem wider die eigene Sünde! Und was helfen soll zur Neugestaltung, nach der man sich sehnet, das ist alles eher als der Gedanke an Christus den Herrn, den „Durchbrecher aller Bande," den, in welchem alles Alte neu wird!

Denn es hat sich dieses Geschlecht in der Mehrzahl seiner Glieder die Krippe des Neugebornen wie zum Grab aller Hoffnung gemacht. An der Krippe bleiben sie stehen, wie die lastbaren Thiere, deren Zufluchtsstätte der Schauplatz von Christi Geburt war, und sehen in Christo nichts, als den vom Weibe Gebornen. Aber auch, wenn sie mit den Weisen des Morgenlandes Gold, Weihrauch und

Myrrhen vor dieser Krippe niederlegten, so sie an nichts als an die Geburt eines Erdenkindleins dächten, es wäre eitle Mühe. Und wenn sie allen Lehren des zum Manne gereiften „Meisters" lauschten und überhörten sein Zeugniß: Ehe denn Abraham ward, bin ich (Joh. 8, 58), so wäre ihr Gehorsam ein vergeblich Werk.

Denn derjenige, auf dessen irdisches Geburtsfest wir uns rüsten wollen, ist eben „der Erstgeborne vor allen Creaturen." Er ist der, von welchem es gleich nachher in dem Briefe des Apostels heißt: „Durch ihn ist alles geschaffen, „was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und „Unsichtbare — es ist alles durch ihn und zu ihm geschaf„fen, und er ist vor Allem und es bestehet Alles in ihm." Und in derselben Weise preiset Christi Herrlichkeit Johannes und spricht: Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist (Joh. 1, 3), während im Briefe an die Hebräer der, welcher als ein Kindlein in der Krippe lag, genannt wird: Glanz der Herrlichkeit Gottes, Ebenbild seines Wesens, der da trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort (Heb. 1, 3). Und eben weil dem so ist, kann Christus ohne Gotteslästerung zu Philippus sprechen: Philippe, wer mich siehet, der sieht den Vater; und kann an einem andern Orte verlangen, daß alle ihn ehren sollen, gleichwie sie den Vater ehren; und lässet durch seinen Apostel Paulus uns verkündigen, daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Wenn dem so ist, Geliebte, wie wollt ihr gesegnete Adventgedanken haben, christliche Gedanken der Neugeburt, so sie nicht zugleich sind Anbetung vor dem Erstgebornen vor allen Creaturen? Unser Christennamen ist nichtig und eine Be-

leidigung unserer Gotteskindschaft, so unser heiliger Name sich nicht gründet auf das Recht der Anbetung des göttlichen Erlösers; unsere Gedanken der Neugeburt sind todtgeborne Gedanken, so wir uns nicht beugen vor dem alleinigen Erneuerer aller Dinge; unser Festjubel ist Todtengeläute für uns, so wir wollen entweder gottvergessen unsere Kniee vor dem Menschen Jesus beugen, oder unsere Hoffnungen und Freuden ohne Christus abschließen, während Christus spricht: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; wer mich hat, der hat den Vater, wer mich nicht hat, der hat auch den Vater nicht. — Ist nun nicht richtig, was ich sagte: Kein Adventgedanke, kein christlicher Gedanke an Neugeburt, ohne Anbetung Christi des Erstgebornen vor allen Creaturen? —

II.

Auf diesen Grund hin, den Gottes Wort gelegt hat, kann ich nun auch getrost weiter fortfahren und unseren Textworten gemäß sagen: Die rechte Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi ist ferner nur da, wo sie Freude ist unter schmerzlichem Angedenken; Angedenken an den Tod Dessen, welcher zum Heile der Welt ein Mensch geboren ward. Denn daran erinnert uns unser Text, wenn es von Christo heißt: An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Ich sage also, es ist auch da keine rechte Festzubereitung, wo nicht Freude ist zugleich mit schmerzlichem Angedenken. Denn schon im Allgemeinen, Geliebte, ist ein geheimnißvoll gesegneter Zusammenhang zwischen Gedanken

des Leides und der Freude, des Todes und des Lebens, des Untergehens und der Neugeburt. Die Seligkeit aus Gott ziehet ja nirgends ein, ohne jene „göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die Niemand gereuet" (2. Cor. 7, 10.). Alle Auferstehung Geistes und Leibes findet nicht statt, ohne daß zuvor der alte Mensch in den Tod gegeben werde; und nirgends wird neues Leben aus Gott geboren, das alte sterbe denn zuvor. Das Geheimniß des Lebens verstehet darum Niemand, es sei denn, er bedenke auch den geheimnißvollen Ernst des Todes, wie denn auch das Gebet des Psalms (Ps. 91) uns lehret Lebensweisheit aus Todesgedanken schöpfen, wenn es heißt: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Aber noch in ganz anderem Sinne, als in diesem, sage ich, es bereite Niemand in ächter Adventfreude sich auf das Fest des Herrn vor, es sei denn, er bleibe nicht blos bei der Krippe stehen, sondern trete auch im Geist an das Kreuz des Erstgebornen vor aller Creatur. Das ist das Geheimniß, welches Juden ein Aergerniß, Hellenen eine Thorheit ist. Denn wenn wir unsern Tod bedenken, so lernen wir allenfalls mit Moses den Grund verstehen und sprechen zu Gott: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht (Ps. 91, 7 fg.). Aber wie der, durch welchen Alles geschaffen ward, starb uns sündigen Menschen gleich; wie des Todes Bande den umfangen konnten, welchem der Vater gegeben hatte, das Leben zu haben in ihm selber (Jes. 5, 26.); wie der Sohn, ein Herr und König aller Welt, ein Ende nehmen mußte

als „den Uebelthätern gleich gerechnet“ (Jes. 53, 12., Marc. 15, 28.) — das ist ein Gedanke, der uns entweder wie ein unlösbares Räthsel scheint oder wie ein Räthsel, mit dessen Lösung wir die „Fülle der Gottheit“ dessen leugnen, an dessen Krippe und Kreuz wir anbetend die Knie beugen sollen!

All' unsres Unverstandes Grund ist aber der, daß wir des Räthsels Lösung in Christo und Gott suchen, statt sie in uns und in der Art und Geschichte des Menschengeschlechts zu suchen. Der Menschen Gottentfremdung — sie löst das Räthsel des Kreuzes Christi! Denn mehr als alle Todesgestalt stellet das Kreuz Christi unsere Missethat vor Gott, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor Gottes Angesicht und vor unsere eigenen Augen. „Welcher ist um *unserer* Sünden willen dahingegeben“ sagt Paulus von Christo (Röm. 4, 25.). Und wahrlich, wäre die Welt nicht so überaus sündig, es hätte nicht des Opfers bedurft, daß Gott selbst seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, um mit diesem Gerichte des Kreuzes Christi wider alle Welt zugleich die Welt zu retten. Aber auf daß die unerkannte Sünde aller Welt ins Licht gestellt werde, ließ Gott es geschehen, daß der Haß der Welt den eingebornen Sohn ans Kreuz schlug. Und eben darum, weil Gott mit diesem Kreuz zugleich aller Welt Sünde richten und offenbaren will, so sind blos wir Thoren und Aergerliche, wenn uns dies Kreuz eine Thorheit oder ein Aergerniß ist; und so lange es so ist, lasset uns auch aufhören, mit Jubel an der Krippe Christi Christi Ehren in seinem Kreuzestode zu schänden. Treten wir aber weg von seiner Krippe an sein Kreuz und weinen um unsere Sünde, dann hat die Adventfreude heiliges Salz — dann sind unsre Gedanken Ge-

danken wahrer Neugeburt aus Gott, Gedanken der Freude, wenn auch unter Schmerzen.

III.

Denn es sind Gedanken des Schmerzes zur Genesung, des Leides zu heiliger Freude, der Selbstanklage zum Dankesjubel über Gottes zuvorkommende, erbarmende, gnadenreiche Liebe in Christo. Und darum sind alle Adventgedanken der Neugeburt wesentlich und vor Allem zugleich Gedanken des Dankes, der Danksagung gegen den Herrn, welcher uns durch Geburt, Tod und Auferstehung erworben hat das Reich des göttlichen Lichts. Das auch ist die Meinung des Apostels, wenn er in unsern Texteswortten uns zuruft: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Denn solches Alles hat der Vater dadurch gewirkt, daß er, wie derselbe Apostel anderwärts sagt, Christum von den Todten auferweckt hat und hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel und gemacht zum Haupt der Gemeinde auf Erden, deren Glieder auch ihr seid, einverleibt durch die heilige Taufe, berufen zur Erbschaft der Herrlichkeit aus Gnaden, zur Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi, so ihr bleibet bei dem Kleinod eurer Berufung in Einem Glauben und Anbetung des Einen Herrn, in reuigem Schmerz über Euch und in freudiger Danksagung für das, was Gott in Christo für uns gethan hat und thun zu wollen fortwährend bereit ist.

Freilich die Danksagung ist dermalen selten geworden, und der Name der Heiligen im Licht kommt einer entar-

teten Christenheit wie eine Anmaßung oder wie ein Spott vor. Denn diese Denkweise hat die Krone der Ehren weggeworfen, indem sie sich die Krone der Selbstgerechtigkeit aufsetzt. Sie weiß nichts mehr von einer Neugeburt aus den Gnaden Gottes in Christo, und vom Lichte, das nicht aus uns, sondern von Gott in Christo niederleuchtet. Man redet da nur von eigenem Rennen und Laufen, von Erneuerung, die der Mensch aus sich selbst und durch sich selbst bewirke. Und zu diesem Endzwecke pflanzt man dann höchstens eine Reihe edler und guter Vorsätze zu seiner Selbstverherrlichung, wie Adventlichter, auf. Wer nur dann der Wahrheit die Ehre giebt, und weiß, wie oft diese guten Vorsätze unter dem Windhauch der Lüste, wie in den Stürmen der Drangsale dieser Zeit verlöschen, und wie weit unser Inneres entfernt ist, Licht und Heiligthum zu sein, der kommt begreiflich genug dazu, den Namen eines Heiligen im Lichte weder sich noch andern Menschenkindern geben zu lassen. Und doch ist das ein Selbstbetrug, mit welchem wir uns nicht blos um den Namen, den Gott uns giebt, sondern um die Sache, um die Freude der Danksagung, um den Frieden des Gewissens, um die Grundlage aller wahrhaftigen Neugeburt betrügen.

Denn, daß ich es kurz sage, das rechte Adventlied, das ist jenes alte, auf Gottes Wort gegründete Lied des Paulus Speratus, das mit den Worten beginnt: Es ist das Heil uns kommen her von lauter Güt' und Gnade! Wer das weiß, deß' Freude fängt dann allezeit und auch in der Feier dieser Tage an mit lauter Danksagung! Nicht seine Opfer und seine Heiligung rühmt ein Solcher, sondern das Opfer, zu welchem Christus sich selbst geheiligt hat durch seine Geburt, und Knechtsgestalt und Erfüllung des

Gesetzes, und durch sein Blut, vergossen zu unserer Versöhnung! Nicht unsere Macht preisen wir, die uns errettet habe von der Macht der Finsterniß, sondern Christum preisen wir, daß er gekommen ist die Werke des Teufels zu zerstören! Nicht uns nennen wir als Eroberer des Reiches Christi, sondern dem Vater danken wir, daß er aus Gnaden uns versetzt hat in dieses Reich und will aus Gnaden uns durch seine Treue in demselben bewahren! Nicht unser Licht rühmen wir, wenn wir uns des Lichts rühmen, sondern den Vater des Lichts rühmen wir, daß er uns das Licht Christi aus Gnaden schenkt! Das sind die Adventgedanken, mit welchen Freude, Friede, Muth und Zuversicht einzieht, da wir gedenken der Neugeburt aus Gott, in welcher er uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und sprechen fröhlich und demüthig mit den Worten des Psalms (115.): Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deiner Gnade und Wahrheit!

Nun, Geliebte, Adventzeit ist auch über uns wieder aufgegangen; vielleicht noch in einem ganz anderen und umfassenderen Sinne des Wortes, als wir etwa zu denken Lust oder Vermögen haben. Doch es ist gleich, was hievon unsern Gedanken fern oder verborgen sei. Aber was sich unsern Gedanken weder entziehen kann noch darf, das ist die Frage: Ist denn mit der festlichen Zeit auch eine festliche Bewegung der Geister unter den christlichen Völkern? Regen sich unter uns die rechten Adventgedanken, die Gedanken göttlicher Neugeburt, da wir niederfallen zu

den Füßen Jesu und beten an, schlagen an unsere Brust und thun Buße am Kreuze Christi, stehen auf mit Freuden, und bringen Danksagung gegen die Gaben der Macht und Gnade des Auferstandenen? Meine Geliebten, mir scheint dem nicht so; ich sehe nur hier und da solche Gedanken verstreuet wie Lichtblitze an einem nächtlichen Himmel. Und eben darum werde ich gemahnt an einen andern Advent, an die Zukunft eines Andern, von welchem auch die Weissagung der Schrift redet. Und das ist der, welcher kommen wird in der Zeit des Abfalls, und die Schrift nennt ihn den Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und überhebt sich über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setze in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott (2. Theß. 1, 3. 4.). Der Geist dieses Widerwärtigen ist's, der Geist der Selbsterhebung und Selbsterhöhung, der gegenwärtig die Mehrzahl der Geschlechter treibt und bewegt. Aber auch dies soll uns nicht irre machen in der rechten Adventfreude. Denn eben von diesem boshaftigen Geiste wird gesagt, daß ihn der Herr werde umbringen mit dem Geist seines Mundes und werde seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. So bleiben Adventgedanken Gedanken der Neugeburt, nur mit dem Unterschiede, daß sie den Einen kommen mit Schrecken des Verderbens und Untergangs, den Andern mit Auferstehungsschauern zu völliger Erlösung. Wohl uns da, Geliebte, so wir zu denen gehören, welche die Erscheinung des Herrn Jesu Christi lieb haben. Denn wer da anbetet den Erstgebornen vor aller Creatur, wider den vermag keine Creatur etwas; das Bitt- und Dankgebet zu Jesus Christus, dem Erlöser und Rich-

ter der Welt, ist die Arche, die uns wohl tragen mag, wenn die Wasser einer neuen Sündfluth hereinbrechen. Darum, Geliebte, so danksaget auch ihr am heutigen Tage dem Vater, welcher uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Versöhnung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen, dem auch von uns Preis und Ehre gebracht werde von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo.

Dritter Band, zwanzigste Predigt.

Gehalten am 1. Weihnachtsfeiertage, den 25. December 1849.

Die
Zucht der heilsamen Gnade Gottes
in Christo.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

„Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht! „Und Gott scheidete das Licht von der Finsterniß, und nennete „das Licht Tag und die Finsterniß Nacht; da ward aus „Abend und Morgen der erste Tag." Dies Wort der Schöpfungsgeschichte, Geliebte, es hat seine selige Erfüllung und Verklärung in dem Geheimniß der heiligen Weihenacht. Da ward auch aus Abend und Morgen ein erster Tag, ein Tag, welchen ein altes Lied der Kirche mit den Worten feiert:

Der Morgenstern ist aufgedrungen,
Er leucht't daher zu dieser Stunde
Hoch über Berg und tiefe Thal:
Für Freud singt uns der lieben Engel Schaar!

Denn wie es war in den Tagen der Welt-Schöpfung, so war es auch beim Tagesanbruch der Neuschöpfung, der Welt-Erlösung. Wie damals „die Morgensterne Gott lobten und jauchzeten alle Kinder Gottes" (Hiob 38, 7), also traten auch in der Nacht der Geburt des Herrn die Engel zu den Hirten und die Klarheit des Herrn leuchtete um diese, und die Menge der himmlischen Heerschaaren lobte mit Jauchzen des Herrn Gnade und der Menschen Seligkeit. — Seit dieser heiligen Nacht ist über ein Jahrtausend vorübergegangen und das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsternisse habens nicht begriffen. Wie viele aber den Herrn Jesus Christus aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben (Joh. 1, 12). Ach, daß auch wir von unsern Herzen und von unserer Zeit fröhlich rühmen könnten, es sei in und unter uns der „Morgenstern" aufgegangen, und sei die Nacht vergangen und der Tag herbeigekommen — das wäre eine herrliche Weihnachtsfreude! Aber eben damit es so kommen könne, lasset uns vor allem uns beugen unter die Zucht und das Gericht des göttlichen Worts, auf daß der Gott der Gnade uns erhebe nach seiner Barmherzigkeit! Wir flehen um diesen Gottes-Segen zu unserer Feststunde in stillem Gebete.

Text: Tit. 2, 11—14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen,

Und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen,

und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt,

Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi,

Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Der Herr Jesus Christ bewahre in dieser Zeit des Abfalls das Volk Seines Eigenthums und tröste uns mit der seligen Hoffnung Seiner Erscheinung und Herrlichkeit! Amen.

Wer der Geburt des Heilandes sich freuen will, Geliebte, der halte im Gedächtniß das Wort unseres apostolischen Textes: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns! Nur wer sich züchtigen lässet, dem ist Christi Gnade heilsam; und nur wem die Zucht auch zur Heilung gereicht, der stehet unter Christi, des Weltheilandes, und nicht unter des Zuchtmeisters Zucht, d. h. der Zucht des Gesetzes. Das lasset uns zur Heiligung unserer Weihnachtsfreude heute mit Ernst bedenken!

Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo

sei heute vor Allem der Gedanke, dem wir nachgehen wollen. Erschienen ist ja Gottes Gnade in Christo, aber sie züchtigt zugleich, indem sie heilt.

I. Gott nämlich züchtigt und decket auf 1) aller Menschen Ungnade bei Gott, 2) der Menschen ungöttliches Wesen, 3) ihre weltlichen Lüste, und zwar eben

II. dadurch, daß Gott heilt 1) durch die Erscheinung seiner Gnade 2) in Christo seinem ewigen göttlichen Sohne, 3) zur Hoffnung einer zukünftigen, ewigen Herrlichkeit.

Der Herr Christus segne uns die Betrachtung dieser evangelischen Wahrheit und kröne uns das Fest mit dem Segen dieser Erkenntniß!

I.

Erschienen ist die heilsame Gnade Gottes allen Menschen! das ist der Freudenruf der Weihnachtzeit. Heilsam für alle ohne Ausnahme ist sie erschienen; erschienen als das von der Welt her in Christo verborgene, jetzt aller Welt offenbarte Geheimniß des Heils! Welch' eine selige Freude kündet dieses Wort! Es verkündet Lösung der Räthsel, Erscheinung der Wahrheit, Gewißheit, daß Gott mit uns sei, es kündet Heilsgemeinschaft Gottes mit allen Menschen! Und darum sprach auch der Bote Gottes zu den Hirten: Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Ist es nun auch euch allen Freude? Ist es bloße und unvermischte Freude, wie wir das Freude nennen in andern Dingen? — Nein, Geliebte! bloße und unvermischte Freude gewiß nicht! Die Erscheinung dieser Gnade züchtigt uns auch. Und mehr noch — sie ist keine Freude für die, welche sich nicht wollen züchtigen lassen, und fürchten oder hassen die Zucht, statt die Ruthe des Sohnes zu küssen! Ja die Erscheinung der heilsamen Gnade

ist eine Freude, die auch über uns alle zuerst mit Furcht und Zittern kommt.

Der nächste Grund ist eben der, daß die Weihnachtsfreude

1) Erscheinung der Gnade Gottes ist. Gnade ist aber nicht Gnade, so sie erwartet oder begehrt wird wie gerechter Lohn; Gnade ist nicht Gnade, so sie nicht zugleich ist Bezeugung gerechten und wohlverdienten Gerichts. Denn wirkliche Gnade hat gar nicht ihren Grund in dem, welcher sie empfängt, sondern lediglich in dem, welcher sie gewährt. Der Empfänger hat keinen Anspruch auf Gnade; aller Anspruch hebt Gnade auf. Denn wem ein Anspruch zukommt, dem widerfährt in der Gewährung eben nicht Gnade, sondern Anerkennung eines vielleicht selbst im Unrecht noch verborgnen Rechtes. Solche Anerkennung ist dann nicht Gnade, sondern Billigkeit oder Gerechtigkeit. Nie aber und nirgend rühmet die Offenbarung des Neuen Bundes Gottes Billigkeit und Gerechtigkeit gegen uns als Freude für uns Sünder; sie rühmt, wo uns Freude verkündet wird, allein Gottes Gnade. Auch das Fest des erschienenen Weltheilandes erinnert an nichts als an die Erscheinung der göttlichen Gnade. Und zwar jener Gnade, die allein für alle Menschen die heilbringende ist. Ist das die Bedeutung des Festes, was kündigt uns dann diese Gnadenerscheinung an, wenn nicht zugleich unser aller Ungnade vor Gott? Da hilft kein Deuteln und Mäkeln — es wird die einfache Frage uns vorgelegt: Willst du aus Gnaden selig werden, oder auf Recht und Gerechtigkeit hin? Und das ist dann so viel, als ob du wähltest zwischen Segen oder Fluch. Denn Gottes Offenbarung in Christo ist nun einmal

nichts anderes, als Erscheinung der Gnade, die allein uns selig macht. Und darum züchtigt dieselbe Erscheinung zugleich alle Welt: sie hält allen Menschen vor ihre Ungnade bei Gott.

2) Gottes Offenbarung in Christo hält uns aber auch den Grund dieser Ungnade vor. Sie züchtigt und deckt auf unser ungöttliches Wesen. Hierbei will ich nicht blos darauf mich berufen, daß dies Wort hier im apostolischen Texte als das Unwesen genannt ist, zu dessen Ablegung Gottes Gnade uns in Christo züchtigt. Ich gründe mich vielmehr auf das allgemeine, gewisse Urtheil, das Gott über unser Aller Wesen in der Erscheinung seiner heilsamen Gnade ausspricht. Da ist nun zuerst und vor Allem gewiß, daß diese Gnade erschienen ist in Christo, dem ewigen eingebornen Sohne, welcher Mensch ward. Das heißt mit andern Worten: Was gottgefällig, heilbringend, heilsam ist zur ewigen Errettung, das ist nicht in uns noch in etwas an uns, nicht in Menschen oder irgend einem Ding dieser Welt, nicht in Kräften irgend einer irdischen oder außerirdischen Creatur zu suchen, sondern allein in dem, was Gottes ewiger eingeborner Sohn von je uns war und in der Zeit erfüllet und geoffenbaret hat. Hieraus aber eben erkennen wir zugleich, wie in Gottes Augen der Menschen Wesen dasteht. Es ist ihm alles an uns und in uns ungöttlich, wie es von uns zu Selbstvergötterung, Selbsterlösung und Selbstrechtfertigung gemißbraucht wird. Ja alle Gottesgedanken, welche von Menschen gedacht werden, sind ungöttliche Gedanken, so es sind selbstische und selbstgemachte Gedanken, da wir nicht fragen nach der „erschienenen" Gnade Gottes in Christo, dem göttlichen Sohne. Kurz wenn das Heil aus Gott blos in Gottes

göttlichem Sohne erscheint, so ist als ungöttlich Alles an uns gerichtet, was wir blos unser nennen, und unser ganzes Wesen, so weit es nicht Theil hat an der Gemeinschaft mit Christus, richtet und züchtigt als ungöttliches Wesen Gott mit der allein in Christo erschienenen Gnade.

3) Die heilsame Gnade aber, die in Christo erschienen ist, züchtigt auch unsere weltlichen Lüste. Ich will abermals dies nicht daraus erweisen, daß das Wort „weltliche Lüste" als unsere Untugend hier im Texte genannt ist. Auch kann ich auf Anlaß unseres Textes nicht blos von dem reden, was ein anderer Apostel mit dem Namen Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Wesen als Weltlust bezeichnet. Denn die in unser Texteswort gelegte Strafe trifft zugleich die höchste und feinste Weltlust. Und das ist die, da wir wollen in Christo Frieden, Ehre und geruhiges Leben und heilige Vollendung in dieser Welt wie als Krone unserer Christlichkeit besitzen, und gehen so unsere christlichen Gedanken, Bestrebungen und Hoffnungen in nichts denn Segnungen in dieser Welt auf. Allein, mag dieser Irrthum Gestalt annehmen, wie er wolle, des Apostels Wort richtet den Irrthum. Denn des Apostels Wort von der erschienenen Gnade verweist uns auf die selige Hoffnung und Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.

Das nämlich ist die Hoffnung, welche den Christen nicht dieser oder jener Zeit, sondern allen Christen gepredigt wird. Das ist die Hoffnung, welche, als Hoffnung der Zukunft Christi, zugleich die Zukunft zum Gericht und zum Ende dieser Welt in sich schließt. Ist dem aber so, so heißt

uns Christus, unsere Lust nicht hängen an eine Hoffnung dieser Zeit und Welt, und es ist dann als weltliche Lust nicht blos die gemeine Lust gerichtet, da man den Bauch, die Hoffart der Welt, die Ehre bei Menschen und dergl. zu seinem Gott macht. Vielmehr wird Alles als weltliche Lust gerichtet, was irgend Christi Reich zu einem Reich dieser Welt macht, oder mit irgend einem Besitz angeblicher Vollendung in dieser Welt das kommende Gericht und die Hoffnung künftiger Vollendung beeinträchtigt und uns betrügt um das Kleinod unserer „himmlischen Berufung," und um die Liebe, mit welcher wir sollen die zukünftige Hoffnung unsers Herrn Jesu Christi lieb haben.

In solchem Sinne meinte ich und muß es jetzt wiederholen: Die heilsame Gnade Gottes in Christo — sie züchtigt uns, indem sie strafend unsere Ungnade vor Gott, unser ungöttliches Wesen und unsere weltliche Lust in ihrem tiefsten Wesen aufdeckt und richtet.

II.

Aber sie züchtigt nur, Geliebte, um zu heilen.

1. Es ist ja die Erscheinung der heilsamen Gnade, welche uns den Grund und das gerechte Gericht unserer Ungnade vor Gott aufdeckt. Ja man darf überhaupt sagen: Die Erscheinung Christi im Fleisch, die Geburt des Weltheilandes, sie ist, als die Spitze aller Gottesoffenbarung in dieser Zeitlichkeit, zugleich die seligste Lösung und Enthüllung der in der göttlichen Zornes-Offenbarung hienieden verborgenen Absicht Gottes. Diese Absicht aber ist Gnadenabsicht. Das verlorne Paradies, Gottes Cherub mit dem hauenden

Schwert, die Leiden und Drangsale dieser Zeit, sowie Gottes Donner vom Sinai, seine Gerichte über uns Sünder, der Stachel des Gewissens in uns und unsere Schmerzen und das Leid über unsere Sünde und Schuld — Alles, Alles dies erhellt das Licht seines wahren Verständnisses von der Krippe Christi, von seinem Kreuz, von seinem geöffneten Grabe und seiner Auffahrt zur Herrlichkeit des Vaters aus. Denn in diesem Lichte erkennen wir alle Offenbarungen göttlichen Zornes und Gerichtes hier auf Erden als Züchtigungen, welche von Anfang an nicht den Tod des Sünders wollten, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und statt zu erschrecken oder zu murren wider die Erkenntniß unserer Sünde und Ungnade bei Gott, danken wir dann Gott für seine Gnade, wenn er uns züchtigt, und denken bei unsern innern Schmerzen an Christi heilsames Kreuz, das auch uns aufgelegt werden muß, auf daß der alte Mensch gekreuzigt werde und der neue zu seinem Leben und seiner völligen Auferstehung komme. Durch Ungnade hindurch zur Gnade — das predigt die Krippe des Gekreuzigten, die Knechts- und Leidensgestalt des zur Herrlichkeit göttlicher Majestät erhöhten Menschensohns.

2. Das predigt auch unser Text. Denn nach ihm „hat für uns Christus sich selbst gegeben"; für uns, nicht für sich, hat er, was er hat, ist er, was er ist. Seine Armuth, zu der er sich erniedrigte, soll unser Reichthum sein, sein Reichthum, zu dem er erhöht ward, soll unsere Armuth tilgen. Denn er hat sich für uns selbst gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Und das ist die einzige und wirkliche Vollgestalt göttlicher Erlösung von ungöttlichem Wesen,

da wir nämlich völlig inne werden, wie Gott allein uns heile und wir Gottes Thaten und Thun allein unsere Erlösung danken. Das aber ist erschienen, erschienen augenscheinlich und handgreiflich in Christo dem ewigen göttlichen Sohne, dem in der Krippe Geborenen und in der Auffahrt Erhöhten. Denn in ihm hat Gott sich geeint mit unserer menschlichen Art, und unsere nichtige Art verklärt zu göttlicher Herrlichkeit, auf daß wir in Christo Vorbild, Unterpfand und Mittler jenes unseres Berufs hätten, kraft dessen wir, wie der Apostel Petrus sagt, theilhaftig werden sollen göttlicher Natur (2 Petr. 1, 4). In diesem Christus hat Gott uns nicht nur den hingestellt und geoffenbart, in welchem Gott vor Grundlegung der Welt die Welt geliebt und einmal in der Mitte der Zeit die volle Weltversöhnung vollzogen und offenkundig gemacht hat, sondern in diesem Christus stellt er nur hin unser beständiges Haupt, den Heiland seines Leibes, den Lebensfürsten und Lebensquell, der uns speist mit sich selbst und theilt, was er hat und ist, den Seinen mit, wie der Weinstock den Reben, und macht uns der Fülle seines gottmenschlichen, verklärten Wesens theilhaftig durch sein heiliges Wort und seine heiligen Sakramente. Da wird denn unser ungöttliches Wesen gezüchtigt und überwunden in wahrhaft göttlicher Erlösung.

3. Und das bedürfen wir, wollen wir anders wirklich in dieser Welt züchtig, gerecht und gottselig leben und verleugnen lernen Alles, was weltliche Lust heißt. Denn das lernt Niemand, es sei denn, es entzünde sich in ihm eine Lust, die in Gott wurzelt; und in dieser Welt wird frei von den Banden der Welt Niemand, es sei denn, es lebe ein Leben in ihm, das nicht von

dieser Welt ist. Dieses Leben der Welt aber ist einmal erschienen im Weltheiland, und sein Leben ist der Seinen Leben und ist mächtig in den Seinen. Und dies ist das Leben dessen, der nicht von dieser Welt ist, aber diese Welt geschaffen und erlöset hat, ein Mittler der Schöpfung und Erlösung. Lebt nun der Geist dieses Herrn in einer Menschenseele, so ist dieses Leben allerdings eine stete Züchtigung der weltlichen Lust. Aber es ist zugleich ein Leben der Weltreinigung, Weltheiligung und Weltverklärung. Wir gehen da nicht aus dieser Welt, sondern bleiben in ihr, und sind doch nicht Kinder dieser Welt, sondern Bürger eines Reichs, das nicht von dieser Welt ist, und doch Himmel und Erde umfaßt und seine volle Erscheinung hat in der Zukunft des Herrn Jesu Christi zur Gründung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Das ist das aus Gott geborne Leben, das da kommt mit der Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes in Christo. Dies überwindet Leid und Lust der Welt mit jener himmlischen Lust, da wir in Geduld warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes. Denn der hat in seinem Sohne Jesu Christo Alles, was er geschaffen hat, nicht dem Untergange, sondern der Auferstehung und Verklärung zu einer Herrlichkeit bestimmt, deren auch Ihr, Geliebte, sollet theilhaftig werden, so ihr in der Welt nicht lieb habt die Welt, noch was von der Welt ist, sondern behaltet lieb die Erscheinung des in die Welt gekommenen Welterlösers und Weltenrichters, eures einigen, göttlichen Heilandes und Versöhners!

Das, meine Geliebten, ist das Hosiannah der Weihnachtsfreude! Dies der Morgenglanz, der von der Krippe Jesu Christi ausgeht! Aber der leuchtet hinein in eine Finsterniß; und diese Finsterniß bedecket jetzt das Erdreich. Und wer in dieser Finsterniß sich verschließet und verhärtet, dem leuchtet Christi Licht nicht zum Segen, sondern es wird dereinst wie mit Blitzen hereinflammen in diese Finsterniß am Tage der Zukunft. Gott verhüte nun in Gnaden, daß Niemand von Euch in den Banden solcher Nacht gefangen bleibe! Gott bewahre namentlich Euer Herz vor der Lüge, welche sich selbst gern trügerisch und heuchlerisch Licht nennt und ist nichts denn Finsterniß. Das aber ist jene Lüge, welche den göttlichen, in's Fleisch gekommenen Sohn leugnet (1 Joh. 2, 22. 4, 3. 2 Joh. 7). Es ist die Lüge, da man leugnet die Ungnade aller Menschen vor Gott und leugnet gleichmäßig die einzige Rettung der Menschen aus den Gnaden Gottes durch Christus. Es ist die Lüge, da man leugnet aller Menschen ungöttlich Wesen, sondern vergöttert gotteslästerlich des Menschen eigene Natur und redet mit den Worten der von Gott „verfluchten" Schlange, daß wir Menschen seien wie Gott. Und neben dieser Lüge der Gottgleichheit wälzen sie sich entweder im Schlamme der gemeinsten Weltlüste, als thue das keinen Eintrag ihrer Gottgleichheit, oder sie verbrämen noch ihre zarte und feine Art von weltlichen Lüsten ich weiß nicht mit welcher Lüge von natürlich-göttlichem oder göttlich-natürlichem Anspruch und Berechtigung. Das ist das Gewebe von Lügen, die da alle zusammenhängen mit der Leugnung, daß Gottes heilsame Gnade erschienen sei in seinem ewigen göttlichen Sohne, der in's Fleisch gekommen ist. Und diese Lügen alle, sie

sind verfallen dem Gericht des Sohnes, vor dessen Richterstuhl dereinst alle Geschlechter stehen werden.

Doch wir sind nicht die, die hergekommen wären, fremde Knechte zu richten. Im Gegentheil: So Jemand unter uns meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle! Darum so lasset uns zum Schlusse Herzen und Hände erheben zu gemeinsamem Gebete und also flehen:

Herr Jesu Christe, ewiger Sohn Gottes, geboren in diese Welt von der Jungfrau, erbarme Dich unser! Wir flehen Dich an, laß das Gedächtniß Deiner Geburt uns gesegnet sein zur Neugeburt unserer Herzen! Der Du bist geboren für uns ein Kindlein, verleihe uns aus Deinen Gnaden den Kindessinn, daß wir eingehen können in Dein himmlisches Reich, das Reich der Kinder Gottes! Du hast in bitterem Kampf und Leiden als der Knecht Israels und der Mann Gottes für uns gelitten und gesiegt: Hilf, daß auch wir gelangen zu dem Mannesalter, das Dir gefällt, zum Mannesalter Christi, daß wir uns nicht mehr wägen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern halten fest an dem einen Glauben, den Deine Apostel gelehrt, fest an Dir, dem Einen Herrn, und beharrlich bei der Gnade der einen Taufe, durch welche Du uns einverleibt hast in das Reich Deines Lichts! Du bist der ewige Sohn Gottes, gekommen in die Welt, von ungöttlichem Wesen zu erlösen: Hilf, daß wir unser Vertrauen allein auf Dich setzen und Deine göttliche Durchhülfe! Du hast Dein Reich gegründet, das nicht von dieser Welt ist, auf daß wir frei von den Stricken dieser Welt mit Dir Dein Reich bauen: bewahre uns, daß uns die Welt und der Feind nicht fälle!

Der Du bist ein König der Ehren in Ewigkeit, verleihe uns aus Gnaden, daß wir bestehen den Kampf dieser Zeit, um dereinst mit Dir, unserm einigen Retter, Gott den Vater und den heiligen Geist zu preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harleß, Adolf <<von>>,

Die Sonntagsweihe Predigten

Bd.: 3

Leipzig 1849

Hom. 644 hd-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459596-7